Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Wie frei ist der Mensch?

Gedanken über die Freiheit

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018.


Youtube-Internetkanal **Esausegen** unter:
www.youtube.com/user/Genesis2740blessing

Fast alle Beiträge in vorliegender Schrift sind der Zeitschrift „Mensch und Maß“ entnommen. Diese Schrift erscheint im Verlag Hohe Warte, damals war der Verleger Franz Karg von Bebenburg. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2018, 17291 Nordwestuckermark,
Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland"** und **„Das offene Tor"** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs", 3. „Kampf für Wahlenthaltung", 4. „Kampfgift Alkohol", 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff", 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", 8. „Scheinwerfer-Leuchten", 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes", 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch", 11. „Es war vor einhundert Jahren", 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets". 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge", Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?". 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche". 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff". 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen". 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten". 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten". 20. „Das offene Tor". 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus". 22. „Die Hochflut des Okkultismus". 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten". 24. „Eine vollkommene Gesellschaftsordnung?". 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931". 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen". 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche". 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?". 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus". 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich". 31. „Wahrheit oder Lug und List". 32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs". 33. „Vergleich einiger Rassenlehren". 34. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?" 35. „Die Mission des Rudolf Steiner". 36. „Ludendorff und Hitler". 37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus". 38. „Die Philosophin und der Feldherr". 39. „Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts". 40. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis". 41. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation". 42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult". 43.. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?". 44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?". 45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit". 46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus". 47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit". 48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen". 49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart". 50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung". 51. „Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis". 52. „Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt". 53. „Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'". 54. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt'". 55. „Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde". 56. „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen". 57. „Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern".

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden
(1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**
****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**
***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis
(laut PDF-Seitenzähler)

1. Wie frei ist der Mensch? *(Franz Karg von Bebenburg)* 10
2. Gedanken über die Freiheit (4 Teile) 1. Die Freiheit des einzelnen – 2. Freiheit in der Gesellschaft – 3. Freiheit eines Volkes – 4. Wann wehrt sich die Volksseele? *(Hans Kopp)* 27
3. Freiheit der Wahl und Freiheit des Gotteinklangs *(Dietrich Cornelius)* 66
4. Durch unbedingte Freiheit zur bedingten Vollkommenheit – Gedanken I. Kants und M. Ludendorffs über die Freiheit *(Dietrich Cornelius)* 71
5. Freiheit und Gleichheit aus unterschiedlicher Sicht *(Elsbeth Knuth)* 77
6. Göttliche Freiheit – Urgrund der Kultur *(Elsbeth Knuth)* 89
7. Kausalität und Freiheit – eine naturwissenschaftliche, erkenntnistheoretische und philosophische Betrachtung *(Hans Binder)* 108
8. Freiheit – ein viel mißbrauchtes Wort *(Elsbeth Knuth)* 120
9. Das freie Eigenleben der Seele, ein Geheimnis für Um- und Innenwelt *(Mathilde Ludendorff)* 126
10. Pluralismus und Freiheit *(Dieter Wächter)* 134
11. Unklares Freiheitsstreben *(Karl Hauptmann)* 139
12. Freiheit und Dogma *(Walther Werner)* 145
13. Die Gefangenen der Freiheit *(Hans Kopp)* 152
14. Vom Wesen der Freiheit (2 Teile) *(S. Korte)* 159
15. Immer wieder: Gedankenfreiheit! *(Heinz Kunzendorf)* 177
16. „Zeiten der Ruhe“ *(Hans Kopp)* 181
17. „Freiheit, die ich meine ...“ *(Hans Kopp)* 188
18. Zeitloses aus der „Deutschen Bewegung“ *(Kerstin Riedel)* 196
19. Das Gehirn und die Freiheit des Ichs *(Heidrun Beißwenger)* 200
20. Die Freiheit des Menschen zum Tode *(Hans Kopp)* 209
21. Der Segen des guten Beispiels, das die Willensfreiheit nicht antastet *(H.B.)* 214
22. Literaturhinweise 215

Einen Tyrannen zu hassen vermögen auch knechtische Seelen,
nur wer die Tyrannei hasset ist edel und groß.

Friedrich Schiller

Zum Geleit

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit leisten noch folgende Schriften (im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com als PDF-Datei erhältlich):

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffschePhilosophieUndDarwinismus

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasWieUndWarumDasHausLudendorffZumGegnerDer

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:
https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVomDenkenInDerAntikeBisZurGegenwart

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasUnserMarxismusEineUnsererVerirrungen

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende e-Bücher:

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). 1. Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs** Die Philosophie als lebenswichtige Wissenschaft? Gotterkenntnis – der Weg in die Freiheit? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieWeiteDerWeltdeutungMathildeLudendorffs1.Auflage2017

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ludendorff und Hitler** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Neu Zusammengestellt und neu herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Mission des Rudolf Steiner** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffUndHitler1.Auflage

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieMissionDesRudolfSteiner1.Auflage

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 23. 2. 1980 20. Jahr

Inhalts-Übersicht

Transzendentale Meditation: Religionsersatz? Yoga mit Beilage? – Zweiteiliger Bericht von Dr. Dr. K. Thomas 97

Fragwürdige Inhalte und Methoden – Von der Bewußtseinsforschung nicht Kenntnis genommen – Kritische und unkritische Stimmen zur transzendentalen Meditation – Was die TM verspricht und nicht hält – „Schnellstraße der menschlichen Entwicklung“ – Der „Sieben-Stufen-Plan“ - perfekt organisiert – Die Gliederung der TM und der Weltplan des Maharishi – Schöpferische Intelligenz soll vermittelt werden

Geschichtliche Achtzigerjahre / Von Karl Hauptmann 108

380: Das Christentum wird römische Staatsreligion – 480: Ende des weströmischen Reiches – 580–680: Beginn des Mittelalters und Aufstieg des Islam – 980: Slawenmission schafft polnischen Staatsanspruch

Wie frei ist der Mensch? – Gedanken zur großen Frage der Willensfreiheit / Von Franz Karg von Bebenburg 117

Freiheit als Gewißheit – Die Freiheit des Marxismus – Freiheit und Notwendigkeit – Freiheit und Lusterfüllung – Das Freiheitsproblem in der Sicht Mathilde Ludendorffs – Freiheit und Unfreiheit des Ichs in der Seele des Menschen

Zum Zeitgeschehen 133

Afghanische Weihnachten (133) / Die amerikanische Antwort (135) / Nach Iran und Afghanistan nun auch noch Jugoslawien als Krisenherd? (136) – Politische Schlaglichter zur Gegenwart: Weltpolitische Ausgangslage zum Jahresbeginn – Afghanistan, der Islam und die Supermächte (137) / Bisherige US-Reaktionen auf den Sowjeteinmarsch in Afghanistan (138) / Weltweite Sorgen um einen Flächenbrand des Islam (138) / Entspannung und allgemeine Kriegssorgen in Ost und West (140) / 14,3 Millionen Juden in der ganzen Welt (142) / Die Vorteile einer priesterlichen Revolution (142)

Wie frei ist der Mensch?

Gedanken zur großen Frage der Willensfreiheit *)

Von Franz Karg von Bebenburg

Die Freiheit, die die Menschen gemeinhin im Auge haben, ist die Freiheit des Denkens, Entscheidens und Handelns. Diese Freiheit scheint ihnen dann gegeben, wenn sie kein äußerer Zwang davon abhält, ihren Willen frei zu bekunden und zu betätigen. Die meisten Menschen begnügen sich mit dieser Auffassung von Freiheit. Sie meinen, wenn sie in ruhiger Überlegung das Für und Wider abwägen, bevor sie zu einem Entschluß kommen, und ihn dann in die Tat umsetzen, dies geschehe in völliger Unabhängigkeit ihres Willens. Und sie behalten diese Überzeugung, auch wenn es darum geht, ohne langes Überlegen einen Entschluß zu fassen und zu handeln.

Die Frage, um die es dabei geht, lautet daher:

Ist mein Entschluß ausschließlich durch das Gewicht der Gründe bestimmt, die dafür und dagegen sprechen, oder wirkt noch etwas anderes mit, was nicht als Beweggrund gelten kann?

Mit dieser Frage beginnt das eigentliche Freiheitsproblem, das die größten Denker seit je beschäftigt hat. So meint Kant z. B.:

„Was Freiheit in praktischer Bedeutung ist, verstehen wir gar wohl; in theoretischer Absicht aber, was ihre Natur betrifft, können wir ohne Widerspruch nicht einmal daran denken, sie verstehen zu wollen.“

(„Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, 3, 2, 3)

Bis zur Zeit Kants hat man sich mit der Frage nach der inneren Freiheit, der Willensfreiheit des Menschen nicht allzusehr den Kopf zerbrochen. Man folgte dem im Gemüt verankerten Hang zur Freiheit und nahm es als selbstverständlich hin, daß der Mensch in seinen Entscheidungen frei sei. Plato war von der Freiheit der Wahl überzeugt, und auch Aristoteles billigte dem Menschen zu, aus eigenem Willen das Gute tun zu können.

Das heraufkommende Christentum begrub dann aber die Frage nach der Entscheidungsfreiheit des Menschen unter der Last seiner

*) Vortrag, gehalten auf der Herbsttagung für Gotterkenntnis im Oktober 1979 in Tutzing

Dogmen. Die „Allmacht Gottes“, die „Erbsünde“, die alleinige Erlösungsmöglichkeit durch den Tod eines Gottessohnes schlossen die Freiheit aus. „Gute Werke“ standen unter der Zweckbestimmtheit der Sündenvergebung, und für Luther war nur der Glaube an die Gnade Gottes wichtig. Unter der Last all dieser Vorstellungen tauchte die Frage nach der Freiheit des Menschen nicht auf bzw. die „Freiheit eines Christenmenschen“ erschöpfte sich in der Unterwerfung unter Gottes Willen.

In der Gegenwart behaupten die Theologen des Jesuitenordens zwar, durch den Sühnetod des Erlösers Jesus Christus sei den Menschen die Freiheit geschenkt worden. Aber das kann sich nur darauf beziehen, daß durch das Mysterium von Golgatha der Fluch der Erbsünde von ihnen genommen sei. Da aber die Aufhebung des Fluches die Unvollkommenheit der Menschen nicht beseitigt hat, ist das Problem der Willensfreiheit in keiner Weise gelöst. Der Mensch bleibt doch dem Willen eines außerweltlichen Gottes unterworfen.

Erst als der Glaube an einen allwissenden, allmächtigen, allgültigen Gott erschüttert wurde und zu schwinden begann, wandte man sich wieder dem Menschen als dem Ausgangspunkt des Geschehens zu.

Es war dies die Zeit der sogenannten Aufklärung, die in Frankreich und England früher einsetzte als in Deutschland. Die Aufklärung hat durch ernste Gründe und schließlich auch durch unverhohlenen Spott die kirchlichen Lehrsätze widerlegt. Der Nachweis, auf welche Weise diese Lehrsätze entstanden waren, hat die Rechtgläubigkeit der Kirchen so schwer getroffen, daß sie sich trotz der Anspruchslosigkeit des gegenwärtigen europäischen Massendenkens nicht mehr davon erholen können.

Die Aufklärung wandte sich unter dem Einfluß der englischen Dëisten gegen die Vorstellung eines Gottes, der in den Lauf des Geschehens eingreift. Auch die Aussendung eines Gottessohnes auf den im Weltall verschwindend kleinen Wandelstern Erde vermochten sie sich nicht mehr vorzustellen. Man verwarf natürlich auch die Lehre von der Erbsünde, von der Luther überzeugt war, sie hätte die menschliche Vernunft verdunkelt. Die Aufklärer behaupteten die Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze und betonten gern die Zweckmäßigkeit der Natur.

Von nun an trat an die Stelle des persönlich alles Geschehen len-

kenden Gottes das Gesetz von Ursache und Wirkung, dem Natur und Weltlauf folgen. Infolgedessen fanden auch die Lehren des jüdischen Denkers Baruch d'Espinosa Beachtung, der Gott gleich Natur setzte und deshalb nichts anderes als die Naturgesetze gelten ließ. Nach seiner Meinung können die Willensentscheidungen gar nicht anders ausfallen als sie ausfallen. Der Mensch handele entsprechend den Gesetzen der Natur, und zwar zwangsläufig. Wenn er sich einbilde, Handlungsfreiheit zu haben, so rühre das nur daher, daß er die Naturgesetze nicht völlig durchschaue. Spinoza verneint also die Willensfreiheit des Menschen, obwohl er den lenkenden Gott ablehnt.

Angesichts all dessen sprach Rudolf von Ihering aus:

„Der Gedanke, daß der Mensch frei sei, ist schwieriger zu finden gewesen als der, daß die Erde sich um die Sonne bewege; für ersteren läßt sich kein Kopernikus finden." („Der Geist des römischenRechts", Einleitung)

Ihering war einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten des ausgehenden 19. Jahrhunderts, deshalb war für ihn die Frage der Willensfreiheit eines Straftäters wegen der Schuldzumessung von ausschlaggebender Bedeutung. Denn nur, wenn die Richter von einer Bejahung der Willensfreiheit ausgehen können, können sie den Täter verantwortlich machen und mit Schuld belasten, d. h. verurteilen.

Immanuel Kant war der erste Denker seit den griechischen Philosophen, der von der Willensfreiheit des Menschen überzeugt war und der zugleich den Versuch unternahm, diese Überzeugung zu beweisen.

Kant sieht für alles Geschehen in der Natur unzerreißbare Kausalketten maßgebend. Alles Geschehen ist eine ununterbrochene Folge von Ursache und Wirkung. Soll aber in der Menschenseele Entscheidungs- und Willensfreiheit herrschen können, so muß dort die Möglichkeit bestehen, daß die Ursache-Wirkungs-Kette unterbrochen werden kann und ein Neubeginn stattfindet.

Hatte es in christlichem Sinne geheißen:

„Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach dem Willen Gottes", ohne den bekanntlich kein Sperling vom Dach fällt,

und hatten danach Deskartes und Spinoza die Auffassung vertreten:

„Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach den Gesetzen der Natur", so kommt Kant jetzt zu der Erkenntnis, daß nicht alles Geschehen auf die Naturgesetze zurückzuführen ist. Er sagt:

„Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zur Erklärung derselben anzunehmen notwendig."

Und so stellt Kant neben die Kausalität der Natur noch die Kausalität durch Freiheit. Der Mensch könne, so meint Kant, ohne daß ihn irgendwelche Ursachen dazu antreiben, spontan etwas beginnen, das dann die Ursache einer neuen Wirkungskette ist. Dieses Können sieht Kant im Wesen des Menschen begründet. Für ihn ist der Mensch nicht nur „Naturwesen", das in die Wirkungskette der Naturgesetze eingespannt ist, sondern auch „Vernunftwesen", zu denen Fähigkeiten Kant auch das bewußte moralische Erleben der Seele zählt.

Grundlegend ist für Kant dabei seine Unterscheidung zwischen der unserem Sinnen und Forschen erfaßbaren „Welt der Erscheinung" und dem hinter der Erscheinung stehenden „Wesen der Erscheinung", dem „Ding an sich", das der praktische Verstand nicht erfassen könne. Der Mensch als Naturwesen gehört der Erscheinungswelt an. Aber Kant betrachtet den Menschen nicht bloß als Teil der Erscheinungswelt, sondern auch als „Ding an sich", als Teil des Wesens der Erscheinung, und spricht ihm ein Können zu, das er den „intelligiblen Charakter" nennt. Diesen „intelligiblen Charakter" denkt er sich bestimmt durch das moralische Gesetz der reinen Vernunft, die ihrerseits unabhängig ist von aller Sinnlichkeit ebenso wie von der Zeit und von der in der Zeit verlaufenden Ursächlichkeit aller Erscheinungen.

Wir sehen daraus, daß Kant keinesfalls nur das bloße Denkvermögen als Vernunft bezeichnet hat und darunter verstanden wissen wollte. Denn die Fähigkeit logisch zu denken – also Kants praktische Vernunft –, ist bloß ein Werkzeug, ein Hilfsmittel, ein Erkenntnisvermögen der Seele, die „Welt der Erscheinungen" zu verstehen und zu ordnen. Kant aber versteht in seinem Begriff von der „reinen Vernunft" wesentlich mehr, sozusagen das innere Wesen des Menschen selbst, das was Mathilde Ludendorff unter dem Ich der Seele

verstanden wissen will. Kants „Reine Vernunft“ – die ja unabhängig von allen Antrieben der Sinnlichkeit ist, also die gleiche Unabhängigkeit besitzt wie das Ich der Seele in der Philosophie Mathilde Ludendorffs –, Kants „Reine Vernunft“ übermittelt dem Menschen das autonome moralische Gesetz, das in Freiheit zu erfüllen, dem Willen des Menschen möglich ist. Kant sagt:

„Diese eigene Gesetzgebung . . . der reinen . . . Vernunft ist Freiheit im positiven Verstande. Also drückt das moralische Gesetz nichts anderes aus als die Autonomie der reinen Vernunft, das ist der Freiheit.“

Daraus ergibt sich die Freiheit einer vom intelligiblen Charakter ausgehenden Bestimmung des Willens. Die derart bestimmte Handlung aber, die nun zur Erscheinung wird, unterliegt ganz und gar der für alle Erscheinungen gültigen Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung. Kausalität aus Freiheit nennt Kant eine solche eigengesetzliche Willensbestimmung, weil sie selbst von keiner Bedingung abhängig sei. Kant hat aber diese Freiheit wieder eingeschränkt, indem er Wollen mit Sollen gleichsetzte und das moralische Wünschen des „Wesens der Erscheinung“ in der Seele zum verpflichtenden Gesetz machte.

Freiheit als Gewißheit

Die Frage der Freiheit ist mit vernunftmäßigem Grübeln allein nicht auszuschöpfen. Zwar kann man mit dem Philosophen Descartes sagen: Der Mensch könnte nicht einen so vollkommenen Begriff von Freiheit haben, wenn es diese nicht gäbe. Ein unfreies Wesen wäre nicht fähig, sich frei zu fühlen, wobei natürlich Selbsttäuschung im Spiel sein könnte, aber selbst der krasse Vernunftanbeter kann nicht leugnen, daß wir bei jeder Handlung ein Gefühl der Selbstbestimmung haben. Wäre das alles wirklich nur Täuschung, so würde jede Verantwortung für unsere Taten von uns abfallen, denn wo keine Freiheit herrscht, kann auch keine Verantwortung vorliegen.

Die Frage der Freiheit überragt die Welt der Begriffe und reicht hinein in das Reich der Ideen an der Grenze der Welt der Erscheinung, so daß sie sich nur im Zusammenwirken von Vernunfterkennen und Icherleben erfassen läßt.

Letztlich bleibt Freiheit nämlich eine Erlebnisgewißheit, und welche Tatsächlichkeit wir dieser Erlebnisgewißheit zubilligen, das hängt

davon ab, ob wir das Erleben des Ichs als Erkenntnismöglichkeit betrachten. Schopenhauer hielt davon nichts und deshalb verneinte er die Willensfreiheit. Er bestritt die Eigenständigkeit einer Seele und meinte, der Mensch bringe seinen moralischen Charakter schon fertig mit auf die Welt. Er schiebt damit wieder alles auf einen verborgenen Weltwillen. Ähnlich denken Leibniz, Schelling und Fichte.

Die Tatsache jedoch, daß wir Schuld fühlen können, führt uns der Überzeugung von einer Willensfreiheit wieder näher. Freier Wille, Verantwortungsbewußtsein und Schuldgefühl gehören nämlich so eng zusammen, daß uns das eine ohne das andere gar nicht denkbar ist. Schuldgefühl und Gewissen sind aber nun einmal im sittlichen und moralischen Leben vorhandene Erscheinungen. Auch sie sind Erlebnisgewißheiten und gehören zum Wesen der freien Person. Doch Gewissen und Schuldgefühl hat kein noch so kritischer Denker je bestritten.

Die Freiheit des Marxismus

Der Gedanke der Freiheit, den wir bei den griechischen Philosophen fanden und der nach dem Ende des Mittelalters wieder in den Vordergrund trat, wurde durch Materialismus, Positivismus und deren politische Auswirkungen auf eine erschreckend niedere Ebene herabgezerrt. Man erblickte das Problem der Freiheit in immer krasserem Maß in der gesellschaftlichen Stellung des Menschen und vergaß darüber ganz und gar, daß das eigentliche Freiheitsproblem nicht im gesellschaftlichen Bereich, nicht in der Vorenthaltung oder Gewährung der sogenannten Menschenrechte steckt, sondern auf einer ganz anderen Ebene liegt und in Wirklichkeit die Frage nach der *Willens*freiheit, nach der *Freiheit* der *Wahl*, nach der *Freiheit* der *Entscheidung in der Seele des einzelnen Menschen* ist. Die materialistischen Denker des 19. Jahrhunderts haben dies eigentliche Problem als unbeachtlich oder nebensächlich beiseite geschoben, zumal sie ja immer mehr der Ansicht waren, der Mensch sei das bloße Produkt seiner Umwelt, der Erziehung, seiner Arbeit. Selbst wenn sie die innere Freiheit des Menschen im Auge hatten, so erwarteten sie diese doch von der Herstellung der äußeren Freiheit. Wenn z. B. Sartre sagt, daß der Revolutionär der Freiheit mißtraue und es lächerlich finde, von innerer Freiheit zu sprechen angesichts der Unterjochung

des Arbeiters unter die kapitalistische Maschine, so wird hier Freiheit von der Änderung äußerer Umstände erwartet. Gerade aber hier hat schon Kant nachgewiesen, daß Freiheit nicht allein von äußeren Ursachenzusammenhängen abhängt, sondern genauso von dem inneren Seelenzustand.

Bevor wir uns jedoch mit heutigen Kommunisten befassen, wenden wir uns dem Freiheitsbegriff des Karl Marx zu. Es mag sein, daß der Freiheitsbegriff des Karl Marx seinem Widerwillen gegen die Philosophen Plato und Kant entsprungen ist. Noch wahrscheinlicher ist es jedoch, daß er seine Theorien damit zugkräftiger machen wollte, indem er sie als Weg zur Freiheit ausgab. Denn sein eigentliches Ziel mit allen seinen Theorien und seiner Kritik an den bestehenden Wirtschaftsformen war es, sich persönliche Macht zu verschaffen, wozu ihm die sogenannten Proletarier verhelfen sollten. Karl Marx behauptete nämlich, daß die Freiheit ein Grundprinzip der Schöpfung sei und daß die ganze geschichtliche gesellschaftliche Entwicklung auf ein Reich der Freiheit hinauslaufe, und zwar zwangsläufig. Die bösen Ausbeuter versuchten zwar, diese Entwicklung hintanzuhalten, was ihnen aber nicht gelingen werde.

Bei Marx also ist die Freiheit – um mit Kant zu sprechen – ein konstitutives Prinzip der Schöpfung, gehört sozusagen zu den Naturgesetzen, aber mehr noch zu den Kategorien des Seienden, der Einordnung des Kosmos in die Kategorien von Raum und Zeit und der Kausalkette von Ursache und Wirkung. Diese Einordnung des Kosmos in die Bedingungen von Raum und Zeit und Ursache und Wirkung nennt Kant das Prinzip der Notwendigkeit. Marx verfiel also auf den abwegigen Gedanken, den Begriff der Freiheit zu den Notwendigkeiten zu zählen. Notwendig ist, daß alles Geschehen sich in den Ablauf der Zeit einordnet, daß es zu einer bestimmten Zeit stattfindet, daß es an irgend einem Ort stattfindet, und daß es irgend eine Ursache hat. Zum Reich der Notwendigkeit kann man aber unmöglich die Freiheit zählen. Im Reich der Notwendigkeit gibt es keine Freiheit und kann es keine geben. Da Marx nun die Freiheit als Ergänzung zum Prinzip der Notwendigkeit ansieht, so sucht er das Reich der Notwendigkeit abzugrenzen. Marx sieht natürlich, daß die Freiheit mit der Notwendigkeit im Widerspruch liegt, und so versucht

er ein Nebeneinander von Reich und Freiheit und Reich der Notwendigkeit zu konstruieren; er schreibt:

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Die Freiheit kann in diesem Gebiet nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von der blinden Macht beherrscht zu werden, ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigen und angemessenen Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gibt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.“ (Kapitel III/2)

Marx sieht Freiheit also in Abhängigkeit von der Notwendigkeit, den Lebensunterhalt zu verdienen. Das müsse auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden. Erst wenn das Reich der Notwendigkeit menschenwürdig geregelt sei, dann könne ein Leben in Freiheit beginnen. Das hört sich gar nicht so übel an und man könnte meinen, Marx knüpfe damit an Friedrich Schiller an, der gesagt hat:

„Der zahlreichere Teil der Menschen wird durch den harten Kampf mit dem physischen Bedürfnis viel zu sehr ermüdet und abgespannt, als daß er sich zu einem neuen und inneren Kampf mit Wahnbegriffen und Vorurteilen aufraffen sollte. Das ganze Maß seiner Kraft erschöpft die Sorge für das Notwendigste, und hat er dieses mühsam errungen, so ist Ruhe und nicht neue Geistesarbeit sein Bedürfnis. Zufrieden, daß er selbst nur nicht denken darf, läßt er andere gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen und erspart sich durch eine blinde Resignation in fremde Weisheit die saure Notwendigkeit der eigenen Prüfung. Geschieht es, daß in seinem Kopf und Herzen sich höhere Bedürfnisse regen, so ergreift er mit hungrigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten und womit es ihnen von jeher gelungen ist, das erwachte Freiheitsgefühl ihrer Mündel abzufinden.

Man wird daher immer finden, daß die gedrücktesten Völker auch

die borniertesten sind; daher muß man das Aufklärungswerk bei einer Nation mit Verbesserung ihres physischen Zustandes beginnen. Erst muß der Geist vom Joch der Notwendigkeit losgespannt werden, ehe man ihn zur Vernunftfreiheit führen kann ... Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat, aber er muß warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll." (Brief vom 11. 11. 1793 an den Prinzen Friedr. Chr. v. Schleswig-Holstein)

Aber Schiller schließt daran die Erkenntnis, die er Kant verdankt: „*Nur seine Fähigkeit, als ein sittliches Wesen zu handeln*" (Schiller meint hier natürlich „moralisches Wesen") „*gibt dem Menschen Anspruch auf Freiheit; ein Gemüt aber, das nur sinnlicher Bestimmung fähig ist, ist der Freiheit sowenig wert als empfänglich.*"

Schiller bejaht damit die Fähigkeit der Selbstbestimmung und sieht mit Kant den Menschen nicht bloß eingespannt in die Kette der „Kausalität der Notwendigkeit". Marx hingegen glaubt felsenfest, daß die menschliche Freiheit in einem ursächlichen Zusammenhang mit den äußeren Lebensbedingungen, also auch mit der Arbeit steht. Er kann sich den Menschen gar nicht anders denken als restlos unterworfen dem Zwang der Notwendigkeit. Erst wo die notvolle, lohnabhängige Arbeit aufhört, beginnt für ihn das Reich der Freiheit. Vorher könne man bestenfalls mit Hilfe der Vernunft die Zustände soweit tragbar gestalten, daß eine verhältnismäßige Freiheit besteht.

Daß es sich bei Freiheit um eine von allen äußeren Umständen *unabhängige* Entscheidung des Ichs handeln kann, tut der Marxismus mit der Behauptung ab, die kapitalistischen Frohnvögte hätten diese Anschauung zurechtgemacht, um den Proletarier weiter in Ruhe ausbeuten zu können.

Freiheit und Notwendigkeit

Die Marxsche Behauptung, der Weg der Entwicklung führe geradenwegs auf die Freiheit hin, wenn man nur mit einiger Vernunft das Reich der Notwendigkeit ordne und die Ausbeuter beseitige, hat natürlich eine sehr beträchtliche propagandistische Wirkung: Freiheit als Zustand ohne Arbeit im vollen Genuß aller irdischen Güter. Natürlich verspricht Marx nicht ein Leben allein in Freiheit, denn er weiß, daß das Reich der Notwendigkeit nicht restlos zu beseitigen

ist – nur die Hippies glauben das –, aber er möchte sich doch in den massenwirksamen Mantel eines Erlösers vom Reich der Notwendigkeit hüllen und sich zum Führer ins Reich der Freiheit aufflittern.

Für seinen Weg zur Freiheit entwirft Marx auch das dazu gehörige Geschichtsbild. Danach schreitet die Geschichte von den ersten Anfängen zu immer neuen Wirtschaftsformen fort, die durch neue Produktionsmethoden eingeleitet und bewirkt werden. Aber auch hier verfängt sich Marx in Widersprüchen. Denn das Zeitalter des Kommunismus soll im Gegensatz zu seinen Vorläufern nicht mehr von etwas Neuem abgelöst werden, obwohl doch offenbar ist, daß ein Stillstand nur dann eintreten könnte, wenn (nach Karl Marx) die Ursachen für den bisherigen Wandel, nämlich das Auftreten neuer Produktionsmethoden, ausbleiben würden, wenn also keine neuen Produktionsmethoden mehr gefunden würden. Aber diese werden doch laufend gefunden! Auch hier liegt eben im Grunde eine Art religiöser Endzeitglaube vor, der sich nach Erlösung vom Fluch der Arbeit sehnt, die ja nach alttestamentlicher Lehre von Gott Jahve als Strafe verhängt wurde, und der deutlich zeigt, wie sehr Marx doch dem Glauben seiner Väter verhaftet blieb.

Die Marxsche Behauptung, daß aus der Sphäre des wirtschaftenden Menschen eines Tages urplötzlich die Freiheit hervorbrechen könne, und vor allem sein Glaube daran, daß bei der Einordnung der Erscheinungswelt in die Kategorien von Raum und Zeit und Ursächlichkeit auch die Freiheit hineingehöre, beweist in höchstem Maße, daß Karl Marx von Philosophie keine Ahnung hatte. Die Marxsche Annahme, daß Freiheit gleichsam ein Naturgesetz der Schöpfung sei, ist falsch. Und damit ist auch die daraus folgende Annahme falsch, wonach am Ende der bisherigen Geschichte das Reich der naturgesetzlichen Zwänge in ein Reich der Freiheit umschlägt – in die eigentliche Geschichte der Menschheit, wie Marx sagt.

Dies alles ist ein Ungedanke, ein Ausdruck philosophischer Halbbildung und eine geradezu tolldreiste Reaktion gegen die Einsichten eines Kant, aber auch eines Plato, Fichte und Schopenhauer, daß Notwendigkeit und Freiheit nicht aufeinander zurückführbar sind und deshalb das Reich der Freiheit niemals dem Reich der Notwendigkeit innewohnend sein kann. Notwendigkeit und Freiheit oder – was nur ein anderer Ausdruck dafür ist – Sein und Wollen, Ge-

schehen und Moral, Wirklichkeit und Idee sind zwei verschiedene Welten, die ewig auseinanderklaffen. Der Ablauf allen Geschehens untersteht nicht dem Gesetz der Freiheit, sondern der Ursächlichkeit. Die ewige und nie zu durchbrechende Verkettung von Ursache und Wirkung ist das Fundament der Erscheinungswelt, des Kosmos. Starre Notwendigkeit, strenges Müssen beherrscht sie. Freiheit findet sich nicht einmal an den Grenzen der Erscheinungswelt, wo die Naturgesetze den Erscheinungen offensichtlich einen gewissen Spielraum belassen, weil es die Verkettung von Ursache und Wirkung und die Erhaltung des Kosmos und seiner Erscheinungen nicht berührt. Freiheit gibt es nur als moralische Erfahrung in der Seele des Menschen.

Freiheit und Lusterfüllung

Um uns nun von den Marxisten einstweilen zu verabschieden, können wir feststellen, daß gerade die Leute, die seit der Mitte des 19. Jh. so lautstark von Freiheit reden, von der wahren Freiheit des einzelnen keine Ahnung haben. Vor allem kommt dies bei solchen Marxisten zum Vorschein wie Herbert Markuse. Er verwechselt zudem noch Freiheit mit Lust und Glück und glaubt, Freiheit sei dann gesichert, wenn der Mensch aus der „Plakerei" in die Freude, aus der Moral ins Lustprinzip hinüberwechselt. Solche Leute wie Markuse rechnen natürlich auf die Lustversklavung von Millionen. Darum kann man über diese Verkündung von Freiheit als Lusterfüllung und Glücksgehalt nicht einfach hinweggehen. Die Ideologie der Linken tritt an die Stelle der Verheißungen des Christentums und magischer Lehren. Die urteilslose Menge, die kaum das Wesen der Freiheit erfaßt, wird an ihrem Glücksverlangen gepackt – und beherrscht.

Dem gegenüber ist es unsere Pflicht, unseren Mitmenschen klarzumachen, daß Freiheit nicht in einem einfachen Ursachenzusammenhang der materiellen Welt bestehen kann und daß Freiheit kein Prinzip der Natur, der Erscheinungswelt ist, sondern dem Jenseits der Erscheinungswelt, dem „Ding an sich" (Kant) zugehört. Daß Freiheit zwar im Diesseits verwirklicht werden kann, daß sie als Willensfreiheit Ursachenketten unterbrechen und neue Anfänge setzen kann, daß sie aber die Gesetze der Kausalität nicht aufhebt.

Kant hatte erkannt, daß die Entscheidungen des Menschen nicht nur von seiner „sinnlichen Natur", also von seinen natürlichen Be-

dürfnissen, seinen materiellen Antrieben gelenkt werden, sondern auch vom Zustand des Charakters beeinflußt werden, dem er die Fähigkeiten der Seele zurechnete. Kant nahm hier einen „intelligiblen Charakter“ in der Seele des Menschen an, der der freie Wille des Menschen als „Ding an sich“ sei.

Das Freiheitsproblem in der Sicht Mathilde Ludendorffs

Mathilde Ludendorff knüpft bei ihrer Behandlung der Frage nach Willensfreiheit bei Kant an. Doch weist sie Kants Auffassung zurück, wonach im Willen jedes vernünftigen Wesens ein „kategorischer Imperativ“ lebe, der auf den „intelligiblen Charakter“ als ein Sollen einwirke. Da der Grundzug des Wesens der Erscheinung doch die Freiheit sei, deshalb sei Kant hier im Irrtum, wenn er in der Seele des Menschen ein Sollen statt eines Wollens annehme.

Mathilde Ludendorff übernimmt in ihrer Philosophie die Kantsche Unterscheidung von „Welt der Erscheinung“ und „Ding an sich“ bzw. „Wesen der Erscheinung“. Einen entscheidenden Beitrag zur abendländischen Philosophie leistet sie durch ihre umfassende Erkenntnis von der Seele des Menschen. Sie entwirft ein großartiges Bild vom Bau und den Gesetzmäßigkeiten der Menschenseele und zeigt, daß die Seele sowohl Bewußtsein wie Wille ist. Auf der Grundlage ihrer Seelenlehre wendet sie sich der Frage der Willensfreiheit des Menschen zu.

Mathilde Ludendorff tritt weder ins Lager jener Philosophen, die wie Schopenhauer die Willensmachtlosigkeit betonen, noch gehört sie zu jenen, die volle Willensfreiheit bejahen. Sie billigt dem Menschen eine eingeschränkte Willensfreiheit, richtiger: eine bedingte Willensfreiheit zu, das heißt, daß die menschliche Seele nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen frei entscheiden könne.

Zu diesem Ergebnis kommt sie, weil sie kritisch die Faktoren untersucht, die das Handeln und Unterlassen der Menschen bestimmen. Diese Faktoren sind:

1. Der Selbsterhaltungswille
2. die beiden Grundkräfte der Seele:
   Der Wille zum Verweilen,
   der Wille zum Wandel
3. die Fähigkeiten des Bewußtseins

4. die angeborenen Charaktereigenschaften
5. die erworbenen Charaktereigenschaften
6. das Ich der Seele.

Alle diese Faktoren wirken beim Handeln und Unterlassen bzw. bei den dabei zustande gekommenen Entscheidungen mit.

Nun darf man sich das Zusammenwirken aller dieser Faktoren nicht etwa so vorstellen, als zerrten oder drängten diese Antriebskräfte völlig unabhängig voneinander in die jeweils von ihnen angestrebte Richtung. Das ist durchaus nicht so. Denn alle diese Faktoren stehen untereinander in enger Verflechtung; so reagiert zum Beispiel der Selbsterhaltungswille erst, wenn die Fähigkeiten des Bewußtseins ihre Wahrnehmungen gemacht haben. Aufgrund der Wahrnehmung erlebt das Ich eine Lust- oder Unlustempfindung, und auf die gleiche Empfindung reagiert der Selbsterhaltungswille, indem er dazu antreibt, sich der Lust zuzuwenden bzw. von der Unlust abzuwenden. Die Antwort des Selbsterhaltungswillens auf diese Empfindungen stellt einen Faktor dar, der zusammen mit allen anderen Faktoren einen Willenskampf in der Seele ausführt.

Die beiden Grundkräfte der Seele, der Wille zum Verweilen und der Wille zum Wandel, wirken ebenfalls mit. Überwiegt der Wille zum Wandel, so haben die anderen Faktoren es leichter, die entsprechende Tat durchzusetzen, als wenn der Wille zum Verweilen als der stärkere sich gegen ein sofortiges Handeln stemmt.

Die Fähigkeiten des Bewußtseins beeinflussen in starkem Maße den Entschluß. Ja, sie tragen sehr häufig dazu bei, daß der Mensch gar nicht in die Zwangslage versetzt wird, sich entscheiden zu müssen. Die Aufmerksamkeit kann abgelenkt gewesen sein, so daß gar keine Wahrnehmung erfolgte und die entsprechende Empfindung unterblieb. Kommt es aber doch zu einer Empfindung, so hängt vieles davon ab, mit welcher Stärke des Gefühls die Seele darauf antwortet. Diese Gefühlsstärke hängt von der persönlichen Veranlagung ab. Gleichfalls von der Veranlagung hängt der Grad der verstandlichen Begabung ab, zu dem dann die erworbene Bildung bzw. der erworbene Wissenschatz tritt, der seinerseits nun wieder mit der Erinnerungskraft in enger Beziehung steht. Darauf beruht dann wieder der Denkvorgang, der zu der Tat rät oder ihre Unterlassung befürwortet.

Zu dem Widerstreit aller dieser Faktoren treten nun noch ganz

festumrissene Faktoren hinzu, die in der Seele herrschen. Das sind die ererbten, angeborenen, vor allem aber die erworbenen, anerzogenen Charaktereigenschaften.

Eine Charaktereigenschaft ist ein wiederholungsbereites Gemisch von Gefühl und Empfindung, dem auch ein Denkvorgang angehören kann. Bei manchen Charakterzügen kann auch einer der genialen Wünsche, die Mutterliebe und das Gefühl für Menschenliebe und Verantwortung, der geniale Stolz, mitverwoben sein. Und zwar in positiver Wertung wie in negativer Verzerrung. Die Charaktereigenschaft ist mit derjenigen Willensrichtung gepaart, mit der sie beim Ersterlebnis begleitet war. Sie taucht in der Seele bei einem ähnlichen Erlebnis wieder auf.

„Feigheit ist Selbsterhaltungswille mit Unlusterwartung, Angst bei verkümmertem Gottesstolz in der Abwehr der Gefahr."

Mut ist danach starker genialer Stolz, gemischt mit Haßgefühl und Unlustempfindung. Mut kann aber auch verzerrter Stolz, nämlich Ehrgeiz sein.

Zu den Charaktereigenschaften gehören vor allem die „Kinder von Haß und Vernunft" wie Neid, Bosheit, Zanksucht, Gier, aber auch manche Kinder von Liebe und Vernunft, die gute Anlagen verzerren und in Ehrgeiz und Eitelkeit umfälschen.

Freiheit und Unfreiheit des Ichs in der Seele des Menschen

Als letzte Kraft, die wir ins Auge fassen müssen, wirkt das Ich der Menschenseele beim Handeln des Menschen mit. Man könnte nun sagen, daß das Ich, das als Brennpunkt der Seele ja Wille und Bewußtsein ist, sich ebenfalls als Wille am Willenskampf beteiligt und den Ausgang dieses Kampfes beeinflußt. Dabei muß man aber berücksichtigen, daß in der Seele des Menschen nicht gleichzeitig sowohl der unvollkommene Selbsterhaltungswille als auch das Ich herrschen können. Ein Kompromiß zwischen beiden ist nicht möglich. Nur einer von beiden kann an der Macht sein. Und jeweils der andere ist zur Rolle des bloßen Zuschauers verdammt. Mit dem Unterschied allerdings, daß wohl das Ich, nicht aber der Selbsterhaltungswille den Widerpart verdrängen kann. Der Selbsterhaltungswille ist in seinen Reaktionen dem Empfinden absolut unterworfen, also unfrei, wogegen das Ich fähig ist, einerseits göttliche Wesenszüge wie

den Wunsch zum Guten oder den Stolz spontan zu erleben, also ein Erlebnis außerhalb der Kausalitätskette zu haben, was sich dann entsprechend auswirkt, andererseits aber auch sich eine gewisse Unabhängigkeit von allem Empfinden zu erringen.

Doch auch, wenn das Ich die Herrschaft in der Seele unmittelbar vor einer Tatentscheidung innehat, wird ihm von Mathilde Ludendorff nur eine erleidende Rolle zuerkannt. Denn auch wenn das Ich an der Herrschaft ist, dann wirkt es auf die Entscheidung doch nur in dem Umfang und in dem Sinne ein, in welchem es sich in der Vergangenheit bisher entfaltet hat. Der Seelenwandel, negativ oder positiv, bestimmt das Wollen des Ichs, von der Selbstschöpfung einmal abgesehen. Das Ergebnis des bisherigen Seelenwandels aber kann das Ich im Augenblick vor der Tat nicht mehr verändern. Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft bleiben im Ich in diesem Zeitpunkt so, wie sie sich bisher entfaltet haben, und das bestimmt natürlich, ob sich das Ich mit seinem Wollen durchzusetzen vermag. Denn schließlich wirken bei der Entscheidung zum Handeln oder Unterlassen alle übrigen Faktoren genauso mit.

Das Ich wirkt also im Willenskampf mit, ist aber im Augenblick vor der Tat dennoch nicht frei.

Mathilde Ludendorff spricht dem Ich im Augenblick der Tat zwar die Freiheit des Entscheides ab, billigt sie ihm aber in den Zeiten der Ruhe zu, wenn keine Antriebe des Selbsterhaltungswillens in der Seele herrschen, wenn weder Empfindungen noch Gefühle ihn anspornen, noch das Denken ihn dazu nötigt. Der Freiheitsgedanke bei Mathilde Ludendorff erstreckt sich in ihrer Philosophie nur auf die Wahlfreiheit für und wider das Göttliche. In jeder anderen Beziehung erklärt sie den Menschen für gänzlich unfrei. Freiheit ist hier in erster Linie ein innerseelisches Problem.

In ihrem Werk „Des Menschen Seele“ faßt sie zusammen:

„Unbedingte Unfreiheit besteht im Augenblick vor der Tat.

Unbedingte Freiheit zur Schaffung der Vollkommenheit besteht in Zeiten der Ruhe.

Bedingte Freiheit, d. h. Freiheit zum seelischen Aufstieg, der nicht Vollkommenheit ist, besteht in Zeiten der Ruhe durch Gewissensverfeinerung, durch göttlich gerichtete Gefühlsrichtung den vorhandenen

Eigenschaften gegenüber und endlich durch Mißtrauen gegenüber den Täuschungswerkzeugen der Vernunft.

Ebenso besteht dann bedingte Freiheit zum seelischen Abstieg durch Gewissensabstumpfung, durch widergöttliche Gefühlsrichtung gegenüber den vorhandenen Eigenschaften und endlich durch die Stärkung des Vertrauens zu den Täuschungswerkzeugen der Vernunft." (S. 112)

Das Problem der Willensfreiheit löst sich also bei Mathilde Ludendorff dahin auf, daß der Begriff „Willensfreiheit" umgewandelt wird in die Erkenntnis vom komplexen Wollen in der Seele, aus dem sich dann das Ich als Wille und Bewußtsein herauslöst, dessen Wesen bedingte Freiheit ist. Das Ich kann spontan etwas erleben, kann spontan die genialen Wünsche in sich erleben, und hat mit diesem Erleben Anteil am Wesen der Erscheinung und damit am göttlichen Wesenszug der Freiheit.

Unbedingte Freiheit sieht Mathilde Ludendorff durch die vollzogene Selbstschöpfung gegeben. Zwar weist sie darauf hin, daß die Erreichung der Vollkommenheit nicht die Erreichung eines statischen Zustandes, sondern daß sie etwas durchaus Dynamisches ist, ständig der Bewährung unterworfen. Wenn man den Pfaden der philosophischen Spätwerke Mathilde Ludendorffs folgt, die sie zwischen ihrem 65. und 77. Lebensjahr geschrieben hat, so steht man unter dem Eindruck, daß der Begriff der Freiheit immer mehr zum Begriff der Unabhängigkeit von aller Unvollkommenheit bzw. der Unnahbarkeit für alle Schlechtigkeit wird. Daß sich also das Freiheitsproblem auflöst in die Erhabenheit über die Unvollkommenheit anstelle einer Wahlfreiheit zwischen Gut und Böse.

Die letzte Fessel des Ichs der Seele, die Unterworfenheit unter die Empfindung von Lust und Unlust, bleibt bis in die Seele des Vollkommenen erhalten. Auch der Mensch, der sein Leben in ständigem Einklang mit den göttlichen Wünschen erhält, empfindet Lust und Unlust. Denn alle Unvollkommenheit bzw. alle Wirkungen der menschlichen Unvollkommenheit in der Welt bereitet ihm tiefste Unlust. Doch der Vollkommene empfindet die Unlust über die Unvollkommenheit nur noch solange, bis sie ihr Meldeamt erfüllt hat. Er beherrscht sie und gewinnt seine Erhabenheit zurück und damit die Freiheit.

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1978 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Was war der „Lebensborn" wirklich? – Die Frau als Zuchtstute im Dritten Reich? – Liebe auf Befehl des Führers? – Staatliches Bordell / Von Dr. Gernot Reinitzer 577

Vidkun Quisling – Ein beschämendes Kapitel von Niedertracht und Rufmord / Von Wilhelm Ladewig 582

Gedanken über die Freiheit / Von Hans Kopp 591
I. Die Freiheit des einzelnen

Chancengleichheit / Von Elsbeth Knuth 598

Zum Zeitgeschehen 611
An der „Arbeit" (611) / Weltreligionen im Vormarsch (612) / Parapsychologie vor Gericht ohne Beweiskraft (614)

Umschau 615
Gegenmeinung zu „‚Rechtsstaat' links der Elbe" (615) / Wie Küng Gott versteht (621) / Hansjakob Stehle: Die Ostpolitik des Vatikans (620) / Deutschland über alles ... (623)

Gedanken über die Freiheit

Von Hans Kopp

Man kann sich der Frage der Freiheit von verschiedenen Seiten nähern. Immer aber gehört Freiheit zu jenen Begriffen, die wir – wie Gott und Seele – nicht ganz ausschöpfen können. Zudem ist sie nicht – wie etwa Materie – eine Sache, die man naturwissenschaftlich untersuchen kann und dabei doch zu einigen Ergebnissen kommt. Trotz allem aber haben die Denker den Begriff in steigendem Maße geklärt.

I. Die Freiheit des einzelnen

Betrachten wir zuerst die Frage: *Der einzelne und seine Freiheit.*

Der Mensch steht einer Welt von Werten gegenüber, und er kann sie verwirklichen oder nicht. Hier empfindet er Freiheit. Er kann z. B. gut sein oder nicht. Insofern ist die Fähigkeit des Menschen, unvollkommen sein zu können, geradezu Zeichen seiner Freiheit.

Die Denker bis Kant haben es sich mit der Frage der Freiheit verhältnismäßig leicht gemacht. Platon glaubt an eine Freiheit der Wahl und schildert das in mythologischer Form. Auch Aristoteles meint, daß es dem Menschen frei stehe, zu wissen, was gut sei, und zu wollen, ob er tugendhaft ist.

Im Christentum erfährt die Freiheitsfrage die Einengung durch die göttliche Vorsehung. Wie kann bei Vorsehung und Allmacht Gottes menschliche Freiheit bleiben? Auch schließt die alleinige Erlösungsmöglichkeit durch einen Gottessohn die Freiheit aus. Das Christentum kann damit zu unserer Frage nichts beisteuern.

Es kam darum die Frage der Freiheit erst wieder zur Sprache, als die völlige Bindung des Menschen an die Entscheidungen eines persönlichen Gottes und seiner Vertreter sich lockerten.

Nun aber trat an die Stelle des persönlich alles lenkenden Gottes, der sündhafte Geschöpfe in weiser Vorsehung schafft, um sie dann zu bestrafen, das Kausalgesetz der Natur und des Weltlaufs: Spinoza ist der Meinung, daß die Willensentscheidungen des Menschen nicht anders ausfallen können, als sie ausfallen; nur weil der Mensch die Naturgesetze nicht völlig durchschaut, kommt er sich frei vor.

Freiheit in ihrer vollen Wirklichkeit kann demnach erst erfaßt werden,

wenn sowohl der Gottesbegriff als auch die pantheistische Zwangsverflechtung in den Weltlauf aufgegeben werden.

Kant spricht zum erstenmal neben der „Kausalität der Natur“ von der „Kausalität der Freiheit“. Damit meint er, daß der Mensch ohne weiteren Rückgriff auf kausale Gründe spontan etwas beginnen kann, das dann der Anfang einer weiteren Kausalreihe ist. Das ist zweifellos eine festzustellende Freiheit, wenn sie sich auch noch im Naturablauf verwirklicht.

Bei der ganzen Frage bleibt klar, daß der Mensch nur innerhalb des Weltgeschehens handeln kann und daß seine Freiheit hier ursachlos Anfänge setzt, die weiter im Weltgeschehen wirken. Dabei können sehr wohl „Motive“ gefunden werden, die den Willensentschluß beeinflussen. Und insofern erscheint die Freiheit abhängig von der Seelenlage, in der sich der Mensch vor der Handlung befindet. Denkt man sich jedoch den Menschen von jedem „Einfluß“ befreit, so ist auch die Willensfreiheit verflogen, denn sie erweist sich gerade im Gegenspiel zu den „Einflüssen“ im Obsiegen oder Unterliegen. Mit den Positivisten jedoch anzunehmen, daß der Mensch *nur* den Einflüssen der „Materie“ und der Gesellschaft unterliegt, schließt Willensfreiheit noch mehr aus als die Vorsehung eines persönlichen Gottes. Dann ist der Mensch nur noch Maschine.

Kant hat auch hier eine Lösung gefunden. Er meint, daß die höhere Welt in die Erscheinung hineinragt. Er sagt, daß Freiheit im positiven Sinn nur sein kann, wenn der Mensch nicht nur „Naturwesen“ sondern auch „Vernunftwesen“ ist. In der Tatsächlichkeit sieht das dann so aus, daß der Kausalzusammenhang der „natürlichen“ Voraussetzungen durch die höhere Bestimmung der Freiheit abgelenkt werden kann.

Kant kann diesen Weg gehen, weil er eine Zweischichtigkeit der Welt von Erscheinung und Ding an sich erkennt. Das Sittengesetz steht nach Kant über dem Kausalzusammenhang der Erscheinungswelt. Allerdings ist das Sittengesetz nur Forderung, nicht Zwang. Der Mensch hat die Freiheit, es zu verwirklichen.

Die Kantsche Freiheitslehre hat zwei Errungenschaften: daß ein sittliches Sollen in den Kausalzusammenhang der Erscheinung eingreifen kann und daß dieser trotzdem nicht zerrissen wird.

Kants Freiheitsbegriff ist ein positiver gegenüber dem rein negativen der Wahlfreiheit seiner Vorgänger.

Gegenüber dem Materialismus, Psychologismus, wie auch dem biologischen Evolutionismus besagt Kants Feststellung, daß nur bei zwei Kausal-

reihen Freiheit möglich sein kann. Nur eine Kausalreihe determiniert (bestimmt) den Menschen unfehlbar.

Eine Frage ist noch die Finalität des Weltgeschehens. Hier wird gewissermaßen vom Ende her der Weltlauf bestimmt, während er beim Kausalzusammenhang vom Anfang an schrittweise vorwärtskommt. In Wirklichkeit ist Finalität nur möglich, wo Kausalität ist. Wenn Kant sagt, daß den Kausalzusammenhang der Natur ein höherer Wille ändern, aber nicht zerreißen kann, so gilt das gleiche für die Finalität.

Der Mensch als Naturwesen ist demnach bis in seine Neigungen und Abneigungen unfrei bestimmt und ein Spielball der über ihn hin wirkenden Naturmächte. Aus seinem Ich jedoch ist er Träger einer anderen Bestimmungsmöglichkeit, die spontan wirkt, wenn sie auch Kausalität und Finalität nicht zerreißt.

Berühmte Denker wie Leibniz, Schelling und Hegel gehen an dieser Zweibahnigkeit unseres Wesens vorbei und finden ein Einheitsbild bestechender, dies aber auf Kosten der wirklichen Freiheit.

Nun hat Kant allerdings Sollen mit Wollen gleichgesetzt. Der Mensch ist nicht nur frei gegenüber dem Naturgesetz, sondern auch gegenüber dem sittlichen Sollen. Und das Sittengesetz zwingt viel weniger als das Naturgesetz.

Hier besteht eine gewisse Ähnlichkeit Kants mit der scholastischen Auffassung der Freiheit: Der Sünder kann frei sein gegenüber seinem Gott, der doch vorsehend alles schon geregelt hat. Tatsächlich zwingt aber weder ein Gott noch ein Sittengesetz, sondern es besteht volle Freiheit gegenüber beiden.

Im übrigen handelt es sich bei Kant um eine reine Frage der Bewußtseinsbetrachtung. Aber aus dem Bewußtsein einer Sache geht noch nicht die Sicherheit ihrer Tatsächlichkeit hervor. So kann man auch dem Bewußtsein der Freiheit vorhalten, daß es nur ein Erlebnis des Erlebenden sei und nichts weiteres. Schopenhauer verneint deshalb Freiheit. Er verleugnet die Eigenständigkeit einer Seele. Er meint, daß der Mensch „seinen moralischen Charakter schon fertig mit auf die Welt bringt", d. h. er nimmt das Weltgeschehen wieder allein verantwortlich zurück in einen Weltwillen hinter dem nur scheinbar freien Willen des Menschen. Das hebt aber Freiheit auf. Ähnlich denken Leibniz, Schelling und Fichte.

Mit Descartes kann man allerdings in dieser Hinsicht sagen: Der Mensch könnte nicht einen so vollkommenen Begriff von Freiheit haben, wenn

es diese nicht gäbe. Ein unfreies Wesen wäre nicht fähig, sich frei zu fühlen. Hier wird nicht mit der Möglichkeit der Täuschung gerechnet.

Freiheit bleibt also letztlich eine Erlebnisgewißheit, und ihre Tatsächlichkeit richtet sich danach, welchen Wert wir dem Erkennen durch Erleben beimessen.

Die neuere Philosophie, soweit sie willens ist, ursachlose und nicht mehr kausale Anfänge von Erscheinung und Erkenntnis zuzugeben, hat jedoch schon längst dies Erkennen aus Erleben des Ichs gleichwertig dem Erkennen diskursiver Art des Verstandes gestellt.

Der Mensch, sagt *Nic. Hartmann*, empfindet eine Reihe von Werten, steht diesen aber in seinem Wollen frei gegenüber, d. h. er selbst ist genau so ein Selbständiges wie die Werte – die er nicht machen kann! –, und vor diesen stehen noch die Naturgesetze. Man könne also von drei Gewißheiten sprechen.

Wer nur reines Vernunft-Verstandeserkennen gelten läßt, wird sagen, daß sich die Frage der Willensfreiheit erübrigt: Man kann sie vernunftmäßig nicht beweisen. Aber selbst wenn wir auf diesen Einwurf eingehen, so kann doch eine Diskussion darüber Fortschritte bringen und das Gesamtbild ändern.

Über einige Feststellungen kommt man tatsächlich auch für den reinen Vernunftanbeter der Sache näher. So ist es nicht abzuleugnen, daß wir bei jeder Handlung ein Bewußtsein der Selbstbestimmung haben. Wenn die Skepsis sagt, diese Selbstbestimmung könne auch Täuschung sein, so muß man bedenken, daß das Bewußtsein einer solchen Täuschung weitreichende Folgen hätte: die Selbstverantwortung fiele weg! Im übrigen wird diese Täuschung durch nichts bestätigt. Die Skeptiker müßten beweisen, wie ein Schein möglich ist. Und dabei würde sich herausstellen, daß der Beweis, unsere Bestimmungsgewißheit sei Schein, mindestens genauso viel Schwierigkeiten macht wie der Beweis der tatsächlichen Freiheit zur Selbstbestimmung.

Ein Schluß vom Bewußtsein der Selbstbestimmung auf das Bestehen der Freiheit ist zwar nicht möglich, aber in diesem Bewußtsein ist etwas, was gebieterisch auf diese Freiheit hindrängt. Die Freiheit der Person in ihren sittlichen Entscheidungen ist die bei weitem annehmbarere Hypothese gegenüber der Behauptung, daß alles Täuschung und Schein sei, was wir Freiheit nennen. Aber selbst wenn man die Freiheit der Person aufgäbe,

die Stufenleiter der Werte bliebe bestehen; unser Entscheid wäre dann nur unfrei, aber er müßte trotzdem stattfinden.

Nun kommt aber noch die Tatsache des Schuldgefühls hinzu. Eine Mißachtung der Werte könnte bei völliger Unfreiheit nicht zu einem Schuldgefühl führen. Schuldgefühl und Gewissen sind aber nun einmal vorhandene Erscheinungen im sittlichen Leben. Der Mensch kann nicht darüber entscheiden, selbst wenn er die Voraussetzungen seiner Gewissensbildung durchschaut. Da Schuldgefühl keineswegs lebensfördernd ist, beweist dies um so mehr, daß es zum Wesen der freien Person gehören muß, denn wie sollte entwicklungsgeschichtlich Schuldgefühl erklärt werden können. Ebenso ist Gewissen eine reale Macht, wobei die verschiedenen Inhalte des Gewissens und unser Ja oder Nein zu ihnen auf ein Mehr an Freiheit hinweisen.

Freiheit kann auch nicht durch ein allgemeines Gesetz der Freiheit abgenommen werden, so daß nun ein Weltgesetz des Logos, eine göttliche Vorsehung, ein Imperativ der reinen Vernunft, eine demokratische oder kommunistische „freiheitliche" Organisation entscheiden. Nur die Person selbst entscheidet. Es ist demnach für die Frage der menschlichen Freiheit unwichtig, in welcher Gesellschaftsform die Einzelperson lebt, denn die Gesellschaft kann die Entscheidung zur Freiheit nicht abnehmen. Wo sie aber behauptet, von vornherein die Freiheit des einzelnen zu vertreten, nimmt sie ihm gerade das, was er nur allein erzeugen kann.

Hier zeigt sich auch die Unmöglichkeit einer Schuldabnahme, wie sie die Religionen lehren. Wenn Schuldgefühl gerade ein Beweis der menschlichen Freiheit ist, dann bleibt die Abnahme solchen Gefühls durch magische Mittel ein Schlag gegen die Freiheit. Der sittlich Freie kann Schuldabnahme nicht wollen. Damit ist auch die Erlösung wertwidrig, ganz abgesehen davon, daß sie unmöglich ist. Daß die Religionen aber gerade die Erlösung in ihren Mittelpunkt stellen, beweist, daß für sie Freiheit nur ein Nebenstück ist zu dem Zweck, daß der Mensch vor Gott erst mal gut oder böse sein kann, um nach geschehener Sünde wieder gereinigt werden zu können mit Hilfe der Organisation, die als einzige wirklich frei ist.

Der Gedanke der Freiheit, der die ganze Philosophie seit den Griechen durchzieht, erhielt durch Materialismus und Positivismus und deren politische Auswirkungen einen gewaltigen Abbruch ins Niedere. Man kann sagen, daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Leute über Freiheit reden, die von der wahren Freiheit des einzelnen keine Ahnung haben. Mag das

nun seinen Grund in der puritanischen Grundlegung des angelsächsischen Westens, in dem Denken aufsteigender Schichten Mitteleuropas, in der Lebensauffassung eines noch nie freien Ostens, im Rationalismus jüdischer Philosophen haben – für die Höhe des deutschen Idealismus bedeutet es Zerstörung.

Wenn z. B. *Sartre* sagt, daß der Revolutionär der Freiheit mißtraut und es lächerlich findet, von „innerer Freiheit" zu sprechen angesichts der Unterjochung des Arbeiters unter die kapitalistische Maschine, so wird hier Freiheit von der Änderung äußerer Umstände erwartet. Gerade aber hier hat schon Kant nachgewiesen, daß Freiheit nie aus der Einbahnigkeit eines Kausalzusammenhangs hervorgehen kann.

Es ist nicht verwunderlich, wenn ein Prediger dieser „Freiheit", Herbert Marcuse, Freiheit mit Lust und Glück verwechselt und glaubt, Freiheit sei dann gesichert, wenn der Mensch aus der „Plackerei" in die Freude, aus der Moral ins Lustprinzip hinüberwechselt („Existentialismus", 1948). Er gehört zu jenen naiven „Philosophen", die nach wie vor dem Traum nachrennen, die Freiheit sei in irgend einem Kästchen aufbewahrt, und man müsse dies Kästchen nur finden und öffnen. Die Frage verlegen sie aus der Bewußtseinsebene in die materielle Befriedigung, wobei sie völlig übersehen, daß auch jede materielle Befriedigung erst durch unser Bewußtsein begutachtet sein muß.

Sartre meint allerdings, daß der Mensch „vor" seiner Befreiung frei sein müßte, und er beweist damit seine Herkunft aus dem abendländischen Denken. Marcuse dagegen glaubt an das gerade Gegenteil, daß nämlich die vernünftige Organisation die Vorbedingung der Freiheit sei. Hier geraten sich zwei Kommunisten in die Haare.

Auch Mao hat den marxistischen Materialismus abgewandelt. Nach marxistischer Auffassung bringt die Materie Geist hervor; Mao meint dagegen, daß Geist auch Materie hervorbringt. Er nimmt also ein menschlich ursachloses Wollen an, das Werke der Materie hervorbringt. Marx gar meinte, daß die Verkürzung des Arbeitstages die Vorbedingung für die Errichtung des „Reichs der Freiheit" sei. Man sieht, am Ende sind die jüdischen Denker mit ihrem materialistischen Denken allein.

Aber sie können auf die Lustversklavung von Millionen rechnen. Und so kann man über diese hedonistisch-positivistische Auffassung von Freiheit als Lusterfüllung und Glücksgehalt nicht ohne weiteres hinweggehen. Diese Ideologien der Neuzeit haben offenbar den gleichen Stellenwert wie

einst die Verheißungen magischer Religionen und des Christentums: Die kaum das Wesen der Freiheit erfassende Menge ist nur zufrieden, wenn ihrem Lustverlangen auf diese Weise Genüge getan wird. Das wertvollste Gut der Menschheit wird durch die schon immer erfolgreichen Händler als Surrogat massenweise abgesetzt.

Wie aber schon die Griechen der platteste Hedonismus und Epikureismus nicht hinderte, höchste Werte zu suchen und zu verwirklichen, so kann uns auch der heutige Tiefstand nicht hindern, im nachbürgerlichen Zeitalter auf der unerschütterlichen Tatsache zu beharren, daß Freiheit nicht in einem einfachen Kausalzusammenhang der materiellen (Natur-) Dinge bestehen kann, sondern daß hier ein anderes „Bezugssystem" dem Zwang der Natur gegenübersteht, ohne diesen zwar zu zerbrechen, wohl aber – wie Kant schon sagt – in Bündeln abzulenken.

Mathilde Ludendorff knüpft in ihrer Behandlung der Frage der Willensfreiheit bei Kant an. Sie wendet sich gegen Schopenhauers Auffassung, daß der Wille des Menschen immerwährend völlig unfrei sei, und stellt ihre Erkenntnis dagegen. Demnach ist wohl der Mensch bei der Einzeltat unfrei, „weil die Entscheidung im Willenskaumpf vor der Tat abhängig ist von dem augenblicklichen Kräfteverhältnis der wirksamen Faktoren, also durch den augenblicklichen Zustand seiner Seele bestimmt ist". Sie weist aber zugleich nach, daß der Mensch die Möglichkeit hat, die Taten der Zukunft zu wandeln, weil er in freiem Entscheid das Kräfteverhältnis der wirksamen Faktoren in handlungslosen Zeiten der Ruhe wandeln kann, wodurch dann die nächste Einzeltat ganz anders gestaltet wird. Dadurch ist der Mensch voll verantwortlich für seine Taten und keineswegs dazu verurteilt, immer wieder die gleiche Entscheidung als Sklave seines angeborenen Charakters zu wiederholen. (S. „Des Menschen Seele", Abschn. Willensfreiheit, und „Ein Wort der Kritik an Kant und Schopenhauer".)

Mathilde Ludendorff bedarf bei dieser Auffassung von Willensfreiheit nicht der Kantischen Konstruktion eines „intelligiblen Charakter", der die Kausalreihen des „Naturwesens" Mensch abbiegen kann, sondern sie spricht sofort von zwei Kräften des Menschen, die sowohl im Willen wie im Erkennen ihre Stelle haben: Selbsterhaltungswille und gotterlebendes Ich, Vernunfterkennen und Erkennen des Ichs durch Intuition, kausale und geniale Welt, Bewußtsein und Überbewußtsein ...

Dieser Dualismus setzt von vornherein die Möglichkeit der Freiheit, denn nur wo zwei Kräfte vorhanden sind, kann Freiheit sein.

Die Willensfreiheit ist bei Mathilde Ludendorff der Zeit eingeordnet, auch wenn sie ihrem Wesen nach nicht in die raum-zeitlich-ursächliche Welt gehört. Da sie aber in Welt und Leben wirken soll, muß sie in die Zeit eintreten. Das geschieht in den Augenblicken, wo der Selbsterhaltungswille keinen Anlaß hat, Antriebe zu geben, wenn weder Empfindungen noch Gefühle ihn dazu anspornen, noch das Denken ihn dazu nötigt.

Mathilde Ludendorff unterscheidet Freiheit vor abgeschlossener Selbstschöpfung von Freiheit hernach. Dabei ist Wahlfreiheit – das ist also Freiheit im negativen Sinn – nach abgeschlossener Selbstschöpfung auf moralischem Gebiet nicht mehr möglich. (Der seelenverkümmerte Mensch, der Gottfeind, der Vollkommene haben für alle Zeiten entschieden!)

Freiheit im höheren Sinn (Kant: positive Freiheit) tritt als Dauerzustand beim Vollkommenen ein, denn Gottes Wesen ist Freiheit. Die Menschenseele ist „aus jener ihr eingeborenen begrenzten Freiheit eines Entweder-Oder für oder wider Gott nun in die dauernde, ausnahmelose, absolute göttliche Freiheit“ eingegangen („Unnahbarkeit des Vollendeten“, S. 228). Der zeitweilig schon vorhandene Gotteinklang hat sich in einen ausnahmelosen gewandelt. Nur so ist Gottes Erhabenheit gesichert.

(Fortsetzung folgt)

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 | 23. 7. 1978 | 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der französische Nationalstaat im Griff der überstaatlichen Finanzdynastien / Von Helmut Braun 625

Wie Gotterkenntnis menschenwürdiges Gemeinschaftsleben schafft / Von Gunther Duda 637

Gedanken über die Freiheit (Fortsetzung) / Von Hans Kopp 651

Frauen um Friedrich Engels / Von E. L. 657

Wege und Irrwege / Von F. W. Schultz 666

Umschau 671

Wünschelrute – Erdstrahlen – Radiästhesie (671) / Ein ausländisches Urteil über Ludendorff (671)

Gedanken über die Freiheit

(Fortsetzung) / Von Hans Kopp

II. Freiheit in der Gesellschaft

Es unterliegt demnach die Anschauung über die Freiheit des einzelnen den verschiedensten Auffassungen. Nicht anders ist es mit der Anschauung über *die Freiheit des Menschen* unter seinesgleichen, also *in der Gesellschaft.*

Das Bemerkenswerteste bei allen Leugnern der Freiheit, bzw. bei allen Verneinern einer Freiheit von materiellen Zusammenhängen, ist der Umstand, daß sie gerade damit ihre Freiheit verteidigen.

Marx, wie alle erbarmungslosen seelenfeindlichen Materialisten, Posi-

tivisten und Existentialisten, sieht Freiheit nur im Gegensatz zur Notwendigkeit.

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Die Freiheit kann in diesem Gebiet nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten diesen Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von einer blinden Macht beherrscht zu werden, ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigen und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann." („Kapital" III/2)

Marx glaubt also felsenfest, daß die menschliche Freiheit in einem kausalen Zusammenhang mit der Arbeit steht. Erst wo notvolle, lohnabhängige Arbeit aufhört, beginnt das Reich der Freiheit. Vorher kann man höchstens mit Vernunft die Zustände erträglich gestalten, also eine relative Freiheit erreichen.

Daß es sich bei Freiheit um eine von allen äußeren Umständen unabhängige Entscheidung des Ichs handeln kann, tut der Marxismus mit der Behauptung ab, der Kapitalismus habe sich diese Anschauung zurechtgelegt, um den Proletarier in Ruhe weiter ausbeuten zu können. So hat diese Auffassung eine große Sprengkraft, denn sie hat messianische Erlösungszüge: Freiheit als Zustand ohne Arbeit in vollem Genuß materieller Güter.

Hier sind wirklich zwei Welten.

Wenn von Kant bis Mathilde Ludendorff der mitteleuropäische Geist jenen Freiheitsbegriff hervorbrachte, der den Idealismus prägt, so ist die heutige Zeit auf die Gegenspieler dieses Begriffs zurückgeworfen: die Aufklärer vor Kant, die Positivisten des 19. Jahrhunderts, die Materialisten und Theoretiker unserer Tage.

Das ist nicht nur eine Frage der Erkenntniskraft des Menschen, sondern auch eine der Moral. Wo Freiheit nur außerhalb des Menschen in einbahniger Zielstrebigkeit verankert werden kann, verfällt der Mensch dem Fanatismus, der Scheinheiligkeit, dem Aberglauben, dem Imperialismus materieller Ziele auf einer materiell durchaus begrenzten Erde. Inso-

fern ist es nicht gleichgültig, welche Auffassung die Menschheit von ihrer Freiheitsmöglichkeit hat.

Der Freiheitsbegriff des deutschen Idealismus ist immer eine Bremse gegenüber den lustversklavten Zielvorstellungen einer rein materiell oder magisch zu erreichenden Freiheit. Er verhindert den rücksichtslosen Besitzkampf einzelner und ganzer Klassen und bringt den Menschen auf sein richtiges Maß zurück. Daß dieser Begriff im 19. Jahrhundert auch eine gewisse enge Lebensauffassung und eine Bescheidung auf den engsten Raum mit sich brachte, kann ihm nicht die Beschuldigung zubringen, er habe damit den Kapitalismus bewußt gefördert. Das ist eine Erfindung des Marxismus, der wiederum durch Vernichtung des Idealismus die gesamte Menschheit zu raffgierigen Kapitalisten erheben möchte. Nicht die Gewißheit einer innerseelischen Freiheit soll das Zeichen der Freiheit sein, sondern die handfest durch Raub und Organisation gewonnene Materie. Nur wenn die Klasse herrscht, sind die einzelnen frei.

Herbert Marcuse hat sich darum auch Gedanken über „Ethik und Revolution“ gemacht, und wie man beide auf einen Nenner bringen kann: „Die Theorie einer erzieherischen, vorübergehenden Diktatur schließt die paradoxe Vorstellung ein, daß der Mensch ‚gezwungen werden muß, frei zu sein‘ (Marx) ... Der Zwang wird notwendig aufgrund der unmoralischen, repressiven Verhältnisse, unter denen die Menschen leben. Der Grundgedanke ist: Wie können Sklaven, die nicht einmal wissen, daß sie Sklaven sind, sich befreien? ... Sie müssen gelehrt und gelenkt werden, frei zu sein, und das um so mehr, je nachdrücklicher die Gesellschaft, in der sie leben, alle verfügbaren Mittel anwendet, ihr Bewußtsein zu modeln und zu präformieren und sie gegen mögliche Alternativen immun zu machen. Diese Idee einer erzieherischen, vorbereitenden Diktatur ist heute zu einem inneren Bestandteil der Revolution und der Rechtfertigung revolutionärer Unterdrückung geworden.“ („Ethik und Revolution“ 1964)

Diese Diktatur ist also das Ende einer Freiheitsauffassung, die Freiheit objektiv an Güterbesitz, Arbeitsverkürzung, Lohnerhöhung usw. mißt. Man kann Freiheit machen, auch ohne daß jemand danach verlangt! „Das Verhältnis von Mittel und Zweck ist das ethische Problem der Revolution. In gewissem Sinne rechtfertigt der Zweck die Mittel, dann nämlich, wenn sie nachweislich den menschlichen Fortschritt in Freiheit fördern ...“

Im Mittelalter und in der Barockzeit haben die Ketzermeister mit den

gleichen Begründungen ihre „Freiheit“ verkündigt. Die Freiheit der Marxisten hat darum auch die gleichen verheerenden Folgen gehabt: Morde an Millionen, die nicht genauso frei sein wollten oder sollten – dies besonders in Rußland und Spanien –, und heute eine ideologisch verführte Jugend, die Freiheit gegen die repressiven Gewalten mit eigener Gewalt vorantreiben will.

Die entgegengesetzten Auffassungen über Freiheit greifen durchaus in die gesellschaftliche Wirklichkeit ein. Hat das Ich den lustversklavten Selbsterhaltungswillen unter seiner Herrschaft, ist Freiheit unabhängig von der Materie und ihren sozialen Zwängen, der Mensch ist frei, und wenn er in Ketten läge. Hat der lustversklavte Selbsterhaltungswillen jedoch die Herrschaft angetreten, ist der Mensch abhängig von der materiellen Welt außer ihm und ist ausweglos unterworfen den Mächten, die diese beherrschen. Freiheit ist also nur im ersten Sinn tatsächlich da.

Was Freiheit des andern ist, kann man bei einem zur Freiheit fähigen Wesen wie dem Menschen nicht objektiv feststellen. Die Konstrukteure einer besseren Welt, des Glücks aller, müssen darum den Menschen immer in einer Gruppe sehen, die sie selbst durch Abstraktion gebildet haben. So kann man wohl sagen, was die Freiheit des Proletariers ist, oder des Bürgers, des Christen, des Freidenkers, des Sozialisten usw., vergißt aber darüber, daß es sich dabei nie um die Freiheit des einzelnen handelt. Wer sich allerdings als einzelner völlig einer Ideologie verschrieben hat, setzt seine Freiheit dann gleich der Herrschaft dieser Ideologie.

Ein bewußtes Wesen, wie der Mensch, ist geradezu durch die Unberechenbarkeit seiner Freiheit gekennzeichnet. Und zwar erstreckt sich diese Unberechenbarkeit sowohl auf den Grad der Freiheit, den er wünscht oder ertragen kann, als auch auf den Inhalt der Freiheit. Während der eine unter Freiheit den gewagtesten Balanceakt zwischen allen ihn bedrohenden Mächten versteht und in dieser Haltung sein Leben verbringt, vielleicht auch daran scheitert, dies aber immer noch als seine Freiheitstat will, ist der andere ängstlich auf möglichste „Konformität“ bedacht und versteht unter seiner Freiheit oft ganz merkwürdig nebensächlich erscheinende Dinge.

Diese graduelle Unterscheidung kann man noch erkennen und manche große Tat bewundern oder die Kleinheit eines Daseins verachten, die Inhalte der Freiheit sind jedoch kaum in eine Reihe zu bringen, ganz abgesehen von ihrer Unübersehbarkeit. Es kann ja so ziemlich alles Inhalt der

Freiheit sein. Gerade deswegen müssen die Planer besserer Welten Gewalt anwenden, wenn sie ihre Auffassung von Freiheit verwirklichen wollen – und dann erleben sie merkwürdige Enttäuschungen. So wurden etwa in Amerika ganze Slum-Viertel aufgelöst, die Einwohner erhielten bessere Wohnungen in neuerbauten Stadtteilen. Was stellte sich aber heraus? Wo in den bedauernswerten Slums kaum kriminelle Delikte vorkamen und die Menschen dort gerne zusammenwohnten, wurden die neuen Häuser, ihre Parks und Grünflächen Mittelpunkt übelster Ausschreitungen, und in den mit bester Überlegung geplanten neuen Städten kam kein Zusammenleben zustande. (Jane Jacobs: „Tod und Leben großer amerikanischer Städte".) Oder: Wo dem Arbeiter eine Dachwohnung als Ausdruck schlimmster Unterdrückung erscheint, ist sie dem Studenten Zeichen seiner endlich gewonnenen Freiheit.

Man sieht, kaum will man Freiheit inhaltlich bestimmen, muß man den Menschen einer Gruppe zuordnen. Insofern ist die Freiheitsfrage gesellschaftlich gesehen stets eine politische.

Freiheit und ihre sachliche Bestimmung richtet sich auch nach dem Bewußtseinsgrad. Für unbewußte oder unterbewußte Wesen ist ihre Freiheit leichter zu bestimmen als für bewußte. Die begrenzte oder gar fehlende Bewußtheit begrenzt die Wahlfreiheit oder schließt sie ganz aus. Freiheit im positiven Sinn ist dann überhaupt nicht möglich. So kann man mit Bestimmtheit sagen, daß ein Tier in einem Käfig seiner Freiheit beraubt ist, während man das von einem Menschen im Kerker nicht mit Bestimmtheit sagen kann. Bekanntlich hat mancher Freiheitskämpfer im Kerker erst den Ort der wahren Freiheit gefunden und gesucht.

Wenn eine Pflanze hungert und im Schatten dahinsiecht, befindet sie sich im Zustand der Unfreiheit, vom Menschen her gesehen. Wenn ein Mensch hungert, ist das keineswegs ein untrügliches Zeichen der Unfreiheit, denn mancher hungert freiwillig.

Auch die Volksseele ist eine weitgehend unterbewußte Tatsache. Es ist darum ihre Freiheit, d. h. die Freiheit eines Volkes, weitgehend objektiv festzustellen. Es fallen als Freiheitsnachweis für die Volksseele auch die oben erwähnten Schuldgefühle weg. Wenn gerade das Schuldgefühl des einzelnen zu einem annähernden Nachweis der Tatsache der Freiheit benützt werden kann, für die Volksseele und das Volk als ganzes ist ein Schuldgefühl (Gewissen, Reue usw.) nicht nachzuweisen. Wenn man einem Volk als solchem eine Schuld auflädt und es zur Buße ermahnt, so ist das

ein völliges Verkennen der Wirklichkeit der Volksseele, die nicht die Wahlfreiheit besitzt wie der einzelne.

Für ein Volk sind Inhalte der Freiheit bzw. Unfreiheit ohne weiteres festzustellen, und es ist darum ein gemeinsames Anstreben der Befreiung eine Selbstverständlichkeit. Inhalte der Unfreiheit, wie fremde Besatzung, Beherrschung durch überstaatliche Mächte, Wegnahme von Land, Zerstörung der volkseigenen Kultur, Vernichtung der Lebenskraft eines Volkes u. ä. sind objektiv vorhanden und von keiner Sophistik abzuleugnen. Merkwürdigerweise soll aber gerade ein Volk jenen Freiheitsbegriff sich zu eigen machen, den nur der einzelne in voller Bewußtheit haben kann. Seine Vernichter reden ihm ein, daß für seine Erhaltung „innere" Freiheit das Richtige sei und jede reale Freiheit so böse, wie für den Idealisten eine reale Freiheitsbindung Unfreiheit bedeutet. Man gebraucht die Werte, wie es beliebt! Selbst die höchsten Stellen unseres Staates empfehlen in christlicher Demut eine solche Selbstverleugnung eines Volkes, obwohl sie wissen sollten, daß Selbstverleugnung nur immer Sache des einzelnen sein kann, nicht aber der Volksseele. Tod, Kerkerhaft, Selbstaufgabe, das kann der einzelne betreiben und anstreben, es kann ihm Freiheit bedeuten, für ein Volk ist das aber Unfreiheit. Wenn ständige Berieselung mit Lügen, wenn Beleidigungen oder dummes Geschwätz den einzelnen treffen können oder auch nicht (es kommt auf ihn an!), die Freiheit eines Volkes treffen sie.

Insofern ähnelt die Freiheit des Volkes und anderer gewachsener Einheiten, wie Familie, Sippe, Stamm, Rasse, der Freiheit von ideologischen Gruppen, Weltanschauungsgemeinschaften und Religionen. Auch diese haben ein festumrissenes Gefüge – diesmal des Denkens –, und es besteht keine Wahlfreiheit, hier etwas Grundlegendes zu ändern. Während aber die Freiheit bzw. eingeschränkte Freiheit der ersteren Gruppen ihren Grund in ihrem unterbewußten Wesen hat, also in der stärkeren Gebundenheit an Naturgesetze, besteht die eingeschränkte Freiheit der letzteren auf Grund des bewußten Denkens der Menschen und in der Unverrückbarkeit einer völligen Hingabe an die Ziele der lustversklavten Selbsterhaltung. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die völlige Hingabe an die Lustversklavung – völliger Hedonismus, Materialismus, Epikureismus – jede Wahlfreiheit aufhebt. Wer sich demnach solchen Gruppen mit Haut und Haaren verschreibt, hat keine Freiheit mehr, obwohl er für die Frei-

heit kämpft. Man beobachtet auch immer wieder, wie jeder leiseste Weg zu eigener Freiheit sofort „zurückgepfiffen“ wird.

Wir haben also – gesellschaftlich gesehen – drei Arten von Freiheit: Die Freiheit des einzelnen, d. h. von dessen Ich, das ursachlos die Herrschaft über Wille und Bewußtsein ausüben kann. Insofern ist diese Freiheit unberechenbar und von niemand zu sichern als von dem einzelnen selbst.

Dann die Freiheit unterbewußt geleiteter Einheiten und Gemeinschaften, wie etwa des Volkes, der Rasse. Das Unterbewußtsein sorgt hier von vornherein für eine Einschränkung der Ziele und damit für eine objektive Bestimmbarkeit der Inhalte der Freiheit.

Die dritte Freiheitsgruppe ist jene aus der Vernunft geborene, jene der durch den Menschen geschaffenen wirtschaftlichen, politischen, klassenmäßigen, standesmäßigen usw. Einheiten. Sie beruhen auf gemeinsam gewünschten Zielen des Glücks und Wohlergehens und sind darum auch bestimmbar. Erst in diesen Gruppen kommen Leute wie Marx und Marcuse zu ihrer Rede, wenn sie auch meinen, die Freiheit im ganzen zu vertreten.

Im übrigen spielt jene erste Freiheit des Ichs in die beiden anderen Gruppen hinein, und sie ziehen ihre Kräfte aus dessen Entscheidungen. So ist im Einzelfall nicht leicht zu erkennen, ob Vernunft, unterbewußter Drang oder bewußte Ich-Entscheidung den Ausschlag geben.

Der Freiheitskämpfer kann demnach von verschiedenen Ebenen aus handeln, und das auch im Verlauf seiner Tätigkeit. Er kann etwa als lustversklavter und haßerfüllter Kämpfer gegen eine vermeintlich schlechte Welt beginnen und im Kerker seiner Feinde als befreiter Mensch enden. Er kann als „Idealist“ für eine Idee kämpfend beginnen, aber später einsehen, daß er mißbraucht wurde in seiner jugendlichen Beeinflußbarkeit. Und nun erkennt er erst die wirklich in ihm wirkenden unterbewußten Kräfte, und sein ganzes Freiheitsstreben wendet sich gerade gegen die Ideologie, die er einst so glühend vertrat. So gibt es viele Möglichkeiten.

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 9. 8. 1978 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Um Klärung wird gebeten – Zur Frage des Zionismus / Von Walther Werner 673

Deutsche zementieren Teilung – Leitartikel im „Daily Telegraph" 676

Gedanken über die Freiheit: III. Freiheit eines Volkes / Von Hans Kopp 677

Erinnerung für die Meindeutschen – Zum 200. Geburtstag von Friedrich Ludwig Jahn / Von Karl Hauptmann 687

Zum Zeitgeschehen 696

Krisenherde des Weltgeschehens (696) / Kommt der Westen zur Besinnung? (697) / Im Nahen Osten nichts Neues? (698) / Europäische Währungsschlange frisch gehäutet (701) / Schwüre auf dem Bonner Rütli (702) / Aufgespießt für Denkende: Staat im Staate? (703) / Eigentum verpflichtet (703) / Entwicklungshilfe (704) / Fortschritt? (704) / Aus der Welt der Wunder (704) / Datenbank (705) / Von der Bruderkette (705) / Vom roten Messianismus (706) / Zum Selbstbestimmungsrecht (707) / Macht geht vor Recht? (707) Bonner Schlaglichter: „Böse" und „brauchbare" Weststaaten (708) / Nationalgefühl bleibt verpönt – Menschheitswerte und „soziales Hemd" sind wichtiger als die Nation (709) / „Leben und Überleben": „Grundsatzprogramm" der Grünen (710) / Im Blickpunkt der (West-)Europawahlen 1979 (712) / Die Einkommen der DGB-Bosse (713)

Umschau 713

Die Bestürzung und die Abwehr! (713) / Freimaurer-„Arbeit" auf der Drehbühne (716) / Man kreuzige ihn nicht! (717)

Leserbriefe 718

Gedanken über die Freiheit

(2. Fortsetzung) Von Hans Kopp

III. Freiheit eines Volkes

Wenden wir uns der *Freiheit eines Volkes* zu. Wir sahen, daß sie bestimmbar ist an äußeren Zeichen, und daß hier die Wahlfreiheit durchaus eingeschränkt ist. Wir lassen uns nicht überreden, daß die Freiheit eines Volkes plötzlich anders aussähe, als sie es seit Jahrtausenden stets war. Unterjochten Völkern wird dies immer wieder eingeredet. Tatsächlich kann man es nur den einzelnen einreden, denn sie besitzen Wahlfreiheit, der Volksseele kann man es nicht einreden. Man wendet sich deswegen an alle, in denen die Volksseele schläft oder durch Leidangst zum Schweigen

gebracht wurde. Zu jeder Zeit sind solche wahnvollen Worte der Überredung gesprochen worden. Ideologien und Imperialismen sind nicht arm an diesen Überredungskünsten.

Ob im Mittelalter reiche Wallfahrten oder gar Kreuzzüge als Nutzen für ein Volk hingestellt wurden, ob in Revolutionszeiten die Vernichtung ganzer Stände und Stämme eines Volkes zu dessen Heil führen sollte, ob in neuester Zeit Imperien behaupten, in ihrem ideologischen und militärischen Verband sei ein Volk am besten aufgehoben, oder ob schon immer Menschen von einer unterschiedslosen Menschheit als dem Ziel aller Ziele sprachen – immer sind es Worte an den einzelnen, die Volksseele hört sie nicht. Sie hat ihre Gesetze der Erhaltung.

Gerade General Ludendorff hat im Einklang mit dem Werk seiner Frau sich viele Gedanken über diese Freiheit der Völker gemacht.

Ludendorff sieht ein Volk als Kraftäußerung eines Schöpfungsgedankens. Ein Volk in seiner Eigenart und Einmaligkeit ist wie jede eigenartige Einheit dieser Welt – sei es ein Zellgebilde, eine Tiergattung, eine Rasse – etwas Gewordenes und Gewachsenes, das unverwechselbar bleibt und durch alle Zeiten hin erkennbar ist.

Das Volk kann sich nur erhalten, wenn es Kraft entwickelt, und zwar nicht vordergründig militärische oder sonstige staatliche Kraft, sondern vor allem Kraft des Selbstbewußtseins und des Willens. Zwar braucht ein Volk diese bewußte Kraft nicht ständig wortwörtlich vor Augen zu haben, es besteht auch weiter bei Kraftäußerung unterbewußter Art. Das ist sowohl Stärke wie Schwäche. Wenn in Zeiten erhöhter Gefahr nicht ein Erwachen aus der Unterbewußtheit eintritt – und das kann nur im einzelnen vor sich gehen –, dann verschwindet das Volk aus der Geschichte der Menschheit. Im allgemeinen aber haben die Völker von allen Gruppengebilden der Menschheit neben der Familie die zäheste Lebensdauer bewiesen, und man kann ein Erwachen oft nach Jahrtausenden beobachten.

Da ein Volk sich seiner Eigenart durchaus nicht stets bewußt ist, d. h. der einzelne in seinem Bewußtsein die Inhalte und Eigenarten seiner unterbewußt vorhandenen Volksseele nicht stets weiß und feststellt, ist es leicht, ein Volk durch andere Bewußtseinsinhalte zu verführen. Nicht umsonst sprechen alle Verführer darum von „Bewußtseinserweiterung" u. ä. Obwohl ein Bewußtsein nicht erweitert oder verändert werden kann, sondern nur die Inhalte geändert, vermehrt, erweitert werden können, beweist das Wort doch, wo allein die Verführung ansetzen kann. Luden-

dorff spricht von den „heimlichen Zerstörern deutscher Kraft" und wie er sich bemühte, sie im Kriege und hernach zu erkennen und zu entlarven. (Lebenserinnerungen I/12)

Diese heimlichen Zerstörer der Volkskraft geben Inhalte dem Bewußtsein, die ungesagt die Stimme des Unterbewußtseins treffen sollen, sie zum Schweigen bringen und die Leidangst des Menschen ausnützen, überhaupt auf Warnungen zu hören, die außerhalb des „Konformismus" liegen.

Wo demnach in einem Volk verhindert wird, daß der einzelne mit Zutrauen auf jene unterbewußte Stimme hört, ist eine Grundfreiheit des Volkes verletzt. Ein Musterbeispiel sind die Reden mancher unserer Politiker, die keine Gelegenheit auslassen, Werte des deutschen Volkes zu verteufeln und irgendwelche ideologischen der „heimlichen" Verführer anzupreisen.

Ein anderes und mehr bekanntes Zeichen der Freiheit eines Volkes ist die Unversehrtheit seines Landes. In Europa mit seinen vielen Grenzen gab es immer Streitigkeiten selbst auf kleinstem Raum, denn gerade hier haben sich ausgeprägte Volkscharaktere deutlich gegeneinander abgesetzt. Bis in die Neuzeit hinein bildeten aber die Völker nicht das konstituierende Moment der Staaten. Das waren die Fürsten, die wie Großgrundbesitzer das Land unter sich aufgeteilt hatten und wie diese auch darum stritten. Im 19. Jahrhundert kam der Volksgedanke auf: jedes Volk – hauptsächlich durch die Sprache bestimmt – soll auch sein eigenes Land unbedroht regieren können.

Eine Ausnahme in Europa machte nur die Schweiz, deren konstituierendes Moment ein Vertrag mit wirtschaftlicher Absicht ist. Auch Jugoslawien macht bislang hier eine Ausnahme, doch fehlt hier ein haltbarer Vertrag wie in der Schweiz. Ebenso ist Belgien kein Volksstaat. Aber sonst sind in Europa und in der Welt die meisten Staaten Ausdruck einer volksmäßigen Einheit. Daß die USA hier die große Ausnahme machen, indem sie ähnlich wie die Schweiz auf den Vorteilen eines Vertrages begründet sind, ist für alle Volksstaaten, die unter seiner Vormacht stehen, ein Nachteil, denn die USA wollen ihre Art der Konstitution allen mit Gewalt aufdrängen.

Manche Europäer glauben, das Schweizer und USA-Modell auf ein vereinigtes Europa ohne weiteres übertragen zu können. Es wird sich zeigen, ob die Volksseelen stärker sind auf lange Sicht oder die Vernunftkonstruktion ideologischer Art. Auf jeden Fall hat gerade das Jahr 1945 gezeigt,

daß der Gedanke: Volk ist gleich Staatsgebiet! durchaus zum konstituierenden Moment der Neuordnung Europas benützt wurde, insofern es sich um eine Vernichtung der deutschen Kraft handelte. Man vertrieb die Deutschen aus ihren uralten Siedlungsräumen im Osten und in Böhmen, um nun ein völkisches Recht auf das Land zu haben. Daß heute eine deutsche Regierung diese Vertreibung legalisiert hat, beweist, daß sie von Freiheit eines Volkes keine Ahnung hat. Zweifellos wird hier das Unterbewußtsein angesprochen, so daß die Volksseele diese Unfreiheit festhält, und das auch bei jenen, die sich kaum ein Wort über diese Vorgänge zu denken getrauen.

Nach dem ersten Weltkrieg wehrte sich an verschiedenen Grenzen die deutsche Bevölkerung gegen solche Unfreiheit, erfolgreich allerdings nur in Oberschlesien und Kärnten, wobei man nicht übersehen darf, daß hier auch die Weltmächte mit dem Vordringen des Slaventums nicht einverstanden waren. Aber ohne die deutsche Gegenwehr wären auch diese Gebiete verloren gewesen. Es spielte sich alles in viel kleinerem Rahmen als 1945 ab, wo schließlich die Westmächte auch nicht voll einverstanden waren, daß die Slaven bis an die Oder vordrangen. Aber hier stand keine deutsche Kraft mehr zur Verfügung.

Ludendorff spricht im Hinblick auf die Kämpfe nach 1918 von dem „schönen Freiheitsdrang, der die Deutschen Kärntens beseelte". (I/225)

Zur Freiheit eines Volkes gehört damit der Besitz seiner angestammten Gebiete. Daß hier Geschichtsklitterung eine große Rolle spielt, um Landraub moralisch zu rechtfertigen, ist bekannt, kann aber das Gefühl der Unfreiheit nicht hinwegnehmen beim Bestohlenen.

Das führt auf die geistigen Zeichen der Freiheit eines Volkes. Wo etwa Länderraub von einigen Volksmitgliedern mundgerecht gemacht werden soll, so wie es die Kirchen mit der Behauptung tun, daß sich in den geraubten Gebieten nun auch wieder Menschen befinden, die durch Arbeit Recht auf den Boden hätten, da handelt es sich um den Versuch einer Benebelung der Geister, und das ausgerechnet von Pfaffen, die ein siebtes Gebot vertreten.

Da unsere Regierungen wie auch alle führenden Verbände samt den Kirchen angeblich nur dem Wohle des deutschen Volkes dienen, kommt in ihr ganzes Verhalten eine Unoffenheit. Man empfindet, daß immer etwas verhüllt und das wirklich Angestrebte nicht gesagt wird. Diese Unoffenheit ist das Zeichen überstaatlicher Bindung irgendwelcher Art.

Ludendorff berichtet z. B. von Theodor Fritsch, dem bekannten Altmeister im Kampf gegen die Juden: „Ich sehe z. B. noch Herrn Theodor Fritsch vor mir sitzen ... 1923 hatte Herr Theodor Fritsch etwas durchaus Unoffenes. Ich habe sehr bald darauf erfahren, daß Herr Theodor Fritsch Großmeister eines Geheimordens, wenn ich nicht irre, des ‚Germanenordens' war, der von dem Freimaurer Guido List, der völlig in kabbalistischen Anschauungen lebte, gegründet war." (I/249)

Ein Wesenszug der Freiheit eines Volkes ist demnach „Offenheit" der führenden Männer und Frauen. Es gilt wohl für heute noch Ludendorffs Wort aus den Zwanzigerjahren: „Das Allerschmerzlichste war für mich, daß ich aus den Ereignissen die Überzeugung gewonnen habe, daß unsere führende Gesellschaftsschicht sich als unfähig erwiesen hat, dem deutschen Volk den Willen zur Freiheit zu geben." (I/313)

Daß wir heute völlig unfrei sind und besetzt, würde nicht hindern, der Volksseele Selbstbewußtsein zu geben. Man hat genug Beispiele, daß auch völlig unterjochte Völker ihr Selbstbewußtsein bewahren konnten.

Zur Freiheit eines Volkes gehört letzlich auch das Bewußtsein eigener Art des Glaubens. Daß es sich hier um eine weltweite Angelegenheit handelt, ist schon daraus zu ersehen, daß bis jetzt Religion und Glauben inhaltlich immer auf Zentralisation ausgerichtet waren. Das Christentum hatte mit imperialer Macht die kaum festgelegten „heidnischen" Religionen vernichtet und sich mit seinen Inhalten an deren Stelle gesetzt. Das ging bis heute so in der europäischen, afrikanischen und amerikanischen Welt. Dies bedeutet, daß in jedes Volk seit seiner Missionierung inhaltlich und organisatorisch stets ein Fremdes hineingeredet hat. Zwar haben die Völker unterbewußt das Christentum nach ihren Eigenarten abgewandelt, aber der Grundmythos blieb erhalten, ebenso die Ausrichtung nach einem auserwählten Volk.

Die Befreiung der Völker auf diesem Gebiet setzt ein Umdenken formaler Art voraus. Religion kann bei wirklich freien Völkern nicht mehr in Gestalt von Organisation und Zentralisation auftreten: Religion ist Sache des einzelnen. Sein tiefstes Erleben hängt eng zusammen mit dem Wesen seiner Volksseele. Weltweite Zusammenschlüsse auf diesem Gebiet werden in Zukunft wegfallen, zumindest in der Gestalt magischer Gewalt mythischer Geschichten und ihrer Priester-Verkünder.

Erich Ludendorff bekam erst 1923/24 den Einblick, was die Glaubensfrage für die Freiheit eines Volkes bedeutet, und das durch seine spätere

Frau: „Es war das erstemal, daß ich in dieser Form auf die Bedeutung des Glaubens im Zusammenhang mit völkischem Wollen hingewiesen und gebeten wurde, meinen Einfluß in dieser Richtung hin einzusetzen. Ich war mir auch sofort über die Bedeutung dieses Wunsches klar. Er trat dann für mich im Drange des Augenblicks zurück, doch habe ich diese Gedanken bald wieder aufgenommen und sie dann stetig weiter verfolgt und sie zur Grundlage meines revolutionären Wollens gemacht.“ (I/252)

Die Volksseele jedes Volkes bringt von sich aus nicht den Wunsch nach einer zentralen Priesterhierarchie mit einem gemeinsamen fremdvölkischen Geschichtenbuch als Grundlage hervor. Es ist darum eine Selbstverständlichkeit ihrer Freiheit, daß sie damit nicht belästigt wird. Wenn solche Religionen seit Jahrtausenden bestanden, so sind sie Ausgeburten der Vernunft und des Bewußtseins einzelner, gegründet auf den oberflächlichen Gemeinsamkeiten von Lust und Angst. Der Vorgang dieser Befreiung ist allerdings ein langsamer, aber er ist abzusehen.

Wie wichtig er aber ist, das beweist der Vorspruch, den Erich Ludendorff dem Werk seiner Frau „Erlösung von Jesu Christo“ gab: „Von der Verbreitung des Inhaltes dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des deutschen Volkes und aller Völker ab.“

Kraftvolles Volksleben, unversehrter Volksboden, offene Politik und offene Unterrichtung durch die Massenmedien, religiöse Selbständigkeit: alles selbstverständliche Freiheiten eines Volkes, dem deutschen Volk allerdings vorenthalten und zum Teil auch von ihm selbstverschuldet nicht verwirklicht.

Daß wirtschaftliche Kraft und Freiheit nicht weniger zur Freiheit eines Volkes gehören, ist klar. Ludendorff erlebte die ungeheure wirtschaftliche Versklavung Deutschlands, und in abgewandelter Form gelten seine Worte von damals heute noch ebenso: „Das Weltkapital hatte ganze Arbeit gemacht! Wie Deutschland, dessen Wirtschaft völlig zerschlagen war, diese Beträge (Dawes-Plan!) aufbringen sollte, war unerfindlich, nachdem es schon so ungeheure Summen gezahlt hatte. Die sogenannte Gegengabe, daß Frankreich von seinen weiteren, Deutschland zersetzenden Plänen Abstand nehmen und allmählich das Ruhrgebiet und andere widerrechtlich besetzten rheinischen Gebiete wieder räumen sollte, war überhaupt keine Gegengabe, denn diese Pläne waren ein ungeheurer Rechtsbruch gegenüber dem wehrlosen Deutschland; aber es ist nun einmal so, Rechtsbrüche werden gemacht, um bei ihrem Aufgeben neue Vergewaltigungen zu erzie-

len . . . , das geheime Zusammenspiel der Auftraggeber des Weltkapitals mit ihren Vertretern in der Reichsregierung war noch nicht offenkundig." (I/333)

Auch hier wieder das Wort der Unoffenheit. Wer denkt da nicht an unsere Tage, wo von Jahr zu Jahr „Unoffenes" auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet verkündet wird und man das Gefühl hat, die Reise geht ganz wo anders hin, als die Herren es versichern. Das Ergebnis aller Besprechungen war damals wie heute: „Die ‚deutschen Staatsmänner' hatten also wieder einmal auf der ganzen Linie nachgegeben und die Weisungen ihrer geheimen Oberen ausgeführt." (I/348)

Ähnlich der Fremdreligion wird auch manchen Völkern ein fremdes Recht auferlegt, dies wiederum Zeichen ihrer Unfreiheit. Auch hier tritt weitgehend eine Gewöhnung ein, bis Zeiten besonderer Gefährdung die Unfreiheit erkennen lassen. Heinrich von Kleist hat in seinem Michael Kohlhaas dies eindringlich dargestellt.

In Deutschland herrscht seit dem Mittelalter das Römische Recht, in vielerlei Abwandlung zwar, aber unser Recht ist nicht, wie in England etwa, vom germanischen bruchlos weitergeleitet.

Wenn nun dies fremde Recht noch von Richtern gesprochen wird, die konform den jeweiligen Unterdrückern ausgesucht werden, so ist Unfreiheit besiegelt.

Ludendorff erlebte in der Weimarer Republik, dem „goldenen", wenn auch verkleinerten Vorbild unserer Republik, diese Frage:

„Das Volk sieht klarer als seine auserwählten Abgeordneten und seine – Richter, die eigentlich unantastbares Recht sprechen sollten. Das Rechtsleben hatte einen starken Schlag erlitten. Auch das Vertrauen in die Gerichte wurde fortgesetzt weiter erschüttert; leider nicht ohne Schuld von Richtern. Das öffentliche Leben hätte eine starke Hand nötig gehabt, die dem Rechte unbedingte Geltung verschaffte; unantastbares Recht und unantastbare Rechtsausübung sind nun einmal die Grundlagen des Lebens eines Volkes." (II/158)

In Zeiten weitgehender Verkehrsverbindungen zwischen allen Gegenden der Erde und der technischen und medizinischen Möglichkeiten, jeder Rasse das Leben und Arbeiten in fast allen Klimaregionen zu sichern, hat auch die Rassenfrage eine Beziehung zur Freiheit eines Volkes bekommen. Dabei zeigt sich von vornherein der Unterschied zwischen Staatsvölkern, die aus Sippen- und Stammesverbänden gleicher Rassenzugehörigkeit her-

vorgingen, und solchen Staatsvölkern, die auf Grund eines Vertrages sich bildeten, wie die Schweiz und die USA etwa.

Die Rassenfrage wird verschieden gesehen.

Unfreiheit entsteht, wo die eine Auffassung der anderen aufgedrängt wird. Besonders eindringlich wird das z. Z. an Südafrika erlebt. Wo allein die Gleichheit aller auf Grund eines Vertrages das Volk bildet, muß notwendig eine Kampfstellung erfolgen, wenn unter Volk nur die Menschen gleicher Abstammung oder zumindest verwandter verstanden wird.

Welche Unstimmigkeiten sich aus diesen Überschneidungen ergeben, erlebt man immer wieder in jenen rein etatistisch begründeten Staaten. Es sind das die Rassenkämpfe in den USA, aber auch die Ärgerlichkeiten der verschiedenen Volksteile der Schweiz miteinander.

Die Volksseele fühlt sich nur da frei, wo ihre Eigenart nicht unterzugehen droht in der Flut einer anderen Eigenart. Selbst in verhältnismäßig gemischten Völkern, wie heute viele es sind, besonders in Mitteleuropa, bildet die Volksseele ein Grundbild ihrer Art heraus und stößt das fremd Empfundene ab.

Welche Fragen der Freiheit und der Selbständigkeit des einzelnen hier auftreten, schildert Romain Rolland in seinem Werk „Jean Christophe", das in den Zwanzigerjahren viel gelesen wurde, denn damals wurde die Rassenfrage in Europa erstmals in der heutigen Auffassung besprochen

„Jenes schreckliche Gefühl, das ein Franzose sich einzugestehen fürchtet, das jedoch nur allzu oft in seinem Innern grollt: das Gefühl, man gehöre nicht derselben Rasse an, man entstamme verschiedenartigen, in verschiedenen Zeitaltern auf dem Boden Frankreichs ansässig gewordenen Rassen, die, wenn auch miteinander verbunden, doch wenig gemeinsames Denken haben und zum allgemeinen Besten sich nicht sehr damit beschäftigen sollten." (1931, S. 436)

Wenn schon in Frankreich, das doch in Jahrhunderten zu einer geschlossenen Nation zusammengewachsen scheint – obwohl, wie Fichte meint, es nicht zu den ursprünglichen Nationen mit einer Ursprache gehört –, solche inneren Widersprüche den Menschen belasten, wie muß das erst in Nationen sein, die geradezu wahllos alle Rassen in ihren Verband rufen und nun gar noch hoffen, bestehen zu können! Und welche inneren Kämpfe tut sich ein Volk an, das auf die Verführung zum Allerweltstausch der Rassen hört, obwohl es bislang noch eine Einheit im völkischen Abstammungssinn blieb, wie die Deutschen etwa, die doch alle sich auf die

Begründung in der Völkerwanderung berufen können, und zwar aus germanischer Urheimat.

Es ist merkwürdig, daß das Freiheitswünschen der Volksseele hier zu gern übertäubt wird durch Vernunftgründe allgemeiner Menschenliebe, die durch den einfachen Grundsatz der Gleichheit völlig übersieht, daß sie denselben verletzt. Gleichheit der Völker wäre nämlich dann verwirklicht, wenn sie alle mit gleicher Vorsicht und Rücksicht in ihrer Art bewahrt würden, nicht aber dadurch, daß die Überläufer aus allen Völkern eine bevorzugte Menschheit bilden. Wo, wie es R. Rolland besagt, in jedem Mitglied eines Volkes ein solch zweifelndes Gefühl grollt, da kann ein Volk nicht wirklich gedeihen, es muß aus toten Seelen in steigendem Maße zusammengesetzt sein und schließlich zugrundegehen, wie auch alle bewußten Mischvölker verschwanden.

Erich und Mathilde Ludendorff sahen die Rassenfrage in ihrer Realität. Auf keinen Fall setzten sie Gotterkenntnis gleich Ergebnissen der Rassenforschung. Eine Ableitung ihrer religiösen Erkenntnisse aus dem Wesen einer Rasse würde das Werk der Gotterkenntnis einengen und die Gefahr heraufbeschwören, hier die Bestimmung durch eine unterbewußte Volksseele für die Freiheit des Menschen verbindlich zu machen. Andererseits sahen sie den Segen der Bewahrung der Eigenart einer Rasse bzw. der Volksseele: Jede Rasseneigenart und Volkseigenart bringt schon unterbewußt die Grundlage für die Eigenart des höchsten Erlebens. Wo Verlust der Eindeutigkeit dieser Eigenart durch Mischung auftritt, ist das höchste Erleben des einzelnen gefährdet. Er leidet und schwankt zwischen verschiedenen Seelen, oder er weicht der tiefsten Frage aus. Soll die Menschheit der Zukunft in solches Unheil gestürzt werden?

„Erhaltung der rassischen Eigenart, aber auch Kennen ihrer Stärken und Schwächen ist Voraussetzung für das Gotterleben des einzelnen und des ganzen Volkes, andernfalls ist es gefährdet." (II/284)

Alle Überredungskünste, die überkommene Art aufzugeben und sich gemäß einer konstruierten Weltgesellschaft zu benehmen und zu betätigen, empfindet die Volksseele, soweit sie im einzelnen bewußt ist, als Bedrohung ihrer Freiheit. Noch mehr selbstverständlich Gewaltmaßnahmen in dieser Hinsicht.

Romain Rolland sagt in dem angeführten Romanwerk, das ja schon vor dem ersten Weltkrieg entstand: „Man kann nicht zugeben, daß eine

fremde Rasse, die mit der unseren noch nicht verschmolzen ist, sich anmaßt, besser zu wissen, was uns frommt, als wir selber.“ (S. 467)

Je höher der Mensch in der Möglichkeit der Freiheit steigt, um so mehr, sollte man glauben, machte er davon Gebrauch. Es ist aber beinahe das Gegenteil der Fall. Auf dem Gebiet der Wirtschaft, des Rechts, der staatlichen Macht, den Kriegsfolgen, der Rassen- und Volksdiskriminierung u. ä. m. ist offenbar nur eine Wahlfreiheit möglich, man muß sich für das eine oder andere entscheiden und wird in dem Kampf siegen oder unterliegen. Auf dem Gebiet der Kultur jedoch ist Freiheit auf jeden Fall möglich; auch der Gewalthaber kann höchstens das Kulturwerk vernichten oder verbieten, aber in der ganzen Breite des kulturellen Schaffens ist er mehr oder minder dem Werk des Kulturschaffenden ausgeliefert. Trotzdem wird gerade diese Freiheit am wenigsten in Anspruch genommen. Wir erwähnten schon die religiöse Frage, nicht anders ist es auf allen Gebieten der Kultur. Gerade in einem demokratischen Staatswesen wäre hier Freiheit zu verwirklichen. Ob es sich nun um das Gebiet der Erziehung oder der Kunst, des Brauchtums oder der Sprache, der Wissenschaft oder der Philosophie handelt, überall ist Freiheit des Gestaltens möglich. Auf unterbewußte Weise hat ja die Volksseele durch die Jahrtausende sich hier ihr „Reservat“ erhalten. Wie wird sie es aber weiter erhalten, da nun ganz neue Versuche gemacht werden, sie zum Schweigen zu bringen?

Ein besonderer Weg ist die Umdeutung der Volksgeschichte. Von höchster Stelle wird das z. Z. in Deutschland missionarisch und bibelfest betrieben. Selbst ein Albrecht Dürer soll aus der deutschen Wertschätzung gestrichen werden, weil er nicht schon Sozialist war.

Mathilde Ludendorff gibt uns hier allerdings zu bedenken, daß „die Geschichte nicht die geringste wirklich entscheidende Bedeutung für das innerseelische Schicksal des Menschen“ („Volksseele“, S. 512) hat. Man braucht demnach eine gefälschte Geschichte erst recht nicht allzu ernst nehmen.

Andererseits ist wahre Geschichte eine große Hilfe in der Erhaltung des Volkes. Doch ist das eine Hilfe aus der Bewußtseinsebene, nicht weniger wie die gefälschte Geschichte nur das Bewußtsein vernunftmäßig anspricht. Die unterbewußte Volksseele gebiert ständig neue Geschichte, sie schaut nicht nach rückwärts.

Freiheit im Sinn der Volksseele bedeutet – wenn wir auf diese Untersuchung zurückblicken – Wiederholung des gleichen. Es ist – vom Stand-

punkt der Freiheit des einzelnen aus – eine eingeschränkte Freiheit. Aber gerade dieser feste unverrückbare unterbewußte Gehalt im einzelnen ist Voraussetzung, daß er seine Freiheit bewähren kann. Und das noch mehr in diesen Zeiten, wo auf der einen Seite die ewigen Werte der Völker in Frage gestellt werden, auf der anderen Seite aber in den Erkenntnissen des Hauses Ludendorff die entscheidenden Mittel zur Rettung der Völker gegeben sind.

Eine große Aufgabe ist der freien Entscheidung des einzelnen anheimgegeben. Erich Ludendorff drückt das folgendermaßen aus: „Ich wurde mir bewußter, daß das Leben des einzelnen und des Volkes unantastbarerer Grundlagen für seine Gestaltung bedurfte, als sie bisher vorhanden waren.“ (II/48)

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 20 23. 10. 1978 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die größte organisierte Macht der Neuzeit: der B.B. / Von Georges Virebeau, übersetzt von Ursula Luger 913

Wann wehrt sich die Volksseele? – Gedanken über die Freiheit IV. (3. Fortsetzung und Schluß) / Von Hans Kopp 922

Zur Erforschung des Terrorismus (Fortsetzung und Schluß) / Von Dr. Kurt Maurer 930
Die „großen Taten des sowjetischen Geheimdienstes" (KGB) – Die Hintermänner – Die entspannungsgefährdende Wahrheit

Das Münchener Abkommen vor 40 Jahren / Von Gerhard Müller 937
Die Deutschen fordern den Zusammenschluß – Die tschechische Unterdrückung – Nach dem Anschluß Österreichs – England für den Anschluß – Die „Prager Abtretung" – London und Paris zwingen Beneš – Hitlers Memorandum – Münchener Abkommen

Zum Zeitgeschehen 947
Camp David ein Wendepunkt? (947) / Der Krebsschaden des Weltwährungsfonds (949) / Politische Streiflichter: Das Ringen um die Deutsche Neuvereinigung geht hinter den Kulissen weiter (951) / Schlamms „Testament": eine Warnung vor den religiös Besessenen Carter und Begin (952) / Von der innenpolitischen Arena (953) / Unsere umerzogenen Massenmedien: Deutsche Soldaten dienten verbrecherischem Regime (955) / 7 Jahre Polit-Asyl für Entwicklungsmenschen? (955) Sowjetkapital greift nach westlicher Wirtschaft

Umschau 957
Leichtgläubigkeit der Bevölkerung beklagt (957) / Rudolf Trenkel: Der Bromberger Blutsonntag im September 1939 (959) / V. de Michele: Mineralien in Farbe (960)

Wann wehrt sich die Volksseele

Gedanken über die Freiheit (3. Fortsetzung u. Schluß) / Von Hans Kopp

Dem Wesen der Volksseele und ihres Erlebens entspricht es, nur da Freiheit zu empfinden, wo sie ihre Art bewußt macht und durchsetzt. Damit ist – vom einzelnen her gesehen – die Volksseele eine Beschränkung von dessen Freiheit, es sei denn, er hat die Stimme der Volksseele zu seiner eigenen gemacht. Es handelt sich also bei der *Freiheit des Volkes*, wie an den vorhergehenden Gebieten aufgezeigt wurde, um *eine ganz bestimmte inhaltliche Freiheit*, keineswegs um die über jede Bestimmung durch einen Dritten hinausgehende Freiheit des einzelnen. Man kann immer sagen, was die Freiheit eines Volkes ist, wenn man auf die Stimme der Volksseele in sich hört. Selbst augenscheinliche Befreiungen eines Volkes brauchen durchaus nicht im Sinn der Volksseele oder deren Tat zu sein.

Wenn wir etwa an das Beispiel des Tells denken. Im allgemeinen wird die Sage und besonders das Theaterstück Schillers als Darstellung der er-

wachten Volksseele betrachtet. Doch ist der Gehalt des Theaterstückes bedeutend vielschichtiger. Man muß auf die Sage zurückgehen. Es geht um die Befreiung von einem Tyrannen, ein ewiges Menschheitsthema. Schiller zeigt in Geßler einen solchen Tyrannen in Gestalt des Vogtes der Habsburger. Vögte und Beauftragte sind bekanntlich stets tyrannischer als die Herren selbst.

Bei dem Streit der Urkantone mit den Habsburgern handelte es sich um das Recht an der Gotthardstraße, die damals als neuer Weg über die Alpen plötzlich Unfrieden in die stillen Täler brachte. Die Bauern wollten allein den Vorteil an der Straße haben und beriefen sich auf die kaiserliche Zusage des Staufers. Die Habsburger wiederum wollten als anliegende Landbesitzer auch aus dieser Straße Gewinne ziehen und deshalb die Bauern unter ihre Hörigkeit bringen. Der Streit war damals unzweifelhaft ein wirtschaftlicher, das deutsche Wesen der Bauern wurde keineswegs angetastet, die Streitgründe bewegen sich innerhalb vernunftmäßiger Erwägungen und tragen durchaus Züge des üblichen Weltstreites um Gewinne, Vorteile und Besitz.

Daß die Bauern in der Sache zusammenstehen, durchhalten und schließlich siegen, ist ein Ablauf, der nichts mit einem Kampf um Werte und Art der Volksseele zu tun hat, es sei denn, daß in der Art des Zusammenschlusses und der Verteidigung das Wesen dieser nordischen Bauern zum Ausdruck kommt.

Heute würde man sagen: Es handelte sich um eine soziale Unterdrükkung, wie sie bei uns auch in den Bauernkriegen sichtbar wurde und wie Gerhart Hauptmann es dann in seinem „Florian Geyer“ nachempfunden hat. Aber der ganze Vorgang spielt durchaus innerhalb eines Volkes und innerhalb derselben Volksseele und ihrer Art. Ja, man müßte sagen, der Streit schadete dem Volk und führte später dazu, daß sich die Schweiz hier das Recht ihrer Absonderung und des Zusammenschlusses auf Grund wirtschaftlicher und ideologischer Überlegungen herholte.

So ist die Schweiz auch nicht das Beispiel eines Volksstaates geworden, in dem eine gemeinsame Volksseele den Zusammenhang sichert, sondern das Beispiel eines Condominiums, eines Zusammenschlusses von Volksgruppen, die sich hier einen größeren Vorteil ausrechnen als durch den Verbleib im angestammten Volk. Daß heute dies vielerorts bewundert wird, hat Gründe, die mit den Ursprüngen nicht mehr zusammenhängen. Es haben sich nämlich an verschiedenen Stellen der Welt solche „Interessen-

staaten" gebildet – die USA das größte Beispiel –, Staaten, die ihren Ausgang von einer Übereinkunft herleiten, die wortwörtlich festgelegt wurde an einem genau feststellbaren Zeitpunkt. Eine Herkunft aus dem Dunkel der Vorzeit und auf Grund unterbewußter Gemeinsamkeiten, wie bei den völkischen Staaten, hat hier nicht stattgefunden und kann auch nicht mehr nachgeholt werden.

Da diese „Interessenstaaten" schon infolge ihrer vernunftmäßigen Gründung bedeutend leichter zu fassen und zu bezeichnen sind, haben sie Erfolg gezeigt in ihrer Erhaltung und auch in der Niederringung feindlicher Nachbarn – wenigstens auf eine gewisse Zeit.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß diese Art von Staaten es gut fertig bringen, ihren Bewohnern ein Selbstbewußtsein zu geben, auch wenn dasselbe nicht auf unterbewußten Grundlagen ruht, sondern auf vernunftmäßigen. Die verhältnismäßig einfachen Gründungsgedanken geben den Mitgliedern dieser Staaten eine starke Stütze ihres Vaterlandsbewußtseins, genauso wie manche Ideologien ihren Anhängern eine starke Stütze sind. Es sind „ideologische" und „Interessenstaaten". Daneben erscheinen jene Staaten, die auf Grund der gemeinsamen Volksseele sich seit Urzeiten gebildet haben, geradezu anfällig, denn das Unterbewußtsein gibt kein wortwörtliches Grundgesetz. Zwar ist in jüngster Zeit der Begriff „Volksgemeinschaft" aufgekommen. Er soll gewissermaßen jene etatistische Grundlage der „Interessenstaaten" in völkischen Staaten ersetzen.

„Volksgemeinschaft" ist wie „Demokratie" eine Idee der Vernunft und eigentlich das gleiche Wort. Aber solche Ideen sprechen die Volksseele keineswegs ohne weiteres an, besonders dann nicht, wenn sie „forciert" werden. „Demokratie" spricht die Vernunft geradewegs an und erhebt keinen Anspruch, auch das Unterbewußtsein zu bewegen. Ihre Forderungen können deshalb durchwegs vernunftmäßig bewältigt werden. „Volksgemeinschaft" dagegen fordert das Unterbewußtsein heraus und verliert deshalb im selben Augenblick an Zugkraft, wo das Unterbewußtsein – die Volksseele – schweigt. „Demokratie" wendet sich auch an den lustversklavten Selbsterhaltungswillen des einzelnen: Er erhofft sich Vorteile für sich, und schließlich ist Demokratie auch dazu da. „Volksgemeinschaft" mit Glücks- und Lustzielen zu verbinden, das lehnt die Stimme der Volksseele ab, ja, sie wendet sich von dem ab, der „Volksgemeinschaft" sagt und dabei an wirtschaftliche u. ä. Vorteile denkt.

Das ist die Schwäche der gewachsenen völkischen Staaten, daß sie immer

auf das spontane Erwachen der Volksseele warten müssen und dieses durch keinerlei Machenschaften erzeugen können. Andererseits kann man bei diesen Staaten und Völkern darauf vertrauen, daß sie auch Zeiten der Bewußtlosigkeit ihrer Art gewissermaßen schlafend überstehen. Bei „Interessenstaaten“ dagegen ist jede „Bewußtlosigkeit“ ihrer Gründungsgedanken der sofortige Tod und Zerfall dieser Staaten. Darum muß in diesen Demokratien fortwährend bis ins kleinste der Grundgedanke des Zusammenhaltes ständig bewußt geübt werden. In der Schweiz etwa muß wegen jeder Kleinigkeit abgestimmt werden.

Diese ständige Übung im demokratischen Eifrigsein auf völkisch gewachsene Staaten zu übertragen, bedeutet gewissermaßen „doppelt gemoppelt“ das Volksbewußtsein in Marsch zu setzen; denn in einem völkisch begründeten Staat genügt eine gemeinsame Gemütsbewegung aller, ihn zusammenzuhalten und zu bewahren. Ein Volk, das auf Grund einer gemeinsamen Volksseele besteht, empfindet es als eine Überflüssigkeit, wenn ihm auf der Ebene des Bewußtseins fortwährend zugeredet wird, sich volksmäßig zu betragen. Der gleiche Fall tritt ein, wenn einer Familie fortwährend gesagt wird, sie sei eine Familie und müsse sich deshalb dieser und jener fortwährend geübten Bestätigungen unterziehen, daß sie eine Familie sei.

Ein merkwürdiger Umstand ist allerdings zu erwähnen: Die Volksseele will, daß ihre Art erhalten bleibt. Das ist in der Schweiz in den verschiedenen Völkern durchaus festzustellen. Die deutschen Schweizer wollen nicht weniger wie die französischen ihre Art erhalten, und ebenso die anderen beiden Nationalitäten. Man ist verärgert, wenn eine Nationalität sich zuviel herausnimmt und ihr Gebiet auf Kosten der anderen erweitert.

Man fühlt sich auch in einem deutschstämmigen Schweizer Haus genau so zu Hause wie in allen Häusern des deutschen Volkes, ja der nordischen Rasse. Nicht anders in einem solchen der französischen Schweiz, wenn man Franzose ist. Vermischungsbestrebungen werden durchaus abgelehnt.

In den USA ist das ähnlich, wenn es auch dort zu großen Vermischungen gekommen ist.

Man muß demnach sagen, daß in kultureller Hinsicht – und Kultur ist Ausdruck der Volksseele – die Volksseele ihre Einheit wahrt. Aber eines verhindert sie nicht: das Zerfallen des Gesamtvolkes in Teilvölker, ja, das Gegeneinander solcher Teile. Offenbar ist das eine Schwäche der Volksseele. Sie unterliegt hier Vernunftüberlegungen und geschichtlichen Vorgängen. Wenn man bedenkt, daß sich die deutschen Mundarten erst im

Mittelalter gebildet haben, so ist diese Aufteilung zweifellos das Ergebnis neuen Seßhaftwerdens in abgeschlossenen Gebieten. Man hat sich nach der Völkerwanderung eingerichtet, die Ortsnamen beweisen noch die Einheitlichkeit des Gesamtvolkes, aber im Laufe der Zeit fördert die jeweilige Lage die Absonderung. Mundarten lassen stark auseinanderleben, in den bewußt sich trennenden Volksteilen werden sie noch besonders gepflegt und nach und nach zur eigenen Sprache erhoben. Das gemeinsame Erwachen der Volksseele beschränkt sich dann nur auf die gemeinsame Bedrohung, in unserer Zeit auf das Bismarckreich und die Deutschen in Österreich. Wer nicht bedroht wird, betäubt ein etwa vorhandenes Gemütserleben mit vernunftmäßigen Berechnungen, daß es doch besser sei, sich aus der Sache herauszuhalten.

Um noch einmal zum Tell zurückzukehren, so muß darauf hingewiesen werden, daß Schiller in Rudenz und seinem Oheim jenen Gedanken des Untreuwerdens gegenüber seinem Volk angeschnitten hat. Aber Rudenz strebt nur nach dem Neuen, dem Glänzenden, er will aus der kleinen Umgebung; ihm gefällt es am Hof der Habsburger besser. Das ist keine völkische Frage, sondern eine solche der persönlichen Entwicklung des jungen Mannes, eine „Generationsfrage", wie man heute sagt. Er hat nicht die Absicht, sein Deutschtum aufzugeben. Nur im übertragenen Sinn können deshalb die Worte des alten Attinghausen aus der sozialen und nationalen Bedingtheit in völkische Notzustände versetzt werden.

So ist der Tell das Drama der Unterdrückung und Befreiung schlechthin, nicht aber das Musterbeispiel für die Gefährdung der Volksseele und ihr Erwachen. Wirtschaftliche, persönliche und standesmäßige Gefährdung der Freiheit ruft zum Widerstand, der aus dem Stolz und der Kraft einzelner Nahrung gewinnt. Die Idee als Zusammentreffpunkt vernunftmäßiger Abstraktionen („Volksgemeinschaft") und überbewußt gewonnener Entschlüsse (Freiheit) bildet die Grundlage eines so ohne gemeinsame Volksseele geschaffenen Staates.

Wenn wir als anderes Beispiel den Kampf der antiken Griechen gegen die Perser im Altertum und auch den Kampf der neuzeitlichen Griechen gegen die Türken betrachten, dann scheint uns das ein Kampf der erwachten Volksseele zu sein. Hier kämpfte in beiden Fällen ein Volk um den vollen Bestand seiner Art bis in die rassischen und kulturellen Bestände. Ähnlich erscheint uns auch der Kampf Andreas Hofers, wie überhaupt die Kämpfe gegen Napoleon vielfach völkisches Bewußtsein weckten. Auch das

Erwachen der Volksseele 1914 in den deutschen Ländern war Zeugnis der plötzlichen Erkenntnis aller, daß es um den Bestand des Volkes im Sinn einer seelischen Einheit ging. Ebenso ist vielfach der Kampf der von Hitler besetzten Länder Anlaß und Zeugnis für das völkische Erwachen dort geworden, wenn auch dieses Erwachen dann von den Imperien aus Ost und West für ihre Zwecke benützt wurde, nicht anders wie das Erwachen zu Napoleons Zeiten.

Nicht jeder Krieg bringt automatisch ein Erwachen der Volksseele. Voraussetzung ist, daß die Volksseele zuerst geschlafen hat, aber auch, daß die Volksseele sich tatsächlich in ihrem Wesen bedroht fühlt. Es ist äußerst schwer, im geschichtlichen Rückblick hier treffende Aussagen zu machen. Wo will man z. B. im Dreißigjährigen Krieg das Wirken der Volksseele sehen? Die Kriege wurden von bezahlten Männern geführt, die bis hinauf

---

Spätherbst

Ein Meer von lodernd Gold
lebt nur noch in den Träumen –
Vorbei der Tag – lichtflutend
in den Himmelsräumen. –

Zum Rand des Alpensees
die Wellenkämme schäumen.
Den Uferweg entlang
die letzten Blätter säumen. –

Nun ruht die Erde aus
nach ihren reichen Gaben.
Schlaf hüllt sie ein,
vom Alltag fern
und über Leid erhaben. –

Hochragend das Gebirg
in tiefen dunklen Farben. –
Der Winter naht –
doch wie es zu dir spricht,
braucht dein Gemüt nicht darben. –

Edith Stahl

zu den Generälen oft die Partei wechselten. Es war ein Krieg der Ideologien, ähnlich der heutigen Gegenüberstellung von Ost und West. Wallenstein mag vielleicht als einziger als Ausdruck der Volksseele gelten, von Dichtern der Zeit abgesehen.

Für unser heutige Zeit und das deutsche Volk ist auf das Erwachen der Volksseele von 1914 zurückzublicken. Diese Tatsache ist so überwältigend, daß man hier von einem Zusammenklang aller Kräfte des Menschen und aller Bewußtseinsstufen sprechen muß. Daß dann bald ein Aufhören dieser Anfangsstimmung festzustellen war, ist ein Beweis dafür. Alle, die ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, die Weltbedeutung Deutschlands und ihren Nationalstolz gefährdet und verletzt sahen, stellten gar bald Berechnungen an, wie sie aus der vorauszusehenden Niederlage mit heiler Haut – wirtschaftlich, in der Welt geltend, national anerkannt! – herauskamen. Bezeichnend für dieses Verhalten sind Namen wie Rathenau, Thomas Mann, Max Weber, die als liberale Nationale in den Krieg gingen und als Weltbürger und deutsche Demokraten ihn verließen. Sie schalteten mitten im Krieg auf bewußten Internationalismus um, den vorher geübten „Nationalismus" nun offen verlassend.

Bei anderen Deutschen war gerade der umgekehrte Weg festzustellen. Während sie, wie etwa der Schriftsteller Ludwig Thoma, vor dem Krieg zu gern in liberalistischer Weise deutsches Wesen in seinen lächerlichen Seiten beschrieben und verspotteten und darüber zu Ansehen kamen, fiel das während des Krieges völlig von ihnen ab. Sie wurden zu Völkischen. Sie hatten die tatsächliche Bedrohung des Volkes erlebt, nämlich den gewaltsamen Versuch der Auslöschung einer einmaligen Volkseele.

In der Weimarer Republik war dann der Auseinanderfall beider Erlebnisweisen für jeden sichtbar. Die überstaatlich sich Verankernden gaben den Ton an und halfen führend mit, das deutsche Volk zu einem Weltbastard zu machen. Die andere Gruppe fand ihr Erwachen von 1914 immer wieder zurecht bestätigt, und wer von der nachwachsenden Jugend nicht dies Erlebnis von 1914 haben konnte, bei dem sorgten die „Goldenen Zwanzigerjahre" mit ihrem geistigen und wirtschaftlichen Tiefstand, daß – soweit ein deutsches Herz in ihm schlug – er die fortdauernde ungeminderte Gefährdung des deutschen Volkes sah.

Man kann demnach am Erwachen der Volksseele nicht allzuviel machen. Die Volksseele geht ihre eigenen Wege nach unabdingbaren Gesetzen.

Selbst in größter Gefahr des Volkes ist oft nur wenigen bewußt, was

auf dem Spiel steht. Ein Volk kann ganze Jahrtausende „Untermieter im eigenen Haus“ sein, wie die Slowenen von sich sagen. Das deutsche Volk kann das heute von sich auch sagen, ohne der üblichen Selbstbemitleidung zu verfallen.

Mathilde Ludendorff gibt zu Anfang ihres o. a. Werkes einen Ausblick, was die Volksseele sein kann:

„Geheimnisreich, ‚voller Wunder‘ muß diese Volksseele sein, die wir nun umsinnen wollen, um ihre Lebensgesetze und ihr Sein zu erfassen. Todesgefahren müssen ihr drohen, von denen die Einzelseelen nicht vernichtet werden können. Möglichkeiten der Unsterblichkeit wird sie locken sehen, die dem sterblichen Menschen verschlossen sind. Millionen einzelner Lebewesen oder nur wenige Seelen sind ihr Lebenssitz. Obwohl diese Einzelwesen ihr immer wieder entrinnen können und in ihr persönliches Schicksal zurückgleiten, erhält sie sich ihre Einheit. Wieder und wieder wird sie mit Hilfe des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein all diese Lebewesen aus ihrem Einzeldasein zu sich zurückführen können. Wieder und wieder wird sie in dem Bewußtsein dieser Einzelseelen ihr geheimnisreiches, das Volk erhaltendes Wirken vollziehen. Im Wahrnehmen, im Denken, im Handeln und im Fühlen von Haß und Liebe all dieser Millionen Menschen wird sie walten müssen, um das Volk zu erhalten, und im artgemäßen Gotterleben werden all diese auseinanderflatternden Einzelseelen wieder zu der Einheit: Volksseele, in Stunden der Erhebung verschmelzen. Ja, in den seltenen schöpferischen Persönlichkeiten, in den wertschaffenden und tatstarken Persönlichkeiten, in den wertschaffenden und tatstarken Großen und in den noch selteneren Vollkommenen des Volkes, wird sie sich in den Geschlechterfolgen der Jahrtausende wieder und wieder ein Icherleben schaffen, um zu anderen Zeiten wie im Schlummer zu ruhen und die Volkskinder ihrem eigenen Sein und dem göttlichen Sinn ihres Lebens zu überlassen!“ (S. 102)

Somit ist die eigenartige Gefahrenlage der Volksseele und ihr Freiheitsbereich abgesteckt. Freiheit der Volksseele bedeutet für den einzelnen Bindung an eine Einheit, die unterbewußt und unveränderbar in ihm ruht. Wer für die Freiheit seines Volkes eintritt, und zwar nicht allein auf wirtschaftlich-militärisch-politischem Gebiet, sondern im Sinn der vollständigen Bestätigung des Wesens und der Eigenart dieses Volkes, der vertritt einen scharf umrissenen Schöpfungsgedanken, den kein Menschendenken machen

kann, sondern der geworden ist und nur im Unterbewußtsein inhaltlich festliegt.

Unfreiheit der Volksseele ist mehr als Unfreiheit des Volksstaates, sie ist Auflösung des Volkes durch Veränderung dieser Seele und umgekehrt, d. h. sowohl durch eine aufgeprägte Fremdlehre als auch durch biologische Vermischung kann ein Volk vernichtet werden.

Daß die Völker der Erde fortwährend in dieser Gefahr stehen, und das deutsche Volk als Mittelvolk Europas besonders, das ist eine Tatsache für die Freiheit des einzelnen, der die Volksseele in seinem Gemüt erlebt. Und darum hat so mancher seine inhaltlich unbegrenzte Freiheit nur erfüllt gesehen in der Hingabe an die begrenzte Freiheit seiner Volksseele.

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1979 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Terrorforschung durch Geheimdokumente widerlegt / Von Dr. K. Maurer — 337
Die Schah- und Vietnam-Demonstrationen (338) – Das KGB (342) – Die Geheimdokumente des KGB (345)

Die Trilaterale Kommission – Neues vom Hintergrundkampf um die Weltregierung / Aus der Zeitschrift „Approaches" übersetzt von Ursula Luger — 348

Zwei Welten – Nachdenkliches von Damerow — 368

Freiheit der Wahl und Freiheit des Gotteinklangs / Von Dietrich Cornelius — 369

Zum Zeitgeschehen — 373
Ein fauler Kompromiß (373) / Gegenwart in Streiflichtern: Chinesisch-vietnamesische Konflikte werden anhalten (374) – Europa der Nationen kein Europa aus der Technokraten-Retorte (375) – Eine gesamtdeutsche Wiedervereinigung wird hinter den Kulissen erneut stärker erörtert (376) – Auserwähltheit und „christlicher Antisemitismus" – Colaboration und Holocaust in aller Welt (376) / Diäten-Selbstbedienungsladen Bundestag: Ingrid Matthäus-Maier (FDP) löckt gegen den Stachel (378) / Wacht oder träumt die Bundesrepublik Deutschland? (380)

Freiheit der Wahl und Freiheit des Gotteinklangs

Von Dietrich Cornelius

Freiheit, das viel benutzte und viel abgenutzte Wort aller Zeiten und besonders der heutigen, ist für den Menschen das höchste Gut, und über das Freiheitserlebnis kann er zum Ahnen des Wesens aller Erscheinung, Gottes, vordringen.

Jeder muß sich seine Freiheit selbst schaffen. Das kann ihm niemand abnehmen. Insofern ist Freiheit immer an eine Person gebunden, selbst wenn diese für die Freiheit einer Gemeinschaft, etwa eines Volkes, eintritt.

Nun gibt es aber im Reich der Freiheit Vielfalt und Stufenfolge, so daß mancher erkennt, wie er sich über seine Freiheit getäuscht hatte.

Im allgemeinen erstreckt sich die Täuschung auf all das, was man Wahlfreiheit nennt: Der Mensch glaubt frei zu handeln, wenn er sich zwischen mehreren Möglichkeiten für eine entscheidet. Nachträglich kann er feststellen – und Außenstehende bemerken es früher –, daß er den stärkeren Gründen gefolgt ist. Insofern war er gar nicht frei bei seiner Entscheidung. Mathilde Ludendorff hat diese Frage im Abschnitt „Willensfreiheit" in „Des Menschen Seele" behandelt.

In diesem Abschnitt kommen aber auch die Sätze vor:

„... der Vollkommene endlich hat seine Wahlfreiheit für immer verloren, er handelt unerbittlich und ausnahmelos ohne Willenskampf im Sinne des göttlichen Wollens. Nach vollendeter Selbstschöpfung fällt die ‚Wahl' aus, doch bleibt Spontanëität erhalten. Diese Spontanëität göttlichen Wollens ist

aber hoch erhaben über jene Wahlfreiheit, über das Entweder-Oder ..." (Ausg. 1941, S. 112)

Wie wir oben sahen, ist mit der verlorenen Wahlfreiheit nicht allzuviel verloren, denn sie ist letztlich gar keine wirkliche Freiheit, sondern nur ein Vorurteil.

Fichtes „verbrauchte" Freiheit

J. G. Fichte hat in seiner „Anweisung zum seligen Leben" (1806) schon ähnliche Erkenntnisse gewonnen.

Er nimmt Freiheit als eine Sache des Wollens und Strebens. Mündet aber die Unrast des Strebens in Ruhe und Frieden ein, geht sie in etwas über, das höher ist als sie, so muß seiner Meinung nach mit dem Streben zugleich die Freiheit sich aufgeben. Der sittlich vollkommene Wille hat kein Soll mehr über sich, also auch keine Freiheit der Bewegung mehr. Er ist verankert in Gott. Fichte spricht von der Vernichtung der Freiheit als ihrem eigenen letzten Akt. Dieser einzigartige sittliche Akt kann in jedem menschlichen Ich nur ein einmaliger sein. Ein Rückfall aus diesem Zustand der „höheren Moralität" ist unmöglich; denn der Wille hat nun ein für allemal seine Richtung, seine Seinsform, seinen Charakter gesetzt. Der Mensch hat mit der einen wahrhaften Entscheidung „das Maß seiner Freiheit verbraucht". Fichte nennt diesen Zustand den der Seligkeit, aber diese Seligkeit wird nicht erreicht „durch das bloße Sichbegrabenlassen", sie liegt nicht jenseits des Grabes, sondern sie ist in unserm Leben. Dieses Sich-eins-Sehen mit Gott ist das selige Leben.

Daß Fichte hier einige Anleihen bei der Mystik genommen hat und daß er seine Gedanken ins Johannes-Evangelium hineinsieht, soll uns hier nicht weiter beschäftigen, auf jeden Fall sind die Grunderkenntnisse und -erlebnisse sein Eigengut und die Verwandtschaft, ja geradezu Gleichheit mit den Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs auf diesem Gebiet ist verblüffend.

Trotzdem befriedigt Fichtes Fassung „verbrauchte" Freiheit uns nicht ganz, wie auch das „selige Leben" darnach uns als kein Leben gelten kann; denn wo nicht mehr Bewegung ist, fehlt Leben wie Freiheit.

Fitche hat trotz seiner Erkenntnis der Einmaligkeit und Unwiderruflichkeit dieser Selbstschöpfung ihr kein Leben gelassen. Mag das an seiner gedanklichen Abstraktheit liegen, die gerne setzte, was auch nicht sein kann, oder doch an den christlichen Resten, die er bewahrte, so daß sein „seliges Leben" dem Einerlei des christlichen Himmels ähnelt, in dem es nichts mehr

zu tun gibt – auf jeden Fall müssen wir Ausschau halten, wie Mathilde Ludendorff Freiheit und Unwiderruflichkeit verbindet und uns so die wahre Freiheit darstellt.

Mathilde Ludendorffs „Bewährung"

In dem angeführten Abschnitt von Mathilde Ludendorff könnte der erste Teil von Fichte stammen. Aber sie fügt hinzu: „... doch bleibt Spontanëität erhalten."

Spontanëität bedeutet Wollen, Handeln, Erkennen aus eigner ursprünglicher Kraft, also nicht bestimmt durch Gründe aus der Erscheinung, wie sie die Wahlfreiheit benutzt. Sie ist Leben auf der Ebene der einmal entschiedenen Selbstschöpfung der Vollkommenheit. Freiheit muß sich hier selbst wahren im Sinn des einmal gefaßten Entschlusses, und das wird ihr nicht abgenommen, wenn auch dieser Entschluß ausnahmelos feststeht. Freiheit ist also nicht verbraucht, der Mensch hat es nicht „endgültig geschafft" und kann die Hände in den Schoß legen, sondern diese Freiheit ist Leben und Gestaltung.

Mathilde Ludendorff aht diesen scheinbaren Widerspruch zwischen „endgültig" und doch weiter tätig sein in späteren Werken eingehend behandelt.

So sagt sie in „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung":

„Das Wunder der Selbstschöpfung eines Gotteinklangs vollzieht sich durch ein inniges Sichverweben des Ichs mit den göttlichen Wesensenthüllungen, die schon von Geburt an in diesem Ich leben. Diese Verwebung wird mitten im Gelärm der Gottfernen und trotz der törichten Lustgier und Leidangst des eigenen Selbsterhaltungswillens nie mehr vno diesem Ich aufgegeben. Könnte sich wohl eine größere Einfachheit und Selbstverständlichkeit ersinnen lassen, mit der das Ich bei der eingeborenen und erhaltenen Freiheit der Wahl für oder wider Gott alle Gefahren siegreich zu überwinden vermag, um dauernd in seine Heimat – in das Göttliche – heimzukehren und nun – von dieser Stätte aus – Gott im Diesseits bewußt zu erleben? ... Im Ich erstarkte göttliche Tatkraft, und es ward zum dauernden Lenker des Bewußtseins, das indessen zur Stätte reicher Gottenthüllungen geworden ist." (ebd. S. 274/275)

Wenn es nun S. 279 heißt:

„Da wird denn das anfänglich flüchtige Erschließen gegenüber dem Göttlichen zur dauernden Wahlverschmelzung mit göttlichem Wesen. Sie gilt es aufrecht zu erhalten, obwohl immerwährend und in immer wechselnder Art

Unvollkommenheit aus der Außenwelt in das zu einer Stätte der Gottenthüllung umgeschaffene Bewußtsein einströmt",

so ist das nicht „verbrauchte" Freiheit, sondern dauernde Tatkraft spontaner Art, also das Leben der Freiheit an sich, d. h. ein Wollen und Erleben im Jenseits der Ursächlichkeit „– im Reich der Spontanëität, im Reich der Freiheit". (ebd. S. 268)

In ihrem letzten Werk „Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles" greift Mathilde Ludendorff diese Gedanken nocheinmal auf, und sie spricht sogar davon, daß das Ich trotz offenbarer Trübung des Gotteinklangs die „Heimat nicht verloren" hat:

„Jeder Tag erneut in sieghafter Harmonie gelebt, jeder Tag ein reiches göttliches Leben! Aber jeder Tag auch geweiht durch den Sieg über alle Gefahren. unbekümmert um den Ansturm an Kleinkram, an Erbärmlichkeit und Niedertracht und unbekümmert um all das Leid, was es hierdurch wieder einmal zu tragen gilt. Nur selten einmal, als äußerstes Absinken, das dieser Tag bringen könnte, kann sich ein leichtes Wölkchen über die Sonne der Harmonie mit Gott flüchtig verhüllend legen.

Und doch ist solches Geschehen, da es deutlich gezeigt hat, daß der Gotteinklang noch nicht ein dauernder ist, dieser Menschenseele das schmerzlichste, das sie überhaupt noch treffen könnte. Aber zugleich erfährt sie, daß sie nicht nur nicht zur Unvollkommenheit der Selbsttäuschung wieder hinabsank, nein, daß das Ich der Seele die Heimat nicht verloren hat und der Wolkenschleier, der sich zwischen Ich und Gott durch das flüchtige Versagen senkte, schon wieder geschwunden ist ... In solcher inneren Beschaffenheit wird nun die täglich neue Bewährung des Gotteinklangs vom Ich selbst erwartet." (ebd. S. 338/339)

Wo Fichtes großer männlicher Gedanke der Freiheit gewissermaßen den Eintritt ins vollkommene sittliche Leben verbietet, weiß Mathilde Ludendorff viel lebensnäher von der Wirklichkeit der Freiheit auch in einem unabänderlichen Entschluß.

Immer wieder bezeichne ich Recht und sittliche Freiheit als die höchsten Güter eines Menschen, eine Freiheit, die nicht achtlos an dem Geschick des Nebenmenschen vorbeigeht, sondern deren Streben es ist, das gleiche Freisein auch dem Nebenmenschen zu bringen. Erich Ludendorff

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23. 11. 1978 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Und seine Seele lebt in seinen Tönen – Vor 150 Jahren, am 19. 11. 1828, starb Franz Schubert / Von Gunther Duda 1009

Franz Schubert / Gedicht von Edith Stahl 1018

Prophet Francé und seine ungehörten Warnungen – Zum 35. Todestag des genialen Vorkämpfers für das Leben / Von Gerhard Tenschert 1019

Durch unbedingte Freiheit zur bedingten Vollkommenheit – Gedanken Immanuel Kants und Mathilde Ludendorffs über die Freiheit / Von Dietrich Cornelius 1025

Die Spinne soll Gehör besitzen / Von Ernst Hauck 1030

Zum Zeitgeschehen 1036

Aufgespießt für Denkende: Westdeutschland (1036) – Europa (1037) – Atomfront (1037) – Mitteldeutschland (1038) – Mosaismus (1038) – Geschäfte mit der Angst (1039) – Die Witze des Jahres (1039) – Politische Schlaglichter: Der neue Papst – Erste Erwartungen in West und Ost (1040) / Westliche Kalkulationen über die politische Aufrüstung in der Welt (1041) / Verlockungen des Fernen Ostens – Ostasienreisen von Bundeskanzler Schmidt bis zum Paneuropäer Otto v. Habsburg (1043) / Die völkerrechtlich gültigen Grenzen des Deutschen Reiches (1044) / Erstreben die Gewerkschaften über den Ruin der Wirtschaft das Chaos? (1044) / Wirklichkeit (1047)

Umschau 1048

Geheimgesellschaften im alten China (1048) / Oswald Feiler: Zur Feindschaft verdammt? (1050) / Henning Eichberg: Nationale Identität (1052) / Joseph Wechsberg: Schubert (1054) / Merete van Taack: Königin Luise (1054) / Giovanni Pinna: Fossilien in Farbe (1055) / Hans Binder: Einführung in die Biologie (1055)

Leserbriefe 1056

Durch unbedingte Freiheit zur bedingten Vollkommenheit

Gedanken Immanuel Kants und Mathilde Ludendorffs über die Freiheit

Von Dietrich Cornelius

In unserer Zeit der überall beschrienen Freiheit kann es von Wert sein, nachzulesen, was bedeutende Denker über diese Frage geäußert haben.

Zwar wird heute und immer schon unter Freiheit die Befreiung von einer Unterdrückung verstanden (von der Unterdrückung durch den Feudalherrn, den Fürsten, durch Priester, durch die Gesellschaft, durch eine Rasse, eine Partei, durch die Eltern, durch den Mann usw. usw.), doch überlegen sich diese Freiheitsforscher nie, ob Freiheit, wie und wo sie möglich ist. Von der Beantwortung dieser Frage hängt auch die soziale Freiheit ab – also die übliche Befreiung; denn wie sollte eine Befreiung erfolgreich sein können, wenn der Mensch überhaupt nicht frei sein kann!

Hier liegt der Widerspruch aller materialistischen Lehren, denn diese zeigen den Menschen immer in seiner unaufgebbaren Abhängigkeit von Voraussetzungen: in seiner Unterdrückung ist er abhängig von Autoritäten, seine Befreiung davon bedeutet aber wieder Abhängigkeit von den Glücksgütern der abgesetzten Autoritäten.

Freiheit muß also woanders und auf andere Weise verwirklicht werden.

Immanuel Kant hat in seiner „Kritik der reinen Vernunft" dieser Frage breiten Raum gegeben. (A 533 ff., B 561 ff.)

Er sagt: Bei allem, was geschieht, kann man sich nur denken, daß es eine Ursache habe oder daß es ohne Ursache anfange. Der Mensch habe nun beide Möglichkeiten, indem er seiner Sinnlichkeit folgen oder unabhängig von ihr sich selbst bestimmen kann.

Letzteres ist nur möglich, weil die „reine Vernunft" den Bedingungen der Zeitfolge nicht unterworfen ist. Diese „reine Vernunft" ist für Kant keine Erscheinung (A 553, B 581) und damit nicht der Zeitfolge unterworfen. Auf sie kann deshalb das Ursache-Folge-Gesetz der Natur nicht angewandt werden.

Hier ist also der Ort der Freiheit.

Kant erläutert diese seine Feststellung am Beispiel der boshaften Lüge.

Die Gesellschaft beschäftigt sich mit dem Suchen der Gründe, warum ein

Mensch so gelogen habe. Man betrachtet seine Erziehung, seine übliche Geselligkeit, sein Naturell, denkt an Leichtsinn, Unbesonnenheit, Gelegenheitsursachen. Ob man nun die Lüge dadurch bestimmt zu sein glaubt: so tadelt man nichtsdestoweniger den Lügner, und zwar nicht wegen dieser Voraussetzungen, ja nicht einmal wegen seines vorher geführten Lebenswandels, sondern weil er ungeachtet all dieser Voraussetzungen die Lüge hätte unterlassen können. D. h. man sieht die reine Vernunft völlig frei von Voraussetzungen der Erscheinungen.

Andererseits greift diese Tat der reinen Vernunft in das Weltgeschehen ein und ist Erscheinung geworden. Das menschliche Leben und Handeln setzt sich demnach aus Naturnotwendigkeit und Freiheit zusammen, wobei „beide voneinander unabhängig und durcheinander ungestört stattfinden können". (A 557, B 585)

Mathilde Ludendorff verfolgt ungefähr den gleichen Gedankenweg wie Kant, doch bringt sie die Frage nicht so abstrakt und fügt einige genauere Umstände bei. (Abschn. Willensfreiheit in „Des Menschen Seele")

Sie gebraucht ebenfalls das Wort Erscheinung, d. h. die Welt, wie wir sie sehen, und diese ist in Zeit, Raum und Ursächlichkeit eingeordnet. Wenn nun Kant sagt, die reine Vernunft gehöre nicht zur Erscheinung und damit nicht zur Zeit und kann deshalb außerhalb der Ursachenkette Neues anfangen, so vereinfacht Mathilde Ludendorff das dahingehend, daß sie sagt, der Mensch könne sich in Zeiten der Ruhe aus dem Ursache-Folge-Zwang lösen und „artanderem Erleben hingeben".

Dies „artandere Erleben" wäre in etwa mit Kants „reiner Vernunft" zu vergleichen.

Kant sagt in seinem Beispiel von der Lüge: „Mithin war die Vernunft, unerachtet aller empirischen Bedingungen der Tat, völlig frei." Kant macht gewissermaßen einen Sprung aus dem Zwang der Erscheinungsursachen zur ursachlosen Vernunfttat; Mathilde Ludendorff zeigt auf, daß im Augenblick der Tat Unfreiheit besteht, denn die Tat ist Erscheinung und damit an die Ursache-Folge-Verknüpfung gebunden. Nur wenn ihr eine Zeit der Ruhe vorausgeht, kann diese Verknüpfung gelöst werden. Nun wird auf diesem Gebiet nicht nach der Uhr gemessen, sondern „Zeit der Ruhe" heißt sich Erheben über den Zeit-Ursache-Zwang. Vom Erscheinungsstandpunkt aus kann diese „Zeit der Ruhe" eine Sekunde oder auch eine Stunde bedeuten, für den Erlebenden besteht aber kein Zeitbewußtsein. Er handelt in diesem Augenblick nicht. Der Nicht-Tätige ist deshalb der Verantwort-

liche für seine späteren Taten, auch wenn er im Augenblick der Tat selbst unfrei ist.

Unbedingte Freiheit

Kant sagt von seiner reinen Vernunft, sie ist bestimmend, und so kann man nicht fragen: warum hat s i c h die Vernunft nicht anders bestimmt? Der Mensch kann nämlich nicht weiter zurückgehen als bis eben zu dieser Erkenntnis, daß die reine Vernunft jeweils so bestimmt. Sie ist unbedingt und von nichts abhängig; d. h. sie ist frei.

Mathilde Ludendorff spricht von der gleichen unbedingten Freiheit in Stunden jenes „artanderen Erlebens". Sie setzt aber eine Beziehung, die im Erleben erkannt wird. Wo Kant seine reine Vernunft als nicht weiter zu erklärende Tatsache gibt, spricht Mathilde Ludendorff von göttlichen Wünschen, denen sich das Ich hingeben kann in jenen „Zeiten der Ruhe". Eine Antwort dagegen, warum sich der Mensch diesen göttlichen Wünschen hingibt, bzw. sich ihnen verschließt, kann ebenfalls keineswegs gegeben werden.

Wie im Beispiel Kants von der Lüge, sagt auch Mathilde Ludendorff, daß es gar keine Rolle spielt, auf welcher „Höhe über dem Meeresspiegel" der Mensch durch seine Erbanlage und Erziehung sich befindet. Der Mensch hat unabhängig davon die Freiheit, sein Gefühl den göttlichen Wünschen entsprechend zu richten.

Die Voraussetzung der freien Entscheidung

Kants reine Vernunft ist wie ein griechischer Tempel, in seiner Form abgeschlossen und dadurch ein Ewiges ausdrückend; Mathilde Ludendorffs „Auftauchen eines kosmischen Willens" im Ich durch dessen ursachloses Hingeben an „Jenseitserleben" hält fließenden Zusammenhang mit dem Wesen aller Erscheinung.

Nun fragt sich, ob solche von beiden Philosophen zugestandene unbedingte Freiheit nicht doch um des Zieles angestrebt wird, des Wesens aller Erscheinungen als Glücksgut v o l l habhaft zu werden.

Kant gibt hier seine Antwort noch im Stil der damals üblichen Sprache: Gesetzt, der Mensch könnte Gott vollständig erkennen, was wäre die Folge davon? Da dieses Ziel als die größte Glückseligkeit erreichbar wäre, würde schon jeder aus Neigung sich dem hingeben. Das Übertreten des Gesetzes würde freilich vermieden dadurch, jeder würde schon aus Furcht, die höch-

ste Glückseligkeit zu versäumen, moralisch handeln, d. h. ein moralischer Wert der Handlung würde gar nicht existieren.

Vor dem sind wir bewahrt, da „der Weltregierer uns sein Dasein und seine Herrlichkeit nur mutmaßen, nicht erblicken oder klar beweisen läßt, dagegen das moralische Gesetz in uns, ohne uns etwas mit Sicherheit zu verheißen oder zu drohen, von uns uneigennützige Achtung fordert ... : so kann wahrhaft sittliche, dem Gesetz unmittelbar geweihte Gesinnung stattfinden, und das vernünftige Geschöpf des Anteils am höchsten Gute würdig werden, das dem moralischen Werte seiner Person und nicht bloß seinen Handlungen angemessen ist. Also möchte es auch hier wohl damit seine Richtigkeit haben, was uns das Studium der Natur und des Menschen sonst hinreichend lehrt, daß die unerforschliche Weisheit, durch die wir existieren, nicht minder verehrungswürdig ist in dem, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zuteil werden ließ." („Kritik der praktischen Vernunft" S. 265)

Mathilde Ludendorff sieht die Schaltstelle, die eine Lustversklavung der Hingabe an die göttlichen Wünsche verhindert, in der Tatsache, daß Freiheit, die allmählich Vollkommenheit schafft, diese Vollkommenheit nicht auch von Lust und Unlust befreit. Wäre das nämlich der Fall, so würde der Selbsterhaltungswille das Streben nach Vollkommenheit befehlen, denn Vollkommenheit des Ichs überwindet dessen Sterblichkeit, indem es dasselbe ins Jenseits von Zeit, Raum und Ursache versetzt. Vollkommenheit läßt Lust und Leid ungleich tiefer erleben, befreit also nicht von Unlust. („Des Menschen Seele" aaO.)

Bedingte Vollkommenheit

Mathilde Ludendorff steht wie Kant auf dem Standpunkt, daß uns vieles „versagt" ist, um das Göttliche voll zu erkennen; denn sie spricht von einer möglichen bedingten Vollkommenheit des Menschen.

Wir müssen also unterscheiden zwischen einer unbedingten Willensfreiheit des Menschen und einer bedingten Vollkommenheit, die in Zeiten der Ruhe geschaffen werden kann auf Grund dieser unbedingten Willensfreiheit.

In dem Werk „Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles" grenzt Mathilde Ludendorff diese bedingte Vollkommenheit des Menschen ab gegenüber der unbedingten Vollkommenheit des Wesens aller Erscheinungen,

Gottes, und gegenüber den Mißdeutungen des „heiligen Gutes“ der Freiheit. (S. 145)

Worauf beruht diese bedingte Vollkommenheit und warum kann sie nicht auch unbedingt sein?

Der Mensch ist Erscheinung, und alle Erscheinung ist bedingt durch das Schöpfungsziel. Nun sind alle Erscheinungen des Weltalls bedingt vollkommen (S. 131), selbst die angeborene Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins gehört zu dieser bedingten Vollkommenheit (S. 135), und nur dem bewußten Lebewesen Mensch ist sie eigen. Sein Einklang mit dem Göttlichen, die dem Menschen erreichbare Vollkommenheit als Herrlichkeit des Schöpfungszieles (S. 87), muß als freies Erkennen und freie Tat aus eigner Kraft geschaffen werden.

Mathilde Ludendorff grenzt diese bedingte Vollkommenheit in ihrem „nicht mehr“ und „nicht weniger“ auf den beiden Bereichen Bewußtsein und Ich scharf ab.

Die bedingte Vollkommenheit bedeutet auf dem Bewußtseinsgebiet nicht weniger, als daß das Bewußtsein zum Gottenthüller werden kann, aber auch nicht mehr, als daß diese Enthüllung an die Gesetze und Begrenzungen unserer sinnlichen Organe, unserer Denkkraft, Vorstellungskraft, Einbildungskraft, Erinnerungskraft gebunden bleibt.

Auf dem Gebiet des Ichs bedeutet diese bedingte Vollkommenheit nicht weniger, als daß die Seele das Ahnen des unbedingten Gottes erleben kann, aber nicht mehr als hellsichtigen Willen für die göttliche Freiheit.

So erlebt das Ich in tiefster Dankbarkeit die weise Begrenzung seiner Einsicht in die unbedingte göttliche Vollkommenheit.

Die unbedingte Willensfreiheit wird wohl als solche erkannt (= nicht bedingt durch die Erscheinung) und kann zum Wandel des Ichs und der Umwelt führen, aber sie wirkt nur in die mögliche bedingte Vollkommenheit des Menschen, wie sie überhaupt nicht etwa nur das Gut des ahnend zur bedingten Vollkommenheit Gelangten ist, sondern die Voraussetzung dazu. Der unbedingt freie Entschluß – eine Tat unseres Ichs – ist so wenig mit dauerndem Gotteinklang gekoppelt, wie das etwa beim Gottesstolz der Fall ist. (S. 160) Durch diese beiden Tatsachen ragt das Ich aller Menschenseelen in die jenseitige Welt hinein.

Die angeborene Unvollkommenheit des Bewußtseins bedeutet keine angeborene Bosheit, sonst wäre der Mensch zwangsweise böse, was ein Widerspruch in sich ist, da gut und böse freie Entscheide sein müssen, sondern

diese scheinbare angeborene Unvollkommenheit ist ebenso eine Voraussetzung wie die unbedingte Willensfreiheit, daß der Mensch zum Guten sich entscheiden kann und daß bedingte Vollkommenheit möglich ist.

So ist der Einbau der Freiheit in die Schöpfung nur dadurch möglich, daß die angeborene Unvollkommenheit des Bewußtseins zugleich eine Vollkommenheit der Schöpfung darstellt.

Jene Überlegungen früherer Denker, die eine Kraft neben Gott in der Schöpfung annahmen (Erbsünde, Teufel, das Urböse u. ä.), sind nunmehr völlig hinfällig.

Gott ist Einheit, und die Schöpfung – die einige Willens- und Wesenszüge Gottes uns erleben läßt – ist Einheit, Einheit auch in ihrer Bedingtheit der Vollkommenheit.

Wo Kant nur allgemein ausspricht, „daß die unerforschliche Weisheit nicht minder verehrungswürdig ist in dem, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zuteil werden ließ", das führt Mathilde Ludendorff in ihrem letzten Werk anschaulich aus, indem sie die dem Menschen erreichbare Vollkommenheit bei aller unbedingten Willensfreiheit als eine bedingte nachweist.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9.7.1989 29. Jahr

Freiheit und Gleichheit aus unterschiedlicher Sicht

Von Elsbeth Kunth

Der 14.7.1989 wird für Frankreich ein Nationalfeiertag von besonderer Bedeutung sein: Zweihundert Jahre zuvor begann mit dem Sturm auf die Bastille die Französische Revolution. Obwohl sie sich zu einer blutigen Schreckensherrschaft ausweitete, klingen seither ihre Schlagworte „*Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit*" bis in unsere Zeit hinein recht verlockend.

Was die Brüderlichkeit angeht, so suchte man sie nach der in solchen Fällen üblichen Methode zu erreichen: „*Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.*" Die Gleichheit glaubte die schaulustige Pariser Menge darin zu sehen, daß man vor ihren Augen die ehemals Großen enthauptete. Von Freiheit konnte unter diesen Umständen auch keine Rede sein. Frei fühlten sich allenfalls die mit dem neuen Regime Einverstandenen oder von ihm Begünstigten, während abweichende Meinungen als gefährlich im Keime erstickt wurden.

Nach diesem Muster spielten sich ja schon immer Glaubenskriege, Missionierung, Kolonisierung und auch die Sowjetisierung der Völker des Ostblocks ab, deren Urheber sich besonders gern auf die Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beriefen. Andersgläubige, Andersdenkende, Andersklassige wurden rücksichtslos benachteiligt, verdrängt oder ermordet. Auch das Dezimieren Andersrassiger ist keine Besonderheit der zwölfjährigen Herrschaft des Nationalsozialismus. Von Stalin wurde es an zahlreichen völkischen Minderheiten geübt, in besonders schrecklichem Ausmaß an den Bewohnern der Ukraine. Nach den Anweisungen des Alten Testaments gingen auch die Nordamerikaner gegen die Indianer vor. Mit bestem Gewissen glaubten sie, „*in dem Land, das der Herr ihnen gegeben*" hatte, die Urbevölkerung vertreiben und ausrotten zu dürfen.

Wie die meisten Revolutionen, so wurde auch die Französische schließlich durch einen *„starken Mann"* beendet. Allerdings war Napoleon für die Franzosen nicht nur der machtgierige Eroberer. Er wurde als derjenige begrüßt, der nach den vorangegangenen Wirren im Innern wieder eine feste Ordnung schuf. Mit der einheitlichen Zusammenfassung des bisherigen Rechts im Code Napoléon gab er dem Volk eine Rechtssicherheit, deren Grundlage, die Gleichheit vor dem Gesetz, es unter der absolutistischen Herrschaft entbehrt hatte. Beispielsweise durfte unter dem Ancien Régime zwar der *„gemeine Mann"* öffentlich ausgepeitscht werden, nicht aber der Adlige. Die Achtung der Menschenwürde gestand man also nur einer bestimmten Klasse zu.

Obwohl während der Französischen Revolution eine Gruppe skrupelloser Machtmenschen herrschte, obwohl Napoleons Eroberungspolitik das gesamte übrige Europa zur Gegenwehr aufrief, fanden doch manche seiner Reformen in den Nachbarländern ihren Niederschlag. Auch aus dem Code Napoléon floß manches in die Gesetzbücher anderer europäischer Staaten ein, zum Beispiel in das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch.

Daß Rechtssicherheit und Gleichheit vor dem Gesetz hohe Werte sind, ist heute unumstritten. Sie verbürgen dem einzelnen größtmögliche persönliche Freiheit; doch ist diese Freiheit sofort wieder gefährdet, wenn der Gleichheitsgrundsatz allzu starr gehandhabt wird. Zwar sind die Menschen insoweit gleich, als Freiheit und Menschenwürde ihnen allen zukommen, dennoch muß ihre Verschiedenheit berücksichtigt werden. In einem Kommentar zum Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland heißt es dazu: *„Das Gesetz muß* **Gleiches gleich,** *es kann Verschiedenes nach seiner Eigenart behandeln. Jedoch dürfen die Grundrechte nicht angetastet werden."* (Schmidt-Bleibtreu-Klein, *„Die Grundrechte"*, Luchterhand 1970).

In gewisser Hinsicht kommt der deutsche Föderalismus diesem Grundsatz entgegen. Zwar umfassen die heutigen Bundesländer nicht mehr genau die ursprünglichen deutschen Stämme, doch können von Nord nach Süd vor allem auf kulturellem Gebiet manche Unterschiede der Wesensart berücksichtigt werden. Ernste Schwierigkeiten für die Rechtsprechung ergeben sich aus diesem Gefälle kaum, da das Gefühl für Recht und Unrecht im deutschen Volke nicht von Stammesunterschieden abhängig ist.

Vor viel schwierigeren Fragen steht der Richter, sobald er über ausländische Angeklagte oder Täter zu befinden hat, insbesondere wenn diese einem völlig anderen Kulturkreis entstammen und andere Gewissenswer-

tungen in ihrer Seele tragen. Hat auch die jahrhundertelange Beeinflussung durch eine aus Vorderasien eingeführte Religion das Bewußtsein vieler Deutscher verändert, ist auch durch die unselige Bewunderung alles Fremden zusätzlich eine gewisse Orientalisierung der Deutschen eingetreten, so bleibt doch die Unantastbarkeit der Menschenwürde, das Recht auf Freiheit, auf Gleichbehandlung durch das Gesetz als hoher Wert allgemein anerkannt.

Wenn daher etwa ein Türke in der Bundesrepublik seine Schwester und deren Liebhaber umbringt, weil er nach seinen Gewissensmaßstäben nur durch diese Mordtat die Familienehre wiederherstellen kann, so steht der Richter vor einem Zwiespalt. Das Gesetz verlangt für ein solches Verbrechen die Höchststrafe; will er jedoch — wie es in dem angeführten Kommentar heißt — Verschiedenes nach seiner Eigenart behandeln, so muß er Milde walten lassen. Andererseits dürfen die Grundrechte nicht angetastet werden, die ja auch den Ermordeten zustanden. Zudem ist es für den Bürger schwer zu begreifen, daß ein Ausländer milder bestraft wird für eine Tat, die ein Deutscher mit der ganzen Härte des Gesetzes büßen müßte.

Nun hat man bekanntlich der deutschen Seele nach dem letzten Kriege eine neues Erbsündebewußtsein aufgepfropft. Der in Angst vor Überfremdung sich äußernde Selbsterhaltungswille des Volkes wird laufend als „*nazistisch*", „*rassistisch*", als „*rechtsradikal*" und „*ausländerfeindlich*" hingestellt. Eine kleine, aber lautstarke Minderheit ist mit derartigen Anschuldigungen sofort bei der Hand, falls sie einen Ausländer benachteiligt glaubt; für die Schwierigkeiten der bundesdeutschen Behörden angesichts des Zustroms von Asylfordernden aus aller Herren Länder zeigt man dagegen wenig Verständnis, springt vielmehr mit deren Vertretern in empörten Leserbriefen und Zeitungsartikeln höchst unbarmherzig um.

Derlei Veröffentlichungen bleiben auf die Rechtsprechung nicht ohne Wirkung, zumal manche Richter während ihrer Studienzeit unter den Einfluß des Marxismus-Leninismus gerieten. Diese Ideologie kommt zwar nicht umhin, unterschiedliche Talente und Fähigkeiten der Menschen anzuerkennen, verneint aber das Vorhandensein seelischer Unterschiede der Rassen und Völker. Kulturelle Verschiedenheiten seien nur Folgen von Übung und Erziehung oder sonstiger äußerer Einflüsse. Die „*primitiven*" Gruppen sollen demzufolge nur deshalb keine höhere Kultur entwickelt haben, weil sie in ungünstiger Umwelt gelebt, keine „*Zeit*"

zur Entfaltung gehabt hätten, unterdrückt oder ausgebeutet worden seien usw. „*Die psychischen Eigenschaften*“, so heißt es in einem Politischen Wörterbuch des Ostberliner Dietz-Verlages, „*bilden sich unter dem Einfluß der Lebensbedingungen und sind abhängig von den Umständen, unter denen die Tätigkeit des einzelnen verläuft.*“ (532) Die wahre Gleichheit der Menschen bringe die kommunistische Gesellschaftsformation gesetzmäßig hervor. (253)

Richter, die sich eine derartige Ideologie zu eigen gemacht haben, halten jedes Eintreten für das Vorhandensein seelischer Rassenunterschiede für tendenziös, nicht aber deren Leugnung. Tatsächlich wäre aber die ganze Rassenfrage ohne jede Bedeutung, wenn es nur körperliche Unterschiede der Rassen und ihrer Völker gäbe. Da nun die Gleichheitsverfechter unter den Richtern den Umwelteinflüssen eine so entscheidende Bedeutung beimessen, kommt es zu der eigenartigen Lage, daß gerade sie bei jedem Angeklagten mit größter Sorgfalt nach besonderen Erlebnissen und Eindrücken aus seiner Vergangenheit forschen, um ihm ein maßgeschneidertes Urteil zu sprechen. Die Entscheidungsfreiheit des Menschen auch bei günstigen Umwelteinflüssen wird oft ganz außer acht gelassen, sein Anderssein in übertriebener Weise betont, dem Täter viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet als dem Opfer und letztlich der Gleichheitsgrundsatz auf den Kopf gestellt.

Bezeichnenderweise trifft sich beim Streben nach Gleichheit und allmählicher Verschmelzung aller Kulturen der Kommunismus mit dem von ihm so vielgeschmähten Imperialismus der westlichen Vormacht. Beide Systeme träumen von einer für die ganze Menschheit bestimmten allgemeinen Glückseligkeit. Von den USA ausgehend führte dieser Traum zu den Maßnahmen der sogenannten Entwicklungshilfe.

Auch an ihrer Wiege standen als Paten die Ideen der Französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Allerdings wurden mit ihnen oft handfeste wirtschaftliche und politische Ziele getarnt. Wir wissen heute, daß die Entwicklungshilfe die uns bedrückenden Schwierigkeiten nicht gelöst, viele sogar noch verschärft hat. Indem man sie für die einen zur weltumspannenden Pflicht erklärte, weckte man in den anderen das Anspruchsdenken. Viele nun plötzlich betreute Völker waren sich vorher keineswegs arm oder entwicklungsbedürftig vorgekommen. Sie wurden erst jetzt dazu herabgestuft. Hingegen waren sich die Vertreter der Geberländer gar nicht bewußt, welche Überheblichkeit es bedeutete, gewisse äußere Merkmale — etwa das niedrige Sozialprodukt — als

Zeichen von Unterentwicklung zu betrachten und wie sehr dadurch von vornherein der Gleichheitsgrundsatz verletzt wurde. Auch nicht entfernt kam den Spendern der Gedanke, daß es ein Zeichen eigener kultureller Unterentwicklung sein könnte, Völker allein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu bewerten.

Von den USA ausgehend, entstanden riesige Organisationen, die allmählich zum Selbstzweck wurden und zahlreiche Geschäftsmacher anlockten. Ihre Mitarbeiter sahen in der von Amerika ausgehenden westlichen Zivilisation jene höhere Daseinsform, zu der alle Völker der Erde sich hinaufentwickeln müßten. Erst dann könne jene Eine Welt entstehen, in der die Menschheit ein gesichertes, ungetrübtes friedliches Glück finden würde.

Ähnlich wie beim Christentum und beim Kommunismus wird auch für diesen Eine-Welt-Liberalismus die Gegenwart zur ewigen Vorstufe entwertet. Das Heil liegt in der Zukunft. Man sieht darüber hinweg, daß der Verlaß auf regelmäßige Auslandshilfe zur dauerhaften Verarmung der Empfängerländer zu führen droht und die Menschen zu Bettlern erniedrigt. Oft kommt diese Hilfe auch der Bevölkerung überhaupt nicht zugute sondern dient den jeweiligen Herrschern dazu, ihre Macht skrupellos auszuweiten und bestimmte Ideologien durchzusetzen.

Auch der Tourismus wird häufig als eine Art Entwicklungshilfe hingestellt, falls er nicht überhaupt gezielt für den Gleichheitswahn eingesetzt und gefördert wird. Er ist vorzüglich geeignet, die ursprüngliche Kultur der schon durch Kolonialismus und Missionierung entwurzelten Völker nun völlig zu überlagern durch die zweifelhaften Segnungen des american way of life. Gewiß bringt der Tourismus Devisen in die Urlaubsländer, fördert den Bau von Hochhäusern und schafft Arbeitsplätze; gleichzeitig aber lockt er die Bauern von ihrer Scholle weg, verschmutzt Strände, Gewässer und Luft, macht Kultur zur bezahlten Schau und legt auch noch über den letzten Winkel der Erde jene gleichförmige gleißende Decke hochzivilisierter Seelenlosigkeit, die als Fortschritt und Entwicklung nur noch die Verbesserung der äußeren Lebensumstände betrachtet.

Nun ist die Angst vor Leid, das Verlangen nach Lust, die Gier nach materiellen Vorteilen tatsächlich ein allen Menschen gemeinsames Erbe. Im Gegensatz zum Tier ist der Mensch seiner Natur nach nicht auf vollkommene Selbst- und Arterhaltung festgelegt. Vielmehr besitzt er — wie Mathilde Ludendorff in ihrem philosophischen Werk ausführt — um seiner Freiheit willen einen unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, der

den Bestand der eigenen Art gefährden kann. Die zunehmende Umweltzerstörung macht uns das heute immer deutlicher bewußt.

Herrschte dieser törichte Wille weltweit allein in den Seelen, so wäre in der Tat eine gewisse Gleichförmigkeit der Erdbevölkerung erreichbar. Wir sehen diese Einheitlichkeit auch schon überall verwirklicht, wo Zweck und Nutzen das Leben bestimmen: Die Bürohochhäuser, die Bankenviertel, die Wohnsilos von Frankfurt, Tokio, Hongkong und New York sind sich zum Verwechseln ähnlich. Es gleichen sich die von der Vernunft ausgeklügelten und aus materiellen Gründen hochgespielten Werke der modernen Kunst, die nicht von der Seele erlebt, sondern erklärt und verstanden werden wollen. Aus den Lautsprechern erschallt eine Musik, deren Wirkung auf das allen Menschen gemeinsame Luststreben genauestens kalkuliert ist, da weltweite Verbreitung größten Gewinn verspricht. Ähnliches gilt für viele Unterhaltungssendungen des Fernsehens, für den Starkult, für die Hardrock-Konzerte, deren Sänger ganz offen sagen, daß sie ihr ohrenbetäubendes Programm mit Sex und Gewalt anreichern, um ihr Publikum in Ekstase zu versetzen.

Ein friedliches Miteinander und Füreinander sichert dieses allgemeine Luststreben keineswegs. Habgier, Neid, Mißgunst und Machtgier sind um so stärker, je mehr das Streben nach eigenem Vorteil die Seelen beherrscht. Da sich aber die Menschen in diesem Streben gleichen, setzen sie es auch bei anderen voraus. Reine Zweckmenschen sind oft überhaupt nicht mehr fähig, beim Mitmenschen andere als materielle Beweggründe zu vermuten, falls sie nicht durch Erfahrung gelernt haben, auch einen möglichen Idealismus des anderen zu erkennen und in ihre Ziele einzuberechnen, nicht ohne die solchermaßen Überlisteten dann als *„dumm“* zu verachten.

Eine zweckverhaftete Zivilisation, eine an die Vernunft appellierende Kunst, eine zu lustvoller Ekstase aufpeitschende Musik, all das findet weltweite Verbreitung und dient den Eine-Welt-Predigern als Beweis für die seelische Gleichheit aller Rassen und Völker. Dabei stellen sie den Willen, alle sozialen Unterschiede abzuschaffen oder zu glätten und alle seelischen Eigenarten zu leugnen, als Zeichen einer fortschrittlichen Gesinnung dar; die sachliche Feststellung seelischer Unterschiede der Rassen und ihrer Völker bekämpfen sie dagegen als rückständig, rassistisch und menschenverachtend.

Bei diesem mit großer Wirkung in aller Welt verbreiteten Gleichheitswahn bleiben Toleranz und Freiheit der Meinungsäußerung auf der

Strecke. Mit verbissenem Eifer wird sogar die Erwähnung offenkundiger und unleugbarer Tatsachen angeprangert, etwa die, daß ein in der Bundesrepublik lebender Chinese mit seiner Einbürgerung kein Deutscher wird, sondern ein deutscher Staatsbürger chinesischer Volkszugehörigkeit, was keinesfalls nachteilig oder herabsetzend ist.

Politische Freiheit — etwa der Meinungsäußerung — bringt also der Gleichheitswahn nicht. Seine Verwirklichung — gleiches Wohlergehen für die gesamte Menschheit — erweist sich als Utopie und fällt als Forderung nach Umverteilung auf seine Urheber zurück. Viele Maßnahmen der Entwicklungshilfe schwächen in den Völkern der sogenannten Dritten Welt und ihrer meist kleinen europäisch erzogenen Führungsschicht den Stolz und das Verantwortungsbewußtsein sowie den Wunsch, sich selbst zu helfen. Die Gier nach einem bequemen Leben und westlichem Luxus gefährdet die innere Freiheit, macht die Menschen abhängig, liefert sie ihren nie verstummenden Wünschen aus. Nicht umsonst sieht Kant die innere Freiheit darin, „*seiner selbst in einem gegebenen Fall Meister und über sich selbst Herr zu sein, d.i. seine Affekte zu zähmen und seine Leidenschaft zu beherrschen*“.

Nun gibt es zum Glück in der Seele des Menschen neben dem törichten Selbsterhaltungswillen und der irrfähigen Vernunft eine Erkenntniskraft, die sich zum Meister über diese beiden aufschwingen kann, nämlich das gottahnende Ich. In ihm wirken die Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, die Mutterliebe und das ernste Bewußtsein von der hohen Würde und Verantwortung des Menschen. Auch diese göttliche Kraft ist allen Rassen und Völkern gemeinsam, und wie sich die ihren Trieben Unterworfenen und daher Unfreien weltweit schnell erkennen und verstehen, so erkennen sich auch die Gütigen und innerlich Freien, wenn sie auch wenig von sich reden machen und den Lärm der Öffentlichkeit verabscheuen.

Gelenkt vom gottahnenden Ich strebt die Vernunft die reine, durch Wunsch- und Zweckdenken unbeeinflußte Wahrheit an, dient der Forschung und der Wissenschaft, hält aber inne, wo sie den Mitmenschen, dem Volk oder der Schöpfung schaden könnte. Die meisten der innerlich Freien und Verantwortungsbewußten wissen nämlich, daß zwar in der Tiefe ihrer Seele Charakterzüge ruhen, die sie selbst von anderen unterscheiden, aber auch Eigenschaften, die sie mit den Angehörigen ihres Volkes so sehr verbinden, daß bei bestimmten Gelegenheiten ihr innerstes Wesen berührt wird. Ihnen ist dann zumute, als vernähmen sie gemeinsam

mit ihren Volksgeschwistern eine ihnen allen von Urzeiten her vertraute Melodie. Sie kann zart und innig sein, aber auch zu einem brausenden und mitreißenden Ruf anschwellen.

Schon wenn sie in einem fremden Land die Laute ihrer Muttersprache hören, merken sie auf, weil in ihrem Innern etwas mitzuschwingen beginnt. Ein einfaches Volkslied kann dieses Ergriffensein ebenso hervorrufen wie eine gewaltige Sinfonie, ein Schauspiel, ein Werk der Literatur oder der bildenden Kunst. Solche der Seele eines Volkes entsprungenen Kulturwerke sind den Angehörigen anderer Völker nur begrenzt zugänglich, weil sie ihr eigenes Gepräge tragen. Das gilt besonders für die Begegnung grundverschiedener Kulturen, wie etwa der europäischen mit den afrikanischen oder ostasiatischen.

Derartige Gemütsbewegungen können nicht bewiesen, nicht erklärt und nicht begriffen, sondern nur erlebt werden. Das ist der Grund, weshalb sie von reinen Zweckmenschen, die sich ihrem Volke entfremdet haben, als Gefühlsduselei abgetan oder sogar mit der ganz artanderen Suggestion verwechselt werden. Diese sehen eben nur das allen Menschen gemeinsame Gewinnstreben, nicht aber die kulturprägenden Unterschiede. Es liegt eine große Gefahr darin, daß die Kultur der Völker nicht so aufdringlich ins Auge sticht, sich nicht so lärmend äußert wie die weltweit übertragbare Zivilisation und die allen Menschen angeborene Lustgier und Leidscheu. In ihrer Philosophie der Kulturen schildert Mathilde Ludendorff diese Gefahr sehr eindrucksvoll, wenn sie schreibt:

„Täuschend liegt über der Völker verschiedener Seele die Hülle der Gleichheit, die jene Seelengesetze ihnen gegeben, die ihnen allen eignen müssen, damit sie, unvollkommen geboren, aus freiem Willen sich für oder wider Gott entscheiden. Ihrem Wesen nach gleich sind die so vollkommen solchen Zielen dienenden Fähigkeiten ihres Bewußtseins. Aber immerhin würde unterschiedliche Art der Begabung hier noch sinnfälliger Eigenart eines Volkes bekunden, wenn nicht darüber die zweite bergende Gleichheitshülle läge, die wir schon öfter nannten. Der gottverlassene Selbsterhaltungswille ist gleich in allen Völkern der Erde. Von Geburt an läßt er Vernunft die Gesetze der Lustbereitung und Leidmeidung erspähen und setzt dann jedwede Fähigkeit dieses Bewußtseins für seine engen Ziele ein, Lust zu häufen und Leid zu meiden. Ja, wir mußten erkennen, daß der Mensch, dessen Art des Wandels oder der Selbstschöpfung jener der Mitlebenden eines anderen Volkes gleicht, ihnen weit mehr ähnelt, sie in vieler Hinsicht weit besser versteht als Volksgeschwister, die anderen Wandel und andere Schöpfung

wählen. Wie sollte da nicht in all diesen Menschen die Überzeugung sich festigen, daß die Rassen der Erde gleich seien, daß völkische Eigenart nur eine Folge der Heimat, der Witterung, der Lebenssitten sei, die auch ein anderer, der diesem Volk sich gesellt, allmählich selbst bieten wird, und die dieses Volk, wenn es sich an einen anderen Ort begibt, völlig wieder verliert?

Gefährlich ist es, daß sich die Eigenart all der Völker wie ein Geheimnis unter solchen Hüllen verbirgt, denn immer wieder geben sie der Gewaltgier der Menschen den Schein der Berechtigung. Was hat schon die ‚Eroberung' eines Volkes, was hat die Entwurzelung aus seinen Sitten, aus seiner Kultur dann noch Verbrecherisches an sich, falls man es leben läßt, wenn seine Seele anderen Völkern voll gleicht, wenn es alles, was wie Eigenart scheint, ohne die Seele zu schädigen abstreifen kann wie die Landestracht eines Volkes?" („*Gottlied*", 328).

Es ist nun erstaunlich, heute zu beobachten, wie sich trotz der weltweiten Propaganda, trotz der vorangegangenen Entwurzelung und trotz der von Mathilde Ludendorff erwähnten Hüllen, hinter denen sich die Eigenart der Völker wie ein Geheimnis verbirgt, die von der Entwicklungshilfe betreuten Völker allmählich ihrer selbst bewußt werden. Nach anfänglicher Bewunderung der westlichen Zivilisation beginnen sie, sich auf ihr eigenes Wesen zu besinnen, wollen es erhalten wissen und nicht einschmelzen lassen in eine ihnen im Grunde fremde Lebensart. Friedrich Tenbruck schreibt dazu in einer aufschlußreichen Abhandlung:

„Seit vierzig Jahren verbreitet vor allem die Unesco höchst effektiv die Ideologie der gleichförmigen und gemeinsamen Entwicklung. Ihr Eifer aber wirkt naiv, wenn nicht schon doppelzüngig, angesichts der Tatsache, daß die dritte Welt zwar zweiterhin Entwicklung verlangt, aber mehr und mehr auf die Bewahrung ihrer kulturellen Identität dringt."

An anderer Stelle desselben Aufsatzes heißt es:

„Und je mehr wir die gleiche und gemeinsame Entwicklung forcieren, desto mehr muß sie unterderhand die Züge eines globalen Kulturkampfes annehmen, der am Ende für die zukünftige Geschichte wichtiger sein wird als die registrierbaren Fortschritte der Entwicklung, auf die sich alle Anstrengungen richten." (F.A.Z. v. 4.6.1988)

Unüberhörbar bekundet sich in den Völkern der dritten Welt der Wunsch nach Freiheit; Hilfe und Beratung in wirtschaftlicher und technische Hinsicht soll nicht mit dem Verlust kultureller Eigenart einhergehen. Die Menschen scheinen zu ahnen, daß Kultur als gleichnishafte Offenbarung des Göttlichen nur in völliger Freiheit und Zweckerhaben-

heit entstehen kann. Ihnen scheint bewußt zu werden, was Hans Egon Holthusen schon vor fast dreißig Jahren niederschrieb, *„daß eine einheitliche Weltzivilisation, in der alle nationalen Unterschiede verwischt oder aufgehoben sein sollten, mit der totalen Verdummung und Entleerung unseres Daseins, ja mit dem vollendeten seelischen Kältetod der Menschheit gleichzusetzen wäre"* (*„Merkur"*, Heft 8/59).

Auch Mathilde Ludendorff sieht in der Kultur das Mittel, dem weltumspannenden Gleichheitswahn etwas entgegenzusetzen, wenn sie in ihrem *„Gottlied der Völker"* schreibt:

„So sehnt sich die Seele, die noch gottwach ist, ein Zeugnis auf dieser Erde zu finden, das die Einmaligkeit der Eigenart aller Völker wirklich verkündet und ihrem tiefen Sinn dadurch dient. Das aber ist Kultur, die den Eigensang ihres Volkes in Wort, Tat und Werk erklingen läßt über der Erde Weite und über alle Zeiten hinweg. Sie ist das Gleichnis des Gotterlebens der eigenen Seele selbst und duldet nichts Unvollkommenes dieser einzelnen, schaffenden Seele in ihrem Gleichnis. Sie birgt nur das Erleben verklärter Stunden der Gotteinheit. In Wort, Tat und Werk aber sehen wir die unsterbliche Seele des Volkes mitgestalten, und sei es nur, daß sie manchen Worten, Taten und Werken eine zarte, aus ihrer Eigenart gewobene Hülle um die Gleichnisse schenkt. Frei von unvollkommenem Wollen, frei von Zweckdienst, frei von Machtgier, frei von jedweder Enge, enthüllt uns Kultur diesen Eigensang aller Völker der Erde. Wie sollten wir sie bei dem Unheil, das Unvollkommenheit auf diesem Sterne bewirkt, nicht sehnlich begrüßen?" (s. 329)

Aus der Sicht der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs lassen sich Freiheit und Gleichheit also sehr wohl vereinbaren, wenn man nur weiß und berücksichtigt, inwieweit alle Menschen gleich sind und wo die Unterschiede der Rassen und Völker liegen.

Gleich ist bei allen Menschen die Grundstruktur der Seele. In ihrem Bewußtsein herrscht entweder das Ich oder der Selbsterhaltungswille. Zwischen beidem hat der Mensch trotz unverkennbarer Bindung durch Erbe, Umwelt und Schicksal die Freiheit der Wahl. Deshalb kann Schiller mit Recht sagen: *„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren."*

Ebenso ruht im Unterbewußtsein aller Menschen neben dem persönli-

---

„Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen für den erträglicheren zu halten . . ." G. E. Lessing (Nathan, 4. Aufzug)

chen Erbcharakter die Volkseigenart, das Gemüt, die Volksseele. Sie und die von ihr mitgestaltete Kultur unterscheidet die Völker mehr oder weniger deutlich voneinander, selbst wenn benachbarte Völker manche Gemeinsamkeiten haben.

Nur wenn diese Unterschiede anerkannt und gepflegt werden, steht uns in Zukunft nicht eine einheitliche Weltzivilisation bevor, sondern die Blüte der verschiedenen Kulturen. Für sie könnte wie für den einzelnen Menschen Schillers schöner Satz gelten:

„Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten! Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.“

B 4157 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1976 16. Jahr

Inhalts-Übersicht

Westliche Heuchler – östliche Falschmünzer 577
Was die Sieger des Zweiten Weltkriegs aus dem Selbstbestimmungsrecht machten / Von Dr. K. Maurer (Schluß)

„Wenn zwei sich streiten ...“ – Als sich die Philosophie über die Theologie erhob / Von Hans Kopp 588

Göttliche Freiheit – Urgrund der Kultur / Von Elsbeth Knuth 594

Von Konstantin bis zu Karl dem Franken – Rückschläge und Fortschritte Roms / Von Bert Wegener 612

Schuld und Waage / Von Gert Biedermann 618

Umschau 619
Freimaurer weiterhin für Zerstörung der Staaten (619) / DDR-Hotels unter SSD-Kontrolle (621) / „Es macht heute keinen Spaß mehr, Kind zu sein“ (623) / Mitteilung des Verlags (624)

Göttliche Freiheit — Urgrund der Kultur

Von Elsbeth Knuth

Jeder Mensch schaut die Welt mit s e i n e n Augen, greift nach den Dingen mit s e i n e n Händen. Liebe und Leid, Glück und Unglück erlebt er auf s e i n e Weise. Mit Worten und Begriffen verbindet er Vorstellungen, die sich von denen seiner Mitmenschen wesentlich unterscheiden können. Paradies und Hölle malen sich anders in jeder Seele.

Wer mit der eigenen Weise, die Welt zu schauen, nicht – oder nicht ganz – zufrieden ist, wer glaubt, ein anderer sehe klarer, der wird versuchen, die Welt gelegentlich mit den Augen dieses anderen zu schauen, dessen ‚Weltanschauung' kennenzulernen. Geschieht dies freiwillig, so können Wissensdurst und der Wunsch nach Erkenntnis seinen Blick weiten, sein Dasein bereichern, das eigene Wesen zu vollerer Entfaltung bringen.

Liebende verlangt es häufig nach Übereinstimmung mit dem Geliebten. Aus Begeisterung und Zuneigung versetzen sie sich – zuweilen unbewußt – in seine Seele, finden sich in seine Weltanschauung hinein, sehen die Dinge mit seinen Augen.

Auch die Kunst kann ähnlich begeistern. Viele Zeitgenossen Schillers fanden durch seine Werke ausgedrückt, was sie bis dahin nur geahnt hatten. Plötzlich weitete sich ihr Blick. Sie sahen die Welt mit anderen Augen. Und diese Wirkung ging nicht mit dem Tode Schillers verloren. Seine Kunst bewegte und erschütterte auch spätere Generationen. Der in seinem Lebenswerk wieder und wieder aufklingende Ruf nach Achtung der Menschenwürde findet ein Echo, wo immer die Freiheit eingeschränkt, das Recht verletzt wird. Wem drängten sich nicht die Parallelen zu unserer Nachkriegsgeschichte auf, wenn er seine Maria Stuart sagen läßt:

„Mylord, ... ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
sich gegen mich wird brauchen lassen. – Wehe
dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
der das Gesetz gab, auch das Urteil spricht."

Wen wundert's, daß der „Wilhelm Tell" sich bei bestimmten Bühnen keiner großen Beliebtheit erfreut, ein Werk, in dem es heißt:

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht:
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
wenn unerträglich wird die Last – greift er
hinauf getrosten Mutes in den Himmel

> und holt herunter seine ew'gen Rechte,
> die droben hangen unveräußerlich
> und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst –"

Oder:

> „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
> in keiner Not uns trennen und Gefahr."

Solche Worte können bewirken, daß Unterdrückte sich jäh ihrer Fesseln bewußt werden, aber auch ihrer Kraft. Sie können den Nutznießer der Unterdrückung beunruhigen, in ihm Zweifel an der Rechtmäßigkeit seines Verhaltens wecken, ihm Unbehagen bereiten. Das alles erreicht die Kunst in jenen, die für sie – wenn auch nur zeitweilig – empfänglich sind, nicht durch Einrede und Aufwiegelei, nicht durch demagogische und psychologische Tricks, sondern dadurch, daß sie die Gemüter mitschwingen läßt, daß sie den Menschen ein über Raum, Zeit und Ursächlichkeit erhabenes Erleben schenkt, sie in eine andere Welt führt, in ihnen den Gottesstolz weckt.

Wie die Liebe und der Wunsch nach Erkenntnis erscheint daher auch die Kunst seit je all denen verdächtig, die aus religiösen, ideologischen oder machtpolitischen Gründen eine bestimmte Art, die Welt zu schauen, durchsetzen wollen. Mißtrauisch und argwöhnisch, immer aber aufmerksam, beobachten sie den Künstler. Es bleibt ihnen nicht verborgen, daß sein Werk in Stunden erreichen kann, was ihnen selbst in jahrzehntelanger Erziehungsarbeit kaum gelingt: zu überzeugen. Andererseits müssen sie erfahren, daß ein Kunsterlebnis Schranken niederreißt, die sie in Jahrzehnten mühsam errichtet haben.

Überall also, wo Menschen zu einer bestimmten Art, die Welt zu schaun, gedrängt werden sollen, wo man durchsetzen will, daß Gruppen, Völker oder gar die gesamte Menschheit sich Paradies und Hölle, Gott und Teufel in gleicher Weise ausmalen, da versuchen die jeweiligen Machthaber, sich der Künstler zu versichern oder sie unschädlich zu machen. Sie wissen, daß ein ihrer Weltanschauung, Religion oder Ideologie innerlich verbundener Künstler für ihre Ziele sehr wertvoll ist. Wird ein Schaffender aber überredet und gezwungen, überredet oder zwingt er sich selbst, so verliert sein Werk an ‚Ungezwungenheit' und damit an Wirkung. Auch das bemerken seine Beobachter in der Regel sehr wohl; nur sind sie sich über die Ursachen dieses Versagens nicht einig. Der Materialist etwa wird bösen Willen, Uneinsichtigkeit, mangelnden Arbeitseifer, Krankheit oder ungünstige

äußere Umstände verantwortlich machen, der Religiöse das Ausbleiben der Berufung oder des himmlischen Segens.

Die Erfahrung, daß die Kunst unter Unfreiheit leidet, hat viele Staaten veranlaßt, sie vor Zwang zu schützen. Auch im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland heißt es: Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.

Warum aber ist Freiheit das Lebenselement der Kunst?

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Nahezu alle Ideologien, Religionen und Weltanschauungen – soweit sie nicht die Kunst in Bausch und Bogen verdammen, wie etwa der Puritanismus – neigen dazu, von ihr die Erfüllung bestimmter Aufgaben zu erwarten. Kommunismus wie Nationalsozialismus umrissen diese Aufgaben deutlich. Der Künstler sollte zur Verwirklichung des ersehnten Zukunftsbildes auf seine Weise beitragen. Das Christentum erwartete von ihm, daß sein Schaffen der höheren Ehre des dreieinen Herrn der Bibel diente. Auch die meisten unserer heutigen Künstler, so eifrig sie für die Freiheit der Kunst einzutreten meinen, merken nicht, wie uglaubwürdig diese Forderung wird, wenn sie vom Künstler verlangen, sich zu „engagieren", sich politisch zu binden, sich auch in seinem Werk für eine künftige bessere Welt einzusetzen.

Ganz anders geht Mathilde Ludendorff in ihrem Werk „Das Gottlied der Völker" an die Frage heran, was Kunst bedeutet, warum und inwieweit der Künstler frei ist und frei sein muß.

Sie sieht das, was wir heute „Kunst" zu nennen gewohnt sind, eingebettet in das weite Gebiet dessen, was sie als „Kultur" bezeichnet. Kultur ist für sie alles, was das Ich der Menschenseele auf die Umwelt ausstrahlt, wenn es die Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen erlebt, wenn Menchenliebe und Haß gegen das Böse, wenn das Bewußtsein der einzigartigen Würde und Verantwortung des Menschen – der Gottesstolz – in der Seele aufflammen.

Kultur sind danach die Worte und Taten edler Menschen, Kultur ist das Streben des Schlichtesten und Ärmsten wie des Hochgebildeten und Begüterten, seine Umwelt und sich selbst so schön und harmonisch wie möglich zu gestalten, nach Kräften wahrhaftig und gütig zu sein. Kultur ist das Wiegenlied der Mutter, die Zwiesprache, die sie vor dem Einschlafen mit ihrem Kinde hält, sind die Märchen, die Großmutter in der Dämmerstunde erzählt, Kultur sind die frohen, innigen oder ernst besinnlichen Feste, die im Familien- oder Freundeskreise gefeiert werden. Kultur vor allem sind

jene Werke, in denen sich das Erleben eines mit schöpferischer Kraft besonders begabten Menschen zu einer einmaligen Harmonie des Wahren, Guten und Schönen derart verdichtet, daß sie auf die Umgebung auszustrahlen vermögen.

Diese Werke – im allgemeinen Sprachgebrauch „Kunstwerke“ genannt – bezeichnet Mathilde Ludendorff als „Kulturwerke“. Sie sind ihrer Philosophie zufolge Gleichnisse Gottes in dieser Welt, Ausdruck göttlichen Lebens, Offenbarungen des Ewigen und können deshalb noch nach Hunderten und Tausenden von Jahren nacherlebt werden.

Dies Nacherleben wiederum vollzieht sich in der Seele eines jeden auf seine Weise. Häufig ändert es sich im Laufe der Zeit, je nach der inneren Einstellung, der Stimmung, der seelischen Entfaltung des Aufnehmenden. So erfährt das Kulturwerk durch die Menschenseele unaufhörlich Wandlung, Bereicherung, Erneuerung; umgekehrt wandelt, bereichert und erneuert das Kulturwerk unaufhörlich das Dasein dessen, der sich ihm erschließt.

Aus dieser Sinngebung der Kultur folgt, daß die Errungenschaften der Technik, soweit sie ausschließlich dem Nutzen dienen, im Sprachgebrauch Mathilde Ludendorffs zur Zivilisation, nicht zur Kultur gehören, daß sie aber überall dort, wo sie den zweckfreien Willen zur Wahrheit, zur Erforschung der Gesetze des Weltalls erfüllen helfen, und überall, wo sie die Verwirklichung der göttlichen Wünsche im Leben des Menschen erleichtern und fördern, ins Gebiet der Kultur hineinreichen.

Ausdruck göttlichen Lebens, Gleichnisse Gottes sind aus dieser Sicht die Kulturwerke. In ihnen leuchtet inmitten des Zeitlichen etwas Ewiges, zeitlos Gültiges auf, inmitten des Diesseits das Jenseits. Ist Kultur aber göttlichen Ursprungs, so ist sie auch frei; denn wie könnte Gott für irgendeinen Zweck eingespannt, für bestimmte Ziele benutzt, in irgendjemandes Dienst gestellt werden? Für Mathilde Ludendorff bedeutet es eine verhängnisvolle Verirrung der menschlichen Vernunft, zu behaupten oder zu glauben, Gott könne durch bestimmte Formeln zu bestimmten Stunden an bestimmte Orte gerufen werden, er ermächtige bestimmte Menschen, ihn zu vertreten, in seinem Namen Kriege zu führen, Morde und andere Verbrechen zu begehen. Erhaben über Raum, Zeit und Ursächlichkeit, erhaben über jeden Zweck ist für sie das Göttliche, jedem Zwang entzieht es sich, vor jeder Absicht verhüllt es sich. Freiheit ist daher das Lebenselement aller Kultur, ist der Urgrund, auf dem allein sie gedeiht.

Von dieser Sicht aus wird begreiflich, warum dem Künstler mit der Bindung an einen Zweck zugleich die Ungezwungenheit verloren geht, warum sein Werk dann zu einem so seltsamen Machwerk wird, daß es selbst in Menschen, die ideologisch mit ihm übereinstimmen, lebhaftes Unbehagen weckt.

So skizziert einer der erfolgreichsten Autoren der DDR, der 1926 in Rumburg (CSSR) geborene Dramatiker Helmut Baierl, ein ihm unerträglich erscheinendes Werk folgendermaßen:

„Da läuft eine Handlung ab über ein Problem, sagen wir, ein betriebstechnisches Problem, mit dem die handelnden Personen konfrontiert werden. Nun baut der Autor so, daß die Figuren immerzu über dieses Problem reden, auch wenn sie ganz privat sind, über eine Wiese Rad fahren, im Bett liegen oder im Heu, immerzu reden sie über das Problem. Sie bekommen vom Autor nur ein Interesse zugebilligt: das Problem. Aber so verhalten sich Menschen in der Realität nicht, und solche Menschen – zeigt man sie nicht als verbohrte Sonderfälle – erzeugen keinen Realismus, sondern Langeweile. Das ist eine verkappte Neuauflage des Traktoristen seligen Gedenkens, der mit seinem Mädchen nachts nur über Traktoren sprach. Und das ist – wie gesagt – nur ein Beispiel für Verflachung von Figuren." (FAZ v. 26. 8. 1970)

Begreiflich wird nun auch, warum die Freiheit der Kunst ein so hohes Gut ist, warum sie wert ist, beschützt und gehütet zu werden, hüten die Staaten doch mit ihr zugleich das Göttliche.

Wer das über-denkt und danach die Menschen unserer Tage anschaut, ihrem rastlosen Treiben zusieht, sich der tausendfachen Bindungen erinnert, in die sie unrettbar verstrickt scheinen, der mag nun wohl zweifelnd fragen:

Ist er denn überhaupt frei, der Mensch?

Wird er nicht immer nur geschoben, selbst wenn er zu schieben glaubt? Auch Mathilde Ludendorff hat durch ihr Leben, ihr Studium, ihre Tätigkeit als Nervenärztin in reichem Maße erfahren, wie sehr der Mensch von seiner Umwelt beeinflußt werden kann, wie tief er seiner biologischen Herkunft verhaftet, von seinem persönlichen und rassischen Erbgut, von seinen Kindheitseindrücken geprägt ist. Trotz alledem aber sieht ihre Philosophie eines als gesichert an:

Der Mensch ist frei, sich für oder wider Gott zu entscheiden.

Wie sie in ihrer „Schöpfungsgeschichte" darlegt, ist das gesamte Weltall geworden aus dem spontanen, ursachlosen Willen Gottes zur Bewußtheit. Soll sich dieser Wille in einem Menschen erfüllen, soll er – wie man im

übertragenen Sinne sagen könnte – für Sekunden, für Stunden, oder für immer zu einem Atemzug Gottes werden, so kann es nur unter den gleichen Bedingungen geschehen, unter denen das Weltall entstanden ist, also ebenballs spontan und ursachlos. Dazu muß der Mensch die Möglichkeit haben, sich dem Göttlichen zu erschließen, sich ihm zu versagen, ihm gegenüber gleichgültig, stumpf, ja sogar feindlich zu sein. Kurz: Er muß frei sein.

Eine solche Freiheit sieht Mathilde Ludendorff zuverlässig gesichert durch die angeborene Unzulänglichkeit des Menschen, die ihr nicht Fluch oder Erbsünde bedeutet, in der sie vielmehr die bei aller Einfachheit erhabene Voraussetzung erkennt, der Menschenseele volle Freiheit für oder wider das Göttliche zu geben.

Eine einzige Schranke nur mußte fallen, um das zu erreichen: Aus dem vollkommen seinen Zweck erfüllenden Selbsterhaltungstrieb des Tieres wurde der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Menschen. Bis zur Vorstufe der Menschwerdung zwingen unerbittliche Instinkte alle Lebewesen, sich selbst und ihre Art zu erhalten, ungeachtet etwaiger Qualen, Schwierigkeiten oder Unlustempfindungen. Der Mensch aber kann – um sich persönlich größeres Behagen zu verschaffen und Leid zu meiden – sich selbst und die Seinen schädigen, ja, er kann sogar seine eigene Art und alles Leben vernichten.

Es ist ein großes Wagnis, das um der Freiheit des Menschen willen erforderlich war; denn Bewußtsein und Vernunftbegabung befähigten ihn kraft seines nun unvollkommen gewordenen Selbsterhaltungswillens, blühende Kulturen zu schaffen wie zu vernichten, sich den notwendigen Gesetzen der Art-, Rasse- und Volkserhaltung einzuordnen oder sie zu mißachten und zu mißdeuten, gottnahe Menschen zu fördern wie auch zu unterdrükken, und doch war um der Erhabenheit des Göttlichen willen dieses Wagnis notwendig. Das Göttliche muß grenzenlos und ungebunden bleiben trotz seines Eintauchens in die Welt, in den Kosmos, in das All. Selbst dort, wo es in der Seele eines jener seltenen Menschen Erfüllung findet, die vollkommenen Einklang mit dem Göttlichen erreichten, wird durch das unerbittliche Todeslos einer Begrenzung, einer Einengung und Erstarrung des Göttlichen vorgebeugt.

Allein Seele und Kultur eines stets sich wandelnden, ständig sich erneuernden, niemals erstarrenden lebendigen Volkes bedeuten für die Gottesbewußtheit keine Einengung. Völker sind daher nach der Philosophie

Mathilde Ludendorffs nicht zwangsläufig dem Tode geweiht. Sie gehen durch äußere Gewalt, durch Naturkatastrophen, durch Mißachtung der biologischen Gesetze oder durch Fremdglauben zugrunde.

Unvermeidliche Folge erstrebter Freiheit des Menschen ist also all die Qual, die Menschen einander zufügen, ist das seelenlose und gottferne Treiben, dem viele von ihnen Tag für Tag nachgehen. Sittengesetz und Abwehr des Schlechten durch die Guten können es auf ein Mindestmaß begrenzen, aber die Möglichkeit der Wahl muß dem Menschen erhalten bleiben. Kannibalismus und Brudermord begleiten das Erwachen der Menschheit, aber auch das erste Erleben des eigenen Ichs, die hilfreiche Tat, der bewußte Einsatz des Lebens für die Horde, die Sippe, den geliebten Gefährten, das große Staunen, das Gottahnen, der Blick zu den Sternen, und auch das Lächeln, die Freude, der Humor.

Und noch etwas anderes begleitet das Erwachen des Menschen. Alexander Solschenizyn, der wohl bedeutendste russische Schriftsteller der Gegenwart, sagt dazu in seiner in Schweden veröffentlichten Nobelpreisrede:

> „Die Archäologen können keine so frühen Stadien menschlicher Existenz nachweisen, in denen wir keine Kunst gehabt hätten. Schon im Heraufdämmern der Menschheit nahmen wir sie aus Händen entgegen, die wir nicht sehen konnten. Und wir vermochten nicht zu fragen: Wozu diese Gabe? Wie sollen wir mit ihr umgehen? Und die irrten und irren sich, alle die vorausgesagt haben, die Kunst verfalle, verbrauche ihre Formen und sterbe. Es sind wir, die sterben, aber sie besteht." (FAZ v. 15. 9. 1972)

Ja, mit seinen so dürftigen, mit seinen für uns Heutige so unzureichenden Geräten beginnt der zum Menschen Erwachte mit unsäglicher Mühe, sich selbst und die Höhle, die ihm Zuflucht bietet, zu schmücken. Wenn wir heute die Höhlenmalereien der Altsteinzeit bewundern, so fragen wir uns wohl: was veranlaßte die Menschen der Vorzeit, sich solch unerhörten Anstrengungen zu unterziehen?

Bei der Beantwortung dieser Frage scheiden sich die Geister.

Der Materialist, der Zweckmensch wird hier wie überall nach Vernunftgründen suchen, nach einem Nutzen. Dabei ist es gleichgültig, ob er die verbreitetste Meinung vertritt, es handele sich um kultische Malereien; Götter oder Geister hätten dadurch gnädig gestimmt werden sollen, ob er glaubt, die Wandgemälde hätten die Höhle wohnlicher machen, also sozusagen zum „Komfort" der Urmenschen beitragen sollen, oder ob er etwa annimmt, die in dieser Höhle lebenden Menschen hätten sich durch solche

Kunstwerke vor anderen hervortun wollen. In allen Fällen handelt es sich um Wertungen, die vom Zweckdenken geprägt sind.

Ganz anders wird sich ein Mensch verhalten, der sein Leben nicht vom Zweckdenken und von der Vernunft allein beherrschen läßt. Er wird angesichts dieser Gemälde zunächst alle Nützlichkeitserwägungen vergessen, wird von dieser Kunst bewegt sein, ergriffen von einem Ahnen, über dessen Herkunft er sich keine Rechenschaft ablegen kann. Er wird spüren: da, in diesen Anfängen der Kultur, ist im Grunde der gleiche Wille wirksam gewesen, der auch heute viele Menschen drängt, sich selbst und ihr Heim zu schmücken, die Geräte des Alltags so schön zu wählen oder zu gestalten, wie es ihr Zweck nur eben erlaubt. Gedenkt er der ungeheuren Mühe und des Erfindungsreichtums, deren der vorgeschichtliche Mensch zur Ausführung seines Werkes bedurfte, dann wird er vielleicht sogar mit einiger Wehmut in seinem eigenen Leben oder in seiner Umgebung etwas Vergleichbares suchen.

Ein Mensch, der so an diese frühe Kunst herangeht, hat in seiner Seele neben der Vernunft eine zweite Kraft wachgehalten, deren Wesen Mathilde Ludendorff erstmals erkannt und als ‚gottahnendes Ich' in die Sprache der Philosophie eingeführt hat. Durch dieses gottahnende Ich steht die Menschenseele mit dem Göttlichen in Verbindung, mit seiner Hilfe schafft der Künstler seine Werke, die Gottgleichnisse. Durch sein Ich wiederum kann der für das Kulturwerk Empfängliche dessen Ausstrahlung wahrnehmen. Er erkennt seinen Gottgehalt, mag er auch verborgen sein unter einer Hülle persönlicher, völkischer oder rassischer Eigenart, mag er auch in eine der jeweiligen Zeit gemäße Form gekleidet sein. Dies Erleben der Kultur bedeutet ihm sehr viel, obwohl es ihm durchaus nicht nur Behagen bereitet. Gewiß kann die Kultur Jubel und Freude wecken in einer Menschenseele, deren Dasein nur selten oder gar nicht dazu Anlaß gibt. Andererseits aber erlebt der Mensch durch das Kulturwerk häufig genug Trauer, Qualen, Sorgen und Erschütterungen, die sein eigenes Leben ihm erspart hat.

Daß Menschen ein Kulturerleben suchen, ohne nach dem Nutzen zu fragen, wird freilich häufig überdeckt. Viele wissen selbst nicht um die Zweckerhabenheit ihres Wunsches. Sie suchen im Gegenteil nachträglich eine recht vernünftige Erklärung dafür, warum und zu welchem Zweck sie dieses oder jenes Konzert, dieses Theater, jene Kunstausstellung besucht haben. Sagte man ihnen, sie hätten dort das Göttliche gesucht, das Jenseits im

Diesseits, und es vielleicht – sei es auch nur für wenige selbstvergessene Minuten – sogar gefunden, sie würden ungläubig und erstaunt lächeln.

Der Begriff „Gott" ist für die meisten Menschen unserer Tage untrennbar mit der christlichen Religion verknüpft. Diese Religion aber langweilt sie oft so sehr, daß sie sich durchaus nicht zu ihr und ihrem vermeintlichen Gott hingezogen fühlen. In die Kirche geht häufig nur unlustig, gezwungen oder gar nicht, wer das Theater oder den Konzertsaal mit hochgestimmten Erwartungen betritt. Was Wunder also, daß sie Göttliches nicht dort vermuten, wo es sie hinzieht, daß sie hinter der Anziehungskraft der Kultur einen Zweck suchen, daß sie das Erleben der Kultur als Glück mißdeuten oder nachträglich einen Zweck hineinkonstruieren: Man müsse sich eben von Zeit zu Zeit vom Alltag erholen, müsse etwas für seine Bildung tun, müsse sich sehen lassen und auf dem laufenden bleiben.

Nun sind freilich die Übergänge vom begeisternden Kulturwerk zu den zwecks Unterhaltung, Belustigung oder sexueller Anregung geschaffenen Werken zuweilen fließend. Auch ein Kulturwerk kann ja erfreuen, anregen, belustigen, es kann Witz, Ironie und Humor enthalten. Im gleichen Werk kann das zweckerhabene Gottgleichnis neben dem bewußt eingesetzten Stimmungsmittel stehen. Ein schöpferisch hochbegabter Mensch kann zum absoluten Gottfeind werden, dessen Werke dann trotz erhaltener Könnerschaft diese Gottfeindschaft ausstrahlen. Zwischen dem Kulturwerk, dem reinen zweckerhabenen Gottgleichnis und der in Gottfeindschaft geschaffenen Scheinkultur gibt es unzählige Abstufungen und fließende Übergänge.

Das Bild verwirrt, solange man sich im Getümmel des Lebens befindet. Zieht man sich aber einmal daraus zurück, versucht man – wenn auch nur vorübergehend –, die Welt mit den Augen Mathilde Ludendorffs zu betrachten, so entwirrt es sich. Man erkennt dann, daß die Frage, ob nicht letzten Endes auch Kultur, auch die Hingabe des Menschen an das Göttliche nur Mittel zum Zweck ist, je nach der seelischen Entfaltung und Einstellung des Menschen immer verschieden beantwortet werden wird.

Zwischen jenen, die das gottahnende Ich in sich wachgehalten haben, und den reinen Zweckmenschen ist über diese Frage einfach keine Verständigung möglich. Daß das Erleben des Göttlichen schwindet, sobald auch nur der leiseste und entfernteste Zweckgedanke sich einschleicht, ist dem einen so einleuchtend wie dem anderen rätselhaft. Dem allein von seiner Vernunft geleiteten Zweckmenschen wird daher auch die Philosophie Mat-

hilde Ludendorffs nie wirklich zugänglich sein. Je mehr er glaubt, sie „verstanden“ zu haben, um so gründlicher hat er sie mißverstanden.

Es ist nun aber keineswegs so, als wären alle jene reine Zweckmenschen, die für Kulturwerke wenig oder gar nicht empfänglich sind. Es kann jemand gütig, schönheitsdurstig und wahrheitsliebend sein und den Sinn seines Daseins erfüllen, ohne sich je um Kunst gekümmert zu haben. In einem Menschen mit hoher Vernunftbegabung kann der unbestechliche Wille zur Wahrheit ebenso Brücken zum Jenseits schlagen wie die anderen göttlichen Wünsche. Vernunft und gottahnendes Ich sind ja keine Gegner. Sie ergänzen einander. Nur darf die Vernunft nicht auf Gebiete übergreifen, die dem gottahnenden Ich vorbehalten sind. Sie darf nicht zu verstehen versuchen, was nur erlebt werden kann. Mathilde Ludendorff sagt ausdrücklich:

> „Es lebten und leben Unzählige und werden Unzählige leben,
> die sich ihr göttliches Eigenleben innerseelisch erfüllen,
> ohne jemals Auge und Ohr der Kultur erschlossen zu haben.
> Es lebten und leben viele und werden viele auf dieser Erde leben,
> die mit Eifer und Anteil Vernunfterkenntnisse sammeln
> und das Wissen über Erscheinungsgesetze mehren,
> und dennoch haben sie wie jene Unzähligen vielleicht niemals
> Anteil genommen an den Werken, die die Kultur geschenkt.
> Reich kann ihr Leben sein an göttlichen Werten,
> wenn sie nur eines meiden: auf diesem hehrsten Gebiete unwahr zu sein!“
> („Gottlied der Völker“, S. 11)

In diesem kurzen Zitat spiegelt sich ein Wesenszug wider, der das gesamte Werk Mathilde Ludendorffs durchzieht: der Wille zur Wahrheit, zur Aufrichtigkeit, die Abneigung gegenüber jeglicher Heuchelei. Nichts gelten Scheinerfolge, nichts ein Erleben, das auf Selbstbetrug beruht. Wer für Kunst nicht aufnahmefähig ist und dies offen zugibt, den grüßen ihre Worte achtungsvoll. Verabscheut dagegen wird jedes erheuchelte und vorgetäuschte Erleben.

Ist das Kulturwerk ein Gottgleichnis, ist es ein Gottlied und Ausdruck göttlichen Lebens, so dürfen jene seltenen, mit Schöpferkraft begabten Menschen in den Stunden ihres Schaffens von keinerlei Zweckmäßigkeitserwägungen geleitet sein. Wissen wir aber nicht, daß viele unserer größten Kulturschöpfer in ständiger Not und Sorge lebten? Daß ihnen oft das tägliche Brot fehlte und sie Aufträge annahmen, um ihr Leben zu fristen?

Läßt sich angesichts dieser unbestreitbaren Tatsache die Behauptung vertreten, Kultur sei immer zweckfrei?

Die Frage ist berechtigt; doch wird jeder, der sich erinnert, irgendwann einmal über einer Liebhaberei alles um sich her vergessen zu haben, begreifen, daß es dem Kulturschöpfer ähnlich ergehen kann. Je gewaltiger seine Schaffenskraft, um so eher versinkt in den Stunden des Schaffens hinter ihm alle Not, alle Armut einer Welt, in der andere und er selbst sich mühen und sorgen; es versinkt jeder Gedanke an Lohn, an den Nutzen, den sein Werk ihm bringen könnte.

Dennoch lebt der Künstler in Zeiten des Schaffens nicht in einer Scheinwelt. Die göttlichen Wünsche erstreben ja nicht nur Schönheit und Güte, sondern auch Wahrheit. Naturkatastrophen, Krankheit, all die Folgeerscheinungen menschlicher Unzulänglichkeit, Bitterkeit, Lüge und Betrug, Elend, Armut und Verbrechen, die wankellose Gottfeindschaft des Bösen, die trostlose Häßlichkeit einer vom Krieg verwüsteten Landschaft sind Wahrheit und Tatsächlichkeit, die er in seinem Werk nicht ausschließt, nicht ausschließen darf. Durch kein „Werkstattgespräch“ und keine Befragung kann das Geheimnis des schöpferischen Menschen ausgelotet werden, wie in seinem Werk die Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen miteinander verschmelzen und ein Gottgleichnis entsteht, das selbst dann im Nacherlebenden wie im Künstler den Willen zum Guten entfacht, wenn ein Abgrund des Bösen geschildert wird.

Nicht Absicht und Vorsatz des Schaffenden können das erreichen, denn auch die edelste Form der Zweckverwebung, die höchste und beste Absicht muß in der Zeit des Schaffens an der Kultur dahinschwinden.

> „Doch niemals dürfte der Wille, Menschen ein Gottgleichnis zu geben,
> oder der Wille, Mit- und Nachwelt hierdurch zu veredeln,
> Anlaß sein und so das zweckerhabene Geschehen den Zwecken,
> wenn auch den edelsten, zu verweben. Kultur erträgt nicht Absicht!
> Worte und Taten, die ein Gottgleichnis und daher Kultur sind,
> erscheinen nicht um des eigenen Selbst, nicht um der Sippe,
> des Volks und der Völker willen! Sie entströmen der Seele
> in erhabener Ursprünglichkeit, dem Wesenszuge des Göttlichen,
> und können ihr nur in unbedingtester Freiheit entströmen!“
> („Gottlied der Völker“, S. 20)

Diese Worte klingen anders als das, was heute so oft über Aufgabe, Sinn und Ziel der Kunst verkündet wird. Hier ist nicht die Rede von dem, was Kultur will, was sie soll, was sie muß, was sie kann, welche Pflichten sie

gegenüber der Gesellschaft und der Menschheit hat, daß sie sich zu „engagieren“ habe, dem Fortschrit dienen und systemverändernd wirken müsse. Die Verantwortung des Künstlers liegt hier auf einer völlig anderen Ebene. Sie ist allein darauf gerichtet, das Göttliche – wenn er es im Gleichnis wiedergibt – so wenig wie möglich einzuengen. Darum der unermüdliche, auf äußerste Beherrschung ihrer jeweiligen Mittel und Techniken gerichtete Fleiß der meisten großen Kulturschöpfer. Ein Mozart, ein Schiller, ein Rembrandt, ein Furtwängler – sie alle ahnten, daß sie in den Stunden des Schaffens oder Nachschaffens durch handwerkliche Unzulänglichkeiten so wenig wie möglich gehemmt sein durften. Und dennoch, wie dürftig erschien diesen Meistern dann oft ihr Können, wenn sie ihr Erleben zu fassen versuchten; wie rangen sie um die Form, die ihnen einzig würdig erschien, das Unvergängliche zu umschließen.

Ja, die Worte Mathilde Ludendorffs werden vielen der heutigen „Kunstsachverständigen“ weltfremd und unzeitgemäß erscheinen. Sie wissen ja nicht, daß das Wesen der Kunst, das über Zeit, Raum und Ursächlichkeit erhabene Göttliche nur vom gottahnenden Ich aufgenommen und nacherlebt, nicht – wie die handwerklichen Grundlagen und Techniken – von der Vernunft verstanden, erklärt und beurteilt werden kann. Wäre das Wissen um diese beiden so verschiedenen und dennoch einander ergänzenden Erkenntniskräfte – Vernunft und gottahnendes Ich – verbreiteter, so änderte sich auch an Kunstkritik und Kunsterziehung vieles. Dann erläuterte man den jungen Menschen in den Schulen zwar das Können der großen Meister, aber wo das Künden beginnt, da ließe man das Werk still auf sie wirken. Dann achteten Erzieher mehr die Sicherheit der dem Gött-

---

Erst wenn die Angst, die seelenlähmende,
die euch als Schwert der Mächtigen bedroht,
ihr aus der Faust der Unterdrücker schlagt,
erst wenn der Mut der schweifenden Gedanken
die Grenzen sprengt, die man euch auferlegt –
erst dann wird frei von böser Ketten Hemmnis,
als von der Schöpfung sinnvoll auserwählt,
der Mensch sich wieder in das Licht erheben
als stolzer Künder einer neuen Zeit.

Erich Limpach

lichen zeitweise so nahen Kinderseele, die mit feinem Empfinden jede Absicht, jede Belehrung, jede bewußte Beeinflussung etwa in sogenannten ‚kindgemäßen', fromm oder sozialkritisch moralisierenden Geschichten herausfühlt.

Freilich, wären die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs verbreiteter, dann könnten auch diejenigen, die heute aus Sorge um die Zukunft der Menschheit vom Künstler ein „Engagement" verlangen, beruhigter sein. Sie wüßten dann, was sie heute nicht wissen, daß nämlich auf geheimnisvolle und wunderbare Weise die großen, ursachlos entstandenen Werke erreichen, was dem Schaffenden auch mit der besten und edelsten Absicht niemals gelingt: die Seelen der Menschen zu bewegen und zu erwecken, die Gottkraft zur Flamme zu entfachen, den Willen zum Wahren und Guten zu stärken.

Nun ließe sich denken, daß der im Laufe der Jahrtausende immer mehr anwachsende Kulturschatz die so reich beschenkten Völker und Menschen zwangsläufig näher und näher zu Gott hinführte, daß die Freiheit der Wahl mehr und mehr gefährdet würde, weil die seelenweckende Kraft des Gottliedes alle Menschen veredelte und vervollkommnete.

Mathilde Ludendorff wird nicht müde, darauf hinzuweisen, daß die vollkommenen Seelengesetze niemals eine Gefährdung der sinnvollen Unvollkommenheit des Menschen zulassen. Ist der Mensch nicht seelisch krank, oder – etwa durch Suggestion – künstlich seelisch krank gemacht, so bleibt seine Freiheit, sich für oder wider das Göttliche zu entscheiden, trotz aller äußeren Einflüsse gewahrt. Wo nicht wenigstens ein Funke glimmt, da kann keine Flamme entfacht werden. Wo nicht die Sehnsucht nach dem Göttlichen noch zumindest schwach vorhanden ist, da wird auch das Kulturwerk von der Seele nicht aufgenommen. Der nüchterne Zweckmensch verzerrt sich selbst das Werk, zieht es zu sich hinab, deutet und deutelt, was der Künstler damit gesagt haben „wollte", in welcher Absicht er es geschaffen habe. So erschließt die Kunst sich letztlich nur dem, der in sich die seelischen Voraussetzungen dafür schuf, allen anderen aber verhüllt sie sich.

> „Denn jede Menschenseele selbst wählt sich das Vorbild,
> wählt gottfernes, schrilles Gelärme oder das Gottlied,
> das seltene, das nur d e r Seele vernehmbar ist,
> die die gleichen Klänge in sich schon gesungen!"
> („Gottlied der Völker", S. 17)

„So hütet Kultur, die Krönung, die Vollendung der Schöpfung
die unantastbaren Grenzen der Freiheit der Wahl
und zündet dennoch durch göttliche Worte und Taten
die Flamme der Gottkraft in den vom Seelentode bedrohten
unvollkommenen Menschen der Völker der Erde!"

(„Gottlied der Völker", S. 15)

Wie aber steht es mit den Kulturschöpfern selber? Sollte man nicht annehmen, daß sie, die in den Stunden des Schaffens eins sind mit dem Göttlichen, ihm wesensverwandt an Schöpferkraft, daß diese Seltenen auch im Alltag um ihrer hohen Aufgabe willen behüteter wären als andere, daß für sie andere Gesetzmäßigkeiten gälten als für den „Durchschnitt"?

Schon dieser Gedanke, den viele Große tatsächlich hegten, zeigt die Gefahr der Selbstüberhebung, der Selbstverzerrung durch Eitelkeit, in der die mit Schöpferkraft Begabten schweben. Er läßt aber auch wieder erkennen, wie ausnahmslos die Seelengesetze gelten, über die die Philosophin in ihren Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" berichtet. Was die Freiheit der Entscheidung für oder wider Gott angeht, so ist niemand bevorzugt oder benachteiligt. Der höheren schöpferischen Begabung entspricht beim Einzelnen wie bei Rassen und Völkern stets ein höherer Grad der Gefährdung; die Schöpferkraft kann ja nicht nur für, sondern auch wider das Göttliche gerichtet sein. Sie schwindet nicht etwa, wenn sie mißbraucht wird, sie erhält nur eine andere Richtung und strahlt dann Gottfeindschaft aus.

Bleibt aber der Künstler sich seiner Verantwortung bewußt, wächst er an und mit seinem Werk, so wird er unabhängig vom Urteil der Mitwelt.

„So geht denn der Schöpfer gottwacher Werke unbeirrt seinen Weg
durch Leid, durch Glück, durch Mühsal, durch Armut, Enttäuschung,
durch Reichtum, durch Erfolg und Verkennung und wägt indessen
in gottwacher Kraft jedes Wirken im Kampf um das Dasein,
jedwedes Ruhen und jedwede Hingabe an Umwelt an seinem Schaffen,
hält so in starker Wahl- und Gestaltungskraft seines Schicksals
sein Schaffen selbst erhaben auch über unvollkommene Mitwelt!
Nur die Bilder, die er in seinen Gleichnissen wählt,
haben das Vorrecht, Bezug auf sein Leben haben zu dürfen."

(„Gottlied der Völker", S. 22/23)

Einer jener Kulturschaffenden, die unbeirrt ihren Weg durch Leid, durch Glück, durch Mühsal, durch Armut und Enttäuschung gehen, der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn, sagt vom Künstler:

„Diese Welt ist nicht von ihm geschaffen, wird nicht von ihm gesteuert, über ihre Grundlagen gibt es keinen Zweifel, dem Künstler ist es nur gegeben, emp fänglicher als andere die Harmonie der Welt zu vernehmen, die Schönheit und die Scheußlichkeit im menschlichen Einsatz – und dies den Menschen empfindlich zu vermitteln. Und weder im Scheitern, noch sogar am Boden des Daseins – in Armut, im Gefängnis, in Krankheiten – kann diese Wahrnehmung beständiger Harmonie ihn verlassen." (FAZ v. 15. 9. 1972)

Jeder, der für Kunst ein wenig empfänglich ist, wird erfahren, daß manche Werke ihn besonders begeistern, andere ihn wenig oder gar nicht berühren. Bringt ein Kunstwerk unser Gemüt zum Mitschwingen, so besteht eine gewisse Gleichgestimmtheit des Schaffenden mit unserer persönlichen Eigenart, unserer jeweiligen Stimmung oder unserer seelischen Entfaltung.

Nun gibt es Kulturwerke, die innerhalb eines Volkes besonders viele Menschen begeistern und bewegen, und zwar nicht nur – wie gern behauptet wird – infolge einer Art Massenwahn, der auf Erziehung oder dauernde Beeinflussung zurückgeht; solche Werke vermögen vielmehr zahlreiche Einzelne zu begeistern, selbst wenn sie nicht voneinander wissen. Ihr Erleben kann sich in Einsamkeit und Abgeschlossenheit vollziehen und dennoch durch ein geistiges Band die Angehörigen des gleichen Volkes vereinen. Viele Menschen greifen dann mit den Händen des Künstlers nach den Dingen, sehen die Welt mit seinen Augen, obwohl ihr persönliches Erleben in keiner Weise angetastet wird.

Hier wirkt im Unterbewußtsein des Menschen eine Kraft, die ihn bei aller Berücksichtigung seiner Eigenart davor bewahrt, zu vereinsamen. Sie nimmt ihn auf in eine Gemeinschaft, ohne ihn einzuengen, ohne seine Freiheit einzuschränken. Diese Kraft ist die Volksseele, deren Wesen Mathilde Ludendorff erstmalig in voller Tragweite erkannt und deren Wirken sie in ihrem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" geschildert hat, soweit Worte dies vermögen.

Diese Volksseele gerät ins Schwingen, wenn ein junger Mensch zum erstenmal – ohne daß sie ihm zuvor zergliedert, zerfasert, zerredet wurde – die Werke eines der großen Kulturschöpfer seines Volkes in sich aufnimmt, sich an ihnen begeistert, wenn er Opfer und Verzicht leistet, um mehr von diesen Werken kennenzulernen, sich ihnen öfter hinzugeben. Schon bei bestimmten Worten der Muttersprache – dem größten Kulturwerk eines Volkes – schwingt die Volksseele mit. Eines der besten und zugleich bewegendsten Beispiele dafür ist wohl das Wort „Gott", dessen Anklang an

die Worte „gut“, „Güte“ in Völkern mit vorwiegend germanischer Abstammung unausrottbar den so oft mißbrauchten Glauben wachhält, daß in Gottes Namen doch nichts Böses geschehen könne.

Die geheimnisreiche Wirklichkeit der Volksseele wurde von den Kulturschöpfern immer erahnt. Schiller läßt im „Tell“ seinen Attinghausen sagen:

> „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an.
> Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
> Dort in der fremden Welt stehst du allein,
> ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“

Bei Solschenizyn wiederum heißt es:

„Das Volk ist nicht die Summe aller, die eine gleiche Sprache sprechen, es sind auch nicht die Auserwählten mit dem Feuerzeichen des Genius auf der Stirn. Nicht durch Geburt, nicht durch die Arbeit ihrer Hände und nicht auf den Flügeln ihrer Bildung schließen sich die Menschen zu einem Volk zusammen.
Was sie bindet, ist die Seele.
Die Seele aber schmiedet sich jeder selbst, von Jahr zu Jahr. Diese Seele muß mühevoll gestählt und geschliffen werden. Erst dann ist man Mensch und damit ein winziges Teilchen seines Volkes.“ (Solschenizyn: „Der erste Kreis der Hölle“, S. 463/64, Fischer-Verlag, 21.–30. Tausend)

Ist aber – wie Mathilde Ludendorff lehrt – die Volksseele eine Wirklichkeit, und vermag sie durch das Erleben der Kultur die Kinder des gleichen Volkes zu einen, ist sie dann nicht auch in den Schaffensstunden zugegen? Besteht nicht die Gefahr, daß sie einengt, begrenzt, den Schaffenden beeinflußt und seine Freiheit beeinträchtigt?

Wir alle wissen, daß Kulturwerke über die völkischen und rassischen Grenzen hinweg ausstrahlen können. Heute, wo Entfernungen kaum noch eine Rolle spielen, die Völker einander immer näher rücken, erleben wir einen besonders regen kulturellen Austausch. Noch vor einem Jahrzehnt waren weite Kreise davon überzeugt, daß sich daraus mit der Zeit das Schwinden aller eigenständigen Kulturen zugunsten einer neueren höheren Menschheitskultur entwickeln würde. Hans Egon Holthusen, seinerzeit Leiter des kulturellen Programms am Goethe-Institut in New York, stellte damals im „Merkur“, Heft 8/1959 die bange Frage:

„Ist der Gedanke einer ‚nationalen Kultur‘ überhaupt noch aktuell? Scheint nicht die gegenwärtig lebende Menschheit bereit, im Zeichen des ‚technischen Zeitalters‘ und seiner politischen, psychologischen und intellektuellen Thematik zu einer Milliardenmasse gleichförmig lebender und denkender Wesen zusammenzurücken? Gibt es nicht schon heute auf einigen Gebieten des künstlerischen Schaffens, z. B. in der Architektur und in der Malerei, sogenannte Weltstile, die

nach Ländern und Klimaten nur unerheblich variieren? Und leben wir nicht alle schon, mehr oder weniger bewußt, nach den Übereinkünften einer Weltzivilisation, die von allen geschichtlich fühlenden Völkern akzeptiert worden ist, und in der sich die alten Regionalkulturen früher oder später werden aufgelöst haben wie Kochsalz im Wasser? Wen kann es unter diesen Umständen noch interessieren, was die Franzosen von den Deutschen denken und umgekehrt?"

Auf diese Frage gibt der Verfasser sich selbst folgende Antwort:

„Nun – uns interessiert es gewaltig, auf französischer so gut wie auf deutscher Seite, und wir sind der Meinung, daß eine einheitliche Weltzivilisation, in der alle nationalen Unterschiede verwischt oder aufgehoben sein sollten, mit der totalen Verdummung und Entleerung unseres Daseins, ja mit dem vollendeten seelischen Kältetod der Menschheit gleichzusetzen wäre."

Nun, dieser seelische Kältetod hat bis jetzt noch nicht stattgefunden, es scheint vielmehr im Gegenteil, als hungerten die mit verallgemeinernden, nichtssagenden Phrasen, mit seelenloser Zivilisation überfütterten Menschen nach jenem Besonderen, das nur die immer neue, frische, ursprüngliche Kultur der Völker für sie bereithält. Es ist kein Zufall und auch nicht nur auf die kräftig gerührte Werbetrommel zurückzuführen, daß gerade die als „typisch" für ein bestimmtes Volk bezeichneten Kulturwerke zugleich auch Weltgeltung erlangen, wie etwa heute das Werk Solschenizyns, der vom großen heiligen Rußland träumt, und der der Weltliteratur die Aufgabe zuweist,

„daß das eine Volk richtig und komprimiert die wirkliche Geschichte des anderen kennenlernt, mit der gleichen Kraft der Vertrautheit und des Engagements, als ob es selbst sie erlebt hätte – und damit verschont wird von späteren grausamen Mißgriffen." (FAZ v. 15. 9. 1972)

Es sind also nicht Volksseele, Volksbewußtsein, Liebe zu Volk und Heimat, die den Künstler einengen. Einengen kann ihn nur die während der Schaffensstunden vorherrschende Absicht, zugunsten seiner Heimat, seines Volkes, seiner Rasse zu wirken, eine Absicht, die ihn einseitig macht, ihn nur die Vorzüge, nicht aber die Fehler seines Volkes sehen und schildern läßt. Dann verletzt er den göttlichen Willen zur Wahrheit; aus seinem Werk wird Scheinkultur, wird Tendenz.

Wohl will die im Unterbewußtsein wirkende Volksseele die Eigenart des Volkes erhalten, wohl ist sie in den Schaffensstunden zugegen, aber da „die Erhaltung eines Menschenvolkes" ... „an die Gotterhaltung in den Seelen der Volkskinder gebunden" ist und Gotterhaltung Freiheit zur Voraussetzung hat, so darf die Volksseele niemals drängen oder einengen, wenn

ein Gottgleichnis entstehen soll. Immer läßt sie dem Schaffenden „unbedingteste Freiheit, ... sein Werk zu gestalten".

> „Und sei es auch, daß ihre Erbeigenart nach seiner Wahl über dem Werke
> nur wie ein leichter, durchsichtiger Schleier liegt,
> so daß es anderen Völkern ebenso großer Segen wird wie dem eigenen."
> („Gottlied der Völker", S. 46)

Zu den Kulturgütern, die auch anderen Völkern ebenso großer Segen werden können wie dem eigenen, gehört wohl ganz besonders die Philosophie. Künder wie Kant und Schopenhauer haben ebenso wie griechische oder ostasiatische Philosophen den Kulturschatz der Menschheit in hohem Maße bereichert. Lag auch über all diesen Werken zunächst der Schleier der eigenen Sprache, die jedes Volk sich als schönstes und größtes Kulturwerk schafft, waren auch manche der rassischen Erbeigenart so tief verwoben, daß ihr absoluter Kern dem Andersrassigen kaum zugänglich war, so fand man doch Wege, die unverlierbaren Schätze anderen Völkern zu übermitteln. Über alles Trennende hinweg verband hier der Wunsch nach Erkenntnis die Menschen.

Doch erst die unermüdliche Forschertätigkeit der Naturwissenschaftler im 19. und 20. Jahrhundert, die den Menschen Klarheit über Ursprung und Entwicklung des Lebens verschaffte, ermöglichte die Verschmelzung von Philosophie und Wissenschaft zur Gotterkenntnis. Kraft einer ungewöhnlichen Begabung, naturwisenschaftliche Zusammenhänge zu erfassen und sie intuitiv zu durchdringen, konnte Mathilde Ludendorff in ihrem Werk endlich die langgesuchte Verbindung zwischen Wissenschaft und Philosophie herstellen. Die ewige Sehnsucht der Menschheit fand in der Gotterkenntnis Erfüllung.

Freilich, Mathilde Ludendorff war eine Deutsche, sie war es bewußt, und sie liebte ihr Volk, wie es wohl nur wenige geliebt haben. Auch über ihrem Werk liegt wie ein Schleier neben ihrer persönlichen Eigenart die Eigenart ihres Erbgutes; auch in ihren Schaffensstunden war die Volksseele zugegen, und sie hat auf ihr Raunen gelauscht. Wie ein „leichter, durchsichtiger Schleier" auch mögen über ihrem Werk die Bilder ihrer Zeit liegen, die Sprache ihrer Zeit. Aber wer sich davon nicht beirren läßt, wer den Schleier behutsam lüftet, der wird überreich beschenkt.

Macht haben verpflichtet, Gerechtigkeit zu üben. Erich Limpach

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 24 | 23. 12. 1979 | 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Englands prunkvoller Abstieg – Vierzig Jahre nachher. Im Gedenken an den 42. Todestag Erich Ludendorffs / Von Hugo Beer 1105

Erfüllte Messiashoffnungen in der dritten orientalischen Priesterreligion / Von H. B. 1107

Der Freiheit eine Gasse! / Von Georg Herwegh 1112

Unsterbliche Kulturwerke auch durch unvollkommene Sterbliche / Von Elsbeth Knuth 1113

Kausalität und Freiheit – Eine naturwissenschaftliche, erkenntnistheoretische und philosophische Betrachtung / Von Hans Binder 1123

Zum Zeitgeschehen 1134

Gegenwart in Schlaglichtern: Sowjetische Angriffsflüge gegen US-Zerstörer (1134) / Werden die Sowjets bei US-Eingreifen im Iran stillhalten? – Persischer Aufbruch setzt Signale für gesamte islamische Welt (1134) / Sollen Nato und Bundeswehr Israels Schutz übernehmen? – Das Neueste über Israel und die Palästinenser (1136) / Nato-Nachrüstung mit Verzögerungszünder? (1138) / Bundesrepublik liefert das Fußvolk für ein starkes Amerika (1139) / Aufgespießt für Denkende: Heilen? (1140) / Hilflose Heilkunde (1140) / Hypnose als „Wünschelrute“? (1141) / Vom Wert der Aufklärung (1142) / „Maurertum und Menschheitsbau“ (1142) / Vor 50 Jahren (1142)

Umschau 1143

Von Gestern und Heute (1143) / Teurer Fortschritt (1145) / Der deutsche Museumsführer (1146) / Otto Rudolf Braun: „Germanische Götter – christliche Heilige“ (1147) / O. R. Braun: „Kleine Geschichte unserer Feiertage und Jahresfeste“ (1148)

Leserbriefe 1149

Kausalität und Freiheit

Eine naturwissenschaftliche, erkenntnistheoretische und philosophische Betrachtung / Von Hans Binder

Vortrag, gehalten auf der Hochschultagung für Gotterkenntnis
im Oktober 1979 in Tutzing

Der Mensch sieht sich als Natur-Betrachter und als Natur-Erlebender gewissermaßen über oder außerhalb der Erscheinungswelt stehen: Außerhalb der Welt der Tiere, die in der Zwangsjacke ihrer angeborenen, naturgesetzlich ablaufenden Instinkte stecken; er sieht sich außerhalb der Welt der Pflanzen, Pilze und Bakterien, die ihm noch mehr als die Tiere den Umweltbedingungen ausgeliefert – also ursächlich mit ihnen in Beziehung stehend – erscheinen, und er sieht sich erst recht außerhalb aller toten Erscheinungen der Erde, des Wassers, der Atmosphäre und des übrigen Weltalls. Dieser Standpunkt entspricht aber nicht der vollen Wirklichkeit. Denn all sein Tun und Planen zeigt dem Menschen, daß er doch nicht frei von dieser übrigen Erscheinungswelt ist, und es zeigt ihm, wie gesetzmäßig die Zusammenhänge hier sind, wie er sie und sie ihn beeinflussen, wie also auch der Mensch ein Teil der Natur ist.

Der Wissenschaftler, dessen einziges Ziel es ist, die Erscheinungen der Welt zu untersuchen und die räumlichen, zeitlichen und ursächlichen Gesetzmäßigkeiten aufzudecken, kann als Ergebnis seiner Beobachtungen und seines Denkens immer nur feststellen, daß sich die Erscheinungen in Regeln und Gesetze, d. h. in Raum, Zeit und Kausalität, einordnen lassen. Damit ist die Voraussetzung für jede wissenschaftliche Forschung erfüllt.

Gewiß stößt der Wissenschaftler bei seiner Detektivarbeit auch immer wieder auf Erscheinungen, wo diese Voraussetzung nicht vollständig erfüllt zu sein scheint, wo also entweder die Kausalität eingeschränkt ist, oder wo sie durch eine Vielzahl kausal wirkender Faktoren unüberschaubar und unkontrollierbar wird. So beobachtet man beispielsweise an demselben Baum in Form und Größe unterschiedliche Blätter, obwohl sie doch alle dasselbe Erbgut haben und über dieselben Wurzeln versorgt werden.

Ist bei ihrer Entwicklung aus der Knospe die Kausalität beschränkt, also ein gewisser Spielraum belassen, oder sind die feststellbaren Unterschiede doch kausal bedingt, nämlich durch etwas unterschiedliche Einflüsse von Licht, Temperatur, Feuchtigkeit, Pflanzenhormonen usw.? In diesem Beispiel stellen sich der Kausalanalyse jedenfalls Schwierigkeiten methodischer

und mathematischer Art in den Weg, und die Frage, ob die Blattunterschiede auf komplexen kausalen Wirkungen oder auf belassenem Spielraum der sich entfaltenden Blattknospe zurückgehen, bleibt dadurch offen.

Allerdings sind die wesentlichen Lebensvorgänge und -erscheinungen, wie ihre Erforschung zeigte, offensichtlich kausal bedingt; manche komplizierten Lebensvorgänge sind heute – was vor 40 Jahren undenkbar erschien – qualitativ und quantitativ genau beschreibbar. Dies überrascht weder den Naturforscher noch den Philosophen: Denn wie anders als durch zuverlässige Kausalität sollte die Selbst- und Arterhaltung eines Lebewesens gesichert sein, und wie anders als durch Gesetzmäßigkeiten sollten beispielsweise Harmonie oder Schönheit der Erscheinungen möglich sein?

Je weiter der Biologe in seiner Kausalanalyse von so komplexen Naturvorgängen wie Wachstum, Entwicklung oder Anpassung vordringt, um so mehr gleicht seine Sprache der der Physiker und Chemiker: Er muß Begriffe verwenden wie Oxidations-Reduktionspotential, Elektronentransportketten, Enzymaktivierung, Konformationsänderung der Enzymmoleküle, Hormon-Rezeptor-Wechselwirkung usw. Damit kommt erneut zum Ausdruck, daß auch eine so komplexe Naturerscheinung wie das Leben das Ergebnis ist von kausalen Wechselwirkungen; letztlich ist es das Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen Elektronenwolken von Molekülen und Atomen, wie dies für anorganische und organische Substanzen auch gilt.

Bünning: *„Wo immer physikalische, chemische oder physiologische Forschung betrieben wird, setzen wir die Erklärbarkeit der physischen Leistungen eines komplexen Systems“* – z. B. des Wettergeschehens in der Atmosphäre, einer Taschenlampenbatterie oder die Leistungen einer lebenden Zelle – *„aus den Leistungsmöglichkeiten, ... aus den Eigenschaften oder Kräften der Bestandteile voraus und errechnen daher diese ... Wirkgesetzlichkeit der Teile rückschließend aus den Vorgängen an den komplizierten Systemen.“*

So ist es in den letzten 3 Jahrzehnten auch gelungen, präzis die Wirkung des Sonnenlichts bei der Assimilation (Fotosynthese) der grünen Pflanzen und den Ablauf der vielen Einzelvorgänge herauszufinden.

Wer die mit Wissenschaft unverträgliche Voraussetzung macht, es blieben in den toten und erst recht in den lebenden Erscheinungen immer einige grundsätzlich nicht analysierbaren Teile oder Kräfte als Lücken in der Ursachenforschung bestehen, verzichtet auf die wissenschaftliche Methode und ihre Früchte. Er wendet seine Vernunft nicht zu dem der Er-

scheinungswelt angemessenen Denken, sondern zum Spekulieren an. Er gibt infolgedessen sein Forschen und Denken mehr oder weniger auf und versucht mit seinen Spekulationen auch seine Mitmenschen davon abzuhalten. Er siedelt einen mit übernatürlichen, lenkenden Kräften ausgestatteten Gott, „feinstoffliche Geistwesen“ oder Psi-Kräfte als Lückenbüßer in seinem Bild von der Erscheinungswelt an. Und das Ergebnis sind Mythen und Religionen, aber auch Naturphilosophien und Okkultlehren.

Demgegenüber stellen wir fest, daß das Geschehen in der Erscheinungswelt Ursachen voraussetzt, auf die es gesetzmäßig folgt, daß es also Naturgesetze gibt, die ihre Existenz dem Kausalprinzip verdanken. Außerdem stellen wir fest, daß die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise und die Denkgesetze ihre wunderbare Entsprechung finden im Kausalprinzip der Erscheinungswelt.

In scheinbarem Widerspruch hierzu ahnt der Mensch aber auch, daß es Unvorherbestimmtes, daß es Spielräume und sogar Freiheit gibt; er erlebt zumindest seine Freiheit. Sein Ichbewußtsein mit dem Erlebnis der Freiheit ist es auch, das ihn seine Sonderstellung im Reich der Erscheinungen erleben läßt.

Viele Grübler haben sich Gedanken gemacht über diesen scheinbaren Widerspruch – oder sagen wir lieber Dualismus – von Kausalität und Freiheit. Und weil Gedanken frei sind, ja so frei, daß sie sich von der Wirklichkeit abheben können, wundert es uns nicht, daß die einen das Problem dadurch lösten, daß sie die Gültigkeit des Kausalprinzips in der Natur selber leugneten und z. B. behaupteten, es existiere nur dank des menschlichen Denkens (Rationalismus). Die Positivisten und Materialisten unter den Naturforschern des 19. Jahrhunderts dagegen ließen allein die Kausalität als Wirklichkeit gelten und behaupteten (wie schon Leibniz 200 Jahre früher) die vollständige Determiniertheit allen Geschehens.

Gründliche erkenntnistheoretische Überlegungen über die Kausalität verdanken wir dem schottischen Philosophen Hume und noch klarere und weiterführende seinem deutschen Zeitgenossen Kant. Sie stellten klar, daß Kausalität nur aus der Erfahrung heraus gefolgert, allerdings nicht weiter logisch begründbar sei. Sie wiesen außerdem auf die a-priori-Entsprechung mit den Denkgesetzen hin. Kant: Wenn das Kausalgesetz notwendige Voraussetzung der Erfahrung ist, also die *„Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung“*, dann ist das Kausalgesetz schon vor aller Erfahrung, d. h. a priori, gültig.

Kant weist aber auch schon nach, daß Notwendigkeit und Gültigkeit des Kausalgesetzes nur für den Bereich gelten, der der Erfahrung zugänglich ist, also für die Natur als Erscheinungswelt. Für den Bereich der Dinge an sich, wo Freiheit als freier Wille möglich sei, bedeute das Kausalgesetz folglich keinen Widerspruch. Diese Klarstellungen konnten freilich nicht verhindern, daß auch nach Kant noch Mißverständnisse, Vernunftüberschreitungen und Einseitigkeiten auf diesem Gebiet häufig herrschend waren.

Die Diskussion über die Gültigkeit des Kausalprinzips ist vor etwa 50 Jahren neu entbrannt. Anlaß waren quantentheoretische Überlegungen der Atomphysiker. Es war klar geworden, daß bei der Messung mikrophysikalischer Vorgänge im Bereich der Atome und Elementarteilchen diese Vorgänge durch den Meßvorgang selbst beeinflußt werden, weil die gemessenen Teilchen – z. B. Elektronen – in merkliche Wechselwirkung mit dem Meßgerät treten. Dadurch wird es prinzipiell unmöglich, eine Vorhersage über atomphysikalische Einzelvorgänge zu treffen. Die mathematische Beziehung dieser sog. Unschärfrelation formulierte Heisenberg.

Nun ist freilich anzumerken, daß die Atomphysiker dieses Ergebnis dadurch feststellten, daß sie streng die Denkgesetze und das Kausalprinzip angewandt hatten – und zwar unter Einbeziehung des kausal eingreifenden Meßvorgangs. Weil mikrophysikalische Einzelereignisse nicht exakt vorausberechenbar – determinierbar – sind und weil eine genaue Meß- und Berechenbarkeit nur für eine große Zahl von mikrophysikalischen Einzelereignissen aus statistischen bzw. wahrscheinlichkeitstheoretischen Gründen möglich ist, hat man verallgemeinernde und logisch unbefriedigende Folgerungen gezogen: Man hat genau vorausberechenbare Determiniertheit eines Geschehens mit Kausalität gleichgesetzt, und man hat deshalb – obwohl die fruchtbare Theorie doch der strengen Anwendung des Kausalprinzips ihr Entstehen verdankt und die statistische Quantenphysik nicht auf die Kategorie der Kausalität verzichtet – das Kausalprinzip in der Erscheinungswelt als *„durchlöchert“* oder widerlegt bezeichnet. *„Das Kausalgesetz ist leer“* (Born), *„seine Ungültigkeit definitiv festgestellt“* (Heisenberg). Diese Forscher haben mit ihrem positivistischen Standpunkt und verallgemeinernden und lgoisch unhaltbaren Schlüssen also den von ihren positivistischen Kollegen 50 Jahre früher bezogenen weltanschaulichen Standpunkt radikal verkehrt: Jetzt galt Kausalität nichts mehr und der von den Materialisten des 19. Jahrhunderts totgesagte Spielraum und der freie Wille angeblich überall in der Erscheinungswelt alles.

Es sind metaphysische Bedürfnisse gewesen, daß zumindest Naturwissenschaftler wie P. Jordan das Kausalprinzip durchlöchert sehen wollten. Denn gleich haben sie damit begonnen, die weitreichende flüchtige Behauptung aus der Quantenphysik zu verabsolutieren und auf das Wesen der Erscheinungen, auf das Göttliche und auf den freien Willen des Menschen zu übertragen. In der Zschr. „*Die Naturwissenschaften*“ veröffentlichte Jordan 1932 solche Überlegungen: Weil mikro- bzw. quantenphysikalische Vorgänge im einzelnen nicht mehr eindeutig meßbar sind, ohne sie zu beeinflussen, also ihre Kausalität im einzelnen nicht nachweisbar ist, behauptete Jordan, hier herrsche Akausalität. Dann spekulierte er, im menschlichen Organismus könnte „*die Akausalität bestimmter atomarer Reaktionen sich verstärken zur makroskopisch wirksamen Akausalität*“, die er gleichsetzt mit Willensfreiheit. Jordan: „*Die Verneinung der Willensfreiheit ist durch die Erfahrungen der Atomphysik widerlegt.*“

Nach Kant ist Freiheit „*ein Vermögen, einen Zustand ... schlechthin anzufangen*“, also eine Fähigkeit. Damit ist die philosophisch gemeinte Freiheit, die Willensfreiheit, kurz beschrieben. Kant sah die Möglichkeit der Freiheit hinreichend durch deren Wirklichkeit erwiesen. Anders die scheinbaren Retter der Freiheit aus der Zunft der Naturwissenschaftler. Sie nannten die Freiheit durch die angeblich akausalen Quantensprünge dirigiert. Diese Forscher waren durch ihren Standpunkt so eingeengt, daß sie nicht erkannten, daß Willensfreiheit Selbstbestimmung des Ichs der Menschenseele meint, nicht Triebbestimmtheit und nicht Zufallsbestimmtheit.

Mit dem schweren Irrtum ist eine noch schwerer wiegende Verkennung der Wirklichkeit verbunden: Wenn Willensfreiheit das Ergebnis verstärkter Akausalität von Elektronensprüngen wäre, gäbe es keine Verantwortlichkeit und keine Moral. Von Seiten der Naturwissenschaftler hat dies Max Planck als erster aufgegriffen: Sollten ausgerechnet, fragt er, für die wertvollsten Entscheidungen des Menschen – die aus Freiheit heraus gefällten – physikalische Prozesse den Ausschlag geben?

Daß mitten im 2. Weltkrieg der Höhepunkt der Auseinandersetzungen um die Ansichten Jordans stattfand, hat wohl auch seinen Grund in der mangelnden personellen und finanziellen Ausstattung der wissenschaftlichen Institute dieser Zeit: Da war Zeit für gründliche erkenntnistheoretische Überlegungen, wohl auch eine besondere Wachheit, und beides kostete kein Geld. Entscheidend für die Widerlegung der Ansichten über die angebliche Akausalität der Naturvorgänge und die daraus folgende Freiheit

waren außer den Arbeiten Plancks und Hartmanns vor allem die von Erwin Bünning: Sie setzten den Anpreisungen und lebhaften Diskussionen ein Ende. Bünning zeigte auf, daß nicht physikalische Akausalität, sondern erstaunliche funktionelle Zuverlässigkeit die Lebensvorgänge und ihre Regelung bewirken:

„*Es ist gleichsam*", sagte Bünning 1944 bei einer Diskussion mit Jordan über Quantenphysik und Biologie, „*als seien die Lebewesen durch Heisenberg davor gewarnt worden, so zu werden, wie Jordan sie haben möchte.*" Und an anderer Stelle: „*Trotz der hochgradigen Feinheit der steuernden ... Vorgänge wird doch im Interesse der Sicherung eines zweckmäßigen Reaktionsverlaufs mit erstaunlicher Sicherheit die Unterschreitung der Grenze vermieden, unterhalb der solche Gesetze statistischer Wahrscheinlichkeit wie das Massenwirkungsgesetz ...*" (zwischen wechselwirkenden Molekülen) „*nicht mehr gelten.*"

Bünning stellt auch klar, daß und warum wissenschaftliche Erforschung niemals allein die Frage nach dem Leben beantworten kann. Er betont ihre Gebundenheit an eine bestimmte Art des menschlichen Erkenntnisvermögens:

„*Die Überzeugung von der Unvollständigkeit des durch ... Analyse gewonnenen Bildes sprechen wir schon vor jeder Analyse aus. Wir schreiben nämlich zumindest beim Menschen alle Eigenschaften und Vorgänge einem den Wechsel allen beobachtbaren Geschehens überdauernden Träger zu, einem Träger, den wir im Gegensatz zu allen nur mehr oder weniger kurze Zeit andauernden physischen und psychischen Vorgängen, im Gegensatz zu den körperlichen Bestandteilen, die im Verlauf von Stunden, Tagen oder Jahren alle einmal ... ausgetauscht werden, als ein das ganze Leben überdauerndes Ich auffassen. Dieses mit den Größen der analytischen Forschung nichtmeßbare Ich kann seinem Wesen gemäß auch durch keine Analyse ermittelt werden.*"

Jordan u. a. sahen nicht klar genug die zwei Sphären oder Reiche des Seins: Die Welt der Erscheinungen – das Diesseits – und das Wesen der Erscheinungen – das Jenseits. So war ihnen auch nicht klar, daß die Denkgesetze und Anschauungskategorien der Vernunft nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen, nämlich die diesen Kategorien entsprechende Erscheinungswelt. Aber die Erscheinungswelt ist nicht die ganze Wirklichkeit. Und Seelisches kann nur in sich selbst betrachtet werden, durch intuitives Erleben im Bewußtsein; man kann in diese Innerlichkeit nicht von außen z. B. mit Hilfe

der Physik oder Physiologie hineinkommen, wohl aber an sie heran (Max Hartmann). Den zwei Welten entsprechen also in vollkommener Weise zwei ebenso grundverschiedene Erkenntnisvermögen des Menschen. Große Naturforscher unseres Jahrhunderts – vor allem Max Planck von Seiten der Physik und Max Hartmann und Erwin Bünning von der Biologie – haben dies in Übereinstimmung mit Kant immer wieder zu beachten gegeben.

Weil auch der positivistisch eingestellte Forscher, sagt Bünning, *„trotz seiner Philosophie nicht die Erkenntnis verloren hat, daß es noch Leben in tieferem Sinne gibt als das physiologisch erforschbare, er aber doch meint, nur auf die Sinneserlebnisse, nur auf naturwissenschaftliche Beobachtungen bezüglichen Aussagen seien berechtigt, muß er jenes eigentliche, mit wahrer Freiheit verknüpfte Leben im Physiologischen suchen, wo er es dann aber natürlich nicht finden kann, so daß er meint, es werde durch den Beobachtungsakt zerstört, wiewohl seine Schlußfolgerung durch keine physiologischen Tatsachen nahegelegt wird, und nur seine Philosophie es ist, die diese Zerstörung (der Freiheit) vornimmt."*

Der Atomphysiker Heitler hat diese Zusammenhänge ebenso gesehen:

„Der Mensch ist e i n (Lebe)Wesen, das in z w e i Welten zu Hause ist."

Und für Max Hartmann waren Sinnhaftigkeit und Zweckmäßigkeit der Naturgesetze ebenso wie das Transzendente und ebenso wie die Übereinstimmung zwischen den beiden Erkenntnisvermögen des Menschen und den beiden Sphären der Wirklichkeit Offenbarungen Gottes.

Zwischen Diesseits und Jenseits: Kausalität – sinnvolle Beschränkung der Kausalität – Wahlkraft und Freiheit

Zur Zeit der wissenschaftlichen und philosophischen Auseinandersetzungen in den Fachwissenschaften um die aufgekommene neue Auffassung von Kausalität und Freiheit begann M. Ludendorff ihre Werke „Der Siegeszug der Physik", „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft", „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" und „In den Gefilden der Gottoffenbarung". Da es sich hierbei um philosophische Werke handelt, sind ihre Betrachtungen vor allem dem Jenseits der Erscheinungswelt gewidmet; soweit das Wissen über das Diesseits der Erscheinungswelt an Gottwesentliches des Jenseits heranzuführen vermag und es ahnen läßt, greift sie es zum Nacherleben der Leser auf. In ihrem Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" schreibt sie: „Des Menschen Seele ist ein Wanderer in zwei

Welten" (S. 115). Sie beschreibt den Menschen als an den Grenzen dieser beiden wesenverschiedenen Reiche geboren – dem Reich der Erscheinung Gottes (Diesseits, Erscheinungswelt) und dem Reich des Wesens Gottes (Jenseits, Wesen der Erscheinung) –, die er sich immer wieder bis zu seinem Tode zur Heimat wählen könne. So wird der Leser auch in den genannten Werken vom Diesseits an das Jenseits herangeführt, wo längst eine sinnvolle Beschränkung der Kausalität herrscht, wo Spielraum bleibt, und noch näher an das Jenseits heran, wo Wahlkraft wirkte und wirkt und schließlich in der Menschenseele auch Freiheit möglich wird.

In „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" beschreibt die Philosophin, wie in der Welt der Erscheinungen ein Mindestmaß an Kausalität verwirklicht ist, so daß Chaos verhindert wird, daß göttliche Wesenszüge erfüllt und das Schöpfungsziel, nämlich Gottesbewußtsein in der Menschenseele, möglich sind. Darüber hinaus ist aber ein Höchstmaß an Spielraum belassen. Dadurch konnte sich beim Werden des Weltalls und seiner Erscheinungen eine nicht kausale „Kraft" im Weltall, die Wahlkraft, auswirken im Dienste der göttlichen Willens- und Wesensenthüllungen.

Die Erscheinungswelt läßt nicht nur Kausalität erkennen, sondern auch die Erfüllung des göttlichen Wesenszuges Harmonie und den dabei belassenen Spielraum, beispielsweise bei der Entstehung der Atome der 92 verschiedenen Elemente, wobei wie in der Musik gesetzlich stets nur ein Verhältnis ganzer Zahlen bei der „Anordnung" der „Atombausteine" festgelegt wurde. Wahlkraft enthüllte sich, als diese Atome durch Wechselwirkung ihrer unvollständig besetzten Elektronenwolken Verbindungen eingingen. Nach dem Werden des ersten Einzelwesens im Weltall, dem Kristall, nach der Enthüllung von Richtkraft und Gestaltungskraft, trat erneut Wahlkraft auf: Sie ließ die Vorläufer der lebenden Zellen eine Stoffauswahl aus der Umgebung treffen und Stoffwechsel treiben, ohne daß dabei die Integrität dieser Einzelwesen verloren ging.

Ein Enthüllen der Wahlkraft erleben wir auch bei der Erstanlage des Zentralnervensystems bei den ersten Wirbeltieren, das dereinst – im Menschen – Bewußtsein und Gottesbewußtsein möglich machen konnte, bei der Aufnahme und Auswertung des Wahrgenommenen und bei geschlechtlichen Vorgängen. Vor der Menschwerdung diente die Wahlkraft also nur dem Werden und Erhalten der göttlichen Vollkommenheit der unbelebten und belebten Natur.

In der unvollkommenen Menschenseele erweitert sich die Wahlmöglich-

keit auf Unvollkommenes. Im Ich der Menschenseele macht Wahlkraft aber auch die Vollendung der Schöpfung möglich, wenn sie sich mit dem Jenseitsgut Freiheit paart: In dem nur so erreichbaren Schöpfungsziel liegt die höchste Bedeutung der Wahlkraft. So tritt die Wahlkraft bei der Entwicklung der Erscheinungswelt und bei der seelischen Entfaltung des Menschen durch sein Ich auf: Die Entwicklung der Erscheinungswelt ist wie die seelische Entfaltung des Menschen ursachlose, bis zum Schöpfungsziele fortschreitende Entühllung göttlicher Willens- und Wesenszüge.

Durch die auf das Notwendigste beschränkte Kausalität in der Welt der Erscheinungen wird die Erscheinungswelt so jenseitsnah wie nur möglich; so kann sich vielseitig die göttliche Wahlkraft im Dienste göttlicher Willenskräfte und des göttlichen Wesenszuges der Harmonie auswirken. Nur eine sinnvolle Beschränkung der Kausalität – nicht eine Lücke der Kausalität – konnte die Jenseitsnähe des Weltalls verbürgen. Diese Beschränkung der Kausalität im Weltall von Anfang an ist ein Vorbote der Freiheit und ein Vorbote dafür, wie im Menschen, dem Schöpfungsziel, die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits überbrückbar wird durch die Wahlkraft in innerseelischer Freiheit, die immer auch den göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit sich erfüllen läßt.

Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus läßt sich nur die ausnahmslose Gesetzlichkeit zwischen Ursache und Wirkung, die Kausalität, erkennen; diese Wirklichkeit erfüllt den Menschen mit Bewunderung, und sie erscheint vielen erlebenden Seelen selbst als Beweis für die Vollkommenheit Gottes.

Auch in den ersten Werken Mathilde Ludendorffs stand die Gesetzlichkeit im Vordergrund der Betrachtungen. Mathilde Ludendorff selber:

„Sieben Werke waren all den Gesetzen des Werdens, des Seins und Vergehens dieser gottbeseelten Schöpfung und ihrem tiefen Sinn für das Schöpfungsziel geweiht. Und so mußten denn auch ausschließlich alle die ausnahmslos, unerbittlich waltenden Gesetze dieses Weltalls uns belichtet sein. Nun aber ist der Vorbote der Freiheit in Menschenseelen, der belassene Spielraum, das Mindestmaß der Wirkungsordnung, für unser Sinnen gottwesentlich geworden und steht nun im hellsten Lichte vor unserem Blick.“

Damit wird eine ganz andere Wirklichkeit, nämlich das Jenseits – und damit auch die möglich gewordene Freiheit des Menschen – zum Erlebnis in unserer Seele.

In Freiheit kann die Menschenseele das Göttliche bewußt erleben: Nicht

nur im Jenseits, *„auch das Diesseits ... ist für sie Gefilde der Gottoffenbarung geworden"*. (S. 117) Erst mit dem Schöpfungsziel – im Bewußtsein des Ichs der Menschenseele – ist der göttliche Wesenszug der Freiheit erreicht, Freiheit der Wahl zwischen der Hingabe an die Gottoffenbarungen oder an die Gottlosigkeit. Dagegen haben unbewußte Erscheinungen wie die Eiskristalle bei ihrer Bildung wohl manchen Spielraum, einen freien Willen aber haben sie nicht.

Mathilde Ludendorff:

„Die erste Form, in die das Göttliche einging, war die Ursächlichkeit (Kausalität), *denn der spontane göttliche Wille zur Bewußtheit hatte erstmals schon eine Wirkung: Es wurde die Vorerscheinung Gottes"* (der Äther). *„Vom Werden der ersten Erscheinung des Weltalls an herrscht bis zum Schwinden des Weltalls am Ende der Tage Ursächlichkeit, Kausalität. D. h., die Ergebnisse dieser Erscheinungswelt sind Wirkungen von Ursachen."* (S. 182) *„Ohne eine solche Wirkungsordnung kann ein Weltall nicht bestehen. Nur in ganz vollkommen begrenzter und zudem sinnvoller Weise sehen wir in diesem Weltall eine Erscheinung ausnahmsweise solcher ... Kausalität entzogen."* (S. 183)

Im Jenseits der Erscheinungen, im Wesen Gottes, herrscht dagegen überhaupt keine Kausalität, sondern Spontanëität; sie hat in der bewußten Menschenseele ihre Entsprechung in der Freiheit des Willens. Denn *„Gottes*

Erfülltes Sein

Dies mit allen Sinnen leben,
das in jede Tiefe sinkt,
dieses zu den Sternen schweben,
dieses ganz und unbedingt
sich zu allem Schönen beugen
das sich tausendfältig zeigt,
dieses zukunftträchtige Zeugen,
wo die Masse drohend schweigt,
dieses Wissend Einsamstehen
in so eng begrenzter Zeit,
schenkt der Gottheit Mantelwehen
und das allertiefste Leid.

Erich Limpach

Vollkommenheit bedarf jenseits der Erscheinungen keiner Wirkungsordnung." M. Ludendorff: *„Vor dem Werden der Vorerscheinung herrschte Freiheit, und als Äther geworden war, herrschte Kausalität ..."*

Dadurch besteht ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen Diesseits und Jenseits. Nur: Auch mit der Kausalität sind ja innig göttliche Wesenszüge verwoben – Harmonie und der Wille zum Schönen. So findet das Ich in der Erscheinungswelt göttliche Willensenthüllungen und göttliche Wesenszüge verbunden mit der dort ebenfalls herrschenden Kausalität. Die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits ist so fast unmerklich überbrückt. Das ist der tiefere Grund für die Schwierigkeiten vieler Denker, die beiden Wirklichkeiten Freiheit und Kausalität in ihr Weltbild einzuordnen.

Mathilde Ludendorff erinnert in ihrem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" (S. 196–202) nocheinmal daran, wie sich Gott mit dem fortschreitenden Werden der Erscheinungswelt immer tiefer der Kausalität verwoben hat: Wie schließlich sogar Verstand und Vernunft geworden und damit mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Lebewesen erreicht wurde – die Vorbedingung zur Erreichung des Schöpfungsziels und der völligen Überbrückung von Diesseits und Jenseits in der Menschenseele. So ist die zunehmende *„Verwebung Gottes an die Kausalität – von Gottes Wesen aus betrachtet – noch ein weiterer Schritt zur Heimkehr ins Jenseits"*.

Der Spielraum, der nicht-bewußten Erscheinungen neben der Kausalität belassen bleibt, läßt Wahlkraft wirken und den Willen zur Mannigfaltigkeit erfüllen. Dieser Spielraum bedeutet aber noch mehr: Er ist Vorbote der Freiheit und – vor allem –: Er entspricht dem Willen, die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits nicht nur im Bewußtsein der Menschenseele, sondern auch in der Erscheinung selber möglichst klein zu halten. Die vollständige Überbrückung der Kluft zwischen Diesseits und Jenseits wird dann dem erwachten, dem *„zu Gott hin entfalteten"* Ich der Menschenseele möglich: In Freiheit, dem Jenseitsgut, das nur dem Menschen geschenkt ist.

Freiheit ist nicht Gefühl und nicht Empfinden. Das Freiheitserleben im Ich führt vielmehr oft zu einer Täuschung. So wird dem Ich nicht bewußt, wenn Suggestion, Drogeneinwirkung, ins Gehirn plantierte Reizelektroden oder die Herrschaft des Selbsterhaltungswillens gesetzlich Bewußtsein und Entscheidungen lenken: Das Erleben von Freiheit bleibt dabei erhalten.

Freiheit ist weit mehr als Gefühl oder Empfinden, es ist etwas anderes: Mathilde Ludendorff sagt, *„es ist die Fähigkeit, spontan zu wollen und zu erleben, ist also Jenseitsgut!"* (S. 202)

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 23. 8. 1986 26. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Lage in Südafrika
Von Richard Henning 721

Friedrich, das Christentum und die Jesuiten
Von Hans Kopp 730

Freiheit – ein viel mißbrauchtes Wort
Von Elsbeth Knuth 737

Ist die Gotterkenntnis Ludendorff „zu schwer"?
Von Gunther Duda 742

Zum Zeitgeschehen 751

Abrüstungspoker USA-UdSSR (751) / Theo-Demokratie Israel (752) / Südafrika und der Kommunismus (752) / Aufgespießt: Volksgefährdung (753) / Freimaurerisches (756) / Religion (757) / Vor 50 Jahren (760)

Umschau 760

Der Asylantenstrom über die DDR (760) / Zum Fall Waldheim (762) / Presse-Rundschau: Das analphabetische Amerika (765) / Wußten Sie . . .? (767)

Freiheit – ein viel mißbrauchtes Wort

Von Elsbeth Knuth

In der Weimarer Republik gab es evangelische, katholische, jüdische und die sogenannten *„freien“* Volksschulen. Die höheren Schulen waren in der Regel Gemeinschaftsschulen; auch in ihnen war Religion ordentliches Schulfach, das bei der Bewertung der Gesamtleistung des Schülers mitsprach und gelegentlich den Ausschlag gab.

Die Lehrer der freien Schulen waren überwiegend *„links“* eingestellt. Unter ihnen gab es viele Idealisten, die im Kommunismus eine höhere Daseinsform sahen. Der Volksmund nannte sie *„Edelkommunisten“*. Manche aufrechten Sozialdemokraten, die aus Überzeugung ihrer Kirche den Rücken gekehrt hatten, ließen ihre Kinder diese konfessionslosen Schulen besuchen. Mit Stolz vermerkten sie, daß dort sogar eine Fremdsprache gelehrt wurde, nämlich das Esperanto, eine Welthilfssprache, die 1887 von dem polnischen Augenarzt Dr. Ludwig Zamhofer erfunden worden war.

So frei, wie der Name besagte, waren allerdings diese Schulen auch wieder nicht. Die Schüler wurden von ihren Lehrern offen oder unterschwellig auf die marxistisch-leninistische Lehrmeinung eingeschworen. Über die Grausamkeiten, Hungersnöte und Fehlentwicklungen innerhalb des nachrevolutionären Rußland sahen diese Pädagogen großzügig hinweg oder bezeichneten sie als bedauerliche Übergangserscheinungen, die mit der endgültigen Diktatur des Proletariats überwunden sein würden. Im Erlernen des Esperanto sahen viele die Vorbereitung auf Weltrevolution und Weltstaat mit einer Weltregierung, die allen Kriegen und allem Elend ein Ende bereiten sollte.

An die Stelle der jüdischen Volksreligion oder der von dieser abgeleiteten christlichen Weltreligion war also eine Welt-Ideologie getreten, die ähnlich fanatisch und mit dem gleichen missionarischen Eifer verfochten wurde wie die Religionen. Durch Jugendweihe und bestimmte Symbole suchte man es den Kirchen gleichzutun und das Gemüt anzusprechen.

Nach 1933 wurden diese Schulen wegen ihrer linken Grundeinstellung aufgelöst. Manche ihrer Lehrer erlitten Verfolgungen, die meisten wurden später entweder in den Ruhesstand oder an andere Schulen versetzt. Sich als gottlos zu bezeichnen war gefährlich geworden. Wer keine Konfession angeben wollte, mußte sich zumindest *„gottgläubig"* nennen. Im übrigen hielt die Regierung sich an das 1933 mit dem Vatikan abgeschlossene und noch heute gültige Konkordat, wonach Religion ordentliches und unter Umständen ausschlaggebendes Schulfach blieb.

Von persönlicher Freiheit hielt man während der Herrschaft des Nationalsozialismus nicht viel. Das Wort tauchte nicht oft auf. *„Du bist nichts, dein Volk ist alles!"* lautete der durchaus irrationale Wahlspruch. Der Einzelgänger war verdächtig. Alle bisherigen Vereine und Gruppierungen wurden entweder gleichgeschaltet oder aufgelöst. Wurde hier ein Druck ausgeübt, den die Gleichgesinnten nicht empfanden, die Andersdenkenden dagegen deutlich spürten, so fand die allmähliche Befreiung Deutschlands aus den unwürdigen Bedingungen des Versailler Diktats breite Zustimmung auch bei vielen Gegnern des Regimes.

Die Wiederherstellung der Wehrhoheit im Rheinland, die Rückgewinnung des Saarlandes mit Rückkauf seiner Kohlengruben von Frankreich, der Anschluß Österreichs und des Sudetenlandes wurden von den meisten Deutschen begrüßt. Als Befreiung aus einer heute nicht mehr vorstellbaren Verelendung empfanden damals selbst die ehemals links stehenden Kreise die Beseitigung der Arbeitslosigkeit (1932 6,1 Millionen). So war das Bild dieser Epoche aus vielerlei Farben gemischt und kann nicht so einseitig nach ihren Schattenseiten gewertet werden, wie es heute geschieht. Weder für das Ausland noch für

---

Es gibt gedungene Mörder der Wahrheit und Aufklärung; so sehr sie sich verhüllen und bemänteln, erkennt man sie. Arthur Schopenhauer

die Deutschen war die spätere Entwicklung in ihrer vollen Tragweite voraussehbar. Selbst Ludendorff, der unermüdliche, ahnungsvoll vorausschauende Mahner und Warner, hat bis zu seinem Tode im Jahre 1937 manche Maßnahme dieser von ihm so kritisch betrachteten Regierung anerkannt.

Tatsächlich waren die Deutschen — wie Gerhard Szczesny in einem seiner letzten Bücher sagt — *„nicht kriegslüsterner und auch nicht antisemitischer als andere Völker, und sie haben Hitler nicht in den Sattel gehoben, weil sie sich einen zweiten Weltkrieg oder Auschwitz wünschten, sondern weil sie von ihm erhofften, wozu die Weimarer Demokraten unfähig schienen: ein Minimum an politischer Stabilität und sozialer Sicherheit.“* (*„Mögen alle Sorben glücklich sein“*, S. 149)

Das Kriegsende brachte zwar das Ende Hitlers und des Nationalsozialismus, aber keineswegs Freiheit und Selbstbestimmung für das deutsche Volk. Wer 40 Jahre nachher von der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht als vom *„Tag der Befreiung“* zu sprechen wagt, verfälscht die Wahrheit wissentlich oder in Unkenntnis der damaligen Lage. Mit dieser Feststellung soll kein Klagelied angestimmt werden. Sieger sind selten großmütig. Besiegte müssen sich fügen und die Rache der Sieger hinnehmen; sie brauchen aber nicht mit kriecherischer Unterwürfigkeit für die ihnen zugefügten Vergeltungsmaßnahmen zu danken und ihre Niederlage als Befreiung zu bezeichnen. Es ist nun einmal nicht zu leugnen: Noch mehr als 1918 wurden nach 1945 die Deutschen der Siegerwillkür preisgegeben. Unendlicher Terror, Vertreibungen, Verschleppung, Vergewaltigungen und jahrelanger Hunger waren die Folge des Krieges, ganz zu schweigen von der Teilung des deutschen Volkes. Daß man die Deutschen wirtschaftlich — nicht moralisch, nicht seelisch — überhaupt wieder hochkommen ließ, verdanken sie nicht der Gnade der Siegermächte, sondern ihrer strategischen Lage an der Nahtstelle zwischen Ost und West, sowie ihrem Fleiß, der sie für beide Seiten nützlich macht. Weisungsgebunden — also keineswegs frei — sind Regierung und Presse hier wie dort, wenn auch die beherrschende Westmacht die Besiegten an längerer Leine führt als der Gegner im Osten.

Dabei ist es nicht ohne Witz, daß der immerhin weniger dem Zwang unterworfene westliche Teil Deutschlands mit dem Begriff *„Freiheit“* zuweilen sparsamer umgeht als das viel mehr in sein System eingebundene Mitteldeutschland. Während in der Bundesrepublik der

streikmächtige Gewerkschafts-Dachverband sich schlicht Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) nennt, heißt der überhaupt nicht streikfähige Parallelverband in der Deutschen Demokratischen Republik F r e i e r Deutscher Gewerkschaftsbund (FDGB). Auch der Jugendverband, dem praktisch jeder angehören muß, der es zu etwas bringen will, heißt F r e i e Deutsche Jugend (FDJ).

In der Bundesrepublik Deutschland wiederum besteht die Neigung, absolute Zügellosigkeit und die Mißachtung der Rechte des Mitmenschen als Freiheit zu betrachten. Die Befreiung der Frau erfordert nach Meinung der Grünen das Recht auf ungehinderte und von der Allgemeinheit bezahlte Abtreibung keimenden Lebens. Verwirrte Gemüter sehen zwar in der skrupellosen Verletzung der Intimsphäre bekannter Persönlichkeiten ein Zeichen für die Freiheit der Presse, sie verlangen von den Volksvertretern die Offenlegung ihrer Vermögensverhältnisse, wehren sich aber krampfhaft gegen eine längst überfällige und notwendige Volkszählung. Andererseits tauchen konfessionell gebundene Schulen plötzlich als *„freie“* Schulen auf, während in vielen, alle Religionen verfassungsgemäß duldenden, staatlichen oder städtischen Schulen zwar reichlich von Freiheit die Rede ist, aber die Schüler andere als linke Meinungen nicht zu äußern wagen.

Ebenso hieß seinerzeit die inzwischen in Polen verbotene Gewerkschaft *„Solidarität“* in der Presse und in allen anderen Medien ganz allgemein *„freie“* Gewerkschaft, obwohl es sich doch ganz offenkundig um eine katholische Gruppierung handelte, deren Mitglieder Kreuze aufrichteten, sich in Meßfeiern versammelten und deren Führer in Rom vor dem Papst niederkniete.

Natürlich ist es für den eine bestimmte Anschauung bejahenden Menschen leicht, sich innerhalb der von ihm selbst anerkannten Grenzen frei zu fühlen. Seltsamer war schon, daß seinerzeit alle Welt die Bezeichnung *„frei“* nachbetete, obwohl es sich in Polen nicht um den Kampf der Freiheit gegen den Totalitarismus handelte, sondern um eine Kraftprobe zwischen zwei Systemen, von denen jedes den Menschen ganz für sich beansprucht; eine Kraftprobe, die — nebenbei bemerkt — für die Erhaltung des Friedens sehr gefährlich war.

Ganz allgemein scheinen totalitäre Ideologien und Religionen das Wort *„frei“* zu lieben. Luther sah die *„Freiheit eines Christenmenschen“* darin, daß *„der Mensch gerecht werde, nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben.“*

Scharfsinnig, jedoch wenig selbstkritisch hieß es Ende 1984 in einem vatikanischen Traktat über die Theologie der Befreiung, unter dem Vorwand, die Menschen befreien zu wollen, beraube man sie der Freiheit. Das sei die Schande unserer Zeit. Wörtlich heißt es weiter: *„Ganze Nationen werden unter menschenunwürdigen Bedingungen in Knechtschaft gehalten, während man gleichzeitig behauptet, man bringe ihnen die Freiheit."* (FAZ vom 28. 12. 1984)

Mit dieser Bemerkung wollte die Kirche den Taschenspielertrick des Marxismus-Leninismus bloßlegen, obwohl sie ihrerseits nach dem gleichen Prinzip verfährt.

Hier wie dort wird durch immerwährende Berieselung und ständig wiederholte Parolen erreicht, daß die Suggerierten sich selber für frei halten, obwohl der Marxismus-Leninismus doch eindeutig von einer *„D i k t a t u r des Proletariats"*, die römisch-katholische Kirche von *„e i n e r Herde und e i n e m Hirten"* spricht. Schon diese Wortwahl kennnzeichnet beide Systeme eindeutig, doch ihre Gläubigen merken es nicht.

Die Frage, wieviel Freiheit dem einzelnen gewährt, welche Grenzen ihm gesetzt werden sollen, war in der Geschichte von jeher ebenso wichtig wie umstritten. Ihre Beantwortung wird immer davon abhängen, welchen Sinn man der Schöpfung und dem Dasein des Menschen gibt. Erkennt und anerkennt man, daß es Sinn und Ziel des Menschenlebens ist, Einklang mit Gott zu erreichen, erkennt und anerkennt man, daß göttliches Leben sich im Wunsch der Menschenseele zum Wahren, Guten und Schönen, in Eltern- und Freundesliebe sowie in der Minne regt, daß die Kulturen der Völker Offenbarungen des Göttlichen sind, dann wird man — wie Mathilde Ludendorff sagt — dem einzelnen so viel Freiheit wie möglich gewähren und dieser Freiheit nur jene Schranken setzen, die die Erhaltung und den Bestand des einzelnen wie der Völker noch gerade eben sichern.

Dieses rechte Maß an Freiheit ist von gottnahen Menschen immer erstrebt und zuweilen auch verwirklicht worden. Sie ahnten, daß eine zwangsläufige Entfaltung des Menschen zu Gott einem Grundzug des Göttlichen, der absoluten Freiheit, widersprechen würde. Mathilde Ludendorff hat in ihrem Werk dieser Ahnung eine gültige Grundlage gegeben und damit die Philosophie wieder zur Königin der Wissenschaften gemacht. Aber dieses Werk will in Freiheit angenommen und aufgenommen werden. Aufzwingen kann man es niemandem.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 24 23.12.1993 33. Jahr

Inhaltsübersicht

Der geschichtliche Augenblick 1105
Von Hans Kopp

Widerstand und Opfer der Vendée 1109
Von Alexander Solschenizyn

Das freie Eigenleben der Seele, ein Geheimnis für Um- und Innenwelt 1112
Von Mathilde Ludendorff

Caspar David Friedrich – Patriot und Kunstmaler 1119
Von Georg Daniel

Wo ist da noch „Offenkundigkeit"? 1123

Und nun? 1127
XVII. Kapitel von „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen"
Von Kurt Martens (16. Fortsetzung und Schluß)

Presseschau 1134
„Ausländerkritische Haltung" nicht verfassungsfeindlich (1134)/ Ich bin Anwalt – So verdiene ich an Asylanten (1134)/Frankreichs Bauern kassieren noch mehr (1135)/Der Zahlmeister zahlt zuviel (1135)/Deutschland zahlt das Sechsfache Frankreichs (1137)/ Deutsches Steuergeld füllt ausländische Kassen (1137)

Umschau 1138
Roosevelt – Churchill und der „Uncle Joe" (1138)/Roland Baader: Die Eurokatastrophe. Europas Vielfalt – gegen Brüssels Einfalt (1140)/Juan Maler: Bankrott (1146)/ Hermi Kettler-Heidmann: Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich (1147)/Meteoriten-Krater größer als bislang vermutet (1147)/Viele russische Soldaten wollen in Deutschland bleiben (1148)/Verneinung künstlicher Befruchtung aus „Rassenwahn" (1149)/Rechtsextremist aus USA gefaßt (1150)/ Knesset und Landtag arbeiten zusammen (1150) und anderes.

Das freie Eigenleben der Seele, ein Geheimnis für Um- und Innenwelt

Von Mathilde Ludendorff

Für das jeder Menschenseele eingeborene kostbare Jenseitsgeschenk wählte ich das Wort *„Gottesstolz"*. Obgleich es zu vielen Mißverständnissen verführen kann, durfte ich kein anderes Wort wählen als Ausdruck für das Erleben, das tatsächlich ein Jenseitsgeschenk seiner Herkunft und seinem Wesen nach ist. Und da die Gotterkenntnis in der Wortübermittlung Wahrheit fordert, also die Übereinstimmung von Gebotenem mit der Tatsächlichkeit immerwährend verlangt, so mußte dieses Wort gewählt werden. Dieser Gottesstolz adelt die Seele der Menschen, die ihn sich unversehrt erhalten, bei ihrer Haltung in allen Lebensschicksalen. Er veranlaßt sie, in stets wacher Verantwortung die Würde des Menschseins zu wahren! In der Seele selbst aber bewirkt er die für die Umwelt ganz unerkennbare herrliche Wirklichkeit, daß das gottwache *„Ich"* dank der Klarheit und Unmittelbarkeit dieses Jenseitsgeschenkes in sich gerade das Jenseitige, das Göttliche als Selbstverständlichkeit, als die ureigenste Heimat der Seele erlebt und in die Formen der Erscheinung jeweils nur eingeht, so wie Gott einst im Werden des Weltalls in die Form der Erscheinung eingegangen ist.

Unermeßlich reich ist das Geschenk dieser Jenseitsgabe für das *„Ich"* der Menschenseele. Aber es läßt sich auch ahnen, wie sehr es infolge der eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen verzerrt werden kann zu Dünkel, zu Anlaß für Eitelkeit. Es kann aber auch, wenn es dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen ungelegen ist, direkt zerstört, völlig erstickt werden.

Tatsächlich kann aber dieser *„Gottesstolz"* sogar von Menschen voll erlebt werden, deren freies Eigenleben des *„Ichs"* die Fähigkeiten des Bewußtseins nur verwertet, um im Reiche der Erscheinung mit Hilfe der Einbildungskraft, Vorstellungskraft, Erinnerungskraft und Denkkraft, des Gefühls, der Empfindungen, des Gemütserlebens das von der Umwelt geschenkte oder angeregte kausalgesetzliche Geschehen in der Seele zu erleben. Selbst dieses Erleben wird durch den Gottesstolz bereichert.

Überall da aber, wo dieses Jenseitsgeschehen, der Gottesstolz, seinem Wesen nach im *„Ich"* der Menschenseele erlebt und kraftvoll erhalten wird, gibt es dem Menschen die wunderbare Haltung, schenkt ihm königliche Würde in allen Schicksalslagen, verleiht dem Menschenauge das unver-

geßliche und unbeschreibliche göttliche Leuchten. Ihm ist es zu danken, daß dieses Menschenauge so manches Mal All-Sieger über das Schlechte wurde, so daß Menschen, wie aus einer anderen Welt kommend, auf Menschen wirken, daß Mythen davon sprachen, als sei der Mensch ein Ebenbild Gottes oder aber er stamme von Göttern ab.

Dieser göttliche Stolz, der aller Eitelkeit, aller Prahl- und Ruhmsucht, aller Selbsttäuschung so fern ist wie Gott der Gottferne, der die Würde wahrt und der Verantwortung schwere Bürde für jedes Wort, für jede Tat als sein königliches Anrecht auf starken Schultern trägt, dieser göttliche Stolz ist es, der uns trotz aller Greuel der Geschichte, trotz aller bittersten Enttäuschungen der Mitlebenden dennoch glauben läßt an das Menschengeschlecht der Erde und an seine Zukunft. Sein Aufflammen in dem Menschenauge ist der Menschen so sehr berechtigte Hoffnung, die über allem Unglück, besonders der Edelsten und ihrem Leide segnend leuchtet.

Dieser Gottesstolz ist heilige Wirklichkeit, die erst der Menschenseele das Jenseits erschließt, die das *„Ich"* der Seele in das Jenseits erhebt, weshalb wir denn auch mit Recht dieses *„Ich"* das Jenseitsgut der Menschenseele benennen konnten. Denn gerade dieses Erleben des Stolzes schenkt ja dem *„Ich"* der Seele das über alle Ursächlichkeit erhabene spontane, freie Erleben. Und dieses über die Wirkungsordnung der Erscheinungswelt erhabene Erleben macht ihm gerade das Jenseitserleben so selbstverständlich. Dies aber ist die Voraussetzung für alles göttliche Erleben der Menschenseele überhaupt, das ja nur in Freiheit geboren und in Freiheit erlebt werden kann.

Aber wie selten erhalten sich die Menschen diesen eingeborenen Adel. Der gottverlassene Selbsterhaltungswille befiehlt der Vernunft, Ursache für diesen erlebten Stolz zu ersinnen, und damit sind alle jene traurigen Abarten der Verzerrung des göttlichen Strahles in dem Bewußtsein der unvollkommenen Seele des Menschen geboren und wirken ihr Unheil, wirken Gottferne. Ja, dies wird um so leichter der Fall sein können, wenn im Erbgut des Menschen gerade dies göttliche Leben stark entfaltet ist.

Das dünkt uns zunächst wie eine scheinbare Bevorzugung der einzelnen Menschen der Rasse, in deren Erbgut dieser Stolz stark erlebt wird. Aber fern sind wir der Vollkommenheit der Seelengesetze, wenn wir annehmen, daß irgendeine Rasse durch irgendeine Eigenart bevorzugt wäre in ihrer Selbstschöpfung. Und so sehen wir denn hier bei näherer Betrachtung, daß dieser scheinbaren Bevorzugung eines im Rasseerbgut stark erlebten Stolzes auch eine ganz besonders erhöhte Gefahr gegenübersteht.

Gerade dieser stark erlebte Stolz, wenn er gepaart ist mit der noch vorhandenen Unvollkommenheit und deshalb auch mit der vorhandenen Herrschaft eines gottverlassenen Selbsterhaltungswillens, kann nur allzu leicht eine ganz erhöhte Gefahr werden dadurch, daß nämlich dieser Stolz, ganz gründlich verkannt, zum Dünkel einer „*Herrenrasse*" wird. Er kann den Menschen nur allzu leicht dazu verführen, daß er glaubt, in seinem Erbgut habe er schon die Gewähr, daß Gott aus ihm spricht, und deshalb kann er nur zu leicht sich die Wege zum Gotteinklang geradezu versperren, in Eigenbrödelei verfallen.

Weit folgenschwerer und ernster sind natürlich die Gefahren, wenn die Menschen in gründlicher Verkennung dieses wertvollen Jenseitsgutes dem Stolz in der Menschenseele feind sind, ihn „*Sünde*" nennen und planmäßig von frühester Kindheit an auszurotten sich mühen. Bei all den Erziehungsmethoden – die wir richtiger „*Abrichtung*" nennen – ist dies ein sehr wesentliches Ziel, denn tatsächlich ist es geeignet, den Menschen vollständig zu zerbrechen und es ihm unmöglich zu machen, eine selbständige Persönlichkeit zu werden. Eine solche Abrichtung mit planmäßiger Vertilgung des Gottesstolzes in der Menschenseele habe ich in „*Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*" an Hand der jesuitischen Dressuren, Halbdressuren und Vierteldressuren, dargestellt.

Daß solch wertvolles Gut der Seele natürlich auch einen besonderen Schutz besitzt, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Und dennoch sei noch einmal darauf hingewiesen: Im „*Ich*" der Menschenseele leuchtet dieser Stolz von frühester Kindheit an auf und weiß sich selbst zu hüten, weiß sich vor aller Umweltgefahr, ja, auch vor den Gefahren des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens weitgehend zu schützen. Ebenso, weil ein Wesenszug dieses Erlebens die Erhabenheit über die Formen der Ursächlichkeit, die Spontaneität, die Freiheit ist, ist der Selbsterhaltungswille von der Geburt des Menschen an ihm gegenüber insofern hilflos, als er das freie Eigenleben selbst ja nicht ersticken kann.

Gerade diese Wirklichkeit ergibt das Seltsame, das in meinen Werken, besonders in dem Buch „*Des Kindes Seele und der Eltern Amt*" hervorgehoben wird. Es ergibt sich nämlich hieraus das überraschende Verhalten des kleinen Kindes. Unbeachtet seiner völligen Hilflosigkeit und seiner restlosen Abhängigkeit von der Güte und der Hilfe der Erwachsenen, trachtet sein Freiheitswille sich oft mit Nachdruck Erfüllung zu verschaffen, selbst wenn ihm dabei Entsagungen in seinem stärksten Triebe, dem Nahrungstrieb, als Strafe zugedacht werden.

Aber mag es hier auch recht überzeugende Fälle geben, die uns solches Erleben schon im Kinde erweisen, im allgemeinen verbirgt sich beim Blick auf die Menschen die hehre Möglichkeit des spontanen freien Eigenlebens im *„Ich"* so sehr, daß das Gegenteil, nämlich die restlose Unfreiheit, uns weit häufiger nur allzu sichtbar vor Augen steht. So darf es uns auch nicht wundern, zu hören, daß seit je nicht nur Toren, sondern noch viel öfter Weise behauptet haben und zu beweisen versuchten, daß der Mensch überhaupt kein freies, über die Gesetze der Ursächlichkeit in seinem Bewußtsein und über die umgebende Erscheinungswelt erhabenes Erleben habe. Tatsächlich bleibt das Wunder dieser Freiheit zunächst gar oft völlig verborgen, denn das *„Ich"* beschränkt sich im Kinde meist darauf, die vom Selbsterhaltungswillen verwerteten, nach den Gesetzen der Kausalität ablaufenden Ereignisse im Bewußtsein auf sich zu beziehen. Gibt es sich zu anderen Zeiten im Gegensatz zu diesem Aufsichbeziehen der Bewußtseinsvorgänge unter Verwertung der Kräfte der Vernunft, vor allem seiner Einbildungskraft, und unter weiterer Mitverwertung von Vorstellungs- und Erinnerungskraft seines freien, von der Umgebung völlig unabhängigen Phantasieerlebens hin, das oft einem Traumleben nicht unähnlich ist, so kann seine Umgebung dies nur an der völligen Abgelenktheit seiner Aufmerksamkeit ahnen. Es verbirgt sich, mit Erfolg in seine *„schirmende Hülle"*.

Aber die Art des *„Ich"*erlebens, seine Freiheit, seine Erhabenheit über die Ursächlichkeit, kann die Umgebung nicht wahrnehmen, und so wird sie dieselbe so oft und solange übersehen, bis irgendwann einmal eine Freiheitsforderung dieses *„Ichs"* in Widerspruch gerät mit den Gehorsamsforderungen seiner Erzieher.

Erst wenn innerhalb des Lebens dann dieses Menschenkind sich mehr und mehr in den Zeiten seines freien Eigenlebens den göttlichen Wünschen hingibt und nun auch die Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft im Sinne dieser göttlichen Wesenszüge im *„Ich"* erwachen und erstarken, wird es auch die Kraft haben, an Stelle des Selbsterhaltungswillens das kausalgesetzliche Geschehen des Bewußtseins selbst zu lenken und es zu wahrhaft göttlichen Leistungen zu verwerten.

Dann freilich leuchtet das göttliche Licht im Auge des Menschen heller auf und strahlt segnend auf Umwelt und Nachwelt in seinen Worten, Werken und Taten. Dann läßt sich das herrliche Jenseitsgut der Menschenseele nicht mehr bestreiten, denn es hat sich zu deutlich kundgegeben in dem, was von diesem Menschen ausging. Ehe aber diese Entfaltung verwirklicht

war und nun allmählich weit häufiger solche Fälle des Beweises dieses göttlichen Erlebens zutagetreten, ist der Mensch auf dem Heimweg zu seiner Heimat, zu Gott hin, weit, weit öfter der strikteste und sichtbarste Beweis seiner Unfreiheit. Das heißt: er beweist, daß er seinem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, der die Fähigkeiten des Bewußtseins für seine engen Ziele verwertet, vollkommen unterworfen ist. Das freie, allerdings meist nicht dem Jenseitserleben, sondern besonderen Diesseitswünschen gewidmete Eigenleben des „*Ichs*" aber bleibt dabei der Umgebung völlig verborgen.

Deshalb steht der Mensch vor seiner Umgebung als der Unfreieste aller Unfreien da. Denn wir wissen, daß der Willenskampf vor der einzelnen Tat sich an der Grenze zum Unterbewußtsein, und zwar sehr streng nach dem Gesetz der im Augenblick stärksten Kraft vollzieht (siehe mein Werk „*Des Menschen Seele*"). Bedenken wir nun noch, bis zu welch hohem Grade in jedem Menschen die Fähigkeiten der Vernunft verkümmern, der Wille erlahmen, Empfinden und Gefühl sich verkrampfen können. Traurige Zeugnisse der Unfreiheit sind die meisten, in denen das „*Ich*" sich eines Tages dazu aufrafft, so darf es uns nicht wundern, daß meist ein Mensch dem anderen zum sichersten Beweise seiner Unfreiheit wird. Ja, oft vergißt der Mensch, daß sein eigenes freies, von der Umwelt unabhängiges und vor ihr verborgenes Eigenleben des „*Ichs*" der sicherste Beweis des Gegenteils ist! Allerdings kann dies nur dann der Fall sein, wenn er sich dieses Erleben noch gerettet hat. Meist geben uns die Menschen, darunter oft sogar tiefe Denker, Philosophen, die Bedeutendes schufen, bei ihrer Beweisführung den sichersten Anhalt dafür, daß sie tatsächlich bei solchen Beweisen der Unfreiheit des Menschen ihr eigenes freies Eigenleben völlig vergessen haben, das sie uns doch durch ihre Werke bewiesen.

Doch auch der entgegengesetzte Irrtum – die Überschätzung der Freiheit des Menschen, die die sittlichen Grenzen derselben überhaupt übersieht – wird vertreten, und zwar viel, viel allgemeiner. Es wird gar nicht erkannt, wird gar nicht beachtet, daß das „*Ich*" den innerseelischen Wandel zwar in Freiheit entscheide, daß aber, solange Gotteinklang noch nicht von diesem „*Ich*" erreicht ist, sich bei allen Einzelentscheidungen zu den Taten und Unterlassungen an der Schwelle des Unterbewußtseins in einem Willenskampf die stärkste zur Zeit herrschende Kraft durchsetzt und daß das „*Ich*" dabei selbst nicht entscheiden kann, weil es ja in diesem Augenblick die einzelnen Kräfte, die da um den Sieg ringen, nicht mehr ändern kann (siehe „*Des Menschen Seele*"). Infolge dieses grundlegenden Irr-

tums werden von den meisten Menschen diese kausalgesetzlichen Ereignisse im Bewußtsein überhaupt nicht von dem freien Eigenleben im „*Ich*" getrennt. Ihr „*Ich*" erhält sich den Wahn der Freiheit des Entscheides über alle Ereignisse im Bewußtsein, ganz unbekümmert um die Seltenheit oder Häufigkeit, in der das „*Ich*" entsprechend der Art seiner Selbstwandlung noch Zeiten der Freiheit kennt und verwertet.

Solcher Tatsache ist es aber nicht nur zu danken, daß dem Menschen sein Selbstwandel seine Selbstschöpfung so tiefes Geheimnis ist, diese Tatsache hat auch zur Folge, daß die Freiheit so vielen Menschen etwas ganz Fremdes ist, ist doch ihr „*Ich*" in Wirklichkeit nur noch Beobachter ihres eigenen Bewußtseins; niemals wurde es dessen Herrscher. Ihr ihnen selbstverständliches Lebensideal ist, den Zustand so zu erhalten, wie er ist. Erschütternd ist es zu sehen, daß dennoch selbst bei all diesen Menschen, mögen sie noch so unentwickelt, ja verkümmert sein, das Wissen fest und klar in ihnen bleibt, daß dem Menschen die Freiheit nicht genommen werden dürfe, und wie wenig sie alle ahnen, daß sie selbst diese Freiheit in ihrer eigenen Seele auf das äußerste bedroht, ja begraben haben!

Nun wird es klar, weshalb in allen Zehntausenden von Jahren, die uns Kunde von der Geschichte der Völker geben, die Tyrannen die Fahnen der Freiheit in allen Kriegen und Umstürzen vorantrugen und hierdurch alle allzusehr für den Kampf begeisterten, um dann nach dem erreichten Ziele Menschen im höchsten Maße, nämlich bis hin zu den Grenzen ihres unerreichbaren, unantastbaren, freien Eigenlebens des „*Ichs*", völlig zu versklaven. Immer wieder ist den Tyrannen das voll und ganz gelungen. Es gibt kaum einen Freiheitskampf in der Geschichte, der nicht in letzter Stunde als Trug erwiesen worden wäre und die Betrogenen in größere Sklaverei geführt hätte, als sie vorherzu zu erleiden hatten.

Aber ist nicht gerade der Zwang, dem alle Tyrannen unterliegen, ihr Vorhaben den Menschen als Freiheitsringen vortäuschen zu müssen, ein sehr wesentlicher Beweis? Wenn sie den begeisterten Einsatz der Menschen erreichen wollen, um ihre Pläne verwirklichen zu können, so kann es immer nur mit Hilfe des Freiheitswillen geschehen. Ist aber nicht diese Tatsache ein wunderbares Zeugnis dafür, daß das „*Ich*" der Menschenseele in seinem Eigenleben frei ist und daß sein großes Anrecht auf Freiheit mit ihm geboren wurde und auch lebt, selbst wenn es nur einen ganz unklaren Begriff in seinem Bewußtsein formt, was denn unter dieser Freiheit zu verstehen sei!

Wieder einmal – wie bei jedem tiefen Blick in diese Schöpfung – stehen

wir vor der unfaßlichen Vollkommenheit der Seelengesetze, die die Hilfe, die von allen Menschen für die Rettung des Schöpfungszieles auf diesem Sterne geleistet werden soll, sichern, aber dennoch ebenso vollkommen auch das Geheimnis des freien Eigenlebens und seiner Ursache vor der Umwelt bewahren, um es hierdurch auch den bewußt feindlichen Eingriffen zu entziehen, und die endlich ebenso sorglich vor dem Menschen selbst dieses sein innerseelisches Geheimnis verbergen, weil nur so die Selbstschöpfung spontan, erhaben über Zwecken, aber auch behütet vor Selbstbeobachtung bleibt!

Aber wie? – Ist es denn dann nicht Frevel, solche Geheimnisse grell durch Erkenntnis zu belichten und diese sogar den Menschen zu übermitteln? So fragt Ihr mich. Ja, die Vernunft könnte so grübeln und könnte zu einer ihrer fast zwangsläufigen Unterschätzungen und Verkennungen unantastbarer Seelengesetze verleiten! Nur der Gottferne könnte durch die tiefe Einsicht in den Sinn der Geheimnisse der Seele verführt werden, sie nun zu beobachten und sie bei sich feststellen zu wollen, über sie Wache zu halten, um nur ja keine der Vorgänge zu übersehen! Er aber ist ja gerade derjenige, bei welchem all dies geheimnisvolle göttliche Geschehen, um einer selbstgeschaffenen Gottferne willen, gar nicht statthaben kann!

Je wacher aber die Menschenseele für alles Göttliche wurde, je mehr sie sich in die Vollkommenheit dieser Schöpfung, einschließlich aller Gesetze der Menschenseele zu vertiefen gewillt war und fähig wurde, um so klarer leuchtet auch in ihr die Einsicht, daß ein Wissen um die Geheimnisse nicht das allergeringste an ihrer Verborgenheit in der eigenen Seele ändert! Und längst war es ihm schon eine durch reiche Erfahrung erprobte Weisheit, daß aller Wandel und alle Selbstschöpfung zum Göttlichen hin sich durch nichts erfolgreicher verhindern ließe als durch Selbstbeobachtung und sich durch nichts anderes vollzieht als durch die zweckerhabene, spontane Hingabe an das Göttliche, an die herrlichen Harmonien, die es von seinem Wesen in diese Erscheinungswelt ausgehen läßt. Ebenso wie das tiefe Eindringen in den gesetzlichen Aufbau eines großen Musikwerkes uns nur das Erfassen all seiner Schönheit, all seiner Harmonien bereichert, so auch diese Einsicht in die Seelengesetze und den heiligen Sinn ihrer Geheimnisse. Die sinnvollen Hüllen vor der Seele selbst, in der sie sich vollziehen, sollen nicht nur nicht durch unsere Erkenntnis gestört werden, nein, sie könnten durch Erkenntnis niemals etwas an ihrer Eigenart einbüßen, vor allem nicht ihrer Verborgenheit vor der seelischen Innenwelt und Umwelt beraubt werden!

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 5 9.3.1987 7.3. 27. Jahr

Inhaltsübersicht

Über blinde und erkennende Geschichtsschreibung
Zum „Historiker-Streit“ / Von Elsbeth Knuth 193

Pluralismus und Freiheit
Von Dieter Wächter 206

Der Nibelungenkampf
Von Hans Kopp 211

Zum Zeitgeschehen 125
Spiel mit dem Feuer in Nahost (215) Gorbatschow ungefährdet (217) / Koalitionsquerelen in Bonn (218) / Gewalt gegen Sachen? (219) / Einäugigkeit (219) / Immer mehr „stiller Frühling“! (219) / Kein Rumpelstilzchen (219) / Aufgespießt: Rechtsstaat (220) / Bundesrepublik (221) / Mosaismus (223) / Israel (224) / „Die Sorgen kommen erst noch“ (225) / Vor 50 Jahren (225) / Kritik der Jesuiten an Gorbatschow (225) / Israel: Zur Not auch Geschäfte mit dem Teufel (227)

Umschau 228
Israelischer Rassismus trifft auch schwarze Hebräer (228) / Esperanto (231)

Bücherumschau 233
G. Lilienthal: Der „Lebensborn e. V.“ (233) / Georg Huntermann: Der Himmel ist nicht auf Erden (234) / Hans Maduk: Tod ohne Moral – Gott Jahweh und Prophet Ezechiel (235) / Bruno Peters: Geschichte der Freimaurerei im Deutschen Reich (235) / Volkmar Behrens: Mozart in Wien (236) / „Prominente ohne Maske“ (237) Wußten Sie ...? (240)

Pluralismus und Freiheit

Von Dieter Wächter

„Ismen“ sind häufig genug Propagandalehren der herrschenden Glaubensmächte, kurz Steuerungsmittel für die Menschen eines Volkes, früher Untertanen genannt, heute euphemistisch-verhüllend *„mündige Bürger“*. Auch der vielberufene Pluralismus der Gegenwart gehört hierher, der Mehrheits- oder Vielheitsstandpunkt. Schulphilosophisch wird hierunter, im Gegensatz zur Einheit der Schöpfung, die Welt aus vielen selbständigen Wesenheiten bestehend aufgefaßt. Das Wort *„Pluralisten“* prägte der der Loge nahestehende Philosoph Christian Wolf, 1679–1734.

Pluralismus bedeutet heute also keineswegs Mannigfaltigkeit innerhalb der Einheit der Schöpfung und noch weniger Geistesfreiheit, die ihre Grenzen allein im Sittengesetz findet. Viel eher erinnert die derzeitige *„Philosophie“* dieses Ismus an die hochgelobte *„Toleranz“* des Liberalismus und seiner Ziehmutter, der Freimaurerei. Die *„Alten Pflichten“ „in the Year of Masonry 5723“* (1723 nach christlicher Ztr.) verkünden das *„natürliche Sittengesetz“*, das nicht nur Denk- und Gewissensfreiheit fordert, sondern ebenso die *„unbeschränkte gleichmäßige Duldung gegenüber jeder religiösen Ansicht und Gemeinschaft.“*

So schön sich dieses den eigenen Zielen maßgeschneiderte *„Sittenge-*

setz“ anhört und so sehr damit die Völker betört werden, so gefährlich ist seine „*Toleranz*“ und so wirklichkeitsfern. Denn selbst die „*Jesuiten der Freiheit*“ wurden und werden „*unduldsam*“ in dem Augenblick, in dem ihre „*heiligsten Güter*“ bedroht oder nur abgelehnt werden. Das Sittengesetz, wie es sich zwangslos aus der Gotteinsicht der Philosophie Mathilde Ludendorffs ergibt, setzt dagegen der Duldsamkeit wie der Freiheit Grenzen, nämlich dort, wo Leib oder Seele des Einzelnen wie auch seiner Gemeinschaft gefährdet werden. Auch setzte sie „*neue Tafeln des Hasses und der Liebe*“, die Wahllosigkeit und Entartung begrenzen.

Die „*allgemeine Religion*“ der Weltfreimaurerei, die „*natürliche, in der alle Menschen übereinstimmen*“, setzt selbstverständlich ebenfalls Grenzen, nämlich die ihrer Esoterik. Sie läßt zwar jedem seine religiöse soziale und politische Meinung, doch nur solange, als dies der Geheimlehre nicht widerspricht. Diese „*Freiheit*“ und diese „*Toleranz*“ sind heute als unsittlich, weil unbegrenzt, erkannt. Außerdem müssen sie als seelisches Fremdgut betrachtet werden, da sie nicht dem eigenen Erkennen entstammen, sondern der Suggestion und Hypnose während der Einweihungen und den zahllosen .·. Tempelarbeiten.

Diese Fernsteuerung, ja Dressur durch die „*humanitäre*“ Geheimlehre fesselt die Mitglieder an unsichtbare Ketten. Sie zu beseitigen und kommende Geschlechter vor ihnen zu bewahren, bleibt die Aufgabe unserer Zeit.

„Mit meinem Veröffentlichungen will ich Freimaurern helfen, die nicht mehr in sich selbst die Kraft besitzen, unmoralische Eidesverpflichtungen zu sprengen, und die in der grauenvollen Lage sind, sich selbst und das Vaterland durch Schweigen zu schädigen. Einigen habe ich in der Tat geholfen und sie dem Volk als Freie zurückgegeben, anderen die Augen geöffnet, selbst wenn sie nicht genug Mut haben, dies ihren Brr. Freimaurern zu sagen.“

So schrieb und kämpfte Erich Ludendorff vor über einem halben Jahrhundert, mit wahrer Menschenliebe und Wahrheitsliebe!

Was in den Hochgraden alles unter „*Freiheit*“ verstanden wird, zeigt beispielsweise der 30.°, der Grad des „*Ritter Kadosch*“ des Schottenritus. Dieser „*heilige*“ Ritter pflegt die Templerordenstradition und gnostisches Denken. Für das Freimaurerlexikon von 1932 verkörpert er den „*Sieg der Gewissensfreiheit*“, offensichtlich den Sieg über Thron und Altar damit meinend:

„Da die Freiheit des Gewissens aber nur aus dem Urteil erfließen kann“ (?) *„...gilt der XXX. Grad... in dieser Hinsicht als Abschluß des Systems. Der“* (ermordete) *„Hiram des Meistergrades ist im XXX. Grad der letzte Templer-Großmeister Jacques de Molay, dessen Märtyrertod eine realistische“* (!) *„Darstellung findet.“*

Wie der 9.°, 10.° und 11.° ist auch der 30.° ein *„Feme- oder Rachegrad“*. Dazu A. Hemberger 1973:

„Dies bedeutet nicht, daß er aus dem Femegedanken heraus oder der Feme selbst entstanden ist, sondern daß, wie der Dolch zeigt, der Kadosch sich der Pflicht bewußt sein soll, für die den Templern angetanenen Ungerechtigkeiten mit geistiger Kraft Vergeltung zu üben... Dort“ (d.h. in Spanien und Italien, in der *„romanischen Freimaurerei“*, die aber ebenfalls ein Glied in der Weltkette ist) *„wurden die Symbole des Dolches wie auch die zwei Schädel Clemens V. und Philipp des Schönen als Aufforderung zur Vergeltung für die den Templern angetanene Ungerechtigkeit durch die Monarchie und die Kirche verstanden.“*

Das erwähnte Logenlexikon dagegen belehrt uns, daß laut dem Bruder Goblet d'Alviella *„die einzige Vergeltung, die der Freimaurer im Namen der Verfolgten aller Zeiten üben kann, besteht in der Arbeit zur Herbeiführung eines sittlichen Zustandes, der neuerliche Attentate auf die Gewissensfreiheit unmöglich macht.“*

Wie mit dieser Vorhof-Ausdeutung der Eid der *„Auserwählten Ritter der Neun“*, der 9.° des Schottenritus, vereinbar sein soll, muß offenbleiben. Wahrscheinlich erweist sich hier wieder einmal der grundsätzliche Unterschied der Rekrutenideologie und der Hochgrad-Esoterik. Der *„Master elect of the Nine“* schwört nämlich unter anderem:

„Ich schwöre feierlich in Gegenwart des allmächtigen Gottes, daß ich die Ermordung unseres würdigen Meisters Hiram Abiff rächen will, und zwar nicht nur an den Mördern, sondern auch an Allen, welche die Geheimnisse dieses Ordens verraten sollten...

Sollte ich je diesen meinen Eid verletzen, so willige ich ein, von dem fürchterlichen Dolche der Rache, der mir überreicht wird, getroffen zu werden.“ (A Ritual and Illustrations of Freemasonry, London, Reeves & Turner, o. J.)

Schließlich ist der *„Pluralismus“* der Weltanschauungen, der Werte und der Handlungen eine klare Bankrotterklärung, weil es nur eine Wahrheit geben kann und weil seelische Geschlossenheit der Menschengemeinschaften zur Lebenserfüllung und Selbsterhaltung notwendig ist. Vielfalt der Meinungen und Lebensgestaltung wird dadurch keineswegs aufgehoben. Das Sittengesetz verhindert Zügellosigkeit und Schädigung des Mitmenschen, auch seine Freiheitsgefährdung. Über allem steht nämlich die Moral des Lebens, die die Freiheit sichert und dem Sittengesetz den tiefsten Sinn schenkt. Aus dieser Sicht erweist sich die Hilflosigkeit, ja die Gefährlichkeit der esoterischen Bünde. In einem Beschluß des *„Deutschen“* Großlogentages am 10.6. 1878 hieß es beispielsweise:

„Die Freimaurerei fordert von ihren Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntnis, und die Aufnahme des einzelnen wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntnis. Sie ist sich bewußt, daß die Menschen, je nach ihrer Eigenart und Bildung, sehr mannigfache Vorstellungen von Gott haben, die doch alle nur unvollkommene Bilder des ewigen Geistes sein können.“ (Bauhütte, 1878)

Noch heute soll jeder *„Bruder“* an Hand der freimaurerischen Symbolik *„selbständig“* das *„freimaurerische Geheimnis“* finden können und ergründen. Doch dieses *„selbständige“* Finden und Ergründen geschieht mittels des *„Meisters vom Stuhl“*, im Auftrag des a.B.a.W., in fortwährenden Ritualarbeiten, in immer wieder geübten Griffen, Schritten, symbolischen Reisen und *„Zeichnungen“* (Vorträge), das heißt in Belebung und *„Vertiefung“* des Iniations-*„Erlebnisses“*. Und dies seien *„Erlebnisse“*, die Profane angeblich nicht verstehen könnten. Doch all das ist nichts anderes als Indoktrination, suggestive *„Verinnerlichung“* der Geheimreligion, getaucht in das Farbbad sogenannter

---

Laß deine Träume mit dem Wind
den Flug ins Weite wagen;
er wird sie gut und wohlgesinnt
ins Reich der Hoffnung tragen.
Dort laß sie harren ihre Zeit –
und wenn sie niemals reifen,
dann lernst du sie im schönsten Kleid
auch unerfüllt begreifen. Erich Limpach

Schönheit, Weisheit, Stärke, Menschenliebe, Menschenwürde und Freiheit, also des esoterischen Ismus.

Nein, Freiheit, Spontaneität, Ursprünglichkeit, die sind nicht machbar zu bestimmten Stunden, in bestimmten Räumen, im Zirkel Gleichgestimmter, durch Wort, Griff, Schritt oder Zeichen. Für den Seelenkundigen handelt es sich schlicht um das alte Herrschaftsverfahren der Seelenmanupulation. Nicht mehr und nicht weniger.

Der Pluralismus, der den Völkern übergestülpt wurde, gleicht ebenfalls diesem religiös-ideologischen Kerker. Wer auch immer aus ihm ausbrechen will, ist ein Ketzer, ein Extremist, ein Dissident, ein Konterrevolutionär oder wie sonst die jahreszeitlich wechselnden Totschlagwörter heißen mögen. Maßgebend ist *„das Gesetz der öffentlichen Meinung, deren Maßstab die stillschweigende Übereinkunft ist, welche in dem betreffenden gesellschaftlichen Milieu darüber besteht, ob etwas zum Lobe oder zur Schande gereicht und demgemäß als Tugend oder Laster gilt"* (John Locke).

Die heutigen *„Tugenden und Laster"*, gezeugt von der berüchtigten *„veröffentlichten Meinung"*, sind bekannt und ebenfalls die herrschenden *„Inquisitionsverfahren"*, im Namen der *„Menschenwürde"*, im namen der *„Freiheit"*, im Namen der *„Völkerverständigung"* und gegen *„Volksverhetzung"*, gegen *„Verharmlosung"* der Vergangenheit, gegen *„Rassismus"*...

Bei Licht besehen verkörpert also der *„Pluralismus"*, die unbegrenzte Duldung genehmer Ansichten, nur das alte divide et impera des Roms der Caesaren. Man könnte ihn auch *„Klassenkampf"* aller gegen alle nennen*, zum Schaden der Erhaltung der Völker, die Schutz sind der Lebenserfüllung der Menschen. Mannigfaltigkeit, dieser göttliche Wesenszug, kann nur in sittlicher Freiheit gedeihen; *„Pluralismus"* dagegen, als Gegeneinander der jeweiligen Völker, Volksschichten, Berufsgruppen, Altersstufen und Geschlechter, ist der Tod von Freiheit und Würde, ist das Gegenteil der Volksschöpfung. Nur sie steht im Einklang mit dem Wesen der Schöpfung.

---

*) Weil jede irrende oder überholte Religion oder Ideologie, besonders mit Alleingültigkeitsanspruch und Alleinseligkeitsideen, den Keim wahrer Unduldsamkeit in sich birgt und – die wie Geschichte zeigt – früher oder später den Schafspelz der Menschenliebe abwirft und als Wolf nun das wahre Gesicht zeigt.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 1 9. 1. 1982 22. Jahr

Unklares Freiheitsstreben

Von Karl Hauptmann

Erich Ludendorff spricht in seinen Lebenserinnerungen (Bd. I, S. 119) vom Nachteil sich erst bildender Willenskundgebungen gegenüber einer durch Gesetz und Verfassung abgesicherten Regierung:

„Es war nicht verwunderlich, daß der Unklarheit nationalen Wollens gegenüber die Regierung, die wenigstens über ein festes Programm verfügte, so wenig es auch... dem deutschen Volk entsprach, ein leichtes Spiel hatte, genau so leicht, wie seinerzeit die festgeformte Christenlehre, als sie mit dem unklaren Gottahnen unserer Vorfahren in Berührung kam und es unter Gewaltanwendung überwinden konnte.“

Heute sehen wir bei uns ähnliche Vorgänge, die zwar der demokratischen Regierung einige Schwierigkeiten bereiten, aber von ihr mit Hinweis auf die Gesetze doch wohl gemeistert werden können.

Freiheit, was ist das?

Bei der Bemerkung Ludendorffs über das Jahr 1920 und unserer heutigen Vergleichslage handelt es sich in beiden Fällen um ein Freiheitsstreben, das vorwiegend junge Menschen bewegte und bewegt: In beiden Fällen wird der Regierung und den sie tragenden Parteien vorgeworfen, sie verträten nicht den Willen des Volkes, sondern kämpften nur um ihre Pfründe und das im Dienste fremder Mächte.

Es wird für Freiheit und für Freiheiten — Umweltschutz, Wohnungsraum, Friedenssicherung u. ä. — demonstriert, und das zum großen Teil mit Gewaltanwendung.

Von Sokrates, dem griechischen Philosophen, wird ein Gespräch überliefert, das er mit einem seiner jungen Freunde führte:

„Und weißt du nun, was das Volk ist? Ich glaube wohl. Und was

ist das Volk nach deiner Meinung? Die Armen unter den Bürgern, meine ich. Kennst du denn die Armen? Wieso denn nicht? Du kennst wohl sicherlich auch die Reichen? Gewiß, ebensogut wie auch die Armen. Welche Menschen nennst du denn arm und welche reich? Die einen arm, so denke ich, welche nicht genug haben, um ihre Lebensbedürfnisse zu bestreiten, die andern dagegen reich, welche mehr als genug haben. Hast du nun bemerkt, daß einigen, die sehr wenig haben, dies Wenige nicht nur genügt, sondern daß sie davon sogar noch etwas erübrigen, daß anderen aber ihr sehr Vieles nicht genügt? Allerdings, beim Zeus, erwiderte Buthydemos, daran erinnerst du mich freilich mit Recht . . ." (Xenophon „Erinnerungen an Sokrates" IV/2)

Dem jungen Mann hat Sokrates damit einsichtig gemacht, daß Armut nicht in der Geringfügigkeit der materiellen Mittel begründet ist, sondern daß sie im empfundenen Mißverhältnis zwischen Mitteln und Wünschen besteht.

Nun ist Armut nur eine der Erscheinungen, in denen sich Freiheit oder Unfreiheit des Menschen ausdrücken kann, d. h. Freiheit oder Unfreiheit wird empfunden je nach Befriedigung oder Nichtbefriedigung unserer Wünsche.

Dabei ist das besondere Anziehende an der Freiheit, wenn sie unter Gefahren und als Wagnis gewonnen wird oder in Aussicht steht. Wo keine Schwierigkeiten sind, fehlt schon ein wichtiger Teil zur Freiheit. Man kann Freiheit also nicht anbieten, sondern nur selbst gewinnen lassen. *„Freiheit ist ein Gut des Menschen, das immer wieder neu von jedem Menschengeschlecht verteidigt werden muß"*, erinnert Mathilde Ludendorff in ihrem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten". (S. 147)

Dabei bedürfen die Wünsche, in deren Erfüllung der einzelne Freiheit verwirklicht glaubt, keineswegs der Selbstentdeckung; in der Überzahl sind es Wünsche, die von außen an den Menschen herangetragen werden; eben besonders an den jungen Menschen, der noch zu begeistern ist, wie man sagt. Nur wenige schöpferische Menschen entdecken selbst Ziele der Freiheit.

Für unsere Überlegung ist es ohne Bedeutung, ob nun die Freiheitsziele suggeriert oder selbst entdeckt sind, in der Äußerung und Auswirkung tritt die gleiche Erscheinung auf: der Mensch setzt sich mit Begeisterung für ein Ziel ein. Sei es der Soldat für die Verteidigung des

Vaterlandes, der Sozialist für die Befreiung der Unterdrückten, der Christ für sein Seelenheil im Werk der Nächstenliebe, der Umweltschützer für unzerstörte Natur, der Friedensmarschierer für Bewahrung des Friedens usw.

Jeder empfindet sein Freiheitsstreben und dessen Inhalt als ein moralisch berechtigtes Ziel, ja, als die Erfüllung einer sittlichen Forderung.

Diese moralische Gewißheit wischt für den Freiheitskämpfer auch zu oft die Grenzen des Dürfens und des Erlaubten hinweg, die ihm der Staat durch seine Gesetze zieht.

Die Freiheit seit 1945

Für unsere heutige Jugend ist vielfach Freiheit nicht nur das, was man tun darf im Rahmen des Gesetzes, sondern das, was darüber hinausgeht.

Das ist das neue im politischen Ablauf seit 1945. Damals wurde der Rahmen geschaffen, in dem jeder einen begrenzten Spielraum der Freiheit haben konnte. Daß dieser Raum begrenzt sein muß, das ist das notwendige Recht jedes Staates.

Eine Revolution will diesen Rahmen sprengen. Die Unzufriedenen mit diesem Rahmen handeln nach ihrem Freiheitsbedürfnis, und so können Gesetz und Recht eine Änderung erfahren, wenn sie sich durchsetzen. Aber auch ihre neuen Gesetze werden wieder einen Rahmen setzen, der jedem nur einen begrenzten Spielraum für seine Freiheit lassen kann.

Nun hat seit 1945 bis heute niemand laut gegen den damals gesetzten Rahmen aufbegehrt. Es war der gleiche Zustand wie vor 1945. Die Tabus erhielten nur andere Vorzeichen.

Manche Leute, wie der witzige Präsident Scheel, sprachen von der BRD als dem freiesten Staat, den die Deutschen je hatten. Und diese Freiheit war ihnen 1945 ohne eigenes Zutun geschenkt worden. Es ist aber, wie wir sahen, das Wesentliche an der Freiheit, daß sie immer wieder neu gewonnen werden muß und daß das Freiheitsgefühl mit diesem Kampf und Wagnis verbunden bleibt. Wo andere Widerstände der Freiheit wegräumen und die Freiheit wie sauer Bier anbieten, fehlt der Freiheit der Anreiz der Selbstgewinnung. Freiheit darf kein Geschenk sein. Und sie darf kein verordneter Dauerzustand sein.

Das Verdikt (der Urteilsspruch) von 1945 dagegen macht es den

Hilfswilligen der Sieger leicht, Freiheit als Dauerzustand des deutschen Reststaates zu behaupten, weil jeder, der sich in ihm unfrei fühlt, als „radikal" verteufelt und mundtot gemacht wird.

Dies Schweigenmüssen war um so leichter zu erreichen, da nach 1945 die Spanne zwischen Mittel und Ziel der Freiheit auf dem niedersten Grundwert gehalten wurde: es mußte erst mal wieder gelebt werden, ehe man an hohe Ziele denken konnte. Und dann war man dabei, ein bescheidenes Zuhause aufzubauen.

Die Durchbrechung der Schweigespirale

Nun ist eine Jugend herangewachsen, die das Verdikt von 1945 nicht mehr treffen kann. Auch ist das vordringliche Bedürfnis nicht mehr der kleine Tageskampf; man denkt über Freiheit der Meinung und der Rede nach.

Und da stößt die Jugend ab, daß Freiheit seit 1945 als Dauerzustand geschenkt zu sein hat und daß sämtliche Parteiführer das Wort von dieser verordneten Freiheit im Mund führen. Sie will Freiheit erleben, und da Freiheit *„immer wieder neu von jedem Menschengeschlecht verteidigt werden muß"*, hat sie den größten Abscheu vor unseren Freiheitsaposteln, die — alle Tabus einhaltend — keinen größeren Fehler begehen können, als Freiheit im gleichen Atemzug mit Wohlstandsstaat zu nennen.

Die vergangene Zeit mit ihrer spiegelbildlich gleichen Gegensätzlichkeit des Vor und Nach 1945 verfällt allmählich der Geschichte. Und da dies nicht nur ein deutscher, sondern ein weltweiter Vorgang ist, so trifft es auch die Verursacher dieser geschenkten Freiheit in Ost und West. Der neue Freiheitsruf wischt jene scheinbar gesetzlich gesicherte Freiheit der Supermächte hinweg, und sie muß sich notwendig als Tyrannei offenbaren.

Daß diese Mächte die auf jeder Seite auftretenden Freiheitsbestrebungen für sich ausmünzen wollen, ist zu durchschauen, ändert aber nichts an der Tatsache des neuen Wagnisses.

Wohin führt der Weg?

Doch ist an das eingangs erwähnte Wort Ludendorffs zu erinnern: der neue Freiheitsruf ist sich seiner Ziele und seiner Gehalte noch nicht sicher. Die Regierungen verfügen über die volle Bereitschaft aller Machtmittel, die genehmigte Freiheit innerhalb der gesetzten Grenzen

zu bewahren, selbst wenn sie das mit demokratischer Lässigkeit scheinbar versäumen. Daß aber gerade dieser hinhaltende Widerstand zur Anregung des Freiheitswunsches führt, liegt im Wesen der Freiheit, und insofern sind die alten Mächte wie immer die Anheizer des neuen.

Das Bezeichnende ist aber, daß — trotz ungenauer Inhalte des Freiheitsstrebens der Jugend und trotz ihrer vielfachen Verstrickung in hintergründige Absichten — die Verantwortung für das freiheitliche Streben und seine Protestäußerung jeder auf sich nimmt. Ziel und Inhalt mag verhüllt sein, nicht aber die Freiheitsäußerung und -sehnsucht selbst.

Das ist jedoch für jeden Freiheitsstrebenden zutreffend, denn keiner weiß, ob ihm der Erfolg winkt oder ob man ihn als Schuldigen für den Mißerfolg zur Rechenschaft ziehen wird und sein Tun für alle Zeiten verdammt. Aber das gehört zum Wesen der Freiheit, und auch dem Unterlegenen bleibt für alle Zeiten die Würde, für die Freiheit sich eingesetzt zu haben, mag auch sein Urteil ein fehlerhaftes gewesen sein.

Hier aber tritt nun doch auch die Verpflichtung auf, sich als Selbständiger in seinem Freiheitsstreben zu überprüfen. Mag das Urteil auch ein gewagtes sein, wer sich als „Landsknecht" im Dienste einer fremden Macht erkennt, der lasse die Finger von solchem Tun. Hier beginnt erst die Freiheit. Nie sollte für Deutsche mehr das Wort Erich Ludendorffs gelten: *„Wir waren im Weltkriege Landsknechte der überstaatlichen Mächte trotz aller unserer Hingebung . . ."* (Lebenserinnerungen Bd. II, S. 75)

Damit erweist sich auch das heutige Freiheitsstreben nicht nur auf Ziele ausgerichtet, sondern auch verpflichtet zur Beurteilung, wo seine Ursprünge liegen.

Nur solche Taten der Freiheit erhalten das Leben, während *„die Völker in erschreckend kurzer Zeit an einer abwehrlos erlittenen Gewalt seelisch verwesen"*. (Mathilde Ludendorff aaO., S. 147)

Absage

Wo das Parteiische in Kopf und Herz regiert
anstatt der Sorge um das Ganze, Allgemeine,
da bietet man dem Volk nicht Brot an, sondern Steine,
und dunkel ahnt es, daß sein Weg zum Abgrund führt.

Ernst Hauck

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9.5.1987 8.5. 27. Jahr

Inhaltsübersicht

Die Deutschen und ihre Nation
Von Frithjof Hallman 389

Zeitzeugen und Historiker
Ein Interview über den Fall Roques/Gerstein 400

Die „unbestreitbaren Verdienste" der Doktorarbeit des Henri Roques
Aus „RIVAROL" vom 6. 3. 1987 407

Freiheit und Dogma
Von Walther Werner 409

Alltägliche Beobachtungen, Selbstkritik und Lebensweisheit
Von Hans Kopp 414

Zum Zeitgeschehen 422
Moralischer Imperativ? (422) / Neues Testament in Israels Schulen verboten (425)

Für Sie gelesen 426
Neuigkeiten (426) / Französische Stimme zum deutschen Wahlausgang (428) / Echos und Gerüchte (428) / Schwert und Schild (430) / Elie Wiesel und Israel (431) / Graf Schwerin-Krosigk: Die großen Schauprozesse (432) / Henryk M. Broder: Der ewige Antisemit (434) / Rolf Amtmann: Brauchtum und Mythos (435) / Wußten Sie ...? (435)

Freiheit und Dogma

Zur „Declaratio de libertate religiosa" von 1966

Von Walther Werner

Es waren die Weltfreimaurerei und ihr „*Liberalismus*", die 1966 Rom zwangen, erstmals das unverbrüchliche und unentziehbare Recht der Person auf Religionsfreiheit zuzugestehen. Im 2. Vatikanischen Konzil hatten die freimaurerischen Priester und das Freiheitsverlangen der Völker einen Sieg errungen. Ein „*epochemachender Schritt*", der eine „*Zäsur*" darstellt, dank des „*Heiligen Geistes*", wie die jesuitischen „*Stimmen der Zeit*" 5/1986 meinen.

In der Tat wurde, zumindest auf dem Papier, eine Wende eingeläutet. Denn bisher hatten Kirchen wie Christen das Recht der freien Religionsausübung grundsätzlich verworfen und höchstens für sich selbst, für die „*Wahrheit*", gefordert. Rom führte blutige Religionskriege, verbrannte Ketzer und Hexen, vertrieb die Salzburger Bauern und bannte Fürsten wie Denker. Intoleranz war notwendig, ja gottgefällig, gegen jeden Feind der wahren Religion. Es dauerte Jahrhunderte, bis die Staatsgewalt gegen den erbitterten Widerstand der Priester das Recht der Religionsfreiheit gewährleisten konnte. Auch heute ist sie noch nicht restlos verwirklicht. Ernst-Wolfgang Böckenförde schrieb über die Geschichte der Religionsfreiheit im erwähnten Jesuitenblatt:

„*Die traditionelle katholische Lehre hatte die Anerkennung eines Rechts auf Religionsfreiheit im Ergebnis immer abgelehnt. Sie ging dabei vom Primat (Vorherrschaft) der Wahrheit gegenüber der Freiheit aus und von der These, daß dem Irrtum an sich kein Recht gegenüber der Wahrheit zukommen könne. Das ist über Jahrhunderte hinweg immer wieder gesagt und gelehrt worden. Ein so großer Theologe wie Thomas von Aquin hat – in seinem Sentenzenkommentar – der weltlichen Obrigkeit ausdrücklich das Recht zuerkannt, Häretiker (Ketzer) in den Tod zu schicken, auch dann, wenn sie die anderen nicht gefährdeten, denn, so heißt es, ‚sie sind Lästerer gegen Gott (blasphemi in deum), weil sie einem falschen Glauben folgen'.*

Auch die großen Reformatoren – Luther, Melanchthon und erst recht Calvin – sind von dieser Lehre zwar zum Teil graduell, im Hinblick auf die Sanktionen aber keineswegs prinzipiell abgerückt. Und mehrere Päpste des 19. Jahrhunderts, wie Gregor XVI., Pius IX. und Leo XIII.,

haben nicht zuletzt in Abwehr der Ideen der französischen Revolution" (also der . · . Menschenrechte), *„ausdrücklich ein Recht auf Freiheit der Religionsausübung verworfen.*

In ihrer krassen Form ist diese Lehre noch 1948 in der römischen Jesuitenzeitung Civiltà Cattolica vertreten worden. Von der Wahrheit ihres Glaubens überzeugt, so hieß es dort, könne die katholische Kirche dem Irrtum kein Recht auf gesetzliche Existenz zuerkennen. Sie werde andere Religionen zwar nicht verfolgen, aber verlangen, daß ihnen untersagt werde, falsche Lehren zu verbreiten. Wo die gegebenen Verhältnisse die volle Durchsetzung dieses Rechts nicht erlaubten, sei die Kirche zuweilen genötigt, Religionsfreiheit für alle zu fordern, wo sie eigentlich nur selbst das Existenzrecht hätte. Ganz die gleichen Grundsätze vertrat der lange Zeit an hervorragender Stelle in der Leitung der Kirche stehende Kardinal Alfredo Ottaviani, und in dem bekannten Lehrbuch des Kirchenrechts von Klaus Mörsdorf hieß es noch 1964, der religiös neutrale Staat der Neuzeit erscheine der Kirche als nationale Apostasie" (Glaubensabfall).

Auch Pius XII. befand in seiner *„Toleranzansprache"* von 1953, daß der Staat verpflichtet sei, sittliche und religiöse Irrtümer zu unterdrükken. Ausnahmen dürfe er aber machen, nämlich dann, wenn ein höheres und umfassendes Gut zu schützen sei. Immer noch besaß der *„Irrgläubige"* oder der *„vom Glauben Abgefallene"* nicht die gleichen religiösen Lebensrechte, von den sittlichen Gegnern der römischen *„Wahrheit"* ganz zu schweigen. Nur der eigene Glaube besaß letztlich Rechte, nicht der Mensch an sich. In der roten Weltreligion dachte und handelt man nicht anders, nur die Vorzeichen unterscheiden sich.

Eine Wende?

Das letzte Dokument des 2. Vatikanischen Konzils von 1966 in Rom ist von der bislang geübten Unduldsamkeit abgerückt. An die Stelle des alleinigen *„Rechtes der Wahrheit"* trat das grundsätzliche *„Recht der Person"*. Das *„eigene Gewissen"* habe die Religionsausübung zu bestimmen. Sie dürfe nicht gehemmt werden, solange die *„gerechte öffentliche Ordnung"* gewahrt bliebe. *„Die Art, wie das Konzil die Religionsfreiheit begründet hat, eben aus dem wesenhaften Freiheitsrecht der Person heraus, verlegt den Rückweg zu dem Grundsatz, daß der Irrtum an sich kein Recht auf Dasein, Propaganda und Aktion habe. Die Kirche hat vielmehr mit dieser Erklärung in ihrem Verhältnis zur*

modernen Welt und ihrer spezifischen Ordnungsform, dem modernen Staat, einen neuen Orientierungspunkt gefunden." (s.o.)

Mit Recht betont Böckenförde, daß die heutige bevorrechtigte Stellung der Kirche seit dem Konzil keine grundsätzliche Berechtigung mehr besitze. Ihre Stellung wird bindend dahin eingeschränkt, „*daß sie zu keinerlei Einschränkung der religiösen Freiheit der Bürger und anderer religiöser Gemeinschaften führen darf. Allgemein wird von der staatlichen Ordnung verlangt, ‚daß die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, die als solche zum Gemeinwohl der Gesellschaft gehört, niemals offen oder verborgen um der Religion willen verletzt wird'. Von spezifischen Pflichten des Staates gegenüber der katholischen als der wahren Religion ist keine Rede mehr. Die Pflichten der Staatsgewalt beziehen sich nur auf die religiöse Freiheit und ihre Verwirklichung: ‚Die Staatsgewalt muß also durch gerechte Gesetze und andere geeignete Mittel den Schutz der religiösen Freiheit aller Bürger wirksam und tatkräftig übernehmen und für die Förderung des religiösen Lebens günstige Bedingungen schaffen, damit die Bürger auch wirklich in der Lage sind, ihre religiösen Rechte auszuüben und die religiösen Pflichten zu erfüllen.'*" (Vatikanum II.)

Die Bischofskonferenz von 1966 sprach aber auch von Schranken der Religionsfreiheit. Auch das zu Recht.

„*Im übrigen soll man in der menschlichen Gesellschaft eine ungeschmälerte Freiheit walten lassen, wonach der Menschheit ein möglichst weiter Freiheitsraum zuerkannt werden muß, und die Freiheit darf nur eingeschränkt werden, wenn und soweit es notwendig ist.*"

Diese Flucht nach vorn, als zweiten Propagandisten der .·. Menschenrechte, betont selbstverständlich die „*Verpflichtung*" des Menschen, den wahren Glauben zu suchen und anzunehmen. Sie unterscheidet aber, und das ist bedeutsam, zwischen der „*rechtlichen Ordnung*" auf der einen und den „*moralischen Pflichten*" auf der anderen Seite. „*Eben diese Unterscheidung von Rechtsbereich und moralischem Bereich läßt Inhalt und Umfang der Religionsfreiheit erst richtig erkennen.*"

Das Recht ist hier nicht auf das „*ewige Heil*" und die „*moralische Vollendung*" bezogen, es ist „*Friedens- und Freiheitsordnung*" und nicht „*Tugend und Wahrheitsordnung.*"

Hier scheint sich demnach das anzubahnen, was die Erkenntnisphilosophie Mathilde Ludendorffs als „*Sittengesetz*" und „*Moral des Lebens*"

erfaßte. Der Unterschied ist jedoch gewaltig, weil Rom unter der *„moralischen Ordnung"* seine ethischen Gebote des Handels versteht und das Sittengesetz dieser dienen soll. Gewiß, das Sittengesetz der Gotterkenntnis dient auch der Moral des Lebens, es schützt sie, doch herrscht hier nicht Zwang, *„Ordnung"*, *„Pflicht"* oder ein Muß, sondern die Freiheit als Wesenszug Gottes. Die Rechte des Staates aus römischer Sicht dagegen sind nur gegeben, um gemäß der *„religiösen und sittlichen Wahrheit"* ausgeübt zu werden. So Böckenförde. Sein Beispiel:

„Das Recht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, ist von der staatlichen Rechtsordnung als Freiheitsrecht garantiert. Aber es begründet darum für christliche Eltern, moralisch gesehen, in ihrer Verantwortung Gott gegenüber kein Recht, ihre Kinder glaubenslos zu erziehen, sondern nur die Befugnis, ihre Kinder – nach Maßgabe ihrer religiösen Überzeugung – christlich zu erziehen."

Hier macht man also das Recht zur Magd der Theologie und widerspricht durch das *„Ordnungs"*-Denken dem Wesen der Moral des göttlichen Lebens, eben der Freiheit. Es fehlt die Gotteinsicht der Philosophie.

Als Auswirkungen der Konzilserklärung – diesem *„Befreiungsschlag"* für viele Katholiken gerade in Deutschland – soll sich ein besseres Verhältnis zum Christentum entwickelt haben. Die neue *„Toleranzlehre"* befreite manchen freiheitlich gesinnten Gläubigen von der Furcht, dadurch etwa *„die Wahrheit des Glaubens zu verraten"*; im Gegenteil, nun wähnte er *„eben als Christ zu handeln"*. Weil ja Christen darunter alles eigene Gotterleben und somit auch das Freiheitssehnen verstehen. Desweiteren schuf die Erklärung von 1966, wie man meint, die *„unerläßliche Basis für ein ehrliches und vertrauensvolles ökumenisches Gespräch"*, eine *„Entspannung"*, wie man sie auf politischem Gebiet auch propagierte. Schließlich behauptet die propaganda fide, daß die laut verkündete Religionsfreiheit dem *„Dialog in der Welt und mit der Welt in besonderer Weise Glaubwürdigkeit"* geschaffen habe. Worum es wie immer geht, verriet der Hohepriester 1979 vor der UN:

Gerade die Grundsätze der Religionsfreiheit zeigten, auf welche Weise die Auseinandersetzung zwischen der religiösen und der agnostischen oder auch der atheistischen Weltanschauung, die eines der Zeichen der Zeit unserer Epoche sei, doch korrekte und respektvolle menschliche

Formen bewahren könnte, ohne die wesentlichen Gewissensrechte irgendeines Mannes oder irgendeiner Frau dieser Erde zu verletzen.

Ob solcher schönen Worte ist es fast unmöglich, Kritik zu üben. Doch selbst die Anerkennung der Religionsfreiheit und des „*Pluralismus*" sind nur Mittel zum Zweck, so wenig der „*Fortschritt*" zu mißachten ist. Heute gilt es die Gefahren für die Weltreligionen und ihre Sekten durch den Materialismus und den Rationalismus gemeinsam zu bekämpfen. Da die alten Mittel des Verbrennens nicht mehr eingesetzt werden können, müssen Schalmeienklänge den religiösen Weltmachtzielen dienen. Der Propagandakampf um die Hirne und Herzen der Völker geht weiter. Nun unter der ausgewechselten Fahne der „*Freiheit*", der „*Menschenwürde*" und der „*Demokratie*".

Eine Complexio oppositorum

Rom preist seine Wende zur äußeren Freiheit an, weiß aber nicht, daß es im selben Atemzug diese den Menschen und Völkern nimmt. Denn Fremderlösung, Säuglingstaufe, religiöses Hineinerziehen durch Schule, Elternhaus und öffentliches Leben und die damit verquickte Gewissensprägung waren, sind und bleiben innere Ketten. Wenn Rom von Gewissen redet, von gerechter öffentlicher Ordnung, von moralischen Pflichten und vom Staat, der diesem allen dienen soll, dann ist immer nur die eigene Ideologie darunter verstanden. Der Sendungsauftrag, alle Völker des Erdkreises Christus untertan zu machen, bedroht alle freiheitlichen Grundrechte und ist Gewalt gegenüber der Willensfreiheit der Menschenseele für oder wider Gott. Christlicher Dogmenglaube und Freiheit sind Widersprüche in sich, sind nie auflösbar. Weil Dogmen starre Glaubenssätze sind und eben nicht Wahrheit, nicht Gotterkenntnis.

Trotzdem ist die römische Verkündigung der Religionsfreiheit zu begrüßen. Ob sie Wirklichkeit wird, bis hinein in das Sippen- und Berufsleben, wird zur Nagelprobe für Rom werden. Gerade gegenüber der Gotterkenntnis kann sich erweisen, ob die neuen Vertreter des alten Glaubens noch genug seelische Wachheit besitzen oder entfalten, neue und gültige Gottwahrheiten zu erfassen.

Auch die Trennung von „*öffentlicher Ordnung*" und „*moralischem Bereich*" ist zu begrüßen, allen Unklarheiten zum Trotz. Denn die Völker könnten nun besser die Tatsächlichkeit der Ethik mit ihren

grundverschiedenen Gebieten des Sittengesetzes und der Moral des göttlichen Lebens aufnehmen.

Das Sittengesetz dient als „*Moral des Kampfes ums Dasein*" der Erhaltung von Leben und Freiheit des Einzelnen wie der Gesamtheit eines Volkes. Hier muß notfalls Zwang ausgeübt, muß Schaden abgewendet werden. Wenn eine Weltanschauungs- oder Religionsgemeinschaft in ihren Handlungen diesen Ordnungskanon verletzt, dann hat trotz Religionsfreiheit der Staat dagegen einzuschreiten.

Auf dem Gebiet der „*Moral des Lebens*" jedoch, beispielsweise der Erfüllung der göttlichen Wünsche des Schönen, Guten, Wahren, herrscht unbedingte Freiheit. Pflichten und Ordnungsgesetze haben hier nichts zu suchen. Hier geht es um die Erfüllung des göttlichen Sinns des Daseins, und hier liegen die höchsten Werte des Lebens.

So sind die alten Forderungen der Trennung von Staat und Kirche Voraussetzung der inneren wie der äußeren Freiheit. Die Gedanken, der Glaube, die Überzeugung sind frei; nicht jedoch die Taten dieser Gedanken, so sie den Sinn des Menschen- und Völkerlebens gefährden. Dann hat das Sittengesetz das letzte Wort, um eben Freiheit, Würde und Rechtsstaatlichkeit zu wahren. Die Kultur, nicht der Irrglaube, sind die höchsten Güter unserer Welt.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 24 23.12.1988 28. Jahr

Inhaltsübersicht

Illusionen, Illusionen 1105
Von Bert Wegener

Was wollen die Revisionisten? 1108
Revisionistische Argumentierung und Entdeckungen
Nach Prof. Dr. Robert Faurisson (Schluß)

Menschenopfer als religiöser Angstkult 1117
Von Arnold Cronberg

Die Gefangenen der Freiheit 1123
Von Hans Kopp

Zum Zeitgeschehen 1128
Die Verschwender in Bonn (1128)/Zur Ausbreitung von AIDS (1130)/Vermischtes (1131)

Presseschau 1132
Kapitalistische Sirenen für eine PAX SOVIETICA (1132)/Das Beispiel Zimbabwe (1136)/Allo! Allo! Quelles Nouvelles? (1137) Wahlergebnis in Israel: Es geht nichts mehr ohne die Nationalisten und die Religiösen (1139)

Umschau 1141
Nicht nur vom Umweltschutz reden! (1141)/„Deutschsein - was heißt das?“ (1143)

Für Sie gelesen 1147
August Heinrich Lafontaine: Clara du Plessis und Clairant (1147)/Andreas Mölzer: Österreich — ein deutscher Sonderfall (1148)/Karl Baßler: Die Ausraubung des deutschen Volkes (1150)/ Wußten Sie . . .? (1151)

Die Gefangenen der Freiheit

Von Hans Kopp

„In Mittenwald, dicht unterm Berg, fand ich bei einem Bauern ein Giebelzimmerchen und die große, bunte Wiese, die ich meinem Liebling versprochen hatte. Den ganzen Tag spielte er dort mit dem kleinen Sohn des Hauses, dem Hansei, und seine weiße Stadthaut bräunte sich, und seine Muskeln wurden straff. Ich saß indessen auf der Altane und schrieb . . . zu Füßen war das Stücken Erde, das ich liebte, wie keins in der Welt. Wo ich mein Jugendglück fand und — begrub. Ich verstand, daß es Menschen gibt, die vor Heimweh krank werden."

Diese Sätze stammen nicht etwa von Mathilde Ludendorff, sondern haben als Verfasserin **Lily Braun,** die bekannte und berüchtigte Sozialistin der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Sie geben etwa die Stimmung der Zeit um die Jahrhundertwende wieder, denn der erwähnte kleine Sohn (Otto) war 1897 geboren. (Lily Braun: *„Memoiren einer Sozialistin, Kampfjahre"*, Roman, Albert Langen München 1911, S. 428. Voraus ging ein Band *„Lehrjahre").*

Lily Braun, geb. von Kretschmann (Halberstadt 1865 — Berlin 1916), war in erster, kurzer Ehe mit dem sozialistischen Professor v. Gizyki verheiratet und nach dessen Tod mit dem jüdischen Sozialisten Heinrich Braun (Budapest 1854 — Berlin 1927).

Der Band II der als Roman bezeichneten Lebenserinnerungen beginnt mit einem Zeugnis der Befreiung aus allem Hergebrachten: von Elternhaus, adeligem Leben im kaiserlichen Deutschland, Religion, bürgerlicher *„Moral"* des 19. Jh., usw.:

„Ich griff suchend in die Tasche meines Mantels, es war kein Traum, sondern grausame Wirklichkeit: meiner Mutter Brief knisterte noch darin. Ich konnte ihn auswendig. Schon auf der Fahrt von Grainau nach Berlin hatte ich ihn gewiß zehnmal gelesen.

‚Es ist mir, Gott sei Dank, möglich gewesen, Deinen Brief ohne Wissen Deines Vaters in die Hand zu bekommen', hieß es darin, ‚und ich schreibe Dir in größter Hast, Gott anflehend, daß es meinen Worten gelingen möchte, das Schrecklichste von uns allen abzuwenden. Was ich immer schon fürchtete, als ich mit anhören mußte, wie Dein verstorbener Mann und Du unseren Herrn und Heiland verleugnetet, und in Euren ‚Ethischen Blättern" las, wie Ihr immer wieder für die Umsturzpartei eintratet, das ist jetzt geschehen. Der Samen, den Georg in Deine Seele streute, ist aufgegangen: kühl und ge-

schäftsmäßig, als handle es sich um den Plan eines Spaziergangs, teilst Du uns mit, daß Du Deine Redaktionsstellungen aufgegeben hast, um Dich ganz und gar der Sozialdemokratie in die Arme zu werfen. Deine große Verirrung, Dein Unglaube haben Dich, wie es scheint, für alles, was Pflicht, Gehorsam, Liebe und Rücksicht heißt, blind und taub gemacht, sonst müßtest Du wissen, daß Du mit einem solchen Schritt Deinem ganzen bisherigen Verhalten Deinen Eltern, Deiner Familie gegenüber die Krone aufsetzest. Dieser Partei, die alles besudelt und mit Füßen tritt, was uns heilig ist: Gott und Christentum, Familie, Ehe, Monarchie und Militär, sollen wir unser Kind überlassen? Es wäre in dem Augenblick für uns gestorben! Aber freilich, das ist Dir einerlei . . .!'"

Es ging also wieder einmal um Befreiung, und das — wie üblich — als Gegensatz zum Elternhaus. Aber es ging auch darum, gleich wieder unter einem andern Dach unterzukommen, dem der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokraten selbst waren gar nicht so entzückt — besonders nicht die weiblichen Kämpferinnen —, eine Aristokratin als Mitstreiterin im Klassenkampf zu bekommen. Vor allem Clara Zetkin, die bis 1932 durchhielt und dann in Moskau als Kommunistin starb, kam immer wieder zur Ablehnung von Lily Braun. Entscheidend war hier Lily Brauns Kampf für die Gleichstellung und Befreiung der Frau. Die sozialistische Linke wollte nichts zu tun haben mit gescheiten bürgerlichen „*Emanzen*", wie man das heute bezeichnet. Eine freiere Auffassung von Ehe und Sexualität war für die proletarische Frau kein Thema, eher eine Verführung zur Bürgerlichkeit. Der Bürger konnte Bürger bleiben auch mit einer andern Auffassung von Sexualität, als sie das 19. Jh. hatte, der Proletarier — wie ihn sich Marx und Engels ausmalten — würde aber mit solchen Experimenten zum unbrauchbaren bürgerlichen Intellektuellen.

„Als Publizistin schrieb Lily Braun — sie war damals vierzig Jahre alt — unter dem Titel ‚Das Problem der Ehe' 1905 in der ‚Neuen Gesellschaft': ‚Nichts wird vor der Welt so sorgfältig versteckt als die Leidensabgründe der Ehe. Treulosigkeit und Ehebruch sind nicht immer das größte Unglück, sie können oft wie eine Befreiung wirken. Von den Opferungen, den moralischen und geistigen Selbstmorden unzähliger Frauen berichtet die Kriminalstatistik nichts, und die Ehescheidungsprozesse, die nach unserem rohen Recht aufgrund so ganz äußerlicher, brutaler Momente geführt werden müssen, berühren die tieferen psychologischen Probleme höchst selten. Wie viele Mädchen gingen an uns vorüber: klug, froh, stolz und frei, die Gewähr schönster Entfaltung bietend; wir sehen sie wieder als Frauen: Müde, resigniert,

langweilig, unfroh — sie haben das eigene Leben dem toten Götzen Ehe geopfert und gebären nun Kinder und erziehen sie. Sie lernen recht wohl, daß der Frieden der Ehe . . . auf der Unterordnung der Frau unter den Mann beruht." (Dieter Borowski: „*Rebellin gegen Preußen. Das Leben der Lily Braun*", Fischer Taschenbuch 1984, S. 133).

Ob Lily Brauns neue Auffassung auf diesem Gebiet wirklich so aussah, wie ihre „*Freundin und Biographin*" Julie Vogelstein (1923) schrieb, ist allerdings fraglich:

„*Weil manches Mädchen, das sich frei dem Geliebten verbindet, reiner und größer handelt als viele auf äußere Vorteile bedachten Hausfrauen, galt ihr*" (Lily Braund) „*die außereheliche Beziehung zwischen Mann und Frau als die an sich wertvollere und edlere. Von dieser Anschauung beherrscht, forschte sie in der Geschichte und fand, was sie entdecken wollte: die Überlegenheit der Hetäre. Aus dem Beispiel der Aspasie zog sie den eilfertigen Schluß, daß nur im freien Sinnenleben die großen anregenden Kräfte der Frauen entbunden würden. Die Welt sei arm an großen Menschen, seit sinnenfrohes Sichhingeben den Makel des Häßlichen trage . . .*" (ebd. S. 137).

Es scheint, daß die Vogelstein, die Heinrich Braun nach Lilys Tod heiratete und die schon vorher lange seine Geliebte war, hier eigenes Verhalten rechtfertigen will.

Aber Lily Braun selbst offenbart doch auch jene Verführbarkeit, die Mathilde Ludendorff an ihr aussetzt und die eine Überreaktion auf die vermeintliche Muffigkeit des 19. Jh. ist. So schreibt etwa Lily 1913 ihrem Mann:

„*Ich glaube, daß ich nicht für die Ehe geschaffen bin, wenigstens nicht für die gut-bürgerliche mit ihrem Gebot unbedingter körperlicher Treue. Daß ich diese Treue nie verletzte, war eine Vergewaltigung meiner Natur. Ich habe viel Glück verpaßt, viel Jugendkraft aufgegeben. Ich war ‚treu' nicht aus moralischen, sondern mehr vielleicht aus ästhetischen Bedenken und aus Angst, Angst vor meines Sohnes hellem Blick, Angst vor Dir, der es nie verstehen würde, daß ich ihm gar nicht untreu sein kann, auch wenn ich die ‚Treue' bräche. Ich habe, ohne daß Du es ahntest, im Laufe unserer Ehe oft starke sinnliche Leidenschaft empfunden, ohne daß der Gegenstand den Wunsch in mir erweckt hätte, mit ihm zu leben. Wahrscheinlich hätte ich Dich sogar lieber gehabt, wäre froher und frischer gewesen, wenn ich meinen sehr starken Instinkten gefolgt wäre . . .*" (ebd. S. 137).

Es ist jene Freiheit, von Mathilde Ludendorff als bezeichnend jüdische Offenbarungslust benannt, die die Gefangenschaft der sozialistischen

Lily Braun in einer Freiheit deutlich macht, die gar keine war.

Es ist sehr zweifelhaft, wenn in o. Taschenbuch immer von der *„nahestehenden Freundin Julie Vogelstein"* die Rede ist. Es ist sogar ein Briefauszug von Lily an die Vogelstein vom 9.5.16 wiedergegeben, der nicht nur durch die Schriftzüge, sondern auch durch den Anfangssatz die Spuren einer Gefangenschaft in dieser ideologischen Zwangsfreundschaft nachweist:

„Obwohl dieser Brief nur wenig früher als ich ankommen dürfte, muß ich ihn schreiben, — nicht etwa, weil ich mich meiner bisherigen dummen Briefe wegen schuldig fühle, sondern weil ich aussprechen muß, was mich erfüllt bis zum Überströmen."

Mathilde Ludendorff, die Lily Braun in deren letztem Lebensjahr kennenlernte, schildert in ihren Lebenserinnerungen (Bd. III) diese wie in einer Zwangsjacke lebende Lily Braun:

Es meldete sich ein Gast in dem Kurheim in Garmisch: *„Der Sohn von Lily Braun, Otto Braun, der wenige Monate später"* (1918) *„an der Front fiel. Er kam, weil ich seiner Mutter versprochen hatte, mit ihm über gar manches zu sprechen, was für sein Leben wichtig war. Mehr als ein Jahr seit ihrem Tode war verstrichen, und ich muß in den Sommer 1916 zurückgreifen, um zu erzählen, wie ich Lily Braun kennen und auch schätzen lernte, obwohl sie politisch völlig entgegengesetzte Anschauungen vertrat als ich."* (ebd. S. 31).

„In meinem Genesungsheim in Garmisch brachten mir Patienten verschiedene Bücher, die Lily Braun, die Tochter eines Generals von Kretschmann, geschrieben hatte. Es fielen auch die Worte, daß meine Ausdrucksweise der dieser Frau sehr ähnelte. Der kurze Blick, den ich bei der Arbeitsüberlastung zunächst nur in die Bücher werfen konnte, bestätigte mir selbst eine derartige Ähnlichkeit zwar gar nicht, aber der Sommer 1916 gab mir abends Zeit, diese Bücher zu lesen. Obwohl hier ein völlig anders gearteter Mensch seine Lebenserinnerungen niederschrieb, nahm ich sehr starken Anteil an ihnen. Jedenfalls traf ich hier ein so ehrliches, heißes Wollen, der Arbeiterschaft zu helfen, eine so klare Entschlossenheit, dem Ziele trotz Widerspruch und trotz aller Kämpfe mit einer anders gerichteten Umwelt dienen zu können, daß mir hierdurch schon eine Mehrwertigkeit erwiesen war.

Aber ebenso oft wie ich mich an den Büchern freute, erschrak ich auch wieder über den Inhalt. Ein seltsames Gemisch von heißem Patriotismus und entwurzelten Auffassungen. Was mich noch mehr beschäftigte: ich fand ein seltsames Gemisch deutschen Frauentums und völligen Abstreifens deut-

scher Zurückhaltung. Eine Mitteilsamkeit internster Erlebnisse sah ich da, wie die Sprechstunde sie mir oft bei Jüdinnen zeigte, die man immer wieder davon abhalten mußte, das Allzupersönliche der Erlebnisse auf dem Gebiet der Minne auch da auszubreiten, wo es ärztlich nicht unerläßlich war, während man andererseits bei deutschen Frauen die denkbar größte Mühe hatte, das für den Arzt unerläßlich Notwendige an Einblick zu erhalten." (S. 32).

Ende Juli 1916 war Mathilde Ludendorff (damals v. Kemnitz) in Berlin und konnte Lily Braun sprechen.

„*In dem Garten ihres Hauses in Zehlendorf trat sie mir entgegen, und ein Blick genügte, um mir zu sagen, wie sehr sie ihre Bücher an Geschlossenheit fraulichen Wesens überragte, und wie sehr all das, was mir an ihren Memoiren nicht gefallen hatte, von ihr wohl unter entsprechenden Einflüssen, unmerklich für sie selbst, angenommen war . . . Jedes Wort der Unterredung mehrte die gegenseitige Sympathie, und bald war es uns, wie wir beide zu unserer großen Verwunderung feststellten, so zumute, als hätten wir uns schon Jahre lang gekannt. Sie aber fügte an dieses Bekenntnis, sehr ernst werdend, die Worte: ‚Ach nein, so kann ich eigentlich nicht sprechen, denn ich weiß, mein Leben hätte sich in vieler Hinsicht anders gestaltet, hätte ich Sie früher kennengelernt.'*" (S. 32/33).

Offenbar gab sich Lily Braun recht offen, was ihre eigenen Verhältnisse betraf. Ihr Mann hatte seit fünf Jahren ein Verhältnis mit der Julie Vogelstein und war damit „*zu seinem Blut heimgekehrt*". Aber Lily glaubte dem Sohn das Elternhaus erhalten zu müssen, und so lud sie die „*Erwählte*" als „*Freundin*" in ihr Heim ein und war somit der tiefleidende Zeuge dieses „*neuen Glückes ihres Mannes*" (S. 33).

Nicht lange nach diesem Treffen starb Lily Braun ganz plötzlich am 8. August 1916; Mathilde Ludendorff, die einen Antwortbrief von ihr erwartete, erfuhr es durch die Zeitung.

Lily brach auf dem Weg zum Postamt, wo sie einen Brief ihres Sohnes von der Front erwartete, zusammen und starb zwei Tage später an den Folgen eines Schlaganfalls. (So die Fassung bei Borowski).

Mathilde Ludendorff erinnert sich aber, daß die Vogelstein, die sie einige Wochen nach dem Todesfall in Garmisch besuchte, das so darstellte: Sie seien zu dreien des Morgens in den nahen Wald gegangen, Lily sei plötzlich umgefallen und gestorben: ein „*legendärer Tod*", wie sich die Vogelstein ausdrückte.

„*In dem Raum, in dem die Worte ‚ihr Tod war legendär' noch kaum verhallt waren, hörte ich nun: ‚Ihr Kommen hat Lily ganz umgeworfen, ganz*

verändert, und sie ließ sich nicht mehr von uns überzeugen.'"

„Es fröstelte mich bei dieser Kälte der ‚Freundin'". (ebd. S. 37/36).

Heinrich Braun traf Mathilde Ludendorff, wie sie sich erinnert, noch vor dem März 1917 in Berlin.

„Er bat mich, durch Patienten bei dem Kommandeur Otto Brauns in der Front vorstellig zu werden, daß doch dieser ‚für die Zukunft so unersetzliche Mensch' aus der Front gezogen würde. Ich versprach ihm, seine Bitte ausrichten zu lassen . . . Haß, wie bei Frl. V., lag nicht in seinem Blick. Ich erfüllte, heimgekehrt, die Bitte, erhielt aber dann einen Brief Brauns, es sei wohl ungeschickt vorgegangen worden, denn sein Sohn habe geschrieben, man möchte das Hineinpfuschen in sein Leben doch lassen." (ebd. S. 38).

Otto Braun kam mit der Vogelstein dann noch im Dezember 1917 nach Garmisch, und Mathilde Ludendorff lernte ihn als frohgemuten jungen Mann kennen.

„Ende April" (1918) *„war in der Zeitung zu lesen, daß der hochbegabte Sohn der Lily Braun in Frankreich gefallen sei. — Als später sein Tagebuch in der Form ‚Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten'"* (Hg. v. J. Vogelstein 1919) *„erschien, wurde es in überschwenglichen Worten in der ganzen Presse gerühmt. Es zeigte mir die Frühreife in ebenso großem Ausmaße wie die Begabung. Von den Garmischer Tagen fehlten die Aufzeichnungen über unser Kennenlernen und unsere Unterredungen. Unter einem der Tage stand nur eines meiner Worte wie eine ihm selbst gewordene Erkenntnis."* (ebd. S. 41).

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1996 36. Jahr

Inhaltsübersicht

„Die Zeichen stehen grausenhaft ...“ 289
Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen
I. Nosce te ipsum! / Von Dr. Gunther Duda

Sittliche Freiheit und sittlicher Zwang 295
Von Mathilde Ludendorff (1935)

Vom Wesen der Freiheit 300
I. Freiheit des Äußerlichen
Von S. Korte

Fünftausendjährige gotländische Stein-Kalender 307
Eine astro-archäologische Sensation
Von Frithjof Hallman

„Myteriöse Brandserie“ war logischerweise
ein Kriminalfall 314
Von Heinrich Bodner

Umschau 317
Ein eher komisches Beispiel von political correctness (317)/Ein gutes Wort darf nicht verschwiegen werden (319)/Wehrpflicht gerettet? (320)/Ägypten fordert Aufklärung über israelische Kriegsverbrechen (321)/US-Zahlungen an Israel (321)/Keine „offene Szene“ dulden – Glosse: Berauschendes (323/24)/Henning Fikentscher – ein rheinisch-westfälischer Universalgeist /325)/Die Beweise für die 1941 beabsichtigte sowjetische Großoffensive gegen Deutschland und Europa (327)/Gar Alperovitz: Hiroshima – Die Entscheidung für den Abwurf der Bombe (328)/Otto Heuschele, ein deutscher Humanist (330)/Taslima Nasrin: Scham – Lajja (332)

Leserbriefe aus der Presse 333

Vom Wesen der Freiheit

Von S. Korte

I. Freiheit des Äußerlichen

„Intoleranz gegen andre Menschen ist eine Klippe, an der besonders gern die Menschen von Charakter und zartem Gefühle scheitern.“

(Friedrich v. Schiller an Lotte v. Lengefeld, Brief v. 27. 11. 1788)

Wesen und Bedeutung der Freiheit hat die Menschheit schon früh beschäftigt. Bei unseren germanischen Vorfahren war die Freiheit der Person, deren Unabhängigkeit und die Duldung der persönlichen Eigenart sehr stark ausgeprügt. Auch die Denker der klassischen Antike in Griechenland widmeten sich ausführlich der Freiheit. Mit der Aufklärung entstand jedoch erst jener moderne und liberale Freiheitsbegriff der Neuzeit, wie wir ihn heute vorfinden. Auch die gegenwärtig herrschenden Vorstellungen über Toleranz haben dort ihren Ursprung.

Die Entdeckungen von Kopernikus, Keppler und Galilei hatten das alte ptolemäische Weltbild, in dem die Erde und der allmächtige, jenseits des himmlischen Ozeans thronende Herrgott den Mittelpunkt des Universums bildeten, ins Wanken gebracht. Diese Einsichten veränderten bald auch das Denken der Menschen. Und so verlor die Bibel mit ihren Mythen als Welterklärung ihre Glaubwürdigkeit. Immer größer wurde die Zahl jener, die sich gegen die Absolutheitsansprüche der Kirche und ihrer Dogmen auflehnten.

Durch die enge Verquickung zwischen absolutistischem Staat und der Kirche erstreckten sich die Forderungen der Aufklärer nach Freiheit und

Toleranz vor allem auf ein staatliches Neutralitätsgebot in Bekenntnisfragen, ohne das die freie Entfaltung der aufklärerischen Gedanken und die Auseinandersetzung mit ihnen kaum möglich gewesen wäre. In Deutschland war es zuerst Preußen, das durch die Marginalie Friedrich des Großen verfügte:

„Die Religionen müssen alle toleriert werden, und (es) muß der Fiskal auch das Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch tue, denn hier muß jeder nach seiner Fasson seelig werden.“ [1])

Dieser Gedanke stand am Anfang unseres heute herrschenden religiösen Neutralitäts- und Toleranzgebotes für den Staat. Mit dem Erstreiten der Bekenntnisneutralität und der gegenseitigen Duldung verschiedener weltanschaulicher Überzeugungen hat die Aufklärung ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag zur Menschheitsgeschichte geleistet. Doch liegt in ihr gleichzeitig ein großes geistesgeschichtliches Verhängnis begründet, dessen Überwindung heute nach 200 Jahren noch nicht abgeschlossen ist.

Vor allem der französische Zweig der Aufklärung war geprägt vom Ankämpfen gegen überdurchschnittlich unhaltbare Zustände innerhalb des absolutistischen Staates. Zwischen Staat und Kirche bestand hier eine besonders enge Verwobenheit. Sie führte auf der Gegenseite bei den Verfechtern aufklärerischer Gedanken nach Meinung des Politologen Bernard Willms zu einer Verengung des Blickfeldes. So sei das Erkennen für die Bedingungen der Freiheit verlorengegangen. Menschen könnten sowohl Götter als auch Wölfe sein und dies bedeute, der Freiheit auch notwendigerweise eine Ordnungsmacht und Zwangsgewalt zur Seite zu stellen, ohne die die Freiheit nicht verwirklicht werden könne:

„Diese Aufklärer, die so stolz auf das Licht der Vernunft waren, waren in Wirklichkeit von ihren bornierten Verhältnissen geprägte schwache Denker oder schlaue oder bewußtlose Bediener der von ihnen selbst eröffneten Öffentlichkeit, die sich und die anderen mit ihren aus reaktionären Trost- und Erbaulichkeitsbedürfnissen gebastelten Projektionen darüber hinwegtrösten mußten, daß ihnen buchstäblich nichts anderes übriggeblieben war als Freiheit. Und so machte ihr Denkmuster, das Festhalten an erhabener Tröstung und trivialer Utopie, ersonnen, um sich die unentrinnbare Freiheit erbaulicherweise erträglich zu machen, Karriere. Aber Freiheit bringt Notwendigkeiten mit sich, weil sie, wenn man sie ernst nimmt, immer auch die Freiheit des Schlimmstmöglichen einschließt. Die Schwäche des Aufklärungsdenkens zog aus diesem Charakter der Frei-

---

[1]) Diwald, Hellmut: Geschichte der Deutschen, Frankfurt am Main u.a. 1978, 4. Auflage, S. 432

heit nicht die harte Konsequenz jener Notwendigkeit von herzustellender Zucht und Ordnung: Sie wurde schließlich zu einem Liberalismus, der auf Seiten der Freiheit nur das Angenehme, das Erbauliche, das Fortschrittliche usw. anerkennen wollte. Diese Ur-Ideologie der bürgerlichen Neuzeit war aber folglich entweder auf perspektivisches Wegdenken der harten Notwendigkeiten der Freiheit angewiesen oder darauf, Sündenböcke zu erfinden – irrationale Reaktionäre etwa, die dem Fortschritt der Menschheit im Wege stehen."[2])

Der Irrtum über das Wesen der Freiheit hatte seine Ursachen in einem weiteren, verhängnisvollen Element der Aufklärung.

Gleich einem Pendelschlag führte die Überwindung der alten Religionen zu schier unbegrenztem Glauben an die Leistungen der Vernunft. Von ihnen erhoffte man alle Antworten zu erhalten, auch jene, die die alten Religionen schuldig geblieben waren. Und so mußte die Vernunft als einzig für möglich gehaltenes Erkenntnisorgan zu dem Glauben führen, daß allein die sichtbare Gegenständlichkeit der Welt Wirklichkeit ist. Das Wesen der Erscheinungswelt und damit das Göttliche läßt sich jedoch mit den Kategorien des Vernunfterkennens nicht fassen.

Auch die Versuche von Deismus und Pantheismus konnten den Widerspruch zwischen einerseits den vom Ich der Menschenseele erlebbaren Wesenszügen des Göttlichen und andererseits deren Unfaßbarkeit für das Vernunfterkennen nicht auflösen. Folge dieser Widersprüchlichkeit war das Abgleiten eines Teils der aufklärerischen Philosophie in den Materialismus. Es war der Marxismus, der schließlich mit allen Vorstellungen über das Göttliche brach und die Materie zum obersten Prinzip seiner Ideologie erhob.

Beide Anschauungen – Liberalismus und Marxismus – sind auf den ersten Blick denkbar unterschiedlicher Natur, haben aber dennoch den gleichen geistesgeschichtlichen Ursprung. Während der Liberalismus, der im *„Nachtwächterstaat"* des Bismarck-Reiches seine Ausgestaltung fand und seit Ende des II. Weltkrieges in Deutschland seine Wiedergeburt feiert, die Freiheit als ein Freisein von allen äußeren Zwängn und Toleranz als Duldung dieser Freiheit betrachtet, sieht der Marxismus seine Aufgabe in der Befreiung des Einzelnen von der Leid verursachenden Materie, also der Abschaffung jeglichen Besitzstandes.

Beide erkannten nicht die Folgen, die sich aus der Verwirklichung ihrer Ideen ergeben: Nämlich einmal die Unfreiheit und Intoleranz durch das

---

[2]) Willms, Bernhard: Idealismus und Nation, Paderborn u.a. 1986, S. 137 f.

zügellose Freiheitsgewähren gegenüber anderen Mitmenschen, die den Liberalismus zur Diktatur entarten läßt, und andererseits die in der Besitzlosigkeit liegende Verarmung des göttlichen Willens zur Mannigfaltigkeit, der sich auch in der Vielgestaltigkeit des Besitzes in den Händen einzelner Menschen ausdrückt. Besitz, dem Diktat des Kollektivs unterstellt, kann die Freude an der eigenen Arbeitsleistung abstumpfen lassen und führt, wie es die Erfahrungen der Geschichte bewiesen haben, neben der volkswirtschaftlichen Verarmung auch auf anderen Gebieten des Volkslebens zu verminderten Leistungen. [2a])

Schon früh haben jedoch deutsche Denker diesen Irrweg erahnt, wie man überhaupt betonen muß, daß die Aufklärung in Deutschland als geistige Bewegung insgesamt niemals die Radikalität und einseitige Überbetonung der Vernunft erfahren hat wie ihr französisches Vorbild.

Immanuel Kant war es, der mit seiner *„Kritik der reinen Vernunft"* bereits Ende des 18. Jahrhunderts die Begrenztheit des Vernunfterkennens aufzeigte und auf jenes *„Ding an sich"* hinwies, das außerhalb der sichtbaren, in Erscheinung, Kausalität, Zeit und Raum einortbaren Welt liegt, aber dennoch Tatsächlichkeit ist. Auch Friedrich v. Schiller überwand die Vernunfterzeugnisse der französischen Aufklärung, die er als vordergründig sozialen Ursprungs erkannte, und suchte in seinen Dramen und Schriften nach höheren Werten, die menschliches Verhalten binden. Und Lessing versuchte schließlich, den Gedanken der Toleranz in seinem dramatischen Gedicht *„Nathan der Weise"* zu einer Idee zu veredeln, von der Goethe empfand, das hier *„ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungsgefühl möge der Nation heilig und wert bleiben."* [3])

Wenngleich dem deutschen Idealismus die endgültige Überwindung der Aufklärung versagt blieb, so wies er doch in die richtige Richtung.

Vom Wesen der Erscheinung

Die Vernunftwerke der Aufklärung hatten das Sehnen nach Freiheit und Toleranz also gründlich verkannt, ja schlimmer noch, sie führten mit ihren Mißdeutungen an den Rand von Unfreiheit und Terror.

Kant hat bewiesen, daß es hinter der Erscheinung noch ein inneres Wesen gibt, über das die Vernunft keine Aussagen treffen kann. Dennoch ist

---

[2a]) Ludendorff, Mathilde: Die Volksseele und ihre Machtgestalter, Pähl 1955, S. 331 f.
[3]) Gotthold Ephraim Lessing – Werke in drei Bänden, hersg. v. Göpfert, Herbert G., München u. Wien 1982, Band I. S. 820

diese andere Welt dem Erkennen der menschlichen Seele nicht verschlossen. Während die Vernunft die Erscheinung begreifbar macht, kann das bewußte Icherleben das Wesen aller Erscheinung erkennen. Von dieser zweiten Erkenntnismöglichkeit der Menschenseele schreibt Mathilde Ludendorff:

„Dieses Ich in der Menschenseele erlebt das Wesen der Erscheinung, erlebt das Göttliche, das die Kräfte aus allen Erscheinungen des Weltalls ausstrahlen läßt. So kann dies Ich durch ureigenstes Erleben und auch angeregt durch Menschenworte, Taten und Kunstwerke und vor allem durch die Wahrnehmung der Natur und ihrer Gesetze das göttliche Wesen aller Erscheinung kennenlernen.“[4])

Über diese Abgrenzung hatten Religionen und Philosophen lange geirrt. Während sie einerseits immer wieder mit den Denkformen der Vernunft versuchten, die jenseits der Erscheinung liegenden Dinge zu erfassen, leugneten andere die Tatsächlichkeit des Jenseitigen infolge seiner Unzulänglichkeit für die Vernunft.

Die Erkenntnis, daß das Wesen aller Erscheinung Wirklichkeit ist, ebnete den Weg, endlich all diese Widersprüche aufzulösen.

Vor allem aber war es der Naturwissenschaft zu verdenken, daß die großen Rätsel der Entwicklungsgeschichte entschlüsselt werden konnten.

Eine der wesentlichen Entdeckungen auf diesem Gebiet war die der potentiellen Unsterblichkeit einzelliger Lebewesen, also ihre Fähigkeit, sich in zwei voneinander selbständige Tochtertierchen zu teilen, die dann beide weiterleben, ohne daß ein Teil von ihnen zurückbleibt und abstirbt. Die Tatsache, daß also nicht alles Leben auf der Erde dem unentrinnbaren Muß eines natürlichen Alterstodes unterworfen ist, ließ das Sehnen vieler Menschen nach Unsterblichkeit, um das die Religionen so häufig wie irrig Erlöserantworten zu geben bemüht waren, in einem neuen Licht erscheinen. Das Todesmuß und das Ziel der Schöpfung konnten nunmehr ihre Deutung erfahren, und mit ihm war der Weg geebnet für die Einsicht in tiefste Zusammenhänge, die so lange unbeantwortet geblieben waren.

Ein gewaltiges Tor war mit diesem Erkennen aufgestoßen. Über die Bedeutung dieser Entdeckungen für den Sinn des Menschenlebens schreibt die Philosophin Mathilde Ludendorff in ihrem grundlegenden Werk *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“*, das erstmals 1921 erschien:

„Das Reich der Genialität jenseits von Ursache und Wirkung, Raum und

---

[4]) Ludendorff, Mathilde: Wegweiser zur Gotterkenntnis, Pähl, ohne Jahr, S. 3 f.

Zeit, welches der Vernunft unfaßbar ist, wurde von Menschen bisher ‚Gott', oder ‚Wesen der Dinge' oder ‚Ding in sich' genannt. Doch selten schritt nun von diesem Erfassen des Göttlichen im Weltall der Mensch hinauf zu der Einsicht in das hehre Amt der wachsten Seele im Weltall. Nie wagte ein Mensch, sich die gewaltige Verantwortung auf die Schulter zu laden, die Tatsächlichkeit einzugestehen und auszusprechen. Nur das Wissen, das uns die Tatsachen der Entwicklungsgeschichte bot, gibt im Verein mit dem Erleben des Göttlichen uns den Mut, diese Gewißheit zu künden.

Wenn das Ich der Seele in dem Wesen der Dinge bewußtes Erleben findet, so ist es Bewußtsein Gottes, so wie es, wie Kant bewiesen hat, durch die Vernunft Bewußtsein der Erscheinungswelt ist. Da die Aufwärtsentwicklung mit der Erlangung der Möglichkeit, das Bewußtsein Gottes zu sein, aufgehört hat, so war diese wohl das Ziel der Entwicklung und wurde erreicht durch die Ausschließung der Körperzellen von der Unsterblichkeit, wodurch der Unsterblichkeitswille den Antrieb zur Wiedererlangung einer Unsterblichkeit durch die Entwicklung erhielt.

Diese Einsicht, daß der Mensch das Bewußtsein des ‚Wesens aller Erscheinungen', des Göttlichen sein kann, unterscheidet unsere Einsicht von allen Abarten des Pantheismus und Deismus, die ja auch das Weltall als gottdurchseelt erkennen, das Göttliche nicht als Person dem Weltall gegenüberstellen, aber die gewaltige Verantwortung des Menschen in diesem Weltall verkennen. Sie aber ist der fruchtbare Kern unserer Erkenntnis, der uns den Sinn des Menschenlebens, der uns eine sehr ernste, klare, kraftreiche, unerbittliche Moral schenkt und alle herrschenden Werte, alle Gebiete der Kultur umwertet."[5])

Über das Sehnen nach Unsterblichkeit schreibt die Philosophin in dem selben Werk:

„*Unsterblichkeit – das Reich ewigen Erlebens – war der Seele erreichbar bis zur Stunde des Todes, weil sie so lange bewußt das Göttliche erleben konnte. Sterblich ist das Einzelwesen, das sein Leben durch sterbliche Körperzellen erhält, und daher ist auch das Ichbewußtsein sterblich und schwindet auf ewig im Tode. Unsterblich ist allein das Wesen aller Erscheinung und so auch das Wesen der Erscheinung Mensch.*"[6])

Unsterblichkeit in diesem Sinne muß sich also vor dem Tode erfüllen.

Das „*Reich ewigen Erlebens*" drückt sich vor allem in den zweckerhabenen göttlichen oder auch „*genialen*" Wünschen aus, dem Wunsch zum Wahren, Schönen und Guten, sowie dem göttlich gerichteten Fühlen von

---

[5]) Ludendorff, Mathilde: Triumph des Unsterblichkeitwillens, Pähl 1983, S. 214
[6]) Ludendorff, Mathilde: aaO., S. 209

Liebe und Haß, die das Seelenleben eines Menschen überstrahlen können, sofern er ihre Erlebnisfähigkeit in sich nicht hat verkümmern lassen.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, die Vorgänge im Ich der Menschenseele zu benennen und für sie eine Wortgestaltung zu finden. Unsere Begriffe sind den Denkformen der Vernunft unterworfen und bedingen somit bei ihrem Gebrauch immer die Einbeziehung raum-zeitlicher Kausalvorstellungen. Wir müssen uns also stets bei der Benutzung verschiedener Bezeichnungen für das Wesen aller Erscheinung klar vor Augen führen, daß sie bestenfalls Bildgleichnisse sein können, nie jedoch in der Ursprünglichkeit ihrer Bedeutung verwendet werden, da dies sonst jene Übergriffe der Vernunft wären, die sich verbieten. So schreibt Mathilde Ludendorff z.B. über das Erleben der genialen Wünsche:

„Da das gemeinsame dieser Wünsche und ihres Erlebens in der Seele sich vor allem in der Erhabenheit über Zeit, Raum und das Gesetz von Ursache und Wirkung zeigt, können wir auch sagen, daß sie jenseits dieser Denkformen der Vernunft stehen, mit der wir die Erscheinungen des Weltalls erfassen, die ja alle diesen drei Formen eingeordnet sind. So können wir also das bewußte Erleben dieser Wünsche mit Fug und Recht ein Erleben des ‚Jenseits') nennen, im Unterschied zu allem Erleben, das den Denkformen der Vernunft untergeordnet ist. Dies wäre dann das Diesseitserleben."*[7])

Hierzu macht sie folgende Anmerkung:

„) Wir sind uns voll bewußt, welch große Gefahr diese Bezeichnung in meinen Werken hat. Die Christen sind in den Himmelsvorstellungen befangen und stellen sich deshalb unter dem Jenseits den ‚Himmel' vor, während wir ausdrücklich betonen, daß wir um der leichteren Faßlichkeit willen leider die Worte ‚Jenseits' und ‚Diesseits' den Raumvorstellungen entnehmen müssen und deshalb die Bezeichnung ‚Jenseits' – wie alle Worte für die göttlichen oder genialen Wünsche – fehlerhaft sein muß.* [7])

Den Denkkategorien der Vernunft ist dieses Gebiet also verschlossen, während im Ich der Menschenseele die Wesenszüge des Göttlichen erlebbar sind. Einer dieser Züge ist unbedingte Freiheit. Die Erhabenheit des Göttlichen über Raum, Zeit und jedweden Zweck unterwirft es nicht dem zwingenden Gesetz von Ursache und Wirkung. So kann es denn auch nur ungebunden an diesseitige Rituale, Gesetze oder irgendwelche Anleitungen nach freiem Entscheid erlebt werden.

---

[7]) Ludendorff, Mathilde: aaO., S. 195; in der Ausgabe Pähl 1959 ist diese Anmerkung nicht als Fußnote ausgegliedert, sondern mit – geringfügig anderem Wortlaut auf S. 251 im fortlaufenden Text enthalten

(Dieser kleine Einblick soll als unumgänglicher Ausschnitt der Fülle aller Einsichten genügen, die sich aus dem Wesen aller Erscheinung, dem Wesen des Göttlichen ergeben.)

Der Sinn des menschlichen Daseins, sein Menschenamt, erfüllt sich nicht im diesseitigen, in der Welt der Erscheinung, sondern ist gerichtet auf eine bewußte Teilhabe, ein Erleben und schließlich die Schaffung eines Einklangs mit dem Göttlichen, dem Erleben des Ewigen, des Jenseits.

(Fortsetzung folgt)

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23.4.1996 36. Jahr

Inhaltsübersicht

Die Vertreibung der Deutschen 337
Vor 50 Jahren mußten viele Millionen
Deutsche die Heimat verlassen
Von Dr. Alfred Schickel

General George Patton – der amerikanische Rommel 348
Eine Erinnerung zu seinem 50. Todestag
Von Dr. Alfred Schickel

Vom Wesen der Freiheit 353
Von S. Korte

Rassische Botschaft an die Juden in aller Welt 360
Von Helen Spiegel

Gebrochene deutsche Schriften –
ein Stück Kultur geht zugrunde 362
Von Richard Berger

Zum Zeitgeschehen 367
PKK-Chef droht mit neuen Angriffen (367)/Begrenzte Rücksichtnahme Washingtons auf Boris Jelzin (368)/Vergleiche (368)/Schwierige Meinungsforschung in Israel (368)/Die „force de frappe" droht Frankreich zu überwältigen (368)/Gründung des Russian Jewish Congreß u.a. (369)/Tauziehen um Königsberg (371)/Mehr Wissenschaftler im Bundestag (372)/„Sicherheitsidentität" mit Widersprüchen (372)/Frankreichs Bedingungen für eine Rückkehr in die NATO (374)/Worte und Taten (375)/Transkaukasus und Zentralasien – Interessenkonflikte zwischen Rußland, Türkei, Iran und China (376)

Umschau 379
Glosse: Kabelweite (379)/Über die Brandstiftung von Lübeck (381)

Leserbriefe 384

Vom Wesen der Freiheit

Von S. Korte

Freiheit des Innerlichen

Bereits bei den Betrachtungen der Lehren der Aufklärung wurde angesprochen, daß äußerliche Freiheit des einen auch gleichzeitig Unfreiheit für einen anderen bedeuten kann. Seit jeher haben Philosophen darüber gerätselt, warum ausgerechnet der Mensch als einziges Wesen der Schöpfung, in der ja sonst Vollkommenheit herrscht, diesbezüglich unvollkommen ist und damit zu Schlechtigkeit befähigt wird.

Über den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit schreibt Mathilde Ludendorff:

„*Weil der Mensch ausersehen ist, Wesenszüge Gottes bewußt zu ahnen und allmählich durch ihre Erfüllung immer klarer zu erkennen, dürfen die Seelengesetze, in denen er geboren ist, ihn nicht durch die Tatsache seiner Geburt zum bewußten göttlichen Erleben zwingen. Das Wesen solchen Erlebens ist Freiheit, und nur freie Wahl, dies Göttliche zu erleben, kann solchen Lebensgehalt dem Menschen erreichbar machen. Wenn er aber die freie Wahl hat, das Göttliche zu erleben und zu erfüllen, so muß er auch wählen können, in der eingeborenen Unvollkommenheit zu verharren, ja, sich vom Göttlichen mehr und mehr zu entfernen, sich schließlich völlig von ihm zu befreien und gottfeindlich zu handeln.*“[8])

Im nichtbewußten Tier herrschen Instinkte, die ihm zwar nicht die Freiheit gewähren, aus eigenem Entscheid Bewußtsein des Göttlichen zu werden, es aber in seiner Selbst- und Arterhaltung zu vollkommenem Handeln im Sinne der Schöpfung zwingen. Der Mensch ist um den Preis des Bewußtseins und der Freiheit seiner Entscheidung für oder wider das Göttliche diesen Zwängen nicht mehr unterworfen. Unheil, Schlechtigkeit, ja sogar Verkommenheit als Folge des unvollkommenen lustversklavten, weil des Zwangs weiser Erbinstinkte beraubten Selbsterhaltungswillens sind möglich. Herrschaft und Gewaltgier gegen Mitmenschen werden von der Vernunft als Quelle der Lusthäufung erkannt. Im Laufe der Geschichte ersann die Vernunft immer ausgeklügeltere Methoden, um diesen Hunger zu stillen. Neben die Formen der äußeren Knechtschaft, wie Sklaverei, Leibeigenschaft usw. als Herrschaftsmittel traten auch die Werkzeuge der Seelenknechtung durch Höllenverängstigungen, Unsterblichkeitsversprechen und Glückseeligkeitsverheißungen.

---

[8]) Ludendorff, Mathilde: Vom wahren Leben – Philosophische Essays, Pähl 1982, S. 92

Diese Einsichten zeigen die Notwendigkeit der eingangs von Bernard Willms geforderten Begrenzung von Freiheit. Die Philosophie Mathilde Ludendorffs spricht bei der Aufstellung dieser notwendigen Regeln für das Zusammenleben der Menschen vom Sittengesetz, das notfalls all jenes Verhalten erzwingen muß, welches beim Tier durch seine Erbinstinkte erbracht wird und das Dasein des anderen nicht gefährdet.

Ein Sittengesetz muß aber auch so gestaltet sein, daß es jedem Menschen die freie Wahl für oder wider das Göttliche offenhält, aber gleichzeitig andere durch die Auswirkungen der Entscheidung, wie immer sie auch ausfallen mag, nicht eingeengt werden. So endet die Freiheit des eigenen Handelns dort, wo sie dem anderen Unfreiheit bedeutet.

Der Mensch ist in der Welt der Erscheinung Grenzen ausgesetzt, die ihm einmal die Unerbittlichkeit der herrschenden Naturgesetze auferlegt und zum anderen die Einhaltung des Sittengesetzes im Verhältnis zu seinen Mitmenschen von ihm fordert. Daher kann nach den philosophischen Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs Toleranz gegenüber sittenwidrigen Lehren und Handlungen niemals seine Berechtigung haben. Werden sie geduldet und nicht entweder durch staatliche Gesetze oder durch geistige Aufklärung abgewehrt, so liegt in diesem Unterlassen ein Verstoß gegen das Sittengesetz. In der Welt des Äußeren ist absolute Freiheit daher nicht zu verwirklichen.

Und doch gibt es für jeden Menschen eine unbedingte Freiheit. Er allein entscheidet frei, ob er in seiner eingeborenen Unvollkommenheit verharrt, ja sich sogar noch tiefer hinab begibt oder aber die hohe Verantwortung seines Menschenamtes auf sich nimmt. Über den tiefen Sinn dieser erkannten Gesetzmäßigkeit in der Menschenseele schreibt Franz v. Bebenburg über Mathilde Ludendorffs Durchbruch zum Sinn der Schöpfung:

„Der große Schöpfungsimpuls, mit dem alles begann, war der Wille zur Bewußtheit. Er erzwang sich alle Stufen des Bewußtseins bis hinauf zum wachen Bewußtsein des Menschen als Bewußtsein der Erscheinungswelt. Damit war aber auch die Möglichkeit geschaffen, daß in der Seele des Menschen das Wesen der Erscheinung bewußt erlebt wird. Doch da ein Wesenszug des Göttlichen Freiheit ist, verlor der Wille zur Bewußtheit im wachen Bewußtsein des Menschen seinen zwingenden Charakter. Göttliche Wesenszüge können nur in Freiheit, fern aller Zweckverwebung, erlebt und erfaßt werden. Und so trat an die Stelle des Zwanges die Freiheit des Erlebens.“[9])

---

[9]) Bebenburg, Franz v.: Mathilde Ludendorff – Abwehrkampf gegen religiösen Irrwahn und Durchbruch zum Sinn der Schöpfung, Pähl, ohne Jahr, S. 19

Man könnte nun vielleicht annehmen, auch diesem Erleben seien Grenzen gesetzt, daß auch auf diesem Gebiet ein gewisses Maß an Unfreiheit herrsche, da sich das Jenseitige oder *„das Wesen aller Erscheinung"* allen Menschen verschließt, in deren Seele das Ich und seine Fähigkeiten, Wesenszüge des Göttlichen zu ahnen, verschüttet sind. Doch auch das Absterben des gottahnenden Ichs oder gar die bewußte Gottfeindschaft sind selbstgewählte Seelenzustände, und wenn sich ihnen für immer das Reich göttlichen Erlebens verschließt, so führte hierzu ein freier Entscheid, den allein die eigene Seele getroffen hat.

Unbegrenztheit und Freiheit herrscht nur auf dem Gebiet des seelischen Erlebens. Jeder Mensch wählt frei das Maß, mit dem er Anteil am Göttlichen nimmt, bis hin zur völligen Versagung. Mathilde Ludendorff schreibt dazu:

„Allen Menschen, und seien sie sogar von der eingeborenen Unvollkommenheit aus freiem Entscheide noch hinabgestiegen, die in dem Ich ihrer Seele die Fähigkeit göttlichen Erlebens noch nicht erstickt haben, sind ..., bis zu ihrem Tode fähig, am Göttlichen Anteil zu haben und sei es nach ihrem Entscheide auch nur noch selten, daß sie sich zum zweckerhabenen göttlichen Erleben erheben!" oder:

„Allgewaltig ist das Reich des Göttlichen und unfaßbar ist der Vernunft dies Land, das dennoch die Menschen trotz all ihrer eingeborenen Unvollkommenheit betreten dürfen, so oft ihre Seele diese herrliche Weite statt der selbstgeschaffenen armseligen Enge des Seins wählt! Nicht etwa selbstgeschaffene, erreichte Vollkommenheit ist die Voraussetzung, die erst die Tore zu diesem Reiche öffnet!

und schließlich:

„Und welch unfaßliches Wunder, diese unvollkommen geborenen Menschen haben, solange sie atmen, Zugang zu diesem erhabenen Reiche. Niemand verwehrt es ihnen je! Niemand hält ihnen vor, daß sie ja im Anschluß an die Zeit, in der sie an dieser heiligen Stätte weilten, wieder in die Enge ihres selbstgeschaffenen Kerkers zurücksanken, daß sie ganz jämmerlich versagten, als es galt, etwas von der erschauten und erlebten göttlichen Erhabenheit in ihren Alltag hinüberzunehmen. Niemand straft sie, weil sie zugleich auch in dem segensreichen Können versagten, etwas von dem erfahrenen Segen auf ihre Mitwelt auszustrahlen. Nein, niemand macht ihnen daraus einen Vorwurf, nur sie selbst müßten das tun!" [10])

---

[10]) alle drei: Ludendorff, Mathilde: Von der Moral des Lebens – Philosophische Essays, Pähl 1977, S. 12 - 14

Doch nicht nur Häufigkeit und Grad der Anteilnahme am Wesen der Erscheinung sind frei. Die Freiheit des Erlebens zeigt auch gleichzeitig den Irrtum all jener Religionen und Weisheitslehren auf, die durch die Vermittlung von Priesterkasten oder mit Hilfe von Medien Wege zum Erleben des Göttlichen weisen möchten und dazu Kulte, Verhaltensweisen oder künstliche Geistes- und Körperübungen vorschreiben. Sie sind hiermit als unsittliche Mittel der Machterlangung des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens über andere Menschen entlarvt.

„Freiheit des persönlichen Gotterlebens stellt die Gotterkenntnis all jenen Lehren der Religionen gegenüber, und weist es nach, daß die Eigenart, ja die Einzigart, in der jeder gottwache Mensch eben solches Erleben in sich gestaltet, einen besonders hohen Wert hat! Vorschriften, so zeigt sie, sind hier das denkbar größte Unheil! Mag der eine in begründeter Liebe zu gottnahen Menschen und aus ihr entspringenden edlen Taten, mag der andere durch Forschung, der dritte durch Kunsterleben, wieder ein anderer durch das Erschließen der Seele für die Gottoffenbarungen in der Natur oder andere endlich auf allen oder manchen dieser Wege das Göttliche erleben, nicht die geringste Vorschrift, nicht die mindeste Einengung von dritten dürfte ihm hier gemacht werden. Ja, dies Erleben verschließt sich sogar schon der geringsten Absicht es herbeizuführen, die in dem Menschen selbst aufkäme!" [11])

Weit über die Befreiungslehren der Aufklärung und ihrer Abwandelungen erhaben steht solches Wissen um die Freiheit. Der Mensch ist im Diesseits zwar den unerbittlichen Gesetzen der Natur und der Sittlichkeit unterworfen, jedoch im Erleben des Jenseitigen, bei der Anteilnahme am Ewigen, ist er über alle Zwänge frei erhaben.

Achtung der Freiheit

Die Widersprüche, die sich um den Begriff der Freiheit rankten, sind nun aufgelöst, und so lassen sich aus diesem Erkennen auch Grenzen der Duldsamkeit und jene Bereiche aufzeigen, wo sie zu herrschen hat.

Unter Toleranz wird heute vor allem die Duldsamkeit eines Gewährenlassens verstanden. Längst beschränkt sich der Toleranzgedanke nicht mehr allein auf weltanschaulich-religiöse Bekenntnisfragen. Die ursprüngliche Toleranz in Glaubensfragen verwischt sich heute zusehens zu einer Toleranz des Handelns. Forderungen nach der multikulturellen Gesellschaft oder auf dem Gebiet der Sexualmoral belegen dies.

---

[11]) Ludendorff, Mathilde: Vom wahren Leben, aaO., S. 31 f.

Vom Standpunkt der Genialität aus betrachtet kann es für die Bewertung der Tat eines Menschen eigentlich keine Duldsamkeit geben. Ein Handeln steht entweder im Einklang mit dem Göttlichen oder ist widergöttlich, also moralisch oder unmoralisch. Allenfalls kann es noch amoralisch, also ohne jeden Bezug zur Moral des Lebens sein, wenn es sich allein auf der Ebene der Erfüllung von Forderungen des Sittengesetzes bewegt. Eine solche Tat der bloßen Pflichterfüllung gibt dem Handeln aber keinen besonderen moralischen Wert, während bereits ein Unterlassen solchen Tuns zur Unmoral zählt, da es noch unter der Stufe des nichtbewußten, vollkommen handelnden Tieres steht.

Bei der Bewertung der einzelnen Tat oder des Unterlassens eines Menschen gibt es keinen Raum für Toleranz. Vor dem Maßstab des Absoluten, bei dem es nur ein Für und Wider, gut oder schlecht, wahr oder unwahr, schön oder häßlich gibt, schmilzt alle Freiheit der Duldung zusammen, da sie bei einem gottwachen Menschen die Gefühle des göttlich gerichteten Fühlens von Liebe und Haß auslösen müssen. Dieses Fühlen richtet sich zwar gegen bestimmte Taten oder Unterlassungen eines Menschen, niemals darf es jedoch dazu verzerrt werden, jene schon aufgezeigten Bereiche der Freiheit anzutasten. Der persönliche Entscheid über die selbstgewählten Wege und die Nähe zum Göttlichen unterliegt der unbedingten Freiheit, wie schon dargelegt wurde. Ihre Mißachtung wäre widergöttlich. Der geniale Haß gilt der Tat nicht dem Täter.

Nun kann es geschehen, daß diese Abgrenzung unter den Menschen nicht klar erkannt wird. Aus den Beobachtungen verschiedener Taten eines Menschen ergibt sich für den Betrachter, dessen Empfindsamkeit für das Gottahnen noch lebendig ist, sehr leicht der Wunsch, ihn zu im Gotteinklang stehenden Taten zu drängen oder ihm diese gar befehlen zu wollen. Oft meint die noch auf dem Gebiet des Icherlebens unerfahrene Seele auch nur zu gerne, bei einem Weg, die sie zu einem schönen Erleben beschritten hat, dieses dem anderen mitteilen zu müssen, ihn zu drängen, daß auch er diesen Weg beschreite, um zu einem solchen Erlebnis zu gelangen. Doch in den meisten Fällen wird sich dieses, sicher gut gemeinte Unterfangen als vergebliche Liebesmüh erweisen, da die Wege zu göttlichem Erleben und seine Art in jeder Seele anders sind. Solches Ansinnen greift bereits unberechtigter, gleichzeitig aber auch unmöglicher Weise in das Reich der Freiheit hinüber. Nur sein eigenes Beispiel, seine eigene gelebte Gottnähe, kann in dem Mitmenschen vielleicht den Wunsch nach Einklang und Nähe zu allem Göttlichen wecken.

Eine ebenso gefahrvolle Neigung ist es, sich aus den Beobachtungen über Worte, Taten und Unterlassungen anderer Menschen zu einem Urteil über deren Seelenzustand hinreißen zu lassen. Auch dieser Weg wird leicht beschritten. Tatsächlich bleibt ein solcher Einblick in das Ich, den Brennpunkt der Seele, anderen Menschen in hohem Maße begrenzt und im wesentlichen überhaupt unmöglich. Während der langen Zeit der Selbstentfaltung ist das Ich einer Seele noch nicht zum dauernden Beherrscher des unvollkommenen Bewußtseins geworden und so kann weder sein Tun, noch sein Reden letztendlich Aufschluß über die Nähe dieses Ichs zum Göttlichen geben, die es schon gewonnen haben mag. Über die Gefahren solcher Versuche, die besonders am Anfang des eigenen Weges zu mehr Gottnähe stehen, schreibt Mathilde Ludendorff:

„Hat die weltanschauliche Überzeugung diese Menschen z.B. zu der Erkenntnis geführt, daß Menschen sich durch eigene Tat von dem göttlichen Erleben endgültig selbst erlösen, vor ihrem Tode seelisch absterben können, zum ‚plappernden Toten' werden, so zeigen sie sich dank solcher Möglichkeit zur Erhöhung ihrer Selbstverblendung durch Aburteilen anderer am eifrigsten darin, unter den Menschen nun ‚plappernde Tote' ausfindig zu machen. Sie zählen sie freudig auf und tun dies unbeschadet dessen, daß sie sich gegenüber der Verödung ihres eigenen Ichs völlig blind erweisen. Sie wagen solches Treiben, weil sie keine Ehrfurcht haben vor dem Geheimnis des Ichs, das in einem anderen Menschen noch manch zarte Ansätze eines Gottahnens in sich feiern kann, während sein Handeln und Unterlassen eine gar schmerzliche, an Gottfeindschaft grenzende Gottferne aufweist.

Ja, die Fehlurteile über andere Menschen, die um so häufiger einem Aburteilen über sie gleichkommen, je größer die Gottferne des Urteilenden ist, übersehen nicht nur die undurchsichtigen Hüllen, in die der wertvolle Keim der Seele, das Ich, geborgen ist. Sie irren auch gründlich, ja fast grundsätzlich, über die Beschaffenheit des Weltalls, in der der einzelne Mensch lebt, weil er seine Aufmerksamkeit gegenüber der Umwelt nicht von dem Selbsterhaltungswillen allein, sondern schon häufig von dem gottahnenden Ich leiten ließ." [12)]

Und so ist es der eigenen Seele unmöglich, in der des Mitmenschen weniger Kerkerenge anzunehmen, als die eigene zur Zeit des Urteilens noch aufweist.

Doch auch dieses Gesetz, dessen Verkennung im Umfang unter den Menschen zu schmerzlichen Ungerechtigkeiten und Verletzungen führen

---

[12)] Ludendorff, Mathilde: Von der Moral des Lebens, aaO., S. 71 f.

kann, hat seinen Sinn. Es erhält jener Seele, die in ihrer Vermessenheit den Stab über einen anderen bricht, die Freiheit, sich aus der Unvollkommenheit selbstständig zu befreien. Nur der Irrtum über den Zustand der eigenen Seele und über den der anderen kann die Spontanität und Zweckerhabenheit der Erhebung der eigenen Seele gewährleisten.

Wenn wir also von Duldsamkeit oder Toleranz sprechen, so ist hiermit nicht jene Gleichgültigkeit gegenüber jedwedem Tun und Unterlassen der Mitmenschen gemeint. Vielmehr gibt es eine Grenze, die das zuverlässige Urteil über die tatsächliche Nähe oder Ferne eines Ichs zum Göttlichen verwehrt. Diese Grenze gilt es zu achten und an ihr innezuhalten. Man könnte diese Ehrfurcht vor dem Geheimnis jeder Seele, das für einen Außenstehenden kaum zu ergründen ist und das sich daraus ergebende Gebot der Achtung dieser Abgeschlossenheit vielleicht als Toleranz bezeichnen, wie wir sie verstehen.

Niemand vermag das Seelenschicksal eines anderen abschließend zu beurteilen, niemand vermag mit letzter Sicherheit zu sagen, ob sein Ich wirklich schon abgestorben ist oder es sich in seinem Leben, und sei es nur in dem letzten Augenblick vor dem Tode, erhebt und zum Einklang mit dem Göttlichen findet. Doch auch dann, nur für die letzten Atemzüge seines Lebens, hätte er den Sinn seines Menschenamtes, Bewußtsein des Göttlichen zu werden, erfüllt.

Schlußbetrachtung

All diese Erkenntnisse konnten erst im Verein von Einsichten der Vernunft in die Naturgesetze bis an die Grenzen ihrer Gültigkeit und den Einsichten des Icherlebens in das Wesen der Erscheinung gewonnen werden. Den Weg der Versöhnung von Vernunft und Jenseitserleben hat, wie noch niemand vor ihr, die Philosophin Mathilde Ludendorff beschritten und erstmalig aus allem bisherigen Gottahnen heraus ein wirkliches Gott erkennen gegeben.

So zieht die Gotterkenntnis klare Grenzen, da sie auf der unantastbaren Tatsächlichkeit erkannter Seelengesetze beruht und ebnet damit den Weg zu einer sinnvollen Lebensgestaltung des einzelnen und innerhalb der Gemeinschaft.

Freiheit in ihrer Vollendung ist mit dem Erkannten ein innerseelischer Vorgang. Und die Achtung seiner Unantastbarkeit könnte man vielleicht als Gebot der Duldsamkeit bezeichnen. Doch selbst derjenige, der diese Grenzen nicht achtet und an ihnen rüttelt, kann diese Freiheit nicht zer-

stören. Solches Ansinnen kann sich nur gegen den Versucher selbst richten und ein Stück der weiten Wege offenbaren, die seine Seele noch zu gehen hat.

Freiheit als Wesenszug des Göttlichen ist vollkommen, doch allein im Ich der Menschenseele unbegrenzt erlebbar. Zum Abschluß dazu noch einmal ein Wort von Franz v. Bebenburg:

„Der weltenschaffende Wille hielt ein an seinem Ziel: der Erschaffung der bewußten Seele, und wirkte fortan in dieser bewußten Seele nur noch als ein stilles Mahnen und Wünschen in Richtung auf das höchste Ziel der Schöpfung. Der letzte Schritt zur Vollendung der Schöpfung konnte nur noch ein innerseelischer Vorgang sein in völliger Freiheit des Entscheides. Damit war das Ich der Menschenseele der einzige Ort im Weltall geworden, an dem Freiheit herrschen kann.“[13])

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1984 4.7.84 24. Jahr

Inhalts-Übersicht

Falsche Demokraten
Von Jacques Bordiot 577

Immer wieder: Gedankenfreiheit!
Von Heinz Kunzendorf 584

Lehrmeisterin Geschichte
Das deutsche Geschichtsbewußtsein erwacht / Von D. W. 587

Alles zum „Besten der Menschheit"?
Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts
XIV. Das „Geheimnis" / Von Dieter Wächter 589

Der Markomannenkrieg
Von Emil Ostertag 593

Der deutsche Protestantismus auf dem Weg nach Rom
Ein auch heute noch gültiger Warnruf vor 54 Jahren
Von Rolf Beckh 611

Zum Zeitgeschehen 619
Aufgespießt: Kohl (619) / Heß (619) / Atomlobby (619) / Gewerkschaften (620) / „Denk-mit" (620) / Genocide (620) / Waldsterben (620) / Würdiges Sterben (621) / GG und Religion (621) / Gottferne (621) / Von den „Jesuiten der Freiheit" (622) / Vor 50 Jahren (623) / Wußten Sie . . .? (624)

Immer wieder: Gedankenfreiheit!

Von Heinz Kunzendorf

Es ist ein eigen Ding um die Freiheit des Denkens. Blicken wir rückschauend nur über zwei Jahrtausende, so können wir immer und immer wieder erkennen, wie die Völker und Menschen in ihrer Gedankenfreiheit beschnitten worden sind. Wie oft wurden Menschen verfolgt, eingekerkert und getötet, weil sie nichts anderes taten, als — ihrem Wahrheitwillen folgend — ihre Gedanken offen und frei auszusprechen. Einzelne Menschen — im späteren Verlauf der Geschichte waren es dann ganze Gruppen von ihnen — streben nach unersättlicher Macht und Herrschaft, die aber nur aufrecht erhalten werden kann, wenn die Völker ihr eigenwilliges und eigenständiges Leben aufgeben und sich unter das Joch derer beugen, die eben dieses Ziel erreichen wollen. Es gilt, den Willen derer zu brechen, die sich ein Leben nach ihrer Art gestalten wollen. Revolutionen und Kriege haben in hohem Maße dazu beigetragen, die Völker auszulöschen.

Weltanschauungen wurden aufgeboten und in die Völker hineingepumpt, oft sehr gewaltsam, um sie von ihrem eigenen Denken abzulenken und sie allmählich gefügig zu machen und schließlich in einem Kollektiv zu versklaven. Mag es sich dabei um überstaatliche Machtgruppen

handeln, deren Wirken der Feldherr Erich Ludendorff nach dem Ersten Weltkrieg auf Grund eingehender Studien in unantastbarer Klarheit erkannte, mag es sich in früheren Zeiten um Fürstenwillkür, der Schiller seinen Fehdehandschuh hinwarf, gehandelt haben, mag es Priestertyrannei sein, gegen die ein Ulrich von Hutten ein Leben lang kämpfte — das Volk mußte das Leid tragen, das ihnen die „*Großen*" aufbürdeten. „*Die Wollust der Großen ist die nimmersatte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht*", spricht Schiller in „*Kabale und Liebe*" aus. Es würde wohl ein Riesenwerk werden, wollte man alles das zusammentragen, was Menschen im Ringen um ihre Freiheit — die leibliche und ganz besonders auch um die Geistes- und Gewissensfreiheit — an Mut und Wahrheitswillen aufgeboten haben. Wir kennen sie, die wahrhaft Großen, die um die edelsten Rechte einer bedrängten Menschheit rangen und ringen!

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Schrift des Philosophen Johann Gottlieb Fichte aufmerksam machen. Er hat sich mit seinen „*Reden an die Deutsche Nation*" einen ausgezeichneten Platz im deutschen Freiheitskampf gegen Napoleon, und nicht allein gegen diesen, erworben. Mit Wort und Schrift griff er in das politische Leben seiner Zeit ein. Wenig bekannt sind aber seine Schriften, die er im Ausgang des 18. Jahrhunderts geschrieben hat. Ich nenne hier nur „*Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten*". Hören wir ihn selbst in einigen wenigen Auszügen:

„*Nein, ihr Völker, alles, alles gebt hin, nur nicht die D e n k f r e i h e i t . Gebt alles hin; nur dieses vom Himmel abstammende Palladium der Menschheit — nur dieses behauptet. Die künftigen Generationen möchten schrecklich von euch zurückfordern, was euch zur Überlieferung an sie von euern Vätern gegeben wurde. Wären diese so feige gewesen als ihr, ständet ihr dann nicht noch immer unter der entehrenden Geistes- und Leibessklaverei eines geistlichen Despoten? Unter blutigen Kämpfen errangen jene, was ihr nur durch ein wenig Festigkeit behaupten könnt. (...)*

Ruft es, ruft es in jedem Tone euren Fürsten in die Ohren, bis sie es hören, daß ihr euch die Denkfreiheit nicht werdet nehmen lassen, und beweist ihnen die Zuverlässigkeit dieser Versicherung durch euer Betragen. (...)

... so müssen wir mit verschlossenen Augen unserem Führer folgen; er tut mit uns, was er will, und wenn wir ihn fragen, so versichert er uns

auf sein Wort, daß das zu unserer Glückseligkeit nötig sei; er legt der Menschheit den Strick um den Hals und ruft: ‚Stille, stille! Es geschieht alles zu deinem Besten.' . . .

Ja, ihr erlaubt uns, zu d e n k e n , da ihr es nicht hindern könnt; aber ihr verbietet uns, unsere Gedanken mitzuteilen. (. . .)

Ihr weissagt uns namenloses Elend aus unbegrenzter Denkfreiheit. Es ist bloß zu unserem Besten, daß ihr sie an euch nehmt und sie uns aufhebt wie Kindern ein schädliches Spielzeug. Ihr laßt uns durch Zeitungsschreiber, die unter eurer Aufsicht stehen, mit Feuerfarben die Unordnungen hinmalen, welche geteilte und durch Meinungen erhitzte Köpfe begehen; deutet dort auf ein sanftes Volk, herabgesunken zur Wut der Kannibalen, wie es nach Blut dürstet und nicht nach Tränen, wie es gieriger sich zu Hinrichtungen hindrängt als zu Schauspielen, wie es abgerissene Glieder seiner Mitbürger, noch triefend und dampfend, unter Jubelgesängen zur Schau herumträgt, wie seine Kinder blutende Köpfe treiben statt des Kreisels — und wir wollen euch nicht an blutigere Feste erinnern, welche Despotismus und Fanatismus im gewohnten Bunde eben diesem Volke gaben — euch nicht erinnern, daß dies nicht die Früchte der Denkfreiheit, sondern die Folgen der vorherigen langen Geistessklaverei sind — euch nicht sagen, daß es nirgends stiller ist als im Grabe.“

Diese Schrift Fichtes hat nicht nur insofern ein historisches Interesse, daß sie sich gegen die Fürsten seiner Zeit wendet. Diese Worte richten sich gegen alle, die die Menschen in Tyrannei und Unfreiheit erhalten wollen. Unsere Welt trieft geradezu von Worten über Menschlichkeit und freiheitliches Denken. Aber *„o Freiheit! Welche Verbrechen begeht man in deinem Namen!“* Wieviele Völker der Erde seufzen noch immer unter der Peitsche despotischer Gewalten!

Möge wenigstens das Land, das einen Schiller zu den Seinigen zählen darf, vorbildlich sein in edlem und freiem Denken, damit seine Forderung *„Geben Sie Gedankenfreiheit!“* endlich in unserer Zeit Erfüllung finde, da wir die Bürger des Jahrhunderts sein wollen, das seinen Idealen reif ist: Freiheit und Menschenwürde!

Vom Wahrsagen läßt sichs wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit sagen. Lichtenberg

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1982 8.4.82 22. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Politiker und die Kriegführung / Von Franz Karg von Bebenburg 289

„Zeiten der Ruhe" / Von Hans Kopp 299

Der Philosoph von Wiedensahl — Zum 150. Geburtstag Wilhelm Buschs / Von Heinz Kunzendorf 306

Zum Zeitgeschehen 313

Politische Schlaglichter: Nahum Goldmann über Präsident Reagan, Wehner, Schmidt und Adenauer (313) / Die doppelte Moral der Gewerkschaftsbosse (313) / Chemische Waffen für Mitteleuropa? (315) / Weltmächte USA/SU haben ihre eigenen Gesetze (316) / Wirtschaftliche Lage ähnlich schwierig wie die Rüstungsfrage (317) / Bundesdeutschland Vorfeld für Paris (319) / Frischer Wind bei den Grünen (320) / Deutsche Einheit kommt bestimmt (320) / Freimaurer und Freireligiöse (321) / Aufgespießt: Jalta (321) / Sittlicher Widerstand (322) / Kalter Völkermord (322) / „Jesuiten des Islam" (323) / Tibet (323) / Jesuitische Identitätskrise (324) / Politischer Antisemitismus (325) / Katholische Aktion einst (326) / 4,5 oder 15 Millionen? (326)

Umschau 327

Rauschgift, ihre Ursachen und Wege zur Eindämmung (327) / Dietmar Munier: Reise in besetztes Land (330) / Walter Sölter: Das römische Germanien aus der Luft (331) / Marie König: Unsere Vergangenheit ist älter (332)

Leserbriefe 333

„Zeiten der Ruhe"

Von Hans Kopp

Mathilde Ludendorff schreibt in ihrem Werk „Des Menschen Seele":
„Wenn etwas dem Menschen ein Ahnen von der hehren Würde seines Lebenszieles geben kann, so ist es diese göttliche Spontanëität, die unbedingte Willensfreiheit, die in Zeiten der Ruhe Vollkommenheit der Seele schafft." (S. 110 Ausg. 1941)

Es geht somit um die schon immer die Menschen bewegende Frage, ob und wann der Mensch frei ist.

Vorgeschichte der Freiheitsfrage

Es handelt sich um eine moralisch-sittliche Frage, nicht um eine solche des menschlichen Könnens schlechthin. Denn wenn der Mensch z. B. eine Erfindung macht, also etwas schafft, was es vorher nicht gab, so spinnt er nur vorhandene Ursachenreihen weiter. Er entdeckt etwas, das im Zusammenhang der Erscheinung vorliegt; damit ist die Freiheitsfrage noch gar nicht angesprochen.

Erst die Kantische Philosophie hat die Freiheitsfrage in aller Schärfe gestellt.

Die Denker der Antike haben es sich mit der Willensfrage erstaunlich leicht gemacht. Sie betrachten sie mit einer Selbstverständlichkeit als ausgemacht. Sie fühlen mit Recht, daß es ohne Freiheit nicht geht, daß Tugenden, Billigung und Mißbilligung, Schuld und Sühne die Freiheit gebieterisch beinhalten. Platon verkündet in mythologischer Form die Freiheit der Wahl, Aristoteles behauptet, es stehe dem Menschen frei, drum zu wissen, was gut sei, und tugendhaft zu sein. Die Stoiker sprechen zwar von „innerer Zustimmung", doch verschlingen sich diese Gedanken mit Anschauungen wie „Freiheit von Affekten" oder mit der Freiheit im Gehorsam gegen die „Natur", was genau das Gegenteil von Freiheit ist.

Mit dem Christentum wird Freiheit nur als Freiheit gegenüber Gott aufgefaßt. Man fragt sich, wie Freiheit sein kann, wo göttliche Vorsehung und Allmacht waltet. Es geht gar nicht um das moralisch-sittliche Verhalten des Menschen als selbständige mögliche Tat.

In der Neuzeit verwandelt dann Spinoza vor allem die christliche Einstellung in eine ähnliche Vorherbestimmung durch die „Substanz".

Auch der Wille des Menschen kann nicht anders ausfallen, als er ausfällt. Wüßte der Mensch jederzeit um alle seine Bestimmungsgründe, so könnte ihm nicht einfallen, sich für frei zu halten. Daß Spinoza daneben eine Freiheit von Affekten gelten läßt wie die Stoiker, vermag an seiner Hauptthese nichts zu ändern, denn diese Art von Freiheit ist offensichtlich nicht die sittliche.

Diese vollkommene Vorherbestimmung des Menschen, sei es durch einen persönlichen Gott oder die Natur machte schließlich die Frage nach der Willensfreiheit spruchreif.

Kant spricht nicht mehr von Gott, Vorsehung und Vorherbestimmung, sondern er spricht von Kausalität und Freiheit, und zwar spricht er von „Kausalität der Natur" und „Kausalität aus Freiheit".

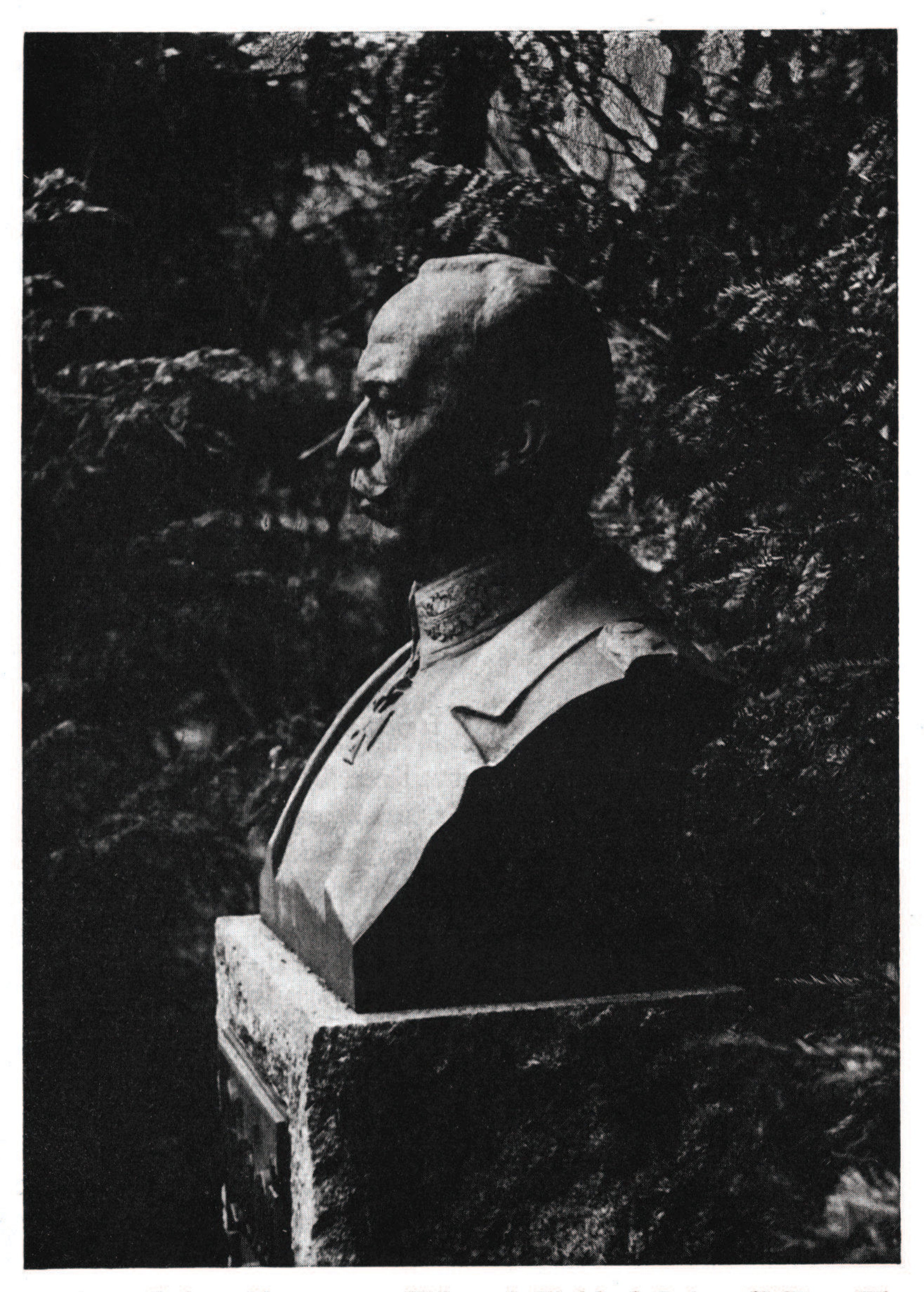
Die Freiheit tritt in den Ursache-Wirkungsverlauf der Natur hinein und schafft von sich aus neue Abfolgen von Wirkung und Ursache.

Kant nennt die Freiheit *„eine Kausalität, durch welche etwas geschieht, ohne daß die Ursache davon noch weiter durch eine andere vorhergehende Ursache nach notwendigen Gesetzen bestimmt sei, d. i. eine absolute Spontaneität der Ursachen, eine Reihe von Erscheinungen, die nach Naturgesetzen läuft, von selbst anzufangen ..."* (Kr. d. reinen V. B S. 474)

Kant geht von der Voraussetzung aus, daß die Gesamtheit der Weltprozesse durchgehend gesetzlich bestimmt ist. Von dieser Gesetzlichkeit gibt es keine Ausnahme, auch für den Menschen nicht. Der Mensch gehört mit zur natürlichen Welt. In diesem Sinn ist er jedenfalls nicht frei, bzw. es bleibt ihm höchstens eine Wahlmöglichkeit zwischen naturgesetzlich mehreren Fällen, was Kant *„Freiheit im negativen Verstand"* nennt.

Anders liegt die Sache, wenn es eine *„Freiheit im positiven Verstand"* geben kann, d. h. einen bestimmenden Willen neben der Naturgesetzlichkeit, der in dieser nicht enthalten ist, aber im menschlichen Willen in Erscheinung tritt. Unter welcher Bedingung ist das möglich? Offenbar nur, wenn der Mensch nicht der Natur allein angehört, sondern zugleich noch in ein zweites Reich hineinragt, wenn er also, wie Kant sagt, nicht *„Naturwesen"* allein ist, sondern auch *„Vernunft-*

Zu nebenstehender Abbildung: Grabbüste Erich Ludendorffs. (Foto v. Bebenburg)



Mir erscheint nichts verwerflicher als Unklarheit in religiösen Dingen, über die sich jeder ein eigenes Urteil bilden muß, denn nichts ist so persönlich wie der Gottglaube. Erich Ludendorff

wesen". Der letzte Ausdruck mag zweideutig sein und an die Aufklärungszeit erinnern, auf jeden Fall müßte sich erweisen lassen, daß eine andere Welt in die naturgesetzliche eingreifen kann.

Die Kantische Theorie besagt nun, daß durch das Eingreifen dieser anderen Welt der Kausalzusammenhang der Natur nicht zerrissen wird, daß auch die menschlichen Motive des bisherigen Handelns nicht aufgehoben werden, daß aber eine neue Bestimmung hinzukommt. Und diese unterscheidet sich von den übrigen Ursachen nur dadurch, daß sie selbst nicht wieder Wirkung vorausgehender Ursachen ist, sondern aus einer anderen Sphäre in den üblichen Ursache-Wirkung-Ablauf hineinragt, aus einer Sphäre, in der es keine Ursachenketten gibt.

„Freiheit im positiven Verstand" ist also hier tatsächlich durchgeführt. Der bisherige Ursachen-Folge-Ablauf im menschlichen Leben wird in andere Richtung gebracht, aus seiner alten Richtung abgelenkt.

Diese Kraft der positiven Freiheit ist allerdings kein Zwang, wie die Naturgesetze ihm ausüben, sondern sie ist bloße Forderung. Aber diese Forderung fällt gewichtig in die Waagschale der Entscheidungen.

Die Zeit im Ablauf der freien Entscheidung

In seinen „Prolegomena" (1783) hat Kant die Erkenntnisse der Kritik d. r. V. kürzer und volkstümlicher zusammengefaßt. Er spricht hier auch die Tatsache an, daß zwischen einer Ursache und ihrer Wirkung, die wieder Ursache wird usw., Zeit verstreichen muß, sei es auch nur die Zeit der Abfolge von Gedanken. *„Die Ursache muß angefangen haben zu handeln, denn sonst ließe sich zwischen ihr und der Wirkung keine Zeitfolge denken ... Soll dagegen Freiheit eine Eigenschaft gewisser Ursachen der Erscheinungen sein, so muß sie ... ein Vermögen sein, sie von selbst anzufangen ... Alsdenn aber müßte die Ursache ihrer Kausalität nach nicht unter Zeitbestimmungen ihres Zustandes stehen, d. i. gar nicht Erscheinung sein, d. i. sie müßte als ein Ding an sich selbst, die Wirkung aber allein als Erscheinungen angenommen werden."* (S. 152)

Dieser Schluß Kants ist zwingend, da ja seine *„positive Freiheit"* aus der Welt des Dings an sich kommt und nicht in die Formen der Erscheinung eingeordnet ist.

Gesetzt den Fall — um ein Beispiel zu geben — ein Forscher ent-

deckt alle Voraussetzungen für eine Atombombe, so geht er Naturgesetzen nach und hat dabei den moralischen Antrieb zu dieser Entdeckung. Die ganze Forscherarbeit springt von Ursache zu Wirkung usw. Das Ziel ist in gerader Linie die Fertigstellung der Bombe. Nun tritt in dieser Arbeit aus Gründen, die gar nicht mit der Forschungsarbeit zusammenhängen, eine Änderung in der Zielrichtung ein: Der Forscher will die Bombe nicht mehr bauen. Sein Tun ist plötzlich abgelenkt, und statt in sein Institut zu gehen, beschäftigt er sich in seinem Garten. Die Naturgesetzlichkeit der Welt ist dadurch nicht berührt, aber in der Welt der Erscheinungen ist trotzdem etwas anderes eingetreten — und das aus Gründen, die nicht in der Natur liegen.

Solche Bewußtseinsvorgänge finden in der Zeit statt.

Mathilde Ludendorff hat bei ihren Ausführungen über die Willensfreiheit der Zeit mehr Raum gewidmet als Kant.

So sagt sie im o. a. Werk „Des Menschen Seele“:

Wir müssen *„den Augenblick vor der Tat, also den Augenblick des Willenskampfes, sehr unterscheiden von einem artanderen Seelenzustand, den wir die Zeit des Nichthandelns oder, noch besser, die Zeit der Ruhe nennen wollen. Es gibt im menschlichen Leben Augenblicke, und der Mensch kann sie allmählich häufen, ‚wo er dem Weltgeist näher ist als sonst‘, wie der Dichter sagt. In diesen Stunden der Ruhe herrscht weder eine Empfindung noch ein Gefühl vor, und somit kann auch ausnahmsweise der Selbsterhaltungswille ruhen, er braucht nicht zu einer Tat anzutreiben. Wir begreifen, welch einen Unterschied für die Freiheit zur Schaffung der Vollkommenheit es bedeuten muß, wenn der der Lust und dem Zweck versklavte Selbsterhaltungswille seine Herrschaft nicht ausübt.“* (S. 107)

„Das neue Wollen des Ichs ... schafft ... für die nächste Tat eine neue Lage.“ (S. 109)

„Auch der Unvollkommene erlöst in Stunden der Erhebung in das Überbewußtsein seinen Selbsterhaltungswillen von der Vergänglichkeit. Auch er hat durch dies ‚Jenseitserleben‘ Teil an der Zeitlosigkeit.“ (S. 110)

Zusammenfassend sagt die Philosophin dann:

„Unbedingte Freiheit zur Schaffung der Vollkommenheit besteht in Zeiten der Ruhe.

Bedingte Freiheit, d. h. Freiheit zum seelischen Aufstieg, der nicht

Vollkommenheit ist, besteht in Zeiten der Ruhe durch Gewissensverfeinerung, durch göttliche Gefühlsrichtung den vorhandenen Eigenschaften gegenüber und endlich durch Mißtrauen gegenüber den Täuschungswerkzeugen der Vernunft.

Ebenso besteht dann bedingte Freiheit zum seelischen Abstieg . . ." (S. 112)

„Die Zeiten der Ruhe"

Es fällt bei diesen Sätzen aus dem Werk Mathilde Ludendorffs auf, daß sie nicht nur von *„Zeiten der Ruhe"*, sondern auch genauer von *„Stunden der Ruhe"*, bzw. von *„Stunden der Erhebung"* spricht, diese aber der Zeitlosigkeit gleichsetzt.

Ist mit diesen Bezeichnungen nun ein langer Abschnitt gemeint oder ein kurzer, oder handelt es sich nur um bildliche Ausdrücke? Hat man etwa im Urlaub diese Gelegenheit und Muße, sich zu wandeln, eben weil man da *„Zeit und Ruhe"* hat? Und hat man im Gedränge des Berufslebens, unter dem Eindruck von Schicksalsschlägen und in lebensgefährlichen Lagen keine ausreichende Zeit zum Wandel aus spontanem Neuanfang?

Kant setzt dieses spontane Können der Willensfreiheit nicht unter die „Zeitbestimmung", sondern betrachtet es als zum Ding an sich gehörend, beschäftigt sich also nur mit dem Prinzip, nicht mit dem Vorgang.

Mathilde Ludendorff geht in ihrem Spätwerk „In den Gefilden der Offenbarung" (1959) nocheinmal auf diese Frage ein.

So fragt sie: *„Was ist das Wesen der Zeit?"* und antwortet: *„Kausalgesetzlich begrenzte Dauer."*

Und sie fragt weiter: *„Was aber ist das Wesen des jenseits der Zeit?"* und antwortet: *„Erhabenheit über Dauer, vor allem aber über die kausalgesetzlich begrenzte."* (S. 217)

Dann führt sie Erkenntnisse an, wie ein seelischer Wandel, der als jenseits der Zeit empfunden wird, mit dem Zeitverständnis des doch in der Erscheinung befindlichen Menschens zu vereinbaren ist.

„Am auffallendsten ist das Auseinanderklaffen von Wandel in den Nervenzellen und Wesen des seelischen Erlebens, dem er dient, bei dem Menschen. Es nimmt uns nicht wunder, daß dies seelische Geschehen so wenig an Zellvorgängen in Anspruch nimmt und daß ihm eine kaum

vorstellbare Kürze an Zeit genügen kann, während der Inhalt dieses seelischen Erlebens für ein bewußtes Lebewesen selbst als unermeßlich lange dauernd erscheinen kann. Schon hierdurch allein ist die bewußte Seele des Menschen, die einzige, die kausalgesetzlich begrenzte Dauer (die Zeit) bewußt wahrnehmen kann, zugleich auch diejenige, die im seelischen Leben der Erhabenheit über Dauer selbst dann in hohem Grade nahe ist, wenn sie sich nicht dem göttlichen Erleben hingibt." (S. 230)

Und so betont die Philosophin: *„... daß auch im arbeitsüberlasteten Leben des Erwachsenen das zeitvergessene Eigenleben des Ich meist nicht aufgegeben wird. Gehaltreiches Leben in kürzester Frist ist aber der Vorbote für göttliches Erleben jenseits der Zeit!"* (S. 241)

Und nach solchen Erkenntnissen ist es nicht verwunderlich, daß die Philosophin in diesem Werk auch ein genaues Wort zu ihren Wortprägungen *„Zeiten der Ruhe"*, *„Stunden der Ruhe"* findet:

„Die ‚Zeiten der Ruhe', in denen der Selbsterhaltungswille, der nur dem Zweck der Mehrung der Lust, dem Meiden des Leides dient, keine Forderungen hat und daher auch nicht die Kausalität des Geschehens in dem Bewußtsein für seine Dienste in Anspruch nimmt, sind aber anders geartet, als diese Wortgestaltung es wohl annehmen lassen könnte. Sie sind keineswegs oft so sorglich abgesondert in ‚Stunden der Ruhe'; nein, sie sind weit öfter mitten eingestreut in das kausalgesetzliche Geschehen im Bewußtsein unter der Leitung des Selbsterhaltungswillens. So sind sie denn auch bei dem Erwachsenen mitten eingestreut in seinen Kampf um das Dasein, in seine Pflichten, in seine Sorgen, in seine Mühen. Oft können es nur Minuten sein, in denen das Ich der Seele das Empfinden, Fühlen und vor allem die Kräfte seiner Vernunft: Denkkraft, Einbildungskraft, Vorstellungskraft und Erinnerungskraft, für sein von der Umwelt völlig unabhängiges Eigenleben verwertet. Aber es sind dann Minuten stärkster Erlebnisfülle, denn an ‚Zeit' bedarf solches Erleben nur ein gar geringes Maß." (S. 204)

Es ergibt sich somit, daß es letztlich nur eine Bestimmung für die „Zeiten der Ruhe" gibt: frei zu sein von den Forderungen des Selbsterhaltungswillens. Das kann in langer Dauer verwirklicht sein, ebenso aber auch in kaum meßbarer kurzer Dauer.

Es sind also nicht unbedingt lange Sommerferien nötig, um sich seelisch wandeln zu können!

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1994 34. Jahr

„Freiheit, die ich meine ..."

Von Hans Kopp

Mit diesem Dichterwort wollen wir einige Überlegungen zur weitausgespannten Frage der menschlichen Freiheit beginnen.

Der junge Dichter Max von Schenkendorf hat mit dem Wort *„ich meine"* eine mittelhochdeutsche Form für *„ich liebe"* wieder aufgegriffen und sie mit dem Wunsch nach Freiheit im Jahre 1813 verwoben:

„Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!"

Es war eine romantische Zeit, und Schenkendorf hat sich damals für den Wiederaufbau der Marienburg eingesetzt, und er hat auch in Königsberg die Trauerrede auf die Königin Luise gehalten.

Aber über hundert Jahre später benutzt Erich Ludendorff, der Befreier Ostpreußens, den Ruf *„Es lebe die Freiheit!"* in seinen Briefen als Schluß, wie dieser Ruf im Schriftwechsel des Ludendorff-Verlages und seiner Mitarbeiter üblich war.

Nicht zu übersehen aber ist, daß Ludendorff sein Vermächtnis vom November 1936 mit dem Ausruf *„Es lebe die deutsche Freiheit!"* beschließt.

Dies veranlaßt uns, unsere Überlegungen von zwei Gesichtspunkten aus zu steuern: Freiheit als ein Wesensbegriff des Menschen überhaupt, und Freiheit als Anliegen der Deutschen.

I.

Schon in alten Mythen ist Freiheit ein Wesensmerkmal, ja d a s Wesensmerkmal des Menschen. Wenn etwa in der Bibel Gott Adam und Eva erschafft, so leben beide im Paradies gewissermaßen ein pflanzlich-tierisches

sich selbst unbewußtes Leben. Zum Menschen werden sie erst durch ihre freie Handlung, die verbotene Frucht zu essen. Somit hat sich der Mensch durch Freiheit selbst geschaffen, woran auch eine priesterliche Verteufelung nichts ändern kann.

Das Menschsein schafft sich der Mensch selbst, die Freiheit ist seine Tat gegen Götter und Schicksal. Als der nordische Sigurd mit dem Drachen Fafnir kämpft, ist er sich seiner Freiheit bewußt, die er nun verwirklichen will. Fafnir höhnt ihn:

„Doch ein Knecht bist du
und kriegsgefangen,
stets in Angst sind Unfreie."

Sigurd darauf:

„Du schmähst mich, Fafnir,
weil fern ich weile
meinem Vatererbe;
bin kein Knecht,
ob auch kriegsgefangen,
daß ich frei bin, fühltest du."

(*„Edda I"*, Diederichs, Jena 1928, S. 118)

Aber über die Mythen hinaus hat es die Menschen stets bewegt, ob sie wirklich frei sind. Es gibt keinen Denker und keinen Philosophen, der sich nicht damit befassen mußte.

Viele gaben eine verneinende Antwort. Man nennt sie Materialisten. Schon die Antike hatte sie. Man denke an Demokrit, Lukrez, Leukipp, und das ging bis in unser Zeitalter der Aufklärung, wo Descartes und Hobbes als ihre Väter gelten. Sie leben alle von der Auffassung, daß ein Körper einen anderen stoßen kann, und so keiner wirklich frei ist. Schule machte um 1774 das Buch von La Mettrie *„L'homme machine"* (Der Mensch als Maschine).

So neu war aber die Annahme – daß alles Tun wie eine Maschine ablaufe und daß es solche Wesen gebe: Automaten, ja, daß der Mensch auch nur ein Automat sei – nicht! Schon Homer beschreibt in seiner *„Ilias"* (18. Buch), daß die Götter, in diesem Fall Hephaistos, Automaten, Roboter, menschliche Maschinen schufen:

„Denn Dreifüße bereitet' er, zwanzig in allem,
Rings zu stehn an der Wand des wohlgerundeten Saales.

Goldene Räder befestigt' er jeglichem unter dem Boden;
Daß sie von selbst hinrollten zum Mahl der unsterblichen Götter.
Dann zu ihrem Gemach heimkehrten; ein Wunder dem Anblick."

Und später heißt es nocheinmal:

„Künstliche Mädchen halfen dem Herrscher, goldene,
Lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung:
Diese haben Verstand im Herzen und sprechende Stimme,
Haben auch Kraft und Kunstfertigkeit, Gaben der Götter."

(Übersetzung Joh. H. Voß)

Dieser reine Materialismus bekam aber durch die Forschung der Materialisten selbst einen Stoß. Das begann schon mit Newtons Gravitationstheorie, der von Anziehung und nicht nur Stoß sprach. Unsere neueste Physik gab aber selbst dieser Auffassung einen Stoß. Sie bewies, daß diese Undurchdringlichkeit der Materie keineswegs das letzte Wort ist. Man fand Materieteilchen, die nicht stabil sind: sie zerfallen. Sogar stabile Teilchen wie Elektronen können sich paarweise unter Erzeugung von Photonen (Lichtquanten) vernichten; und sie können aus einem Photon (einem Gammastrahl) erzeugt werden. Aber Licht ist keine Materie, wenn wir auch sagen können, daß sowohl Licht als auch Materie Formen von Energie sind. So mußte das Gesetz von der Erhaltung der Materie (und der Masse) aufgegeben werden. Materie ist nicht *„Substanz"*, und Menschen sind keine Maschinen – aber nur keine der alten Art, sondern nunmehr sind sie elektrochemische Maschinen. (K. Popper u. J. Eccles *„Das Ich und sein Gehirn"*, Piper 1991).

Es bleibt die alte Auffassung, daß die Materie gleich welcher Art Freiheit nicht kennt. Der Mensch muß, um Mensch zu sein, nach anderem Ausschau halten, nämlich nach der Tatsache unserer Freiheit. Auch darüber haben Denker und Philosophen, auch Theologen, seit je nachgedacht. Und hilft hier Kants berühmte Formel aus seinem *„Beschluß"* der *„Kritik der praktischen Vernunft"* von 1788:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt oder im Überschwenglichen, außer meinem Gesichtskreise suchen und bloß vermuten; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz."

Damit sind wir bei einer unumstößlichen Tatsache angelangt, deren Notwendigkeit zwar von vielen nicht eingesehen wird, weil sie an der sog.

Materie durch Verstand und Vernunft nicht bewiesen werden kann, aber wo auch sie ein Bewußtsein ihrer Existenz zugeben müssen, beißen sich ihre Begründungen selbst in den Schwanz.

Die Tatsache der Freiheit enthebt uns allerdings nicht der Durchleuchtung ihres Wesens. Freiheit ist nicht schlechthin stets vorhanden, selbst wenn wir oft glauben, völlig frei zu handeln. Kant macht uns schon im erwähnten Werk darauf aufmerksam, wenn er sagt:

„daß eine jede Begebenheit, folglich auch jede Handlung, die in einem Zeitpunkt vorgeht, unter der Bedingung dessen, was in der vorhergehenden Zeit war, notwendig sei. Da nun die vergangene Zeit nicht mehr in meiner Gewalt ist, so muß jede Handlung, die ich ausübe, durch bestimmende Gründe, die nicht in meiner Gewalt sind, notwendig sein, d.i. ich bin in dem Zeitpunkte, darin ich handle, niemals frei.“ (S. 169)

Wenn diese Erkenntnis die letzte wäre, dann ist der Mensch doch nur eine *„Marionette“* oder ein *„Automat“* (Kant S. 181), d.h. die Materialisten hätten mit ihrer Maschinentheorie recht.

Kant findet dann die Lösung dieser Frage, die wir uns allerdings wegen der Umständlichkeit seiner Sprache ersparen, sondern gleich auf den Hauptpunkt kommen: Die Entscheidungen der Freiheit finden nicht in der Erscheinung statt (nicht in Zeit-, Raum-, Ursacheverhaftung), sondern der Mensch vollzieht sie in seinem Ich und dessen Selbstbewußtsein unabhängig von den Zwängen der Erscheinung (der Materie).

Mathilde Ludendorff hat in ihrer Freiheitslehre hier die einfache Lösung gefunden, daß nur in Zeiten der Ruhe (wo also keine Zwänge des *„vorher“* zugelassen sind) der Mensch wirkliche Freiheit besitzt. Dabei ist Ruhe nicht etwa als körperliches Ausruhen gedacht, sondern als Ruhe inmitten des Gewirrs der andrängenden Zwänge. (*„Des Menschen Seele“*, S. 116). Diese Ruhe kann auch nur eine Sekunde und weniger sein, in der der freie Entschluß des Ichs fällt. Mathilde Ludendorff spricht vom *„Auftauchen all des kosmischen Willens im Ich“*. (S. 113)

II.

Wenn wir nun von diesen rein formalistischen Gedanken über die Freiheit in die Wirklichkeit der Freiheit in den Dingen dieser Welt herab- oder hinaufsteigen, so führt uns Ludendorffs zweiter Freiheitsberuf *„Es lebe die deutsche Freiheit“* auf ein ganz engbegrenztes Gebiet der Freiheit in der Erscheinung.

Es scheint ein Widerspruch zu sein, einen Begriff der Transzendenz (des

Jenseits) auf diese Welt der Erscheinung anzuwenden. Doch dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man bedenkt, daß ein freier Entschluß in der Erscheinung (der Welt) eine neue Kette von Kausalreihen setzt. Das ist ja unsere Freiheit, daß unser Ich seine schöpferischen Entscheidungen in die Welt der Erscheinung einbringt. Ein Neues entsteht: Geschichte ändert sich, Werke der Kunst umgeben uns, Werke der Wissenschaft und Forschung bringen Unerwartetes, kein noch so scharfer Geist kann dieses alles aus dem *„vorher"* zwingend voraussagen.

Und zu diesem Werk der Freiheit gehört auch die *„deutsche Freiheit"*, ein Werk der geschichtlichen Entscheidungen vieler einzelner, das keineswegs einem maschinenmäßigen, automatischem Ursprung und Ablauf sein Dasein verdankt. In die Geschichte stößt immer inmitten der Zwänge des *„vorher"* und des *„jetzt"* die Sekunde der Freiheit eines einzelnen oder vieler einzelner für eine Fortführung oder Neugewinnung der deutschen Freiheit hinein und ändert den scheinbar zwanghaften Ablauf der Geschichte.

Und heute haben wir, wie oft schon im Verlauf der deutschen Geschichte wieder einen der Höhepunkte, wo trotz ‚Knechtsgestalt – wie Sigurd dem Drachen sagt – die Freiheit der Entscheidung die deutsche Freiheit sichern muß – ja, wenn sich Deutsche finden, die diese Sekunde der freien Entscheidung in sich erschaffen.

Wenn wir uns mit *„Was-ist-Fragen"* bei philosophischen Inhalten, wie etwa dem Begriff der Freiheit, schwer tun – denn solche *„Was-ist-Fragen"* ziehen bekanntlich einen Rattenschwanz weiterer *„Was-ist-Fragen"* nach sich –, so ist die Frage, was deutsche Freiheit ist, eine völlig real begrenzbare: die Deutschen als Volk möchten – und hier benützen wir eine Ludendorffsche Fassung, was ein Volk ist – die Deutschen möchten und müssen ihre aus Herkunft und Erbmasse, Lebensart und Weltanschauung, Sprache und Kultur, Wirtschaft und Recht beruhende Einheit bewahren, bzw. sie wieder erkämpfen, wo sie verloren ist. Diese Einheit, deren Empfindungsdruck als *„Volksseele"* erlebt wird, unterliegt fortwährend der Bedrohung, und heute ist sie besonders groß, ja sie scheint uns größer als je.

Man kann an den Fingern abzählen, wie diese Bedrohung schrittweise Stück um Stück von der deutschen Freiheit abreißt bzw. abreißen will.

Nur einige Feststellungen: Unsere Herkunft und Eigenart als Volk seit Jahrtausenden im mitteleuropäischen Raum soll durch eine nach us-amerikanischen Vorbild zusammengewanderte Zivilisationsmasse ersetzt, also zerstört werden. Weltanschaulich und in der Lebensart sollen wir uns ei-

nem oberflächlichen *„Immer-besser-Leben"* hingeben, was in der Kultur und auch in der Sprache ebenfalls zu einer oberflächlichen Medienverfallenheit führt, so daß die ironische Frage auftaucht: *„Sprechen Sie engleutsch?"* (wie ein Buch seit kurzem fragt). Kultur und Kunst wird bei uns z.Z. im Rückblick zensiert: es soll alles so sein wie in der *„glorreichen"* Weimarer Zeit. Nur verstohlen dürfen in jüngster Zeit Architekten in einem landschaftlichen Stil bauen. Das Theater, in das sowieso nur Erwählte gehen, erscheint als Mülldeponie ...

Kurz: ersparen Sie mir weitere Aufzählungen und die Nennung all der *„Mitläufer"*, die von höchsten Staatsstellen aus diese Einbindung der Deutschen in das euro-amerikanische Gesamtreich vorbildlich mitmachen. Wir wollen uns mit ihnen nicht anlegen. Hier gilt das Sprichwort: *„Wer sich schlägt mit Dreck, ob er siegt oder nicht, er wird befleckt!"*

Nehmen wir uns Kraft und Stärke für die deutsche Freiheit aus den Worten eines der wenigen Nicht-nur-Buchphilosophen der Deutschen, der in ähnlicher Lage das Wort ergriff. Holen wir uns aus Fichtes *„Reden an die deutsche Nation"*, gehalten im Winter 1807/1808 in Berlin, den richtigen Schatz der Antwort auf die heutigen Zustände im besetzten, gemaßregelten, landberaubten, fremdüberfluteten, in eine utopische Einheitsstaatlichkeit hineingepreßten Land und Volk aus diesen Reden. Mag es uns mit einer gewissen Befriedigung erfüllen, daß nun auch den kleineren Mitsiegern von 1945 ein ähnliches Schicksal blüht, ja sind wir ihnen nicht sogar in der Geübtheit, auch als Knecht frei zu sein, ein Stück voraus – ja voraus, wenn wir uns Fichtes Worte zu Herzen nehmen, Worte, die inmitten der größten Freiheitsberaubung das Rezept verraten, wie man deutscher Freiheit in Gegenwart und Zukunft trotz allem Leben gibt.

In der 13. Rede, die merkwürdigerweise damals – schon! – bei der Zensurbehörde *„verlorenging"*, und die Fichte dann wieder neu einreichen mußte und nach der *„Revision"* der preußischen Zensurbehörde auch halten konnte, stehen die berühmten Sätze:

„Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem andern Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen: das wird immer noch von uns abhängen. ... Geben wir unsern Gästen ein Bild treuer Anhänglichkeit an Vaterland und Freunde, unbestechlicher Rechtschaffenheit und Pflichtliebe, aller bürgerlichen und häuslichen Tugenden als freundliches Gastgeschenk mit in ihre Heimat, zu der sie doch wohl endlich einmal zurückkehren werden. Hüten wir uns, wie zur Verachtung gegen uns einzuladen; durch nichts aber würden wir es sicherer, als wenn wir sie

entweder übermäßig fürchteten oder unsre Weise dazusein aufzugeben und in der ihrigen ihnen ähnlich zu werden strebten …

Wenn wir nicht müde werden, ihnen (den Besatzern! HK) vorzuerzählen, wie verworren abgeschmackt alle Dinge bei uns gewesen seien und in welchem hohen Grade wir elend regiert worden: müssen sie nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seien und niemals uns zu schlecht werden könnten? Müssen sie nicht glauben, daß wir bei unsrer großen Ungeschicktheit und Unbeholfenheit mit dem demütigsten Danke jedwedes Ding aufzunehmen haben, das sie aus dem reichen Schatze ihrer Regierungs-, Verwaltungs-, Gesetzgebungskunst uns schon dargereicht haben oder noch für die Zukunft uns zudenken?

… Es ist eine Schmach … daß wir, sobald nur fremde Waffen unter uns geboten, gleich als ob wir schon lange auf diesen Augenblick gewartet hätten und uns schnell, ehe die Zeit vorüberginge, eine Güte tun wollten, in Schmähungen uns ergossen über unsere Regierungen, unsre Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geschmacklose Weise geschmeichelt hatten, und über alles Vaterländische …

Am allertiefsten endlich erniedrigt es uns vor dem Auslande, wenn wir uns darauf legen, demselben zu schmeicheln. Ein Teil von uns hat schon früher sich sattsam verächtlich, lächerlich und ekelhaft gemacht, indem sie den vaterländischen Gewalthabern bei jeder Gelegenheit groben Weihrauch darbrachten und weder Vernunft noch Anstand, gute Sitte und Geschmack verschonten, wo sie glaubten, eine Schmeichelrede anbringen zu können. Diese Sitte ist binnen der Zeit abgekommen, und diese Lobeserhebungen haben sich zum Teil in Scheltworte verwandelt. Wir gaben indessen unsern Weihrauchwolken, gleichsam damit wir nicht aus der Übung kämen, eine andere Richtung nach der Seite hin, wo jetzt die Gewalt ist.“ (Ausgabe Insel Verlag, Leipzig, 1922, v. R. Eucken 21.-24. Tsd.)

Wir geben keine Anleitung zu diesen Worten von einst; sie entziffern ihre Bezüge auf heute von selbst. Aber es steht uns zu, über sie hinauszugehen, wenn wir das Gedankengut des Hauses Ludendorff tagtäglich verwirklichen. Es ist das einzige Mittel, auf einer Erde, die offenbar den demokratischen Einheitsstaat unter der Aufsicht einer Supermacht uns beschert, die deutsche Freiheit, ja die Freiheit aller Völker zu sichern. Und so sei mit einem Wort Ludendorffs geschlossen:

„Es muß sich die Revolution, die wir führen, auch nach meinem Tode durchsetzen, damit der Deutsche Mensch, das Deutsche Volk, damit Deutschland lebt in langer Geschlechterfolge der Volksgeschwister. Einen anderen Weg, als wir weisen, gibt es nicht.“ (Nebelung 1936)

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 6 23.3.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Die Rache der heiligen Ritter 241
Von Bert Wegener

Der französische Revisionismus nach dem Leuchter-Bericht 247
Von Robert Faurisson

Die Mystik — Anspruch und Wirklichkeit 252
1. Teil/Von Dr. Gunther Duda

Zeitloses aus der „Deutschen Bewegung“ 258

Vermischte Nachrichten 261
Die sowjetische Haltung zur Deutschlandfrage (261)/Frankreich (262)/Italien (263)/Jugoslawien (263)/Polnische Wirtschaft (264)/Israel (265)/Lybien (266)/Japan (266)

Aus Wissenschaft und Forschung 267
Der Mensch braucht die Umweltenergie — sie ist aber nicht endlos nutzbar (267)

Für Sie gelesen 275
Sechs Fragen zu Europa (275)/B'nai B'rith und die freimaurerische Geheimhaltung (277)/Franz Stratmann: Zum Einfluß der Anthroposophie in der Medizin (278)/Konfessions-, Konversions- oder Konfusionsmedizin? (280)/Geschichtsfälschung aufgeflogen (281)/Mortimer G. Davidson: Kunst in Deutschland 1933 - 1945 (282)/Simcha Flapan: Die Geburt Israels (285)/Schultze/Wördehoff: Richard v. Weizsäcker — ein deutscher Präsident (287)

Zeitloses aus der „Deutschen Bewegung"

Ulrich von Hutten 1518:

„Das Reich ist unser Körper, die Fürstenschaft das Haupt, wir sind die Glieder. Das Haupt ist krank; Raub, Mord und Totschlag entspringen ihm . . . Manche nennen uns Ritter Wegelagerer. Aber die Fürsten lehren uns zu rauben, und sie zwingen uns dazu, indem sie uns in ihren Sold nehmen."

„Und dies bedauere ich, daß ich im Augenblick nicht schreiben kann, was am meisten nottut . . . Und zwar nicht durch meine Schuld, sondern die Schuld derer, die es nicht ertragen können, daß ihre Sache offen behandelt wird. Ein so verhaßtes Gut ist heute die Freiheit. So sehr hat Deutschland aufgehört, Deutschland zu sein." (1518)

„. . . wenn es einen gibt, welcher die deutsche Freiheit so vernichtet wünscht, daß wir gegen kein Unrecht, keine Schmach mehr protestieren dürfen, der mag zusehen, daß nicht jene so geknebelt und fast erwürgte Freiheit einmal, zu der Unterdrücker größtem Schaden, plötzlich ausbreche und sich wieder aufrafft." (1518)

„Ist kein wahrer Deutscher da?" So ruft die bedrängte Freiheit. *„Von Luther könnte ich vielleicht schweigen, von der Freiheit nicht . . ." „Ein Luthericus bin ich nicht, dem gottlosen Rom aber noch feindlicher gesinnt."* (1520)

„Latein ich vor geschriben hab,
das was eim yeden nit bekandt.
Yetzt schrey ich an das vatterlandt
Teütsch nation in ihrer sprach,
zu bringen dißen dingen rach." (1520)

„Ich will hier mein Leben wagen, wo die rechtschaffenen, ehrwürdigen, wahrheitsliebenden, aufrichtigen, redlichen, standhaften und freien Menschen sind, auf die keine Geschenke Eindruck machen, die man nicht durch Ehrenbezeigungen gewinnt und die durch keine Gefahr sich erschrecken lassen, die Recht und Billigkeit in Ehren halten, die Treue und Glauben halten, denen die Religion am Herzen liegt und die die Wahrheit nicht im Stiche lassen." (1523)

„So wil ich auch geloben, das
von wahrheit ich wil nymer lan,
das sol mir bitten ab kein man.
Auch schafft zu stillen mich kein wer,


·VLRICHVS·DE·HVTTEN·EQ·GERMA·

kein bann, kein acht, wie vast und seer
man mich darmit zuschrecken meynt." (1521)

Ulrich von Hutten kämpfte für sein „*Vaterland*", für die deutschen Landschaften, wie er immer wieder liebevoll beschrieb. „In der an Karl V. (1500 - 1558) gerichteten ‚*Klageschrift*' sagte Hutten, was er in seinen Schriften verfochten habe, sei ‚*gott zu eeren, dir zu dienst, und dem vaterland zu gut*' geschehen. Wohl bei keinem anderen Autor seiner Zeit finden wir so häufig die Beschwörung ‚*aller deutschen Stände*', ‚*Deutschlands*', der ‚*deutschen Nation*' . . . Es war ein Resultat seiner Beschäftigung mit der Vergangenheit, und insofern klingt ein Element der Tradition an, war sein Denken in der Geschichte verwurzelt. Mit ihr hat er sich seit den Zeiten des Arminius ausgiebig beschäftigt, zunächst wohl vor allem, weil sie ihm Auskünfte über adlige Tugenden, aber auch über die einstige Größe des Kaisertums vermittelte. Es schwingt aber auch das Empfinden mit, daß etwas Neues im Werden sei . . .

Viele Kriterien also berechtigten dazu, wenn es um die Entwicklung der deutschen Literatursprache im 16. Jahrhundert geht, auch Hutten einen wichtigen Platz in diesem Prozeß einzuräumen. Wenn auch Luther als Sprachgewaltiger seiner Zeit gilt . . . weiter reicht als der seiner Mitstreiter oder Gegner, kann er dennoch nicht als **der** Schöpfer der nationalen Literatursprache betrachtet werden. Eine Reihe von Zeitgenossen — Thomas Müntzer, Andreas Karlstadt, Martin Butzer . . . tritt an seine Seite.

Zu ihnen gehört zweifellos auch Ulrich von Hutten — als streitbarer Vertreter der nationalen Sache der Deutschen, als entschiedener Opponent gegen die römische Kirche — wegen seiner scharfen Feder und seines unerbittlichen Einsatzes gefürchtet bei seinen Gegnern. Stützte sich sein literarischer Ruhm zunächst auch vor allem auf seine lateinischen Schriften, können die deutschen diesen doch berechtigt an die Seite gestellt werden." (Kerstin Riedel)

Quellen: Carlheinz Gräter: „*Ulrich von Hutten*", 1988 (lieferbar); „*Ulrich von Hutten — Mit Feder und Schwert*", Katalog anläßlich seines 500. Geburtstages 1988, Frankfurt (Oder) mit Beiträgen von G. Vogler, K. Riedel u.a. (lieferbar). A. C.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23. 11. 1985 25. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ein Volk „politischer Fellachen"
Von Gunther Duda 1009

Das Gehirn und die Freiheit des Ichs
Von Heidrun Beißwenger 1018

Die Philosophin und der Feldherr
Von Hans Kopp 1025

Zum Zeitgeschehen 1030
Abrüstungspoker (1030) / Wendepunkt im irakisch-iranischen Krieg? (1035) / Krisenherd Nahost/Nordafrika (1036) / Zur Entführung der „Achille Lauro" (1036) / Wird die UdSSR in Südafrika aktiv? (1038) / Südafrika (1039) / Vermischtes (1040)

Umschau 1041
„Defizite im eigenen Gottesbild?" (1041) / Freud-Dämmerung (1042) / Tierschützer gegen belgischen Vogelfang (1044) / Sie sollen zurückkehren nach Westdeutschland (1045) / Hellseherin: Betrug oder nicht? (1045)

Bücherumschau 1046
Michael Opitz: Schlesien bleibt unser (1046) / Heinrich Hartmann: Luise, Preußens große Königin (1048) / Otto Prokop/ Wolf Wimmer: Wünschelrute, Erdstrahlen, Radiästhesie. Die okkulten Strahlenfühligkeitslehren im Lichte der Wissenschaft (1052) / Hermann Haken: Erfolgsgeheimnisse der Natur (1054) / R. Steininger: Eine vertane Chance (1055) / Richthofen/ Oheim: Polens Traum vom Großreich (1055)

Das Gehirn und die Freiheit des Ichs

Von Heidrun Beißwenger

„Philosophen und Religionsstifter haben sich Erklärungen dafür ausgedacht, warum der Mensch so unvollkommen ist, wie er ist, und warum er so sein muß. Diese gutgemeinten Versuche waren mangels konkreten Wissens notwendig. Aber wir sollten sie heute als das erkennen, was sie sind: ein Notbehelf, der vor Mutlosigkeit schützen soll. Heute wissen wir, daß die Menschen Opfer einer unharmonischen Gehirnentwicklung sind.“[1])

Wer Erklärungen von Tatsachen nur zu einem Zwecke hervorbringt, kann allenfalls Religionsstifter, niemals aber Philosoph sein. Philosophen suchen nach Wahrheit um ihrer selbst willen. Die Behauptung: *„Heute wissen wir ...“*, zeigt, daß dem Vernunftschluß, *„daß die Menschen Opfer einer unharmonischen Gehirnentwicklung sind“*, noch nicht einmal eine ausreichende Wahrnehmung über *„die Menschen“* vorausgegangen sein kann. Die Menschen — so sieht man doch eigentlich auf den ersten Blick — sind sehr verschieden und keineswegs alle *„unharmonisch“*.

Da die Vernunft bekanntlich die Erscheinungen nur von außen betrachten kann[2]), ist gar nichts anderes von ihr zu erwarten, als daß sie sich auch die Hilfe für die *„Opfer“* der *„unharmonischen Gehirnentwicklung“* nur von außen kommend — machbar — vorstellen kann. Lausch möchte zuerst die drei schlimmsten Ausgeburten unseres Gehirns angehen: *„Aggressivität, Machthunger, ideologische Verkrampfung“*, u. schlägt z. B. für Nordirland vor, eine *„friedfertig stimmende Substanz“* ins Leitungswasser zu mischen. Diese gebe es zwar bisher noch nicht, wir sollten aber *„mit Nachdruck verlangen, daß sie entwickelt“* wird[3]). Nicht nur, daß der Vernunft der innere Zusammenhang der drei ge-

---

[1]) Erwin Lausch, Manipulation — Der Griff nach dem Gehirn, rororo 1983, S. 234

[2]) Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft

[3]) aaO, S. 234

nannten Übel entgeht, sie kann auch nicht erkennen, daß eine solche Maßnahme selbst — bei allem scheinbar gutem Wollen — nichts anderes darstellt als eine Auswirkung genau dieser Übel. Dies Beispiel läßt sich beliebig vermehren. So will der *„Chefprophet einer besseren Welt mit Hirnelektroden“*, José Desgado, die Menschen *„psycho-zivilisieren“*, und Arthur Koestler meint, damit könne nicht früh genug begonnen werden[4]). Vernunftbegabte neigen leicht zu ausschließlicher Anerkennung, ja Verehrung von Vernunftleistungen, zu mechanistischem Denken, Machertum und Zwang — oft, um damit die Menschheit zu beglücken.

Indessen: Das Gehirn ist Erscheinung, und die Vernunft ist bei seiner Erforschung durchaus zuständig. Nur: Bei der wahrheitsgemäßen Beurteilung des Gefundenen und der Moral bei dessen Anwendung stößt sie an ihre Grenzen.

Von den Gehirnstrukturen weiß man bis heute, daß darin elektrische Potentiale auf- und abgebaut, Nervenzellen miteinander verbunden und voneinander getrennt, Eiweißmoleküle gebildet, abgelagert und wieder aufgegeben werden. So entstehen harmonische Bewegungen des Körpers, Wahrnehmungen, Gefühle, Vorstellungen, Erinnerungen, Erkenntnisse der Vernunft und des Überbewußtseins. Bei aller Bewunderung für die unübersehbar komplizierte Struktur und noch immer weitgehend geheimnisvolle Funktionsweise des Gehirns müssen wir feststellen, daß es neben Schönem und Erhabenem tatsächlich auch Unvollkommenes aufweisen und hervorbringen kann: Geisteskrankheiten, Zwangsneurosen, Depressionen, zerstörerisches Denken, Fühlen, Wollen und Handeln.

Viele Naturwissenschaftler glauben deshalb, das in der Schöpfungsgeschichte verhältnismäßig sehr spät und rasch — *„explosionsartig“* — entstandene menschliche Gehirn sei ein Zwischenglied zum perfekteren eines in Zukunft noch aus dem Jetztmenschen sich entwickelnden Übermenschen. Viele glauben, da sie eine Zielgerichtetheit der Schöpfung nicht anerkennen — das kann die Vernunft auch nicht —, daß die in eine Sackgasse der Entwicklung geratenen Gehirne der Jetztzeit immerhin schon über die Fähigkeit verfügten, ihre eigene Perfektionierung selbst vorzunehmen, indem sie sich von außen anzuwendende Mittel dazu ausdächten.

---

[4]) aaO, S. 108/109

Manche Forschungsergebnisse scheinen ihnen rechtzugeben: So hat sich gezeigt, daß Depressionen und Schlaflosigkeit auf Mangel an den Überträgerstoffen Serotin und Noradrenalin beruhen können, die die Nervenzellen miteinander verbinden, indem sie die winzig kleinen Zwischenräume, die Synapsenspalten zwischen ihnen ausfüllen und so ermöglichen, daß Signale übertragen werden können. Medikamente, die das Vorhandensein dieser Überträgerstoffe in den Synapsenspalten bei Bedarf fördern, können tatsächlich die Mangelzustände Depression und Schlaflosigkeit zum Teil beheben.

Umgekehrt beeinträchtigen Drogen wie Heroin und Alkohol das Seelenleben. — Ebenso können durch Reize mit Elektroden Vorstellungen und Gefühle erzeugt werden. — Ja, selbst Erlerntes konnte in stofflich fixierter Form von einem Tier auf ein anderes, sogar auf Tiere völlig anderer Art übertragen werden: Durch Bestrafung mit Elektroschocks bei Betreten dunkler Räume hatten Ratten gelernt, Angst vor Dunkelheit zu haben. In ihren Gehirnen hatte sich ein entsprechendes Eiweißmolekül, das Peptid Skotophobin gebildet. Der Stoff wurde, sogar auch in künstlich synthetisierter Form, Mäusen und sogar Goldfischen eingespritzt. Von da an mieden auch diese Tiere die Dunkelheit, ohne die schlechten Erfahrungen der Ursprungstiere gemacht zu haben. — Und allgemein bekannt ist wohl, daß es bei Erkrankungen des Gehirns zu vielfältigen Ausfallserscheinungen kommen kann: Erblinden, Sprachstörungen, Lähmungen, Tobsucht, Verblödung u. a.

Ein weiteres Kapitel der Machenschaften am Gehirn sind Suggestionen bis hin zur Gehirnwäsche. Bei ihnen werden dem Gehirn Denkschemata aufgezwungen, und zwar nicht medikamentös, sondern geistig über die Wahrnehmung. Dies gelingt immer dann, wenn das Ich keine Gelegenheit zu eigenständiger Beurteilung des Wahrgenommenen hat. Dazu bedarf es neben der Ausgereiftheit und Gesundheit des Gehirns der Besinnung in Zurückgezogenheit und Ruhe und des Abstandes vom Ort der Manipulation. Täglich sind wir in der Hetze des Alltags und bei der bunten Aufeinanderfolge von Information und Desinformation durch die Medien der Gefahr ausgesetzt, suggeriert zu werden. Doch auch kluge Erkenntnisse einer Autorität können dadurch zur Suggestion und damit zu Glaubensfanatismus führen, daß sie in Ehrfurcht übernommen und nicht durch eigenständiges Wahrnehmen, Denken und Sinnen zu wirklichem Eigentum wurden.

Versuche zu Voraussetzungen und Wirkungsweise von Gehirnwäsche

haben ergeben, daß das Bewußtsein nicht lange auf Wahrnehmungen der Außenwelt verzichten kann. Beim Daueraufenthalt in der Eintönigkeit von Dunkelkammern, Gefängnissen, bestimmten Arbeitsplätzen, im Nichtstun können Halluzinationen, Angst, Wutausbrüche auftreten, und die so Mißhandelten werden empfänglich für Propaganda, an die sich das an Mangel an Wahrnehmungensreizen leidende Bewußtsein klammert wie der Ertrinkende an den Strohhalm. Auch Kinder, die ohne Gehör, blind oder gar taub-blind zu Welt gekommen sind und keine entsprechende Hilfe erhalten, bleiben geistig zurück.

Dies alles bestätigt die Erkenntnis Mathilde Ludendorffs: *„Bewußtsein bedingt Erscheinung.“*[5]) Ohne die Erscheinung Gehirn kein Bewußtsein, ohne Leib keine Seele, aber auch ohne Anschauung der Erscheinung keine Erkenntnis. In ihrer ganzen Eigenart ist die Seele weitgehend von den Gehirnstrukturen bestimmt. Das Hirneiweiß wird wie alles Eiweiß nach vorgegebenem, ererbtem Bauplan zusammengesetzt, nach der DNS (Desoxyribonuklein-Säure) der Zellkernschleifen.

Wo bleibt da die Freiheit, von der jedes starke Ich überzeugt ist, daß es sie habe, sich selbst zu gestalten und zu verwirklichen?

Auch zur Beantwortung dieser so überaus wesentlichen Frage, die auch die Frage nach dem Sinn menschlicher Unvollkommenheit einschließt, kann die Hirnforschung einiges beitragen. Von allen Hirnteilen hat sich der Stirnlappen des menschlichen Großhirns gegenüber den Gehirnen der Tierwelt verhältnismäßig am stärksten vergrößert. Schäden am Stirnlappen rufen nun erstaunlicherweise keine Funktionsstörungen des Körpers hervor, dagegen wird die Persönlichkeit verändert.

Ein solchermaßen Geschädigter*) *„zeigt das Bild einer verflachten Persönlichkeit. Physisch wirkt er robust bis schwerfällig. In seinen Bewegungen und seinen Gedankengängen ist er verlangsamt, oft etwas umständlich. Er ist ein Spätaufsteher, geht früh zu Bett und liebt ein bequemes Leben und gutes, reichliches Essen. Lebensproblemen gegenüber nimmt er eine passive Haltung ein, wählt den Weg des geringsten Widerstandes und ist im allgemeinen sorglos. Dieser Haltung entspricht eine heitere bis euphorische Stimmung, eine verminderte Selbstkritik, vor allem hinsichtlich der eigenen Leistungsfähigkeit, ein Ausweichen vor Verantwortung und ein herabgesetztes Pflichtbewußtsein.*

---

[5]) Mathilde Ludendorff, Schöpfungsgeschichte

*) z. B. auch durch Operation

Es fällt immer wieder auf, daß er kompliziertere Situationen nicht zu überblicken vermag, daß er in der gewohnten Umgebung zwar relativ unauffällig sein kann, vor unerwarteten neuen Aufgaben jedoch versagt. Er macht keine Pläne für die Zukunft, kümmert sich überhaupt wenig um das, was ihm bevorsteht, wie er auch die Vergangenheit geschehen sein läßt und kindlich in der Gegenwart aufgeht ... Obschon keine zeitliche Desorientierung im eigentlichen Sinne vorliegt, der primitive Zeitsinn und die Zeitwahrnehmung ungestört sind, hat er die Beziehung zur Zeitlichkeit verloren ...

Der Gegenwart hingegeben, ist er auch vermehrt reizabhängig, beeinflußbar und ablenkbar durch alles, was unmittelbar auf ihn eindringt. In Gesellschaft läßt er sich passiv mitreißen, ohne selbst die Führung eines Gesprächs zu übernehmen. Seine Beiträge sind dürftig, unoriginell, stark von seinem auf das Alltägliche gerichteten und durch seine Trieb- und Bequemlichkeitsansprüche geprägten Wesen bestimmt. Es fehlt die richtige Distanz zum Gesprächspartner, der Sinn für feiner differenzierte Gefühlsbeziehungen, weshalb er oft taktlos daherredet, täppische Witze macht, die vor allem ihn selbst erheitern und die zeigen, daß er auf die Stimmungslage seiner Umgebung nicht mehr richtig einzugehen vermag. Auffallend ist seine Ich-Bezogenheit, welcher alles untergeordnet wird, was ihn dazu veranlaßt, namentlich im Familienkreis seine Launen und Verstimmungen hemmungslos an den Angehörigen auszulassen, bis zu kindischen, eigensinnigen und reizbaren Ausbrüchen. Dabei erweist er sich gegenüber Vorhaltungen und Ansprüchen der anderen unempfindlich.

Es fehlen ihm höhere Selbstwertgefühle, Stolz, Scham und Reue, und er zeichnet sich durch Oberflächlichkeit seiner Gefühlsregungen überhaupt und mangelnden Tiefgang seiner Persönlichkeitsäußerungen aus. Seine Interessen richten sich auf seichte Unterhaltung, unmittelbare Triebbefriedigung ohne höhere Ansprüche und ohne schöpferische Qualitäten. Häufig wird beobachtet, daß früher bestandene religiöse Interessen und Konflikte verschwunden sind ... Es fehlt ihm die Möglichkeit, durch Grenzsituationen des Daseins tiefer bewegt oder gar erschüttert zu werden. Kurz, sein Erlebnishorizont ist eingeengt und verflacht.“[6])

Offensichtlich ist bei diesem Krankheitsbild das Ich getroffen. Wir haben eine menschliche Seele vor uns, die vornehmlich oder gar nur

[6]) Hans Heimann, zitiert bei Lausch aaO, S. 82/83

vom Selbsterhaltungswillen geleitet wird, der beim Menschen auf der Stufe des Bewußtseins auf Lustsuche und Leidscheu ausgerichtet ist ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit, das Gedeihen seiner Umwelt und den Freiheitsanspruch anderer. Das Ich, welches schon im Kindesalter seine Gottverbundenheit zeigt durch seinen Stolz, seine Fürsorglichkeit, seinen Wunsch zum Guten, Wahren und Schönen, ist die Gegenkraft zum unvollkommenen Selbsterhaltungswillen[7]), kann nun aber, bei Beschädigung des Stirnhirns, das Bewußtsein nicht mehr führen.

Nun stellt Erna M. Hoch mit Recht fest, *„daß vielleicht der größere Teil der Menschheit dahinvegetiert, ohne je von diesen höheren, wahrhaft menschlichen Geistesfähigkeiten, für die der Frontallappen (Stirnlappen) anscheinend das materielle Substrat darstellt, Gebrauch zu machen . . .“*[8])

In Übereinstimmung mit der Psychiaterin Mathilde Ludendorff zeigt sie damit, daß der Mensch offenbar die Freiheit hat, die Gegebenheiten des Stirnlappens zu gebrauchen und zu entfalten oder nicht. Dabei hat das Ich von Geburt an seine ganz besondere Wesensart, wie sich ja leicht bei Kindern feststellen läßt. Seine angeborene Wesensart muß das Ich hinnehmen. Hier hat es nur die Freiheit, sich selbst so anzunehmen, wie es nun einmal ist, also wahr und echt zu sein, oder sich einen andern Schein geben zu wollen, aus welchen Beweggründen auch immer. Über diese Freiheit hinaus besteht aber die, sich dem angeborenen *„Gottahnen“ „hinzugeben“*. Mathilde Ludendorff versucht mit dieser Wortwahl, das Wesen dieser schöpferischen Freiheit zu umschreiben, wohl wissend, daß solche Worte nur von Menschen richtig aufgenommen werden, die Ähnliches aus eigenem Erleben kennen. Dieses Sichhingeben an das Göttliche, wie Mathilde Ludendorff das in der Erscheinung offenbar werdende Lebendige nennt, ist ursachlos, nicht vorhersehbar, nicht machbar, nicht nachahmbar, es ist eigene schöpferische Leistung des Ichs. Dabei gewinnt das Ich immer größere zeitliche und räumliche Ausdehnungen seiner Vorstellungen, es wird immer empfindsamer gegenüber dem Lebendigen und dessen Feind, dem Toten, dem Zerstörenden. Ihm gegenüber empfindet das Ich immer unmittelbarer Unlust und liebt das Lebendige, Göttliche, als dessen Teil, dessen Bewußtsein es sich immer deutlicher erlebt und erkennt.

---

[7]) s. M. Ludendorff, Des Menschen Seele, Selbstschöpfung, In den Gefilden der Gottoffenbarung u. a. Werke

[8]) zitiert bei Lausch, aaO S. 80

So gestaltet das Ich die Verhältnisse im Stirnhirn mit, dem es selbst sein Dasein überhaupt verdankt, und damit gestaltet es sich zugleich selbst. Dies wirkt sich auch auf das übrige Gehirn mit seinen Fähigkeiten und auf die Ausdrucksbewegungen des Körpers aus. Ein Stirnhirn, dessen Ich sich zur Weltallweite, zu tiefster Empfindsamkeit für das Lebendige, zur Gotterkenntnis entfaltet hat, muß andere Strukturen aufweisen als ein Stirnhirn, dessen Ich sich von schöpferischer Leistung mehr und mehr und schließlich vielleicht ganz zurückgezogen hat. Die gegebenen Nervenzellen liegen hier brach, u. U. lange, ehe auch das übrige Gehirn und der Körper ihre Funktionen eingestellt haben, also gestorben sind. Ein solcher Mensch gleicht einem wandelnden Leichnam, er hat kein Empfinden für seine Abscheulichkeit, keine Scham und kein schlechtes Gewissen gegenüber seinem verfehlten Dasein inmitten der Schöpfung, deren Wunder er nicht mehr wahrnehmen kann, die ihm nur noch Nutzungsfeld ist, materielle Lüste zu häufen und Unlust unter allen Umständen aus dem Wege zu gehen.

Mathilde Ludendorffs herausragende und einzig dastehende Leistung ist es, lange vor Bekanntwerden der Forschungsergebnisse über das Stirnhirn durch intuitives, klares Schauen der menschlichen Seele den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit erkannt zu haben: Voraussetzung zu sein dafür, daß das Ich durch freies Schöpfertum bis hin zum Gotterkennen gelangen kann, wobei zugleich die Unvollkommenheit, d. h. der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein vom Ich beherrscht und zum Unsterblichkeitswillen wird.

Weil Gotterkennen nur eigene Leistung des Ichs sein kann, ist es unmöglich, durch Machenschaften von außen das Ich zu vervollkommnen, wie Perfektionisten und Macher in Verkennung der schöpferischen Eigenleistung in absoluter Freiheit des Ichs das gerne sehen würden. In diesem Wunsch zeigen sie, wie fern sie selbst einem solchen Erkennen und einer Liebe zum freien Lebendigen sind. Ihre Vorstellungen von Perfektion müssen daher fragwürdig und von sehr unterschiedlicher Qualität sein. Die Macher müssen sich fragen lassen, welchen Sinn ein zu perfektem Funktionieren gezwungenes Gehirn überhaupt haben soll. Zu funktionieren um des Funktionierens willen — das hat keinen Sinn, wie überhaupt die Erscheinung um ihrer selbst willen keinen Sinn hätte.

Der reinen Vernunft, für die die Schöpfung bis hin zum menschlichen Gehirn ein sinnloses Zufallsprodukt ist, muß neben der menschlichen Unvollkommenheit auch der Tod sinnlos erscheinen, der gesetzmäßig

jedes Gehirn eines Tages dahinrafft. Hochentwickelte Gehirne, die der Welt wertvolle Werke hinterlassen haben, müssen genauso vergehen wie verkümmerte. Statt ihrer quellen immer neue hervor, müssen wieder von vorne anfangen zu lernen, ihre Irrwege gehen, ihre Schicksale erleben und beantworten. Vom Standpunkt eines vom reinen Vernunftdenken Beherrschten ist dies alles sinnlos. Dem gotterkennenden Ich allein zeigt sich gerade auch in der Mannigfaltigkeit menschlichen Bewußtseins die Unbegrenztheit göttlicher Freiheit. Ihre Absolutheit will daher den ständigen Neubeginn des Bewußtseins.

Es kann der nachwachsenden Generation wohl Skotophobin eingetrichtert werden, ebenso wie Suggestionen und vernunftmäßige Lerninhalte. Erfahrungen mit Inhalten göttlichen Erlebens aber muß jedes neuentstandene Ich immer wieder selbst, aus sich und spontan von neuem machen. So währt das Schöpfungsgeschehen noch immer, und zwar im Ich gottwacher Menschen.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 23.8.1995 35. Jahr

Inhaltsübersicht

Grotesker Vorwurf der Unbelehrbarkeit 721
Offener Brief an Bundeskanzler Kohl
Von Gerhardt Bracke

Von der Pflicht zur Erinnerung 726
Von Dieter Cronberg

Der zweite Ansatz militärischen Widerstandes gegen Hitler während der außenpolitischen Krise 1936/37 732
Von Fritz Köhncke

Der Haß als Mittel der Ausgrenzung 736
Zu dem Werk von Prof. Dr. Israel Shahak
Von Nora Seligmann

Die Freiheit des Menschen zum Tode 750
Von Hans Kopp

Zum Zeitgeschehen 753
Die Ohnmacht der Weltgemeinschaft (753)/Aufgespießt (755)/Weltgottesstaat-Arbeit (756)/Lügengebäude stürzt ein (758)/Recht und Gewissen (759)/Nicht wundern, nur: Ein Ei des Columbus (760)/Folgenträchtige Wende der ägyptischen Außenpolitik? (762)/Islamischer Glaubenswahn (763)/Antisemitische Vorurteile und Mythen (763)/Gerd Schmalbrock, Vor und nach dem Jahre Null – Deutschlands Zukunft (766)/Volksgesundheit (768)

Die Freiheit des Menschen zum Tode

Von Hans Kopp

Mathilde Ludendorff hat ihrem ersten philosophischen Werk den Titel gegeben *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“*, was mit einfachen Worten aussagen will, daß der Mensch trotz Todeswissen oder gerade deswegen Unsterblichkeit verwirklichen kann, d. h. ein Jenseits von den Zwängen der Erscheinungen, wie sie Vernunft und Sinne darstellen.

Daraus nun den Schluß zu ziehen, daß sich der Mensch als ein solches Wissender von allen anderen Lebewesen, von Tier und Pflanze, unterscheidet, die zwar auch sterblich sind, aber kein Bewußtsein der Unsterblichkeit haben, daß jeder Mensch durch das Todeswissen auch Unsterblichkeit erlebt, notwendigerweise und geradezu automatisch, das ist ein Trugschluß. Und dieser Trugschluß wird uns oft bewußt beim Betrachten eines Toten oder bei den letzten Äußerungen eines Sterbenden.

Wer einen langen Krieg mitgemacht hat, hatte auch Gelegenheit, manches Totenantlitz kurz nach dem Tode zu sehen, bzw. manch letztes Wort

eines tödlich Verwundeten zu vernehmen. Da kamen die Kameraden aus der vordersten Front zurück und sagen: *„Der N.N. ist gefallen, aber er war nicht gleich tot, sondern hat noch Grüße an Sie – den Kompaniechef – bestellt"*, neben den letzten Grüßen an Eltern, Frau und Kinder. Man ist erstaunt und ergriffen zugleich, daß dieser Landser, den man kaum kannte, in der letzten Stunde auch an seinen Chef dachte, wo doch sicher kein irdischer Vorteil daraus entspringen konnte. Dieser letzte Gruß prägte sich fürs Leben ein.

Dann wieder werden zwei Gefallene zurückgebracht; des einen Antlitz sagt gar nichts, so wenig wie ein gefällter Baumstamm. Er war auch im Leben ein stiller abseitiger Mensch gewesen, von dem man nie begriff, warum er in eine Strafkompanie überstellt worden war, von der er zu uns kam. Was hatte er verbrochen? Daneben liegt mit wahrhaft totem Gesicht und ohne jede sichtbare äußere Verletzung der eigene Kommandeur, noch ein 1. Weltkriegsoffizier. Man erinnert sich jener Nacht im Januar 42, als alles ringsum brannte und nur unsere Bude noch unberührt und warm war bei 42 Grad minus.

Da sagte er zu uns jungen Offizieren: *„Da müßt ihr beten lernen!"* Und wir schauten uns verwundert an, denn wir dachten eigentlich an gar nichts, höchstens daran, wie es nun weiterginge. Sein Totenantlitz war nicht gelöst. Zu schnell war der Tod an ihn herangetreten und so blieb er hart und unpersönlich fern wie im Leben auch.

Nur die kurze Zeit nach dem Tod sagt noch etwas aus. Eine Nacht oder ein langer Tag verwischt jede Aussage über Sterblichkeit und Unsterblichkeit. Ein seliges Antlitz sprach aus dem mit vielen Binden eingehüllten Kopf des jungen Leutnants. Auch die Brust und die Arme waren umhüllt. Doch es hatte alles nichts mehr genützt. Es muß ein bewußter Tod gewesen sein, ein schöner Tod, und es fiel einem der Vers ein *„Kein schönrer Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind erschlagen"*. Und dabei gedenkt man eines späteren Toten, der auch noch stundenlang im Gebüsch liegen mußte, schwer atmend, aber bewußtlos, bis die Zeit kam, wo er ins Grab gelegt werden konnte.

Solche Antlitze sah man viele, und selbst in dem Fall, wo man die zurückgebrachten Toten aufeinanderschichtete, bis im gefrorenen Boden das Grab gesprengt werden konnte, da war noch manch edler Blick erhalten. Man beneidete sie fast.

Schrecklich war das Antlitz des offenbar schwer Verwundeten, der in einem Deckungsloch lag und vergebens bat, daß man ihn doch erschieße.

Man war die Nachhut, die nun abzog, und der Russe kam sicher. Aber man hatte keine Möglichkeit, den Mann zu untersuchen, vielleicht beurteilte er seine Lage falsch, litt unter einem Schock. Der Unwägbarkeiten waren zu viele. Man konnte sich nicht entscheiden, und ewig ungewiß bleibt dies Schicksal. Und weitere Schreckgebilde lagen am Weg. Die Granate hatte ihnen allen keine Zeit gelassen, noch etwas wahrzunehmen und auszusagen.

Im zivilen Leben hat man im allgemeinen nicht viele Gelegenheiten, das letzte Antlitz zu sehen. Offene Aufbahrungen – heute sowieso nicht mehr so üblich wie früher – bringen meist das schon wirklich tote Antlitz, an dem etwa auch noch *„herumgebessert"* wurde. Aber es liegt ein fremder Mensch da und ist nicht mehr der einst wohlbekannte.

Aber man hat auch Gelegenheit, das selige Antlitz der ersten Stunde nach dem Tode zu erfahren, mag es nun den ruhigen plötzlichen Alterstod verkünden oder auch den Tod nach langer schwerer Krankheit. Merkwürdigerweise spielt dabei die zu erwartende Schönheit die gleiche Rolle wie das unter unendlichen Leiden zerstörte Antlitz. Es leuchtet in beiden Fällen der Triumph der Unsterblichkeit noch eine Weile.

Und es ist auch oft nur unsere Tat, ein Totenantlitz würdig zu erleben. Die Umstände erheben den Toten, nur mehr ein Schatten gleitet hier hinweg, aber es scheint ein seliger Schatten zu sein. So wenn man den endlich gefundenen Kameraden aus Sumpf und Gebüsch herausholt, wo ihn die Kugel irgendwelcher Einzelgänger des Feindes traf und dessen Rachegelüst das Antlitz noch verstümmelte. Aber selbst solch ein Antlitz gibt noch einen Hauch von Unsterblichkeit wieder.

Und einen Hauch von Ewigkeit gaben uns auch jene Toten mit, die auf der Flucht aus Ostpreußen heraus nun doch auf dem Schiff noch starben, und nun am Heck des Frachters liegend, etwas in Planen verhüllt, in abendlicher Stunde dem Meer übergeben wurden.

Und manchmal kam bei einem Antlitz und bei einem daliegenden Toten auch das Wort und das Bild *„Held"* in unsere Gedanken. So bei dem Kameraden, mit dem man sich am Tage vorher noch unterhalten hatte, und er meinte – er war Gebirgsjäger –, er müsse nochmal vor, denn seine Pferde und der Wagen stünden noch in dem Dorf. Und als wir dann unter Springen und Hinlegen am nächsten Tag im Dorf noch die vorderste Stellung erreichten, lag er groß und lang im Hausgang des Bauernhauses, die genagelten Stiefel sorgsam nebeneinandergehalten und die Augen zur Decke gerichtet. Wie ein gefällter Nibelungenheld. Vielleicht wollte er

dort liegen, denn was sollten sie noch in Ostpreußen, seine Pferde? Vielleicht wollte er sie noch einmal sehen und sie vielleicht auch ihren Herrn noch einmal.

Es ist also so, daß der Tod es möglich macht, wenn ihm der Mensch die Chance gibt, ein Mittel zur Unsterblichkeit zu werden. Man kann das erleben, muß es aber nicht; im Gegenteil, jeder Versuch, hier Unsterblichkeit *„herauszuschlagen"* geht ins Nichts.

Im erwähnten ersten Werk Mathilde Ludendorffs sind die Zusammenhänge einmal aufgedeckt und zusammengefaßt, so daß uns dies Werk würdig ist, mit ihm zu denken und zu erleben. S. 219 (Ausg. 1983) ist zu lesen:

„Ich weiß, daß der Unsterblichkeitwille aller Körperzellen durch das Todesmuß den Antrieb erhielt, Formen höherer Bewußtheit bis aufwärts zum Menschen zu erzwingen.

Ich weiß, daß mir dank der so erlangten Bewußtheit, solange ich lebe, die Möglichkeit gegeben ist, das der Vernunft unfaßbare Wesen der Dinge, das ‚Jenseits', das Göttliche, die Genialität (oder wie wir ebensogut sagen können ‚Gott') bewußt zu erleben und hierdurch meinen Unsterblichkeitwillen vor dem Tode zu erfüllen."

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23.1.1993 33. Jahr

Inhaltsübersicht

Der polnisch-russische Krieg, 49
Ursache der „Curzon-Linie“
Von Heinz Ochsmann

Jan Erik Hanussen (1889-1933) 54
Der berühmte jüdische Hellseher, einflußreiche SA-Mann,
Berater Hitlers und Wünschelrutengänger Hermann Steinschneider
Von Prof. Dr. Dr. Otto Prokop (Fortsetzung mit Schluß)

Der Segen des guten Beispiels,
das die Willensfreiheit nicht antastet 64
Von H.B.

Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen 65
Wie Fremdreligion gerade Edle zerbrechen kann
Von Gundolf Fuchs (Fortsetzung)

Zum Zeitgeschehen 75
Edinburgh und der standhafte Zinnsoldat (75)/Oberfauler
Kompromiß zum Artikel 16 GG (77)/Des Rätsel Lösung (78)/
Europa der Regionen (79)/„Von den Nazis gehenkt“ und doch
überlebt (80)/Jüdische Stimmen zum Asylmißbrauch und
jüdische, israelische Ausländerpolitik (81)/Wie die Jesuiten in
einer Geheimaktion aktiv in die Politik Italiens eingriffen (82)

Presseschau 83
Rumänien-Slowenien-Sudan (83)/Die nationale Rechte in
Frankreich zu „Maastricht“ (84)/Stimmungsbild zu Maastricht
in Frankreich (85)/Die freimaurerische Internationale beging
ihren 275. Jahrestag (87)/Die Sommeruniversität der Front
National (89)/Höhere Mathematik: Warum wird die SPD nicht
verboten? (89)/Caruso singt (91)/ u.a.

Umschau 93
Der Anfang vom Ende (93)/ „Das Bewußtsein bestimmt das
Sein“ (95)

Der Segen des guten Beispiels, das die Willensfreiheit nicht antastet

Von H.B.

Wer das Gute nicht selber will, allein um des Guten, Edlen willen, dem wird es im Erleben und Handeln verschlossen bleiben. Das Gute läßt sich ebensowenig wie die Menschenliebe fordern und befehlen. Verlangen läßt sich nur das sittlich-sozial Notwendige. Das Gute aber ist über alle Absichten und Zwecke erhaben und nur möglich in der noch *„gottnahen"* Kinderseele und in der durch Wahlfreiheit des Ichbewußtseins der Menschenseele entfalteten *„Gottnähe"* oder sogar *„Gottgeeintheit"* (fernab aller religiösen, mystischen Grübeleien und *„Gottsuche"*). Eine solche Seele erweist sich dadurch, daß sie für das Unedle und die Schlechtigkeit, die Eitelkeit und Ruhmsucht unerreichbar ist und ihnen keine *„Heimstatt"* gibt.

Das Gute läßt sich wie alles Göttliche (…Schöne, Wahre, Edle, Liebe und der *„Gottesstolz"*, die Würde) auch nicht beschreiben. Göttliches kann nur geahnt, als Gehalt von Natur, menschlichem Handeln und gottvoller Kultur erlebt und vom Ich der Seele gewollt werden. Es sind sozusagen *„Strahlen"* des Göttlichen, die in der Menschenseele solche Verbindungen locker anbahnen können. Auch dieses *„Gottahnen"* und *„Gotterleben"* läßt sich wieder nicht beschreiben, denn alle Worte sind den Kategorien der Vernunft verhaftet, wenngleich teilweise durch Gemütsbeteiligung transzendiert. Zur Wirklichkeit werden sie wieder immer nur im Erleben der Seele selbst, der Seele, die sich dafür in Wahlfreiheit entfaltet und sich vor dem Verschwinden und Verzerren der *„göttlichen Wünsche"* bewahrt hat. Deshalb kann das Beispiel des Guten – ohne dabei die Freiheit einzuengen – ansprechen und göttliche Kräfte wecken:

„Vieles wirst du geben, wenn du auch gar nichts gibst als nur das gute Beispiel." Seneca

„Wenn ein Herrscher das Rechte tut, wird er Einfluß auf die Menschen haben, ohne zu befehlen." Konfuzius

„Nichts ist so ansteckend wie das gute Beispiel." F. la Rochefoucauld

„Nichts macht einen zarteren und tieferen Eindruck auf den Geist eines Menschen als das Beispiel." John Locke

„Das gute Beispiel ist nicht nur eine Möglichkeit, andere Menschen zu beeinflussen. Es ist die einzige." A. Schweitzer

„Gehe deinen Weg und laß die Leute reden." Dante

Literaturhinweise

Mathilde Ludendorffs philosophische Werke

Triumph des Unsterblichkeitwillens, 426 Seiten, Ganzleinen DM 15,30

Dreiwerk: Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfungsgeschichte, 160 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

2. Teil: Des Menschen Seele, 292 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

3. Teil: Selbstschöpfung, 285 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Dreiwerk: Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt — Eine Philosophie der Erziehung, 475 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter — Eine Philosophie der Geschichte, 516 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

3. Teil: Das Gottlied der Völker — Eine Philosophie der Kulturen, 462 Seitten, Ganzleinen DM 21,—

In den Gefilden der Gottoffenbarung, 370 Seiten, Ganzleinen DM 19,50

Dreiwerk: Das Jenseitsgut der Menschenseele

1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung; 281 S., Ln DM 18,—

2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten, 300 S., Ln DM 19,50

3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles, 380 S., Ln DM 22,50

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke, 295 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
1. Band, 362 Seiten, Ganzleinen DM 12,—
2. Band, 260 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft, 264 Seiten, Leinen DM 16,50

Verlegt bei Franz von Bebenburg



Ein sehr schönes Büchlein. Auszüge aus den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs. Band 2 der „Blauen Reihe“. Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de. Alle anderen Bände (1, 3 bis 9) der „Blauen Reihe“ sind digitalisiert unter www.archive.org, www.scribd.com oder einer anderen Internetadresse abrufbar.

Mathilde Ludendorff

ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von

General Ludendorff

geschrieben

von ihm und anderen Mitarbeitern

Die Federzeichnungen

stammen aus der Hand von

Lina Richter, geb. Spieß



19 38

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München

Inhaltsangabe:

Seite

Der Sinn dieses Werkes. Von General Erich Ludendorff 1

Aus dem Leben:

1. Aus dem Leben mit meiner Schwester. Von Frau Frieda Stahl, geb. Spieß 5
2. Mutter und Kinder. Von Ingeborg Freifrau Karg von Bebenburg, Hanno und Asko von Kemnitz 22
3. Als Lebens- und Kampfgefährtin. Von General Erich Ludendorff 39

Als Arzt:

4. Mathilde Ludendorff als Ärztin und ihre Bedeutung als Arzt. Von Dr. med. Karl Friedrich Gerstenberg 70
5. Heilig sei die Minne. Von Frau Rektorin Margarete Rosikat .. 87

Als Vorkämpferin für ihr Geschlecht:

6. Die Frau im öffentlichen Leben von Volk und Staat. Von Frau Ilse Wentzel 97
7. Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt. Von Frau Friederike Emmerich 115

Als Kämpfer gegen die überstaatlichen Mächte:

8. Abwehrkampf gegen die geheimen überstaatlichen Mächte. Von Fräulein Elly Ziese 131

Seite

9. Abwehrkampf gegen die Christenlehre. Von Rudolf Schmidt .. 154
10. Abwehrkampf gegen den Okkultismus. Von Hermann Rehwaldt 172

Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:

11. Die Philosophie auf dem Wege zur Erkenntnis. Von Walter Löhde 188
12. Der göttliche Sinn des Menschenlebens. Von Rektorin Frau Margarete Rosikat 200
13. Das Werden des Weltalls und der Menschenseele. Von General Erich Ludendorff 216
14. Das Wesen der Seele. Von Nervenarzt Dr. med. Georg Rochow 235
15. Wesen und Ziele der Erziehung nach der „Philosophie der Erziehung". Von Lehrer Ernst Hauck 253
16. „Die Philosophie der Geschichte" als Grundlage der Erhaltung unsterblicher Völker. Von Studienrat Hans Finck 272
17. Wesen und Macht der Kultur nach dem „Gottlied der Völker". Von Kapitän Alfred Stoß 292
18. Der Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis — ein Gedicht. Von Lehrer Ernst Hauck 311

Mathilde Ludendorff im Werk und Wirken. Von General Erich Ludendorff 313

Anlagen:

Ahnentafel von Frau Dr. Mathilde Ludendorff

Werke und Schriften von Frau Dr. Mathilde Ludendorff

Aufsätze von Frau Dr. Mathilde Ludendorff

Festschrift

zum achtzigsten Geburtstage

Mathilde Ludendorffs

aus dem Kreise ihrer Mitarbeiter

Herausgegeben vom Bund für Gotterkenntnis (L) in Tutzing

1957

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Inhalts-Übersicht

Vorwort 9

Dr. Mathilde Ludendorff vor der Spruchkammer
Von Wilhelm Prothmann 11

Mathilde Ludendorff und die überstaatlichen Mächte
Von Walter Löhde 31

Philosophische Begründung der Freiheit
durch Immanuel Kant und durch Mathilde Ludendorff
Von Dr. Edmund Reinhard 63

Die gegenwärtige Krise der Naturwissenschaften
und ihre Überwindung durch die Philosophie
Von Wilhelm Knake 88

Gotterkenntnis und Erziehung
Von Dr. Werner Preisinger 147

Weltanschauung und Wirtschaft
Von Eberhard Beißwenger 166

Volksschöpfung im Sinne Erich Ludendorffs —
Grundlage der Einheit Deutschlands
Von Walter Leon 193

Gotterkenntnis im Rechtsleben
Von Dr. Rudolf Sand 207

Geheime Weltmächte

Eine Abhandlung über die „Innere Regierung" der Welt

Von

S. Ipares

(1. Auflage 1936)

11.—15. Tausend

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Inhalt

Vorwort	1
Die Freimaurerei	2
Geheimreligion Okkultismus	8
Hebräer-Mysterien und Kabbalah	14
Theosophie und Anthroposophie	23
Modernes Rosenkreuzertum	36
Asiatisches Geheimbundwesen	45

Übersichttafel: Die „Innere Regierung" der Welt befindet sich auf Seite 24 und 25.

Ludendorffs Verlag GmbH., München, 1936

Printed in Germany / Druckerei Albert Ebner, München.

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Der Jude — eine Weltgefahr? . . . . . M. L. 9

1. Des Juden Aberglaube und „fromme" Pflichten

Des Juden Aberglaube und unser Abwehrkampf . M. L. 17
Der Jude gepeitscht durch Jahwehs Fluch . . . . E. L. 18
Die jüdische Seele . . . . M. L. 25
Der Kabbalahaberglaube des Juden . . . . . E. L. 31
Ein Schächtgesetz der Kabbalah . . . . M. L. 36
Des Juden Seelenbild in seiner Sprache . . . . . M. L. 44

2. Des Juden Kampfscharen

A) Die Freimaurer

Das System aller Priesterkasten . . . . M. L. 51
Juda, ein fanatisches Priestervolk . . . . M. L. 53
Die Freimaurer sind künstliche Juden . . . . . . E. L. 59
Das Einfangen der Großen in die Logen . . . . M. L. 72
Die Abrichtung zum künstlichen Juden . . . . . . E. L. 83
Die Scheinkämpfe des Juden und seine Kampfscharen M. L. 93
Das Geheimnis der Freimaurerei — die Beschneidung! / Freimaurer-Schurz und symbolische Beschneidung . . . . E. L. 97
Die Unmoral des jüdischen Rituals der Freimaurerlogen . . . . M. L. 103
Die Hochgradbrüder als bewußte Judendiener . . E. L. 124
Der Satanismus der Hochgradbrüder . . . . . . M. L. 133

B) Die Christen

Die Gefahren des Christentums als Fremdglauben, Okkultwahn und Judenlehre . . . . M. L. 142
Die Christen sind künstliche Juden . . . . E. L. 144

Die christlichen Kirchen im Hilfdienst für Judas völkische Ziele . . . . M. L. 152
Rabbiner und Priester in „geistlicher Brudergemeinschaft" . . . . E. L. 156
Der Christ als gelähmter Antisemit . . . . M. L. 164
Der Papst und der Hohepriester . . . . E. L. 171
Der Gnadenstuhl Jahwehs . . . . E. L. 177
Jüdische Mission . . . . M. L. 179
Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum E. L. 183
Wie die Christen Judas Schafe wurden . . . . . M. L. 189
Der „Gottesbegriff": Jahweh . . . . E. L. 194
Die jüdische Moral gestaltet die Geschichte der Völker M. L. 204
Das Unheil der Säuglingstaufe und ihr jüdischer Sinn E. L. 216
Der Sinn der christlichen Taufe . . . . M. L. 220
Die Judenblütigkeit Jesu — eine Grundlage der Christenlehre . . . . E. L. 229
Das „Vaterunser", der Christen heiliges Gebet, das Kaddischgebet der Juden . . . . M. L. 237
Weibesächtung der Priesterkasten . . . . M. L. 243
Der Jude Paulus und die Frau . . . . E. L. 247
Vom „verzeihlichen Betruge" . . . . E. L. 252
Das alte Testament — ein junges Buch . . . . . M. L. 254
Das „fabrizierte" neue Testament . . . . E. L. 270
Artfremd und arteigen . . . . M. L. 287
Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken . . E. L. 292
Judentum und Christentum ein Gegensatz? . . . . M. L. 301

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Der Feldherr enthüllt das politische Treiben der jüdischen Kampfscharen . . . . M. L. 311
Ein Nationalfeiertag zu Ehren Jahwehs . . . . E. L. 314
Der Judenfluch des Hauses Romanow und eine „monarchisch-nationale" Zeitung . . . . M. L. 317
Tannenberg . . . . E. L. 321
Immer der gleiche Volksbetrug . . . . M. L. 325
Deutschland als Sündenbock . . . . E. L. 328
Das Auto der jüdischen Konfessionen . . . . . . M. L. 332
Seht die Schlachtschafe . . . . E. L. 336

Über jüdische Weltmacht und das „Pro-Palästina-Komitee“ . . . . E. L. 340
Die Judenherrschaft im 18. Jahrhundert und heute nur ein Pro-Palästina-Komitee! . . . . M. L. 344
Der Judenstaat Palästina nach Deutschen Siegen . E. L. 346
Was will der Jude mit Palästina? — Aus einer hebräischen Geheimschrift . . . . M. L. 352

B) Jüdisch fromme wirtschaftliche Ausraubung

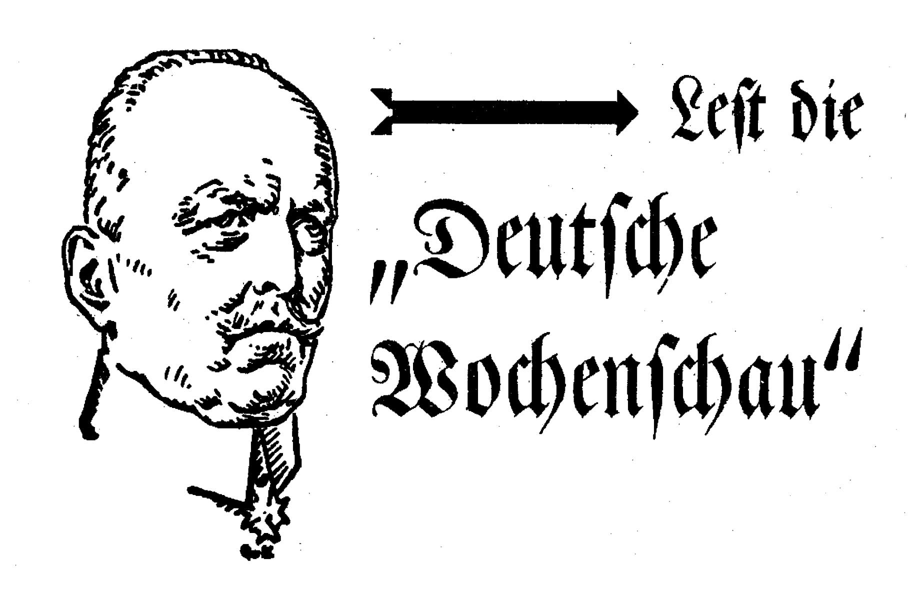
Das Enteignen eine „schwere Arbeit“ . . . . . . M. L. 360
Der arbeitende Mensch in der Wirtschaft . . . . E. L. 373
Freie Wirtschaft . . . . E. L. 381
Zur Befreiung der schaffenden Deutschen . . . . E. L. 389
Weg mit Goldwährung und Börse . . . . E. L. 394

4. Über jüdische Kampfesweise und wirksame Abwehr

Unsere Kampfesweise . . . . M. L. 405
Die „Mondnatur“ auf der Drehscheibe . . . . . . M. L. 407
Im Kampf gegen Juda . . . . E. L. 413
Ist der Jude nur ein Parasit? . . . . M. L. 417
Antisemitismus gegen Antigojismus . . . . . . E. L. 421
Sinnvoller Abwehrkampf gegen die Juden . . . M. L. 428
Der Jude und die Deutsche „Leichtgläubigkeit“ gegenüber jüdischen Kampfesweisen . . . . E. u. M. L. 432
Vom unsichtbaren Hakenkreuz . . . . E. L. 434
Die gespaltene Kriegsführung des Juden . . . E. L. 438
Durch Sektenkämpfe zum Siege über freie Völker . M. L. 442

Schluß: Freiheit oder Kollektiv? . . . . E. L. 446

Verzeichnis der Erstveröffentlichungen der einzelnen Aufsätze 453



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

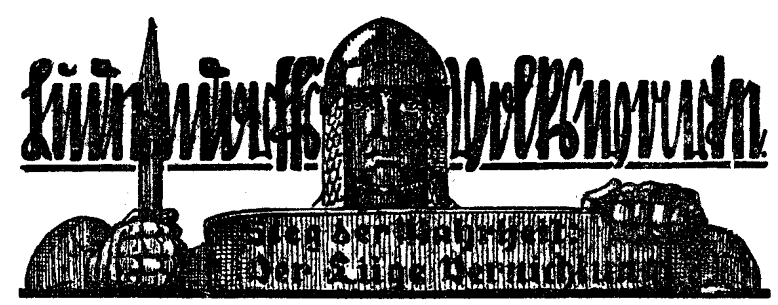
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!“

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor’m Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Vorm Volksgericht“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.
München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

Die kompletten Jahrgänge der Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte“ von 1929 bis 1933 sind in digitalisierter Form auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de, E-Mail: info@hohewarte.de. Ebenfalls unter www.booklooker.de . Leseproben von verschiedenen Ausgaben sind unter www.archive.org oder www.scribd.com einsehbar. Niemand der sich mit Zeitgeschichte, Philosophie, Religion usw. beschäftigt kommt an diesen Veröffentlichungen herum. Ein Fundus an wertvollen Informationen das seinesgleichen sucht. Hochkarätige Geschichtszeugnisse.



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke (Stand: Juni/2018)
als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter
www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, 2013.
2. „Das Buch der Kriege Jahwehs“, 2013.
3. „Kampf für Wahlenthaltung“, 2013.
4. „Kampfgift Alkohol“, 2013.
5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“, 2014.
6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“, 2014.
7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, 2014.
8. „Scheinwerfer-Leuchten“, 2014.
9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes“, 2014.
10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“, 2014.
11. „Es war vor einhundert Jahren“, 2014.
12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff; Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“ Eine Übersicht, 2014.
14. „Denkschrift: Mit brennender Sorge“, Offener Brief, 2015.
15. „Drei Irrtümer und ihre Folgen“, Okkultismus, 2015.
16. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“, 2015
17. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“, 2015.
18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,
19. „Die Hochflut des Okkultismus“, 2016.
20. „Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“, 2016.
21. „Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“, 2017.
22. „Das offene Tor – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“, 2017.
24. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“, 2018.
25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,
26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“, 2017.
27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche“, 2017.
28. „Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“, 2017.
29. „Der ‚geschichtliche’ und der biblische Jesus“, 2017.
30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“, 2017.
31. „Wahrheit oder Lug und List“, 2017.
32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“, 2017.
33. „Eine ‚vollkommene’ Gesellschaftsordnung?“, 2017.
34. „Ludendorff und Hitler“, 2018.
35. „Vergleich einiger Rassenlehren“, 2018.
36. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“
37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus“, 2018.
38. „Die Mission des Rudolf Steiner“, 2018.
39. „Die Philosophin und der Feldherr“, 2018.
40. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt’“, 2018.
41. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“, 2018.
42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult“, 2018.
43. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?“, 2018.
44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?“, 2018.
45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit“, 2018.
46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus“, 2018.
47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit“, 2018.
48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen“, 2018.
49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart“, 2018.
50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung“, 2018.

51. **„Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis“,** 2018.
52. **„Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt“,** 2018.
53. **„Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'“,** 2018.
54. **„Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts“,** 2018.
55. **„Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde“,** 2018.
56. **„Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“,** 2018.
57. **„Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“,** 2018.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Abhandlungen zu verschiedenen Themen welche in der Zeitschrift „Mensch und Maß“, Verlag Hohe Warte, erschienen sind. Zusammengestellt und neu veröffentlicht von Matthias Köpke. Stand: Mai 2018.

1. 100 Jahre Marxismus in Deutschland; (Kurt Martens) 5 Teile
2. 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden?; (Wolfram Zarnack) 8 Teile
3. Admiral Wilhelm Canaris – ein Friedensfreund im Zwielicht; (Hugo Manfred Beer) 7 T.
4. Alles „zum Besten der Menschheit“ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts; (Dieter Wächter) 23 Teile
5. Antiklerikales aus „fernen“ Zeiten; (Aus dem Briefwechsel Friedrich des Großen mit Voltaire); 3 Teile
6. „Asien über Dir!“; Eine soziologische Kulturstudie zur europäischen und asiatischen Mentalität; (Dr. Leonore Kühn);
7. Bedeutsame Dreigestirne: Schelling/Hölderlin/Hegel und Hegel/Marx/Lenin; (Bert Wegener) 2 Teile
8. Berichte über Konzentrationslager; Vergleichende Betrachtung anhand der Schriften von P. Rassinier und L. Niethammer u.a.; 4 Teile
9. Bittere Gedanken; Vom Verdrängen, „Schreibtischtätern“ und alleingelassener Überzeugungstreue; (Arnold Cronberg) 4 Teile
10. Briefe an bekannte Publizisten und Historiker; (Manfred Pohl);
11. Das Erbe Peters der Großen – Das „Testament“ des Zaren und seine Verwirklichung; (Dr. K. Maurer); 3 Teile
12. Das Reichskonkordat vom 20.07.1933; (W. Werner); 3 Teile
13. Das römische Bollwerk an der Weichsel – „Mut zur geschichtlichen Wahrheit“; (Dieter Wächter); 6 Teile
14. „Dein Reich komme“; Römische Sekten als Werkzeuge der Einwelterrichtung; (Arnold Cronberg); 3 Teile
15. Denk-, Urteils- und Willenskraft: Grundlagen der Freiheit; Ein Beitrag zum Thema „Esoterik/Okkultismus“; (Heidrun Münch) 2 Teile
16. Der Hass als Mittel der Ausgrenzung; Über das Buch von Prof. Dr. Shahak: Jüdische Geschichte, jüdische Religion: Die Last von 3000 Jahren; (Nora Seligmann); 7 Teile
17. Der Trug der Astrologie; (Dr. Mathilde Ludendorff) 3 Teile
18. Der Weg zur Deutschen Einheit; (Walter Löhde); 12 Teile
19. Deutsch sein – Eine geschichtliche und philosophische Betrachtung zur deutschen Identität; (Hans Binder); 2 Teile
20. Die Deutsche Jugendbewegung; (Kurt Martens); 11 Teile
21. Die Frankfurter Schule; (Ludolf Regensburger); 3 Teile
22. „Die Hand Gottes“ im Ustaschastaat 1941-1945; (Arnold Cronberg); 4 Teile
23. Die Mystik – Anspruch und Wirklichkeit; (Dr. Gunther Duda), 2 Teile
24. Die Philosophin und der Feldherr; (Hans Kopp);
25. „Die Zeichen stehen grausenhaft ...“; Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen; (Dr. Gunther Duda); 3 Teile
26. Erik Jan Hanussen (1889-1933), Hellseher, SA-Mann, Berater Hitlers; (Prof. Otto Prokopp); 2 Teile

27. Erinnerungen an 1946; (Kurt Martens); 3 Teile
28. Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen; (Gundolf Fuchs); 8 Teile
29. Franklin Delano Roosevelts Weg zum Kriege; (Nora Seligmann); 3 Teile
30. Franz Grillparzer - „ein Dichter der letzten Dinge"; (hermann Weber); 3 Teile
31. Freimaurerei und Menschenwürde; (Dr. Mathilde Ludendorff), 2 Teile
32. Friedrich Schiller und die Revolution seit 1789; (Gunther Duda); 3 Teile
33. Gedanken über die Freiheit; (Hans Kopp); 4 Teile
34. Geschichtsforschung im Spannungsfeld; (Dietmar Lange); 2 Teile
35. Geschichtsunterricht: Die Rolle der Ideologen 1932/33; (Gunther Duda); 14 Teile
36. „Gott wirkt durch die Menschen"; (Arnold Cronberg); 3 Teile
37. Induziertes Irresein durch Okkultlehren; (Dr. Mathilde Ludendorff); 15 Teile
38. Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch? Geschichte oder Heilsgeschichte? (Emil Ostertag); 16 Teile
39. Ist die Ludendorffbewegung konservativ?; (Bert Wegener); 3 Teile
40. Ist mit dem Tod alles zu Ende? – Ein schwieriger Vortrag über einen schwierigen Gegenstand; (Hans Kopp)
41. Klassen- oder Volksdenken – Marx oder Mathilde Ludendorff; (Hans Kopp); 2 Teile
42. Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur; Eine Dokumentation zu seinem 130. Geburtstag; (Gunther Duda); 7 Teile
43. Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus; (H.B.), 3 Teile
44. Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?; (Karl Grampp); 2 Teile
45. Nationalsozialismus und Romkirche; Zum 120. Geburtstag Erich Ludendorffs; (Dieter Wächter); 6 Teile
46. Omnia instaurare in Christo; (Alles in Christus erneuern); Kann Papst J.P. II. sittliche Freiheit und Menschenwürde beleben?; (Dieter Wächter); 11 Teile
47. „Polen – Dein Untergang liegt in Rom!" – Zadruga und Ludendorff-Bewegung; (Hans Kopp und Stanislaw Potrzebowski); 2 Teile
48. Religiöser Glaube und Politik; (Arnold Cronberg); 2 Teile
49. Roms religiöses Weltmachtstreben; (Arnold Cronberg); 6 Teile
50. Schule als Staatsaufgabe; (Heinrich Bodner); 2 Teile
51. Seele und Materie; (Dietrich Cornelius); 3 Teile
52. Seelenabrichtung durch Magie und Kult; Von freimaurerischem und anderem Herrschaftswissen; (Gunther Duda); 7 Teile
53. „Sie sind kein Deutscher, denn Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland ist die Kirche"; Was verantwortungsbewusste Menschen wissen sollten; (Walther Werner); 4 Teile
54. Staat und Volk; (Ludolf Regensburger); 2 Teile
55. Suggestion und Seelenmißbrauch im Dienst politischer Machenschaften; (Franz von Bebenburg), 2 Teile
56. Tibet ist überall - Seelenkranke als Orakelpriester – Zur Erklärung okkulter Phänomene; (Hans Binder), 2 Teile
57. Über den Umgang mit Geschichte; (Hedwig Sachs); 2 Teile
58. Über Feme- und Opfermorde oder „Ludendorff und der Verfolgungswahn"; (Arnold Cronberg), 3 Teile
59. Und immer leiden die Menschen und Völker; Polen als Werkzeug und Opfer christkatholischen Weltmachtstrebens; (Walther Werner); 7 Teile
60. Unsere Kinder in Gefahr - Seelenmißbrauch an der verletzten Kinderseele; (Dr. Mathilde Ludendorff); 4 Teile

61. Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen; (Kurt Martens); 17 Teile
62. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
63. Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart; (Johanna Beck); 2 Teile
64. Vom Wesen der Freiheit; (S. Korte); 2 Teile
65. Vom Wesen der Kultur; (G.M.);
66. Von Luther zu Ludendorff; (wichtig),14 S.
67. Vor 60 Jahren bolschewistische Revolution in Rußland; (Gerhard Müller); 3 Teile
68. Vor 70 Jahren – Zum 9.11.1923; (Hans Kopp); 2 Teile
69. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
70. Weltreligionen oder Gotterkenntnis; (Karl Münch); 2 Teile
71. Westliche Kreuzugspropaganda gegen „Diktaturen“ 1904-1991; (Arnold Cronberg); 5 T.
72. Wider das geschichtliche Vergessen! „Hitlers Verrat der Deutschen“; (Arnold Cronberg); 2 Teile
73. Wie Rom „vorgestern“ Menschenwürde und Freiheit hütete – Zur Vertreibung der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren; (Walther Werner); 3 Teile
74. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
75. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
76. Zionismus – gestern und heute; (G.D.); 5 Teile
77. Zur Erforschung des Terrorismus; (Dr. K. Maurer) 4 Teile
78. Zur Kulturpolitik von heute; (Gunther Duda);
79. Zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges; (Fritz Köhncke); 3 Teile